



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Martina Kroher | Mareike Beuße | Sören Isleib | Karsten Becker | Marie-Christin Ehrhardt | Frederike Gerdes | Jonas Koopmann | Theresa Schommer | Ulrike Schwabe | Julia Steinkühler | Daniel Völk | Frauke Peter | Sandra Buchholz

Die Studierendenbefragung in Deutschland: 22. Sozialerhebung

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2021



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

selten zuvor fiel die Sozialerhebung in Zeiten größeren Umbruchs. Die Coronapandemie betraf auch die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland. Mit den nun vorliegenden Daten der neuen „Studierendenbefragung in Deutschland“ aus dem Sommersemester 2021 lässt sich erstmals ein detaillierter Blick auf die Lage der Studierenden im zweiten Jahr der Coronapandemie werfen.

Daraus ergibt sich ein umfassendes Bild zu ihrer Studien- und Lebenssituation und zum Handlungsbedarf: Wo ist er am größten? Wie finanzieren sich die Studierenden? Und worin unterscheiden sich ihre Wünsche?

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung und das Deutsche Studierendenwerk danken den mehr als 180.000 Studierenden von 250 Hochschulen, die an der Befragung teilgenommen haben, sowie der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz für ihre Mitarbeit im Verbund. Wir danken auch den Hochschulen, den Studierendenwerken und der Hochschulrektorenkonferenz für ihr Engagement und ihre wertvolle Unterstützung.

Berlin, im Mai 2023

Bettina Stark-Watzinger
Mitglied des Deutschen Bundestages
Bundesministerin für Bildung
und Forschung

Prof. Dr. med. Beate A. Schücking
Präsidentin des Deutschen
Studierendenwerks

Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans
Wissenschaftliche Geschäftsführerin des
Deutschen Zentrums für Hochschul- und
Wissenschaftsforschung

Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	4
<hr/>	
1 Einleitung	12
<hr/>	
1.1 „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ als neue Datenbasis der Sozialerhebung	14
Beschreibung des Datensatzes.....	15
1.2 Aufbau und Inhalte des Berichts	17
2 Studentische Vielfalt	19
<hr/>	
2.1 Persönliche Lebenswelt und familiäre Situation von Studierenden.....	19
Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung.....	19
Partnerschaft	20
Studierende mit Kind(ern)	21
Studierende mit Pflegeaufgaben	24
2.2 Bildungsherkunft von Studierenden	25
Höchste schulische und berufliche Abschlüsse der Eltern von Studierenden.....	26
Höchster elterlicher Bildungsstand.....	27
2.3 Studierende aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund	31
2.4 Internationale Studierende	34
2.5 Gesundheit und Wohlbefinden.....	38
Allgemeines Wohlbefinden.....	38
Mentales Wohlbefinden	39
2.6 Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung	42
3 Studienformen und Studienverläufe	46
<hr/>	
3.1 Merkmale des Hochschulzugangs und Wege ins Studium	47
Hochschulzugangsberechtigung und berufliche Qualifizierung.....	47
Mobilität zwischen Bundesländern bei Studienaufnahme	49
3.2 Fach- und Hochschulwahlmotive.....	51
Motive der Studienfachwahl	51
Motive der Hochschulwahl	53

3.3 Studienformen	55
Studienformate	55
Vollzeit- und Teilzeitstudium	59
Teilzeitstudium in verschiedenen Studienformaten	59
3.4 Studentisches Zeitbudget	61
3.5 Zufriedenheit und Studienverläufe	64
Zufriedenheit mit dem Studium	65
Studienfachwechsel	66
Hochschulwechsel	68
Studienunterbrechungen	69
Studienabbruchintentionen	70
Intention, ein Masterstudium aufzunehmen	72
3.6 Auslandsmobilität	76

4 Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

82

4.1 Studentische Erwerbstätigkeit	83
Erwerbstätigenquote	84
Art der Erwerbstätigkeit	87
Erwerbsaufwand	89
Gründe für die Erwerbstätigkeit	91
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit	93
4.2 Einnahmen der Studierenden	94
Monatliche Einnahmen der Studierenden	95
Finanzierungsquellen der Studierenden	99
4.3 Ausgaben für den Lebensunterhalt	102
Monatliche Ausgaben von Studierenden	102
Der Zusammenhang von monatlichen Einnahmen und Ausgaben	106
4.4 BAföG-Förderung	107
Anteile der Studierenden mit BAföG-Förderung	108
Finanzierungs- und Wohnsituation von Studierenden mit und ohne BAföG	109
Studierende ohne BAföG-Förderung	111
4.5 Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation	114

5 Soziale Infrastruktur für Studierende

116

5.1 Mensanutzung und Ernährung	116
Allgemeine Mensa- und Cafeterianutzung	116
Mensa-Nutzungstyp	118
Zufriedenheit mit Mensa und Cafeteria	120
Ernährung und Essgewohnheiten von Studierenden	123
5.2 Studentisches Wohnen	123
Wohnarten und Wohnformen	123

Wohnen in Wohnheimen.....	126
Zufriedenheit mit der Wohnsituation	128
Wegedauer zwischen Wohnung und Hochschule	128
Wohnungssuche.....	129
5.3 Informations- und Beratungssituation	131
Informations- und Beratungsbedarf.....	132
Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten.....	134
Beratungsnutzung innerhalb und außerhalb der Hochschule.....	136
Gründe, kein Beratungsangebot zu nutzen.....	137
Literaturverzeichnis	139
Tabellenanhang	145



Executive Summary

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“

Breite Datenbasis für hochschulpolitisches Monitoring

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ gibt Aufschluss über die Lebens- und Studiensituation sowie die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland. Sie setzt die über 70-jährige Tradition der Sozialerhebung fort und liefert die deutschen Daten für das hochschulpolitische Monitoring im Europäischen Hochschulraum (EUROSTUDENT). Der vorliegende Bericht zur 22. Sozialerhebung basiert auf Daten, die im Sommersemester 2021 erhoben wurden. Insgesamt nahmen knapp 188.000 Studierende an der Befragung teil.

Zusammenführung bislang separater Langzeiterhebungen

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ integriert mit ihrem neuen modularisierten Befragungsdesign drei bislang unabhängig voneinander durchgeführte Langzeiterhebungen: die Sozialerhebung, den Studierenden survey sowie die Befragung

„best – Studieren mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung“. Diese Zusammenführung entlastet das Befragungsfeld, sowohl die Studierenden als auch die Hochschulen.

Studienalltag in der Coronapandemie

Die Befragung fand im Sommersemester 2021 statt, sodass die Befunde von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ vor dem Hintergrund der Coronapandemie und der pandemiebedingten Veränderungen im Studienalltag zu sehen sind. Auch wenn es keine landesweiten Lockdowns mehr gab, war das Sommersemester 2021 durch die Pandemie geprägt. Veränderungen gegenüber Ergebnissen früherer Sozialerhebungen lassen sich jedoch noch nicht trennscharf als pandemiebedingte Ausnahmen oder als echte Trendwenden einordnen. Dies wird erst anhand zukünftiger Daten von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ möglich sein.

Studien- und Lebensrealität abbilden

Zielgruppe von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ sind potenziell alle Studierenden an deutschen Hochschulen. Anders als in früheren So-

zialerhebungen sind deshalb nun auch Fernstudierende sowie internationale Studierende Teil der Stichprobe. Darüber hinaus ist es gelungen, auch Studierende an privaten Hochschulen (7,1 Prozent) zu erreichen. Insgesamt ist das klassische Präsenzstudium nicht mehr so dominant wie in früheren Jahren, es gibt mehr berufsbegleitend Studierende und Fernstudierende. Berufsbegleitend Studierende studieren häufiger in Teilzeit (70,8 Prozent), oft an privaten Hochschulen (26,3 Prozent). Sie sind im Durchschnitt 33,1 Jahre alt. Fernstudierende sind ebenfalls häufig an privaten Hochschulen eingeschrieben (27,9 Prozent) und sind im Durchschnitt 30,2 Jahre alt. Um die Lebens- und Studienrealität der Studierenden in Deutschland möglichst genau abzubilden, wurden zahlreiche Befragungsinhalte neu in die Befragung aufgenommen, beispielsweise zu Pflegeaufgaben von Studierenden oder zu ihrer sexuellen Orientierung.

Vielfalt der Studierenden heute

Studierende häufig in festen Partnerschaften

Rund 42 Prozent der Studierenden leben in einer festen Partnerschaft, knapp 10 Prozent sind verheiratet. Verheiratete Studierende sind mit fast 36 Jahren deutlich älter als der Durchschnitt.

Studierende haben auch Care-Aufgaben

Rund 8 Prozent der Studierenden haben Kinder, Frauen etwas häufiger als Männer (9,2 bzw. 6,5 Prozent).

Diese Studierenden sind zumeist verheiratet (68,9 Prozent) oder leben in einer Partnerschaft (20,9 Prozent), nur ein geringer Teil ist alleinerziehend (10,5 Prozent). Die Kinder von Studierenden sind zum großen Teil im Kleinkind- oder Vorschulalter. Häufiger als kinderlose Studierende nutzen diejenigen mit Kind(ern) Studienformate, die nicht in Vollzeit und/oder in Präsenz absolviert werden. Knapp 12 Prozent der Studierenden übernehmen Pflegeaufgaben in ihrem privaten Umfeld. Sie sind im Schnitt etwas älter als diejenigen ohne Pflegeaufgaben.

Gestiegenes Bildungsniveau der Familien

In Deutschland ist das gesamtgesellschaftliche Bildungsniveau in den letzten drei Jahrzehnten gestiegen, somit stammen auch immer mehr Studierende aus einem Elternhaus, in dem mindestens ein Elternteil die Hochschulreife erworben hat. Seit 1991 ist dieser Anteil von 43 auf 68 Prozent angestiegen. Auch der Anteil an Studierenden aus Akademikerfamilien (mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss) hat zugenommen, von 36 Prozent im Jahr 1991 auf 56 Prozent im Sommersemester 2021.

Studierende mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich

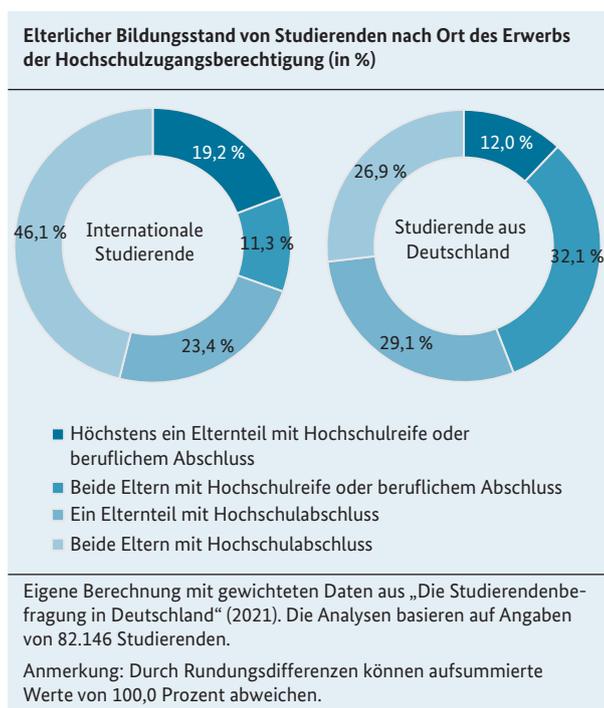
Rund 17 Prozent der Studierenden aus Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Sie sind in Deutschland zur Schule gegangen, aber mindestens ein Elternteil oder sie selbst wurden im Ausland geboren. Mehrheitlich besitzen sie die deutsche Staatsbürgerschaft (72,5 Prozent). Wenn sie eine doppelte oder eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, ist es zumeist die türkische. Etwas häufiger als Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund stammen sie aus einem nicht-akademischen Elternhaus und kommen häufiger mit allgemeiner Hochschulreife ohne vorherige Berufsausbildung an die Hochschule.

Internationale Studierende häufig aus akademischem Elternhaus

Fast 15 Prozent der Studierenden in Deutschland sind internationale Studierende, haben die Hochschulzugangsberechtigung also im Ausland erworben. Knapp 70 Prozent von ihnen stammen aus einem akademischen Elternhaus im Vergleich zu 57 Prozent der Studierenden aus Deutschland. Mehr als 50 Prozent der internationalen Studierenden bringen bereits einen Hochschulabschluss nach Deutschland mit. Die



im Ausland erworbenen Bildungszertifikate oder Studienleistungen werden in Deutschland zum großen Teil anerkannt (bei 74,5 Prozent der internationalen Studierenden). Lediglich 25 Prozent reisen ohne Studienerfahrung nach Deutschland ein. Eine große Mehrheit der internationalen Studierenden (80,4 Prozent) empfindet den Hochschulstandort Deutschland als sicher und mehr als die Hälfte (58,1 Prozent) fühlt sich in Deutschland willkommen.



Gute Gesundheit auch bei Stress und Überlastung

72 Prozent der Studierenden in Deutschland schätzen ihre Gesundheit als (sehr) gut ein. Dennoch fühlten sich knapp 64 Prozent der Studierenden in den vier Wochen vor der Befragung gestresst und etwa 48 Prozent überlastet. Während sich knapp 42 Prozent der Studierenden durch das Studium ausgelaugt fühlten, empfanden 29 Prozent dies selten oder nie. Für etwa 28 Prozent stellte das Studium (sehr) häufig eine hohe Belastung dar, bei 41 Prozent war das selten oder nie der Fall. Insgesamt waren rund 52 Prozent der Studierenden in den vorangegangenen vier Wochen (sehr) häufig glücklich.

Gesundheitliche Beeinträchtigungen oft psychisch

Knapp 24 Prozent der Studierenden in Deutschland sind gesundheitlich beeinträchtigt. Bezogen auf alle Studierenden berichten knapp 16 Prozent von min-

destens einer gesundheitlichen Beeinträchtigung, die sich erschwerend auf ihr Studium auswirkt. Mit großem Abstand am weitesten verbreitet sind psychische Erkrankungen, die von 65 Prozent der Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung angegeben werden.

Studienformen und Studienverläufe

Hochschulzugang meist über die Schule

Den Hochschulzugang erlangen Studierende zumeist über schulische Wege (97,5 Prozent) und ganz überwiegend mit dem Erwerb der allgemeinen Hochschulreife (84,7 Prozent). An Hochschulen für angewandte Wissenschaften wird aber nicht selten mit der fachgebundenen und der Fachhochschulreife studiert (zusammen 26,0 Prozent). An privaten Hochschulen gibt es zudem den höchsten Anteil Studierender mit nicht-schulischer Hochschulzugangsberechtigung (14,8 Prozent). Auch Studierende mit schulischer Hochschulzugangsberechtigung erwerben vor dem Studium oftmals einen beruflichen Ausbildungs- bzw. Fortbildungsabschluss (25,5 Prozent). Studierende mit einer beruflichen Qualifizierung studieren dabei besonders häufig an privaten Hochschulen (51,2 Prozent). Insgesamt kann von dynamischen Verbindungen zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung gesprochen werden – ein großer Teil der Studierenden in Deutsch-



land hat sowohl berufliche Bildungserfahrungen als auch schulische.

Regionale Mobilität bei Aufnahme des Studiums variiert

Nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung wechseln viele Studienberechtigte das Bundesland. So studieren knapp 38 Prozent nicht in dem Land, in dem sie die Hochschulzugangsberechtigung erworben haben. Der Anteil mobiler Studierender variiert zwischen den Bundesländern stark, auch aufgrund unterschiedlicher Studienangebote. In den bevölkerungsstarken Flächenländern in Westdeutschland (Nordrhein-Westfalen, Bayern) ist der Anteil an auswärts mobilen Studierenden am geringsten, in einigen ostdeutschen Ländern am größten (Thüringen, Brandenburg). Zudem gehen noch immer mehr Personen aus den neuen Bundesländern zum Studium in die alten Bundesländer als umgekehrt.

Studienfachwahl folgt vor allem Fachinteresse

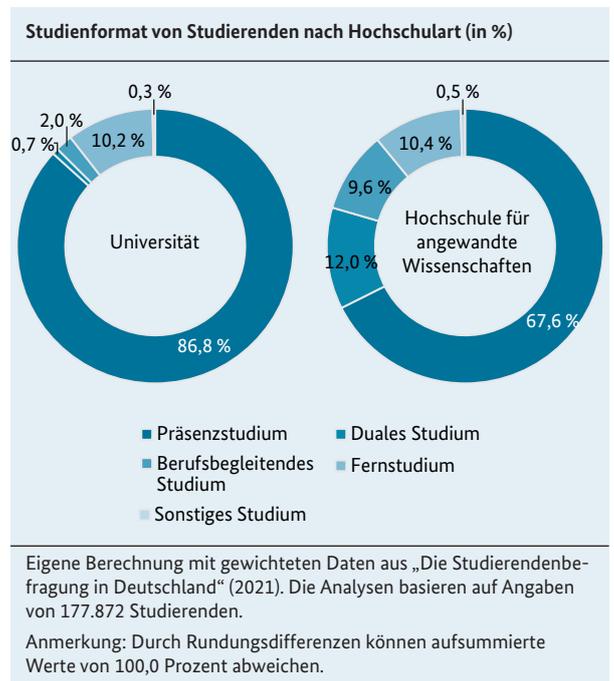
Das entscheidende Motiv bei der Studienfachwahl ist das spezielle Fachinteresse (81,9 Prozent). Daneben spielen auch berufliche Aussichten eine bedeutende Rolle (66,9 Prozent), insbesondere bei Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Das spezielle Fachinteresse als ein zentrales Motiv unterscheidet sich nicht nach der Bildungsherkunft von Studierenden. Die beruflichen Aussichten sind dagegen für diejenigen Studierenden wichtiger, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben. Für rund 75 Prozent von ihnen ist dieses Motiv (sehr) wichtig im Vergleich zu rund 61 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus.

Fachliches Angebot zentral für die Hochschulwahl

Die Studierenden wählen ihre Hochschule zum großen Teil danach, ob die gewünschte Fachrichtung dort angeboten wird. Andere Aspekte, wie die Attraktivität der Lage oder die Nähe zu Familie, Freundinnen und Freunden, spielen eher eine untergeordnete Rolle. Die Hochschulwahl von Studierenden aus akademischem Elternhaus orientiert sich stärker am Ansehen der Hochschule; für Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus steht dagegen die mögliche Studiengestaltung, etwa als Teilzeitstudium, stärker im Vordergrund.

Studium überwiegend in Präsenz und Vollzeit – Unterschiede nach Hochschulart

Fast 80 Prozent der Studierenden befinden sich in klassischen Präsenzstudiengängen, gut 20 Prozent in anderen Studienformaten: im Fernstudium, einem berufsbegleitenden oder einem dualen Studienformat. Dabei gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Hochschularten: An Universitäten studieren etwa 87 Prozent der Studierenden in Präsenz, an Hochschulen für angewandte Wissenschaften nur etwa 68 Prozent, an privaten Hochschulen sogar nur knapp 35 Prozent. An privaten Hochschulen sind vom Präsenzformat abweichende Studienmodelle besonders stark verbreitet. Ähnlich sind die Befunde für den Studienumfang: Zwar absolvieren über 80 Prozent der Studierenden ihr Studium in Vollzeit, aber dies trifft vor allem auf staatliche Hochschulen zu. An privaten Hochschulen studieren etwa 50 Prozent der Studierenden in Vollzeit, und verschiedene Teilzeitregelungen haben hier eine hohe Bedeutung.



Studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden leicht gestiegen

Studierende wenden im Schnitt etwa 17 Stunden pro Woche für Lehrveranstaltungen sowie 17 Stunden für das Selbststudium auf. Damit entspricht der gesamte studienbezogene Zeitaufwand von rund 34 Wochenstunden in etwa einer Vollzeitbeschäftigung. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen ist dabei im

Vergleich zu 2016 um 2,5 Stunden pro Woche gestiegen, während der Aufwand für das Selbststudium gleich geblieben ist. Für Erwerbstätigkeiten bringen Studierende durchschnittlich rund 15 Stunden pro Woche auf. Erwartungsgemäß reduziert eine Erwerbstätigkeit die Zeit für studienbezogene Aktivitäten: Je höher der Erwerbsaufwand von Studierenden, desto geringer ist ihr wöchentlicher studienbezogener Zeitaufwand.

Studienverläufe zum Teil dynamisch

Etwa 21 Prozent der Studierenden haben bisher mindestens einmal das Studienfach gewechselt, etwa 17 Prozent mindestens einmal die Hochschule. Geringer ist der Anteil der Studierenden, die das Studium mindestens einmal unterbrochen haben (10,9 Prozent). Über 60 Prozent der Studierenden sind mit den gegenwärtigen Bedingungen an ihrer Hochschule zufrieden, nur 6 Prozent denken intensiver über einen Abbruch des Studiums nach. Viele Studierende sind bereits auf eine Fortsetzung nach dem (ersten) Studienabschluss ausgerichtet: Die Mehrheit der Studierenden beabsichtigt die Aufnahme eines Masterstudiums (54,9 Prozent), Studierende an Universitäten (66,9 Prozent) deutlich häufiger als Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (42,2 Prozent).

Auslandsmobilität braucht strukturelle und finanzielle Rahmenbedingungen

Rund 12 Prozent der Bachelorstudierenden in höheren Semestern (ab 6. Hochschulsemester) haben bereits einen Auslandsaufenthalt realisiert. Bei Masterstudierenden im 4. Fachsemester oder höher sind es 31 Prozent. Weibliche Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund sind stärker auslandsmobil, Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus oder mit Kind(ern) weniger. Studienbezogene Auslandsaufenthalte finden meist im Rahmen eines Austauschprogramms statt (75,3 Prozent). Das am häufigsten genutzte Austauschprogramm ist dabei Erasmus+ (65,0 Prozent). Für die Finanzierung von Auslandssemestern erhält ein Großteil der Studierenden Unterstützung von den Eltern, Partnerinnen oder Partnern (70,5 Prozent) und nutzt Mittel aus eigener Erwerbstätigkeit (50,6 Prozent), Stipendien (47,1 Prozent) oder BAföG (22,9 Prozent); im Falle von Auslandspraktika kommt die Vergütung des Praktikums hinzu (41,9 Prozent). Der häufigste Grund für einen bisher nicht realisierten Auslandsaufenthalt ist die damit verbundene finanzielle Belastung (66,3 Prozent).

Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

Erwerbstätigkeit ist wichtige Finanzierungsquelle im Studium

63 Prozent aller Studierenden gehen neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nach. Damit ist die Erwerbstätigenquote im Vergleich zu 2016 um 5 Prozentpunkte gesunken, was insbesondere durch die Coronapandemie bedingt sein könnte. Die Erwerbstätigenquoten variieren deutlich zwischen den Bundesländern bzw. Hochschulstandorten. Sie sind aber auch stark durch das jeweilige Hochschulprofil geprägt, da an Standorten mit einem breiten Studienangebot an privaten Hochschulen und mit entsprechend vielen berufsbegleitend Studierenden hohe Erwerbstätigenquoten festzustellen sind.

Erwerbstätigkeit während des Studiums geprägt von sozialen Faktoren

Knapp 67 Prozent der Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus und rund 60 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus arbeiten neben dem Studium. Bei Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus geht es dabei häufiger um die Finanzierung des Lebensunterhalts (68,3 vs. 50,1 Prozent bei Studierenden aus akademischem Elternhaus). Für einen Großteil der Studierenden dient eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium dazu, „sich etwas Zusätzliches leisten zu können“ (65,4 Prozent) oder „praktische Erfahrungen zu sammeln“ (60,0 Prozent). Studierende mit Kind(ern) sind öfter erwerbstätig



als diejenigen ohne Kind(er) (rund 5 Prozentpunkte mehr), studieren aber auch seltener in Vollzeit. Mehr als die Hälfte der Studierenden, die BAföG beziehen, geht einer Erwerbstätigkeit nach (54,7 Prozent). Sie sind damit seltener erwerbstätig als Studierende, die kein BAföG erhalten (63,6 Prozent). Dabei fällt auf, dass Studierende mit BAföG-Bezug häufiger arbeiten, um die Finanzierung ihres Lebensunterhalts zu sichern (63,1 Prozent), als Studierende ohne BAföG-Förderung (57,7 Prozent).

Einnahmen von Studierenden gestiegen

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ erhebt Einnahmen und Ausgaben über Selbstauskünfte der Studierenden, wobei einige Angaben auf monatsweisen Schätzungen basieren. Studierende in Deutschland geben im Schnitt monatliche Gesamteinnahmen von über 1.100 Euro an. Wird die Analyse zum Vergleich mit früheren Sozialerhebungen auf Studierende begrenzt, die ein Präsenzstudium in Vollzeit absolvieren, nicht bei den Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen und ledig sind, und werden zudem internationale sowie Fernstudierende ausgeschlossen, so liegen die Gesamteinnahmen bei 1.036 Euro pro Monat und erreichen damit einen Höchstwert seit 2009. Gleichzeitig ist aber zu beachten, dass die Kaufkraft der monatlichen Gesamteinnahmen von Studierenden nicht in gleichem Maße angestiegen ist. Werden die Gesamteinnahmen mittels des Verbraucherpreisindex normiert, verfügen Studierende über kaufkraftbereinigte monatliche Gesamteinnahmen von 876 Euro (2016: 842 Euro).

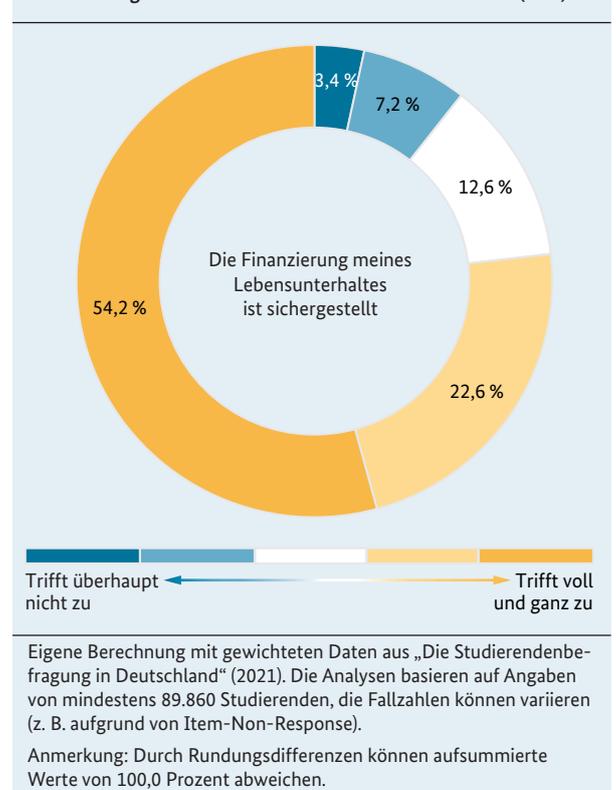
Ausgaben für Miete stark gestiegen

Auch die Mietausgaben sind für Studierende im Sommersemester 2021 gestiegen. Sie liegen im Durchschnitt bei 410 Euro pro Monat, fast 21 Prozent der Studierenden in Deutschland berichten von Mietausgaben über 500 Euro im Monat. Werden die Analysen zum Vergleich mit vorherigen Sozialerhebungen auf Studierende beschränkt, die ein Präsenzstudium in Vollzeit absolvieren, nicht bei den Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen und ledig sind, und zudem internationale sowie Fernstudierende von den Analysen ausgeschlossen, so haben knapp 16 Prozent von ihnen mehr als 500 Euro Mietkosten im Monat – ein sehr deutlicher Anstieg, denn im Jahr 2016 waren es nur rund 4 Prozent.

Viele Einnahmequellen und viele Ausgabeposten

In der Befragung sollten die Studierenden auch ihre einzelnen monatlichen Einnahmen und Ausgaben schätzen. Sie finanzieren ihr Studium vor allem durch Eltern bzw. Verwandte (82,7 Prozent), Erwerbstätigkeit (58,9 Prozent), eigene Mittel (47,2 Prozent) und Partnerinnen oder Partner (20,5 Prozent). Die größten monatlichen Ausgabeposten der Studierenden sind Miete (410 Euro), Ernährungskosten (198 Euro) sowie Gesundheitskosten (100 Euro). Studierende, die bereits eigene Kinder haben, haben hohe finanzielle Belastungen für Kinderbetreuung (191 Euro) und weitere kinderbezogene Ausgaben (138 Euro). Diese Angaben können mit Ungenauigkeiten verbunden sein, da es sich um Selbstauskünfte der Studierenden handelt. Möglicherweise erinnern sich die Befragten je nach Befragungszeitpunkt an unterschiedliche Ausgabeposten; auch müssen sie einmalig anfallende Einnahmen oder Ausgaben in eine monatsweise Angabe überführen.

Einschätzung der finanziellen Situation durch Studierende (in %)



Studienfinanzierung aus Sicht der meisten Studierenden gesichert

Studierenden in Deutschland gelingt es größtenteils, ihr Studium zu finanzieren: Bei rund 77 Prozent ist die Finanzierung des Lebensunterhalts (voll und ganz) sichergestellt. Bei einem kleineren Teil von Studierenden trifft dies allerdings (überhaupt) nicht zu (10,6 Prozent). Die finanzielle Situation ist dabei durch das Elternhaus geprägt. Je höher der elterliche Bildungsstand ist, desto günstiger beurteilen die Studierenden ihre finanzielle Situation.

Weiterhin Zusammenhang zwischen BAföG-Bezug und Bildungsherkunft erkennbar

Etwa 13 Prozent der Studierenden in Deutschland beziehen im Sommersemester 2021 BAföG. Werden internationale sowie Fernstudierende für Vergleiche mit vorherigen Sozialerhebungen ausgeschlossen, beziehen 15 Prozent der Studierenden BAföG. Da sich das BAföG an Studierende aus einkommensschwächeren Familien richtet und das elterliche Einkommen eine sensible und schwer erfassbare Angabe ist, wird oftmals auf das Bildungsniveau der Eltern zurückgegriffen. Auch im Sommersemester 2021 variiert der BAföG-Bezug deutlich nach der Bildungsherkunft der Studierenden: Rund 22 Prozent der Studierenden, bei denen höchstens ein Elternteil eine Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss hat, erhalten eine BAföG-Förderung. Bei Studierenden, deren Eltern beide einen akademischen Abschluss haben, sind es nur etwa 6 Prozent.

Knapp 18 Prozent der Studierenden leben in einem Studierendenwohnheim, also rund 6 Prozentpunkte mehr als noch 2016. Dieser Anstieg dürfte insbesondere auf einen Zuwachs bei Wohnheimen in privater Trägerschaft zurückzuführen sein, der die Knappheit an studentischem Wohnraum mildert, auch wenn diese Wohnheime etwas teurer sind. Im Vergleich zum Lockdown-Sommersemester 2020 hat der Anteil derjenigen, die bei den Eltern wohnen, wieder abgenommen und ist vergleichbar mit dem Anteil im Wintersemester 2019/20. Die Wohnform steht in einem Zusammenhang mit dem Alter der Studierenden: Jüngere Studierende wohnen häufiger bei ihren Eltern, während das Wohnen allein, mit Partnerinnen oder Partnern sowie Kind(ern) mit dem Alter der Studierenden zunimmt.

Studierende überwiegend zufrieden mit Wohnsituation, Wohnungssuche oft schwierig

Rund 68 Prozent der Studierenden in Deutschland sind mit ihrer Wohnsituation zufrieden. Viele Studierende berichten aber, Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche gehabt zu haben. Nicht nur ist das Finden von bezahlbarem Wohnraum für 55 Prozent schwierig, darüber hinaus sind für die erfolgreiche Wohnungssuche oft auch soziale Kontakte notwendig (53,6 Prozent). Rund 26 Prozent der Studierenden haben sich mindestens einmal vergeblich um eine Wohnung beworben. Auf Studierende aus Deutsch-

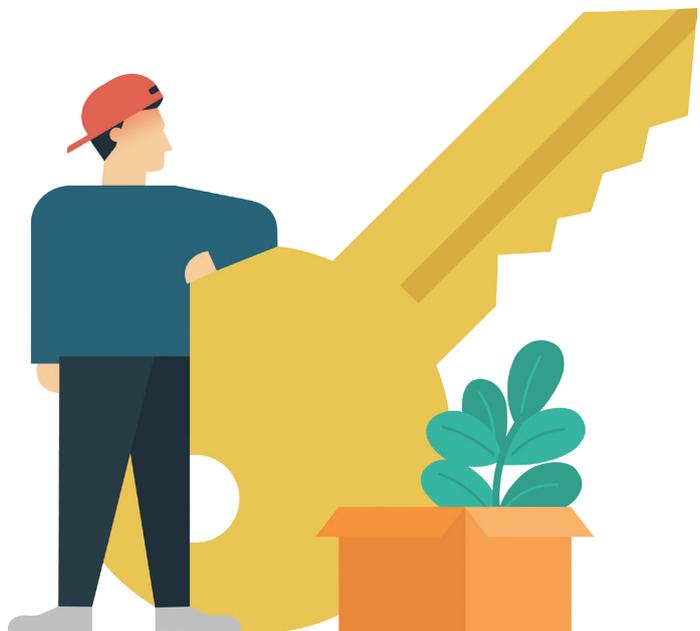
Soziale Infrastruktur für Studierende

Mensa überwiegend positiv bewertet

Gut 54 Prozent der Studierenden essen mindestens einmal pro Woche in einer Mensa oder Cafeteria. Am häufigsten nutzen Studierende zwischen 23 und 25 Jahren die Mensa (58,8 Prozent). Mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis sind etwa 73 Prozent der Studierenden (sehr) zufrieden, mit dem Service knapp 69 Prozent, mit Geschmack und Frische rund 59 Prozent und mit der Ernährungsqualität rund 51 Prozent.

Wohnsituation der Studierenden ist vielfältig

Der Großteil der Studierenden in Deutschland wohnt in einer Wohngemeinschaft (27,9 Prozent), allein (21,3 Prozent), zusammen mit der Partnerin oder dem Partner (27,1 Prozent) oder bei den Eltern (24,3 Pro-



land mit Migrationshintergrund sowie internationale Studierende trifft dies noch häufiger zu.

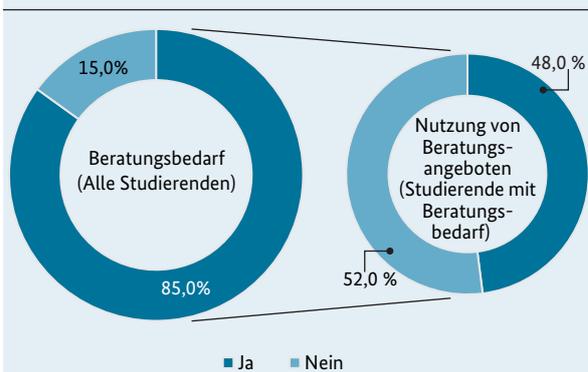
Studienbezogener Beratungsbedarf insgesamt hoch

Ein großer Teil der Studierenden in Deutschland hat Bedarf an Beratung und Information (85,0 Prozent). Im Vergleich zu 2016 ist dies ein Anstieg um 24 Prozentpunkte, der unter anderem auf die Coronapandemie zurückzuführen sein könnte. Studienbezogene Themen (z. B. Probleme in der Arbeitsorganisation bzw. im Zeitmanagement, Lern- und Leistungsprobleme) sowie persönliche Themen (z. B. Kontaktmangel, depressive Verstimmungen) werden mit 70 bzw. 68 Prozent häufiger genannt als Aspekte der Studienfinanzierung (32,7 Prozent).

Hoher Bedarf – geringe Nutzung von Beratung

Obwohl Studierende einen recht hohen Bedarf an Beratung angeben, nutzen nur 48 Prozent derjenigen mit Bedarf ein oder mehrere Beratungsangebote. Insbesondere bei studienbezogenen Themen (30,0 Prozent) und persönlichen Themen (26,4 Prozent) bleibt die Nutzung von Beratungsangeboten hinter dem berichteten Bedarf der Studierenden zurück. Dies liegt u. a. daran, dass häufig Unterstützung im privaten Umfeld gefunden wird (42,0 Prozent). Oft lösen sich Probleme auch von allein (35,0 Prozent). Zusätzlich berichten 32 Prozent der Studierenden, dass ihnen die Zeit für die Nutzung einer Beratung fehlt oder der Aufwand zu groß erscheint (29,9 Prozent). Dass Studierende bei einer Beratungsstelle niemanden erreichen, kommt nur selten vor (2,5 Prozent).

Beratungs- und Informationsbedarf aller Studierenden sowie Nutzung von Beratungsangeboten durch Studierende mit Beratungsbedarf (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 15.140 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.



1 Einleitung

Die Zahl der Studierenden ist rasant gestiegen: Heute sind knapp drei Millionen Menschen in Deutschland immatrikuliert, im Jahr 2005 waren es unter zwei Millionen (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Somit hat sich die Studierendenzahl in weniger als zwei Jahrzehnten um gut eine Million erhöht, dies entspricht einem Zuwachs von etwa 50 Prozent. Die zunehmende Nachfrage nach hochschulischer Bildung spiegelt sich auch in der Quote der Studienanfängerinnen und -anfänger wider: Fast die Hälfte der jungen Erwachsenen in Deutschland nimmt heute ein Studium auf; 2005 war es weniger als ein Drittel (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Parallel dazu hat auch die Studiennachfrage aus dem Ausland zugenommen und immer mehr internationale Studierende absolvieren ihr Studium – phasenweise oder komplett – in Deutschland (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022; Heublein et al., 2021).

Wie leben Studierende in Deutschland? Wie setzt sich die Studierendenschaft zusammen? Und wie finanzieren Studierende ihren Lebensunterhalt? Seit mehr als 70 Jahren berichtet die Sozialerhebung deshalb regelmäßig über die soziale und wirtschaftliche Situation von Studierenden in Deutschland. Erstmals wurde die

Sozialerhebung im Jahr 1951 vom Deutschen Studierendenwerk (DSW) durchgeführt. Seit gut vier Jahrzehnten arbeiten das Deutsche Studierendenwerk und das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) sowie ihre rechtlichen Vorgängerinstitutionen in der Durchführung der Sozialerhebung eng zusammen. Dies ist der 22. Bericht der Sozialerhebung. Verfasst wurde er von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des DZHW, die für das Sommersemester 2021 die Daten von Studierenden aus ganz Deutschland ausgewertet haben (detaillierte Informationen zur Datengrundlage finden sich in Abschnitt 1.1 sowie in Beuße et al., 2022).

Der vorliegende Bericht setzt sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit dem Leben von Studierenden in Deutschland auseinander. Die auf Befragungsdaten basierenden Befunde sind dabei als Ergänzung zu den Daten der amtlichen Statistik zu verstehen, denn zu bestimmten Punkten gibt die amtliche Statistik keine Auskunft. Hierzu zählt beispielsweise die Frage, wie Studierende ihren Lebensunterhalt finanzieren und welche Rolle dabei unterschiedliche Finanzierungsquellen spielen. Für das bildungspolitische Monitoring hochschulischer Bildung ist somit immer auch

eine befragungsbasierte Datengrundlage notwendig, idealerweise in Form einer Studie mit Zeitreihencharakter, sodass sich neben der aktuellen Situation auch zeitliche Veränderungen abbilden lassen.

Der 22. Bericht der Sozialerhebung ist in verschiedener Hinsicht ein besonderer Bericht. Der Ausbruch der Coronapandemie im Frühjahr 2020 veränderte das Leben in Deutschland schlagartig und hatte auch auf Studierende starke Auswirkungen (siehe dazu auch Infokasten 1 zur Coronapandemie). Der Lehrbetrieb, der an deutschen Hochschulen vor allem von Präsenzlehre geprägt war, musste sehr rasch auf digitale Lehr-/Lernformate umgestellt werden (Lörz et al., 2020). Zu Beginn der Pandemie sahen sich einige Studierende zudem mit einer Verschlechterung ihrer Erwerbssituation und damit ihrer finanziellen Situation konfrontiert (Becker & Lörz, 2020). Der vor-

Infokasten 1: Auswirkungen der Coronapandemie auf Studium und Lehre

Mit den ersten tiefgreifenden Einschränkungen des gesellschaftlichen Lebens im Frühjahr 2020 standen die Hochschulen vor der Herausforderung, die auf Präsenzunterricht ausgelegte Lehre innerhalb kürzester Zeit auf digitale Lehr-/Lernformate umzustellen (Lörz et al., 2020). Insgesamt ist diese kurzfristige Umstellung gelungen: Studierende konnten den Großteil der geplanten Veranstaltungen besuchen, da diese überwiegend als Videokonferenzen oder Webinare stattfanden. Dennoch berichteten Studierende in dieser Situation auch von Schwierigkeiten, sowohl mit der technischen Ausstattung (z. B. stabile Internetverbindung) als auch mit der allgemeinen Wohnsituation.

Aufgrund der anhaltenden pandemischen Lage wurde auch im Wintersemester 2020/2021 an den meisten Hochschulen auf Präsenzlehre verzichtet. Erst im Sommersemester 2021 wurden Lehrveranstaltungen und Prüfungen wieder in Präsenz durchgeführt, wobei digitale Formate aber zum Teil beibehalten wurden. Der hybride Charakter der hochschulischen Lehre unterscheidet sich nach wie vor von der Lehr- und Studiensituation vor der Coronapandemie.

Die Coronapandemie hatte auch einen Einfluss auf die studentische Erwerbsarbeit. Eine Untersuchung von Becker und Lörz (2020) mit Daten der Studie „Studieren in Zeiten der Corona-Pandemie“ zeigt, dass sich die finanzielle Situation für 37 Prozent der erwerbstätigen Studierenden verschlechtert hat. 10 Prozent der Befragten wurden aus dem Job entlassen, 14 Prozent unbezahlt freigestellt und bei 16 Prozent wurde die Arbeitszeit reduziert. Die Autoren konnten zudem zeigen, dass mit der verschlechterten Erwerbssituation auch die Studienabbruchintention gestiegen ist. In einer anderen Untersuchung wurde festgestellt, dass Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus die staatliche Überbrückungshilfe während der Coronapandemie deutlich häufiger beantragt haben als ihre Mitstudierenden aus akademischem Elternhaus (Heublein, Hutzsch, Peter, et al., 2021). Ihre finanzielle Lage hat sich jedoch nicht stärker verschlechtert als in der Vergleichsgruppe (Becker & Lörz, 2020). Bisherige Ergebnisse zu internationalen Studierenden dokumentieren, dass sie im Vergleich zu Studierenden aus Deutschland mit höherer Wahrscheinlichkeit aus dem Job entlassen oder unbezahlt freigestellt wurden oder aber von einer Arbeitszeitreduktion betroffen waren (Becker & Lörz, 2020). Trotz der Verschlechterung der Erwerbssituation ist jedoch festzustellen, dass Erwerbstätigkeit auch während der Coronapandemie eine der häufigsten Finanzierungsquellen für das Studium geblieben ist.

liegende Bericht beruht auf Daten aus dem Sommersemester 2021. Auch wenn sich zu diesem Zeitpunkt die Situation in Deutschland insgesamt und an den Hochschulen bereits stabilisiert hatte, war das Leben von Studierenden im Sommersemester 2021 weiterhin von der Coronapandemie geprägt. Ob Veränderungen im Vergleich zu Befunden aus vorangegangenen Sozialerhebungen tatsächlich als Trendumkehr zu werten sind oder eher pandemiebedingte Ausnahmewerte darstellen, wird sich erst mit den Daten kommender Erhebungen verlässlich beantworten lassen.

Der zeitliche Kontext der in diesem Bericht dargestellten Ergebnisse ist aber noch aus einem weiteren Grund wichtig: Die Energiekrise und die Inflation infolge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine sind zwei Entwicklungen, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Sommersemester 2021 nicht absehbar waren. Beide wirken sich auf die finanzielle Situation von Menschen in Deutschland aus, auch auf die von Studierenden, beispielsweise in den Wohn- und sonstigen Lebenshaltungskosten. Die in diesem Bericht dargestellten Ergebnisse dokumentieren, wie Studierende kurz vor der Energiekrise und Inflation wirtschafteten und wie hoch ihre monatlichen Einnahmen und Ausgaben zu diesem Zeitpunkt waren. Dies kann für politisches Handeln eine wichtige Orientierungshilfe darstellen.

Eine Neuerung im Vergleich zu vorangegangenen Berichten der Sozialerhebung ist, dass für die Darstellung der Einnahmen und Ausgaben von Studierenden nicht mehr ausschließlich der sogenannte „Fokus-Typ“ herangezogen wird, auf den sich bisherige Sozialerhebungen konzentriert haben. Vor dem Hintergrund der heutigen Vielfalt der Studierendenschaft scheint eine Einschränkung auf eine spezifische Teilgruppe von Studierenden, nämlich Studierende im Erststudium,¹ die in einem Vollzeit-Präsenzstudium eingeschrieben und unverheiratet sind sowie nicht bei ihren Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen, nicht mehr zeitgemäß (für eine ausführliche Beschreibung der Studierendenschaft siehe Kapitel 2 und 3). Neben den Werten für Studierende des sogenannten Fokus-Typs werden deshalb Werte für alle Studierenden berichtet. Dies erscheint auch deshalb wichtig, weil die Auswertung der Daten aus dem Sommersemester 2021 zeigt, dass weniger als die Hälfte (46,8 Prozent) der

¹ Masterstudierende, die zuvor einen Bachelorabschluss erworben haben, werden dabei als Studierende im Erststudium behandelt.

befragten Studierenden dem bisher im Mittelpunkt stehenden Fokus-Typ entspricht.

1.1 „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ als neue Datenbasis der Sozialerhebung

Der 22. Bericht der Sozialerhebung nutzt erstmals die Daten einer neuen querschnittlichen Zeitreihenstudie mit dem Titel „Die Studierendenbefragung in Deutschland“² (Beuße et al., 2022). Sie integriert drei bisher separat durchgeführte Langzeiterhebungen in der Studierendenforschung unter einem neuen gemeinsamen Dach: die Sozialerhebung, den Studierendensurvey und die Befragung „best – Studieren mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung“.³ Darüber hinaus liefert die neue Studie die deutschen Daten für das bildungspolitische Monitoring von Studierenden im Europäischen Hochschulraum (EUROSTUDENT). Das zentrale Ziel der Integration der verschiedenen Studien ist die Entlastung des Befragungsfeldes. Statt Studierende getrennt für verschiedene bundesweite Befragungen anzusprechen, werden sie nur noch einmal, im Rahmen einer integrierten bundesweiten Studie befragt, welche die vielfältigen Themenfelder der einzelnen Befragungsreihen zusammenführt. Durch ein solches Vorgehen werden die Hochschulen entlastet.

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ verwendet ein modularisiertes Befragungs- und Split-Design (Beuße et al., 2022). Dieses erlaubt es, die Vielfalt der Befragungsinhalte der bisher getrennt durchgeführten Studien zu integrieren und dabei den zeitlichen Aufwand für die Teilnehmenden möglichst gering zu halten. Ein umfangreiches Grundprogramm, das zentrale Kernvariablen erhebt, wird in der Befragung um thematisch fokussierte Kernmodule sowie randomisierte und gruppenspezifische Zusatzmodule ergänzt. Diese Kombination aus einem gemeinsamen Grundstock an Fragen, Split-Design und spezifischen Zu-

² „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ ist ein vom BMBF gefördertes Verbundprojekt, an dem das DZHW, die AG Hochschulforschung der Universität Konstanz sowie das DSW beteiligt sind.

³ Eine ausführliche Darstellung der Situation von Studierenden mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung folgt in einem eigenen, ebenfalls 2023 erscheinenden Bericht: „Die Studierendenbefragung in Deutschland: best3 – Studieren mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung“.

satzmodulen erlaubt es, mit den Daten ein sehr breites und facettenreiches Themenspektrum abzudecken. Für das Verständnis der nachfolgend berichteten Ergebnisse ist das modularisierte Split-Design der Studie insofern von Bedeutung, als es erklärt, warum die Fallzahlen in den dargestellten Analysen variieren: Einige Analysen beruhen auf der Gesamtstichprobe der Befragung, andere greifen auf Teilstichproben zurück, wenn diese Inhalte in (Teil-)Modulen der Befragung erhoben wurden.

Die erste Erhebung dieser neuen Studierendenbefragung sollte ursprünglich im Sommersemester 2020 stattfinden, wurde aufgrund der Coronapandemie jedoch um ein Jahr verschoben⁴ und fand deshalb im Sommersemester 2021 statt. Insgesamt nahmen knapp 188.000 Studierende aus ganz Deutschland an der ersten Online-Befragung von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ teil. Ein ausführlicher Daten- und Methodenbericht wird zusammen mit dem Datensatz für die Sekundärnutzung, dem *Scientific Use File (SUF)*, über das Forschungsdatenzentrum für die Hochschul- und Wissenschaftsforschung (FDZ-DZHW)⁵ im Jahr 2024 veröffentlicht.

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ zielt darauf, ein möglichst genaues Bild der Studierendenschaft in Deutschland im Sommersemester 2021 zu zeichnen. Aufgrund dieses repräsentativen Anspruchs umfasst die Grundgesamtheit der bundesweiten Studie alle Studierenden an deutschen Hochschulen.⁶ Erstmals wurde die Gruppe der Fernstudierenden dezidiert berücksichtigt, da alternative Studienformate an Bedeutung gewonnen haben (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Der Feldzugang erfolgte über die einzelnen Hochschulen, da es in Deutschland kein bundesweites (Kontaktdaten-) Register für Studierende gibt.⁷ Die Befragung im Sommersemester 2021 konnte aufgrund des großen Engagements auf Seiten der Hochschulen realisiert werden. Insgesamt haben sich 250 Hochschulen an

⁴ Im Sommersemester 2020 fand stattdessen eine Corona-Sonderbefragung „Studieren in Zeiten der Corona-Pandemie“ statt, aus der zahlreiche Publikationen zur besonderen Situation im ersten Digitalsemester entstanden sind. Für einen Überblick siehe <https://doi.org/10.21249/DZHW:sitco2020:1.0.0> (27.02.2023).

⁵ Siehe <https://metadata.fdz.dzhw.eu/de/start>.

⁶ Ausgenommen sind Studierende an Verwaltungsfachhochschulen und an Berufsakademien, die keinen Hochschulstatus haben.

⁷ Die Ansprache der Studierenden über die Hochschulen erfolgte über ein datenschutzkonformes Adressmittlungsverfahren.

der bundesweiten Befragung beteiligt, dies entspricht etwa 63 Prozent aller Hochschulen in Deutschland. Im Sommersemester 2021 waren an diesen 250 teilnehmenden Hochschulen 84 Prozent aller Studierenden in Deutschland eingeschrieben, sodass die Stichprobe einen Großteil der Studierendenschaft in Deutschland repräsentiert (für mehr Informationen siehe Beuße et al., 2022). Tabelle A1.1 im Anhang liefert einen detaillierten Überblick zur Rücklaufquote von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“. Nach der Plausibilisierung der Daten und dem Ausschluss ungültiger Fälle umfasst der Analysedatensatz Angaben von rund 188.000 Studierenden, der Grundlage für die nachfolgenden Berechnungen ist.

Tabelle A1.2 im Anhang gibt eine Übersicht zur Verteilung der Gewichtungsvariablen: Alter, Geschlecht, internationale Studierende, Studienbereiche, Bundesland des Studienorts und Hochschulart. Dabei wird für diese Merkmale gegenübergestellt, wie weit die Anteile im ungewichteten und gewichteten Analysedatensatz von den Anteilen in der amtlichen Statistik abweichen. Insgesamt zeigt sich, dass durch die Ge-

wichtung des Analysedatensatzes die Verteilung mit der Grundgesamtheit, der amtlichen Statistik, für fast alle diese Merkmale übereinstimmt. Insofern bilden die gewichteten Daten, die für die Analysen genutzt werden, die Studierendenschaft in Deutschland im Sommer 2021 ab (siehe Infokasten 2).

Beschreibung des Datensatzes

Wie lässt sich die Studierendenschaft in Deutschland nun mit der neuen Datenbasis beschreiben (für einen kurzen Überblick siehe Infokasten 3)? Nach Angaben der Befragten ist im Sommersemester 2021 mit fast 80 Prozent die Mehrheit der Studierenden in einem Präsenzstudiengang eingeschrieben (siehe dazu auch Abbildung 3.7). Auch wenn das „klassische“ Präsenzstudium damit nach wie vor das dominierende Studienformat ist, absolvieren immerhin 10 Prozent der Befragten ein Fernstudium und je 5 Prozent sind in einem berufsbegleitenden oder dualen Studiengang immatrikuliert.⁸ Vor allem an Hochschulen für angewandte Wissenschaften⁹ sowie an Hochschulen in privater Trägerschaft ist der Anteil der Fern-, berufsbegleitend und dual Studierenden vergleichsweise hoch (siehe dazu auch Abbildung 3.7). Die zunehmende Ausdifferenzierung der Studienformate sowie die unterschiedliche Verteilung von Studienformaten auf Hochschularten und Hochschulträger verdeutlicht die Vielfalt des Studienangebots in Deutschland (für eine ausführliche Beschreibung siehe Abschnitt 3.3).

Diese Vielfalt spiegelt sich auch in der Anzahl der angebotenen Studiengänge wider: Seit 2005 hat sich diese Zahl ungefähr verdoppelt (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Der Anstieg erklärt sich unter anderem daraus, dass inhaltlich identische Studiengänge für verschiedene Studienformate angeboten werden (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Im Vergleich zu Studentinnen sind Studenten häufiger in einem dualen Studiengang eingeschrieben (3,9 vs. 6,1 Prozent). In der Wahl von berufsbegleitenden (Männer: 5,2 Prozent vs. Frauen: 4,6 Prozent) und Fernstudiengängen (Männer: 10,9 Prozent vs. Frauen: 9,7 Prozent) zeigen sich nur geringe Unterschiede nach Geschlecht. Wie bereits aus der amtlichen Statistik bekannt, finden sich

Infokasten 2: Gewichtung der Daten von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“

Um repräsentative Aussagen zu ermöglichen, wurden die Daten von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ wissenschaftlich gewichtet. Dies erlaubt es, mögliche Stichprobenverzerrungen, beispielsweise nach Geschlecht, Alter oder Hochschulträgerschaft, auszugleichen. Grundlage für die Gewichtung bilden die Daten der amtlichen Statistik zu den genannten Merkmalen. Darüber hinaus gleichen Gewichtungsverfahren die unterschiedlichen Auswahlwahrscheinlichkeiten von Studierenden an den teilnehmenden Hochschulen aus. Alle im Bericht dargestellten Ergebnisse basieren auf den gewichteten Daten von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ aus dem Sommersemester 2021.

Dazu wird ein mehrstufiges Gewichtungsverfahren durchgeführt, das eine Design- und eine Redressement-Gewichtung der Befragungsdaten kombiniert.

- (1) Mit dem *Design-Gewicht* wird zunächst der unterschiedlichen Inklusionswahrscheinlichkeit von Studierenden Rechnung getragen: Studierende mit bestimmten Merkmalen, die eine höhere Zielungswahrscheinlichkeit in der Stichprobe haben als Studierende mit anderen Merkmalsausprägungen, erhalten ein niedrigeres Design-Gewicht und umgekehrt. Die Design-Gewichtung greift auf die Felddokumentationen der Studie zurück und gleicht die erhobenen Daten mit den Daten der amtlichen Statistik ab.
- (2) Da auf individueller Ebene keine Informationen zu Nicht-Teilnehmenden vorliegen, wurde in einem nächsten Schritt ein *Redressement-Gewicht* basierend auf dem „Iterative Proportional Fitting-Ansatz“ erstellt (Kolenikov, 2014). Dazu wird das Design-Gewicht anhand der aus der amtlichen Statistik bekannten Randverteilungen demografischer Merkmale der Studierendenschaft des Sommersemesters 2021 (Alter, Geschlecht, internationale Studierende) sowie zusätzlich der Merkmale Fächergruppe, Bundesland des Studienorts und Hochschulart kalibriert.

⁸ In diesem Bericht sind nur dual Studierende an Hochschulen erfasst. Dual Studierende an Berufsakademien, die nicht den Status einer Hochschule haben, sind nicht berücksichtigt.

⁹ Fachhochschulen werden im gesamten Bericht als Hochschulen für angewandte Wissenschaften bezeichnet.

jedoch ausgeprägte geschlechtstypische Verteilungen in verschiedenen Studienbereichen. Tabelle A1.3 im Anhang zeigt, dass es – neben geschlechtlich eher ausgeglichenen Bereichen – Disziplinen gibt, in denen ein Geschlecht deutlich überwiegt. Beispielsweise ist der Anteil weiblicher Studierender in sprach- und erziehungswissenschaftlichen Studienbereichen überdurchschnittlich hoch, der Anteil männlicher Studierender dagegen in Fächern wie Maschinenbau, Verfahrenstechnik oder Informatik.

Zum Zeitpunkt der Befragung sind die Studierenden im Durchschnitt 25,8 Jahre alt. Erwartungsgemäß variiert das Durchschnittsalter je nach Studien-

format: Studierende in Fernstudiengängen sind im Durchschnitt etwa fünf Jahre älter als Studierende in einem Präsenzstudiengang (30,2 vs. 24,9 Jahre). In der Altersgruppe der über 31-Jährigen sind die Anteile der Fern- und berufsbegleitend Studierenden mit 16 bzw. 24 Prozent am höchsten (siehe Abbildung 3.8). Entsprechend ist der Anteil der Präsenzstudierenden mit 58 Prozent in dieser Gruppe am niedrigsten.

Unterschiede zwischen den Studienformaten zeigen sich auch im Hinblick auf Elternschaft und die Übernahme von Pflegeaufgaben. Studierende, die bereits Eltern sind oder Angehörige pflegen, sind seltener in einem Präsenz- und häufiger in einem Fernstudien-

Infokasten 3: Tabellarischer Überblick zu den Anteilen von Studierenden in verschiedenen Studienformaten, insgesamt und nach ausgewählten hochschulischen und individuellen Merkmalen (in % und Jahren für das Alter)

Merkmale	Studienformat				
	Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium	
Insgesamt	79,8 %	5,0 %	4,9 %	10,3 %	100,0 %
Hochschulische Merkmale					
Universität ^{a)}	87,1 %	0,7 %	2,0 %	10,2 %	100,0 %
Hochschule für angewandte Wissenschaften ^{b)}	67,9 %	12,0 %	9,6 %	10,5 %	100,0 %
Staatlich	83,4 %	4,5 %	3,0 %	9,1 %	100,0 %
Kirchlich	72,7 %	5,2 %	19,7 %	2,6 %	100,0 %
Privat	34,9 %	10,8 %	26,3 %	27,9 %	100,0 %
Individuelle Merkmale					
Männlich	77,8 %	6,1 %	5,2 %	10,9 %	100,0 %
Weiblich	81,8 %	3,9 %	4,6 %	9,7 %	100,0 %
Altersdurchschnitt	24,9	23,4	33,1	30,2	
Studierende ohne Kind(er)	82,0 %	5,2 %	3,9 %	9,0 %	100,0 %
Studierende mit Kind(ern)	55,1 %	2,4 %	16,7 %	25,8 %	100,0 %
Studierende ohne Pflegeaufgaben	80,4 %	5,0 %	4,8 %	9,8 %	100,0 %
Studierende mit Pflegeaufgaben	76,4 %	5,0 %	5,7 %	13,0 %	100,0 %
Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung	78,7 %	5,4 %	5,2 %	10,8 %	100,0 %
Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung	86,1 %	2,7 %	3,3 %	7,9 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 175.647 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Bei der Angabe des Studienformats waren Mehrfachnennungen möglich, sodass die Befragten Kombinationen mehrerer Studienformate angeben konnten. Für die vorliegende Darstellung wurde eine eindeutige Zuordnung entwickelt, die Mehrfachnennungen jeweils einem Studienformat zuordnet: Die Kombination von „duales Studium“ mit anderen Formaten wurde als „duales Studium“ gewertet. Die Kombination „berufsbegleitendes Studium“ mit Fernstudium oder Präsenzstudium wurde als „berufsbegleitendes Studium“ gewertet. Die Angabe „Präsenzstudium“ in Kombination mit „Fernstudium“ gilt als „fehlender Wert“. Die Kategorie „Sonstiges Studium“ umfasst Studienformate, die im offenen Antwortfeld angegeben wurden und die sich den anderen Kategorien nicht zuordnen ließen. Die Frage nach dem Studienformat enthielt die Ausfüllanweisung, digitales Lernen aufgrund der Coronapandemie nicht zu berücksichtigen. ^{a)} Universitäten umfassen im gesamten Bericht auch Kunst- und Musikhochschulen sowie Pädagogische Hochschulen. ^{b)} Hochschulen für angewandte Wissenschaften umfassen im gesamten Bericht auch die Fachhochschulen. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

gang eingeschrieben. Schließlich zeigt der Blick auf Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung, dass diese im Vergleich zu Studierenden ohne eine solche Beeinträchtigung häufiger in Präsenz studieren (86,1 vs. 78,7 Prozent).

Diese kurze Beschreibung des Datensatzes deutet an, dass die Wahl eines Studienformats mit den vielfältigen, individuellen Lebenssituationen der Studierenden zusammenhängt (für eine ausführliche Beschreibung siehe Kapitel 2).

Die obige Beschreibung der Datenbasis macht deutlich, dass sich der 22. Bericht der Sozialerhebung von vorangegangenen Berichten auch hinsichtlich der zugrundeliegenden Daten unterscheidet. Ein Grund ist, dass mit „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (Beuß et al., 2022) eine neue Zeitreihenstudie mit anderen Rahmenbedingungen etabliert wurde. Zudem zeigt sich hier ein allgemeiner Trend zur zunehmenden Ausdifferenzierung und Privatisierung in der Hochschulbildung (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). So ist der Anteil der Studierenden an privaten Hochschulen deutlich gestiegen und erreicht im Jahr 2020 bei den Studienanfängerinnen und -anfängern fast 14 Prozent (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Mit Blick auf alle Studierenden sind 7 Prozent im Sommersemester 2021 an privaten Hochschulen eingeschrieben. Aufgrund dieser Veränderungen in der Stichprobe sind Darstellungen und Interpretationen zeitlicher Veränderungen nur bedingt möglich. Dort, wo Zeitvergleiche und Zeitreihen zulässig sind, werden diese im Bericht auch präsentiert (exemplarisch siehe Abbildung 2.13).

1.2 Aufbau und Inhalte des Berichts

In insgesamt vier Ergebniskapiteln beleuchtet der vorliegende Bericht wirtschaftliche, soziale und hochschulische Aspekte der Situation von Studierenden in Deutschland. *Kapitel 2* zeigt zunächst die studentische Vielfalt auf und geht dabei über die bloße Beschreibung des soziodemografischen Profils von Studierenden hinaus. Präsentiert werden Ergebnisse zu Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung, Partnerschaftsstatus, Elternschaft und Pflegeverantwortung, Bildungsherkunft der Studierenden und Migrationshintergrund sowie internationalen

Studierenden. Auch Wohlbefinden und Gesundheit sowie studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigungen sind Teil der Darstellung studentischer Vielfalt. Eine eingehendere Auseinandersetzung mit der Gruppe der Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung wird jedoch Gegenstand eines eigenen Berichts sein, der sich – ergänzend zum vorliegenden Bericht und anknüpfend an die Berichtstradition von „best: Studieren mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung“ – mit den Barrieren und Herausforderungen im Lebens- und Studienalltag von Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung beschäftigt.

Kapitel 3 fokussiert den Hochschulzugang von Studierenden, ihre Studienfach- und Hochschulwahlmotive, die von ihnen gewählten Studienformen sowie ihre Studienverläufe und Auslandsmobilität. Untersucht werden die unterschiedlichen Wege in ein Studium sowie die Wahl des Studienfachs, der Hochschule und der Studienformen. Gegenstand des dritten Kapitels ist auch eine Analyse des studienbezogenen Zeitbudgets. Darüber hinaus wird der Weg durch das Studium betrachtet, denn Studierende können sich fachlich umorientieren, ihr Studium unterbrechen oder auch über einen Abbruch ihres Studiums nachdenken. Mit der Umstellung auf ein mehrstufiges Studiensystem wurde zudem eine zusätzliche Entscheidungsoption in der hochschulischen Bildung etabliert, nämlich die Intention, ob nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium angestrebt wird. Das Kapitel schließt mit dem Thema Auslandsmobilität. Die hochschulische Bildung in Deutschland hat sich deutlich internationalisiert, sodass die Entscheidung für (oder gegen) einen Auslandsaufenthalt zu einem wichtigen Thema im Leben von Studierenden geworden ist.

Der traditionelle Schwerpunkt der Sozialerhebung liegt auf der Dauerbeobachtung der wirtschaftlichen Situation von Studierenden. Aus diesem Grund widmet sich *Kapitel 4* der Frage, wie sich Studierende in Deutschland finanzieren, und nimmt die Einnahmen und Ausgaben der Studierenden in den Blick. Die in diesem Kapitel dargestellten Befunde bilden eine wichtige datenbasierte Orientierungsgrundlage für die (Weiter-)Entwicklung von staatlichen Instrumenten der Studienförderung. In diesem Kontext ist insbesondere das Bundesausbildungsförderungsgesetz, kurz BAföG, als das nach wie vor wichtigste und

sichtbarste Instrument der staatlichen Studienförderung in Deutschland zu nennen. Um Informationen zu diesem wichtigen Instrument zu liefern, umfasst das vierte Kapitel BAföG-bezogene Analyseergebnisse. Darüber hinaus werden die Erwerbstätigkeit sowie die Erwerbsmotive von Studierenden beleuchtet.

Kapitel 5 behandelt schließlich die soziale Infrastruktur für Studierende. Dazu zählen die Mensanutzung, die Wohnsituation von Studierenden sowie Informations- und Beratungsangebote. Wie oft nutzen Studierende die Angebote der örtlichen Mensen und Cafeterien? Und wie zufrieden sind sie mit verschiedenen Aspekten der hochschulgastronomischen Angebote? Zudem nutzen Studierende die verschiedensten Wohnformen: Einige wohnen bei ihren Eltern, andere in Wohngemeinschaften oder zusammen mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner, wieder andere leben allein. Aber nicht nur die Wohnmodelle von Studierenden werden im fünften Kapitel untersucht, sondern auch die Zufriedenheit mit ihrer Wohnsituation. Ergänzend dazu werden in diesem Teil des Berichts mögliche Informations- und Beratungsbedarfe von Studierenden betrachtet. Wo benötigen sie Information und Beratung? Wie nehmen sie bestehende Beratungs- und Informationsangebote wahr? Und wie nutzen sie das Angebot? Diese Informationen sind eine wichtige Entscheidungsgrundlage für hochschulpolitische Akteure, um das Informations- und Beratungsangebot an den Hochschulen zu verbessern.



2 Studentische Vielfalt

Traditionell stand vor allem die finanzielle und wirtschaftliche Lage von Studierenden im Mittelpunkt der Berichte der Sozialerhebung (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, 1992; Middendorff et al., 2017), doch die Inhalte dieser Berichte haben sich stetig weiterentwickelt und neue Aspekte studentischer Vielfalt integriert. Dabei umfasst studentische Vielfalt mehr als das soziodemografische Profil von Studierenden in Deutschland. Zunächst werden die persönliche Lebenswelt und familiäre Situation beschrieben (Abschnitt 2.1). Erstmals werden neben Studierenden mit Kind(ern) hier auch Studierende mit Pflegeaufgaben näher beleuchtet. Anschließend wird die Zusammensetzung der Studierendenschaft nach elterlicher Bildung (Abschnitt 2.2) und Migrationshintergrund (Abschnitt 2.3) präsentiert. Da internationale Studierende eine beachtenswerte Gruppe sind (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022), ist ihnen der nachfolgende Abschnitt 2.4 gewidmet. Studentische Vielfalt umfasst auch Aspekte von Gesundheit und Wohlbefinden (Abschnitt 2.5) sowie Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen (Abschnitt 2.6). Aus diesem Grund werden diese Themenbereiche am Schluss dieses Kapitels näher betrachtet.

2.1 Persönliche Lebenswelt und familiäre Situation von Studierenden

Welcher Geschlechtsidentität fühlen sich Studierende zugehörig? Leben Sie in einer Partnerschaft oder haben sie Kinder? Wie viele Studierende haben Pflegeaufgaben, denen sie neben dem Studium nachgehen? Diese und weitere Fragen werden im nächsten Abschnitt thematisiert.

Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung

Anders als die Daten der amtlichen Statistik erfasst „Die Studierendenbefragung in Deutschland“, welches Geschlecht sich Studierende selbst zuschreiben (siehe Tabelle A1.2 im Anhang). Neben den Kategorien „männlich“ und „weiblich“ konnten sie sich auch als „divers“ oder einer „anderen Geschlechtsidentität“ zugehörig beschreiben (Muschalik et al., 2021). Die Ergebnisse in Abbildung 2.1 zeigen, dass sich fast 1 Prozent der Studierenden weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen: 0,7 Prozent geben eine diverse und weitere 0,2 Prozent eine andere Geschlechtsidentität an. Von den verbleibenden Studierenden ordnen sich jeweils etwa 50 Prozent dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zu.

Im Folgenden werden ausschließlich Unterschiede zwischen Männern und Frauen berichtet, weil die Fallzahl für die beiden Kategorien „divers“ und „andere Geschlechtsidentität“ für quantitative Analyseverfahren zu gering ist.

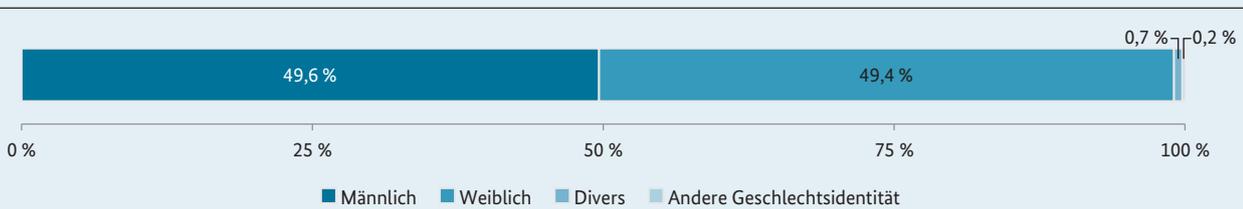
Darüber hinaus gibt „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ Informationen zur sexuellen Orientierung von Studierenden (siehe Tabelle A2.1 im Anhang): Mit knapp 80 Prozent gibt die Mehrheit der Studierenden an, heterosexuell zu sein, rund 3 bzw. 6 Prozent bezeichnen sich als homosexuell oder bisexuell. Gut 4 Prozent berichten eine andere als die aufgezählten sexuellen Orientierungen; weitere 6 Prozent geben keine Antwort auf diese Frage. Im Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung ist der Anteil von Personen, die angeben, nicht heterosexuell zu sein, unter Studierenden somit etwas höher (Briken et al., 2021).

Partnerschaft

Studierende befinden sich meist in einer frühen Phase ihres Lebenslaufs. Das spiegelt sich auch in Partnerschaft und Familienstand wider. Rund 42 Prozent leben in einer festen Partnerschaft, weitere knapp 10 Prozent sind verheiratet (siehe Abbildung 2.2). Mit 48 Prozent befindet sich fast die Hälfte der Studierenden in keiner festen Partnerschaft. Verheiratete Studierende sind deutlich älter als die anderen Gruppen. Mit einem Durchschnittsalter von 35,8 Jahren sind sie etwa 11 Jahre älter als Studierende, die in einer Partnerschaft leben (25,2 Jahre) oder nicht liiert sind (24,4 Jahre).

Im Vergleich zu männlichen Studierenden leben weibliche Studierende häufiger in einer festen Partnerschaft (47,8 vs. 37,1 Prozent); männliche Studierende sind häufiger ungebunden (54,4 vs. 41,1 Prozent).

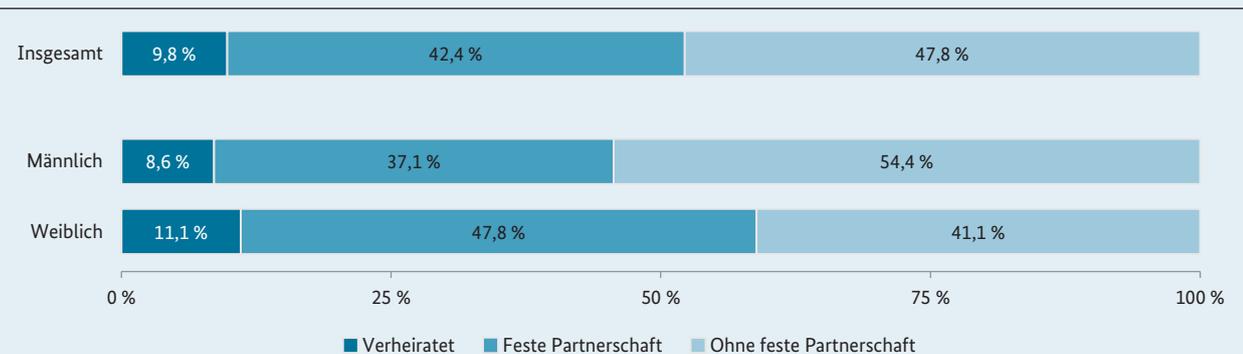
Abbildung 2.1: Geschlechtsidentität von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 179.908 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.2: Partnerschaftsstatus von Studierenden, insgesamt und nach Geschlecht (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 168.138 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

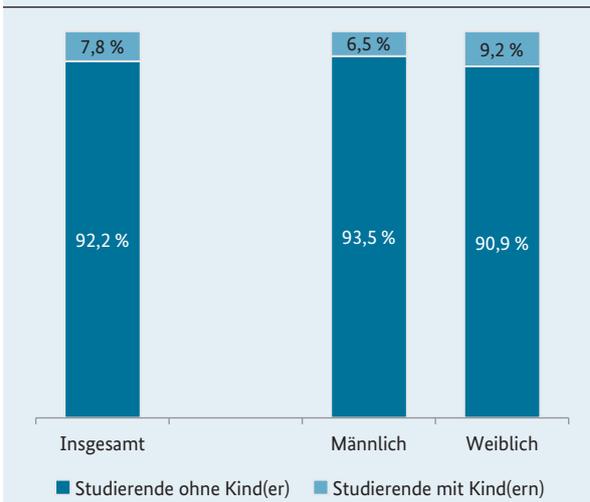
Studierende mit Kind(ern)

Rund 8 Prozent der Studierenden sind zum Zeitpunkt der Befragung bereits Eltern (siehe Abbildung 2.3): Von diesen haben 46 Prozent ein Kind, 38 Prozent zwei Kinder, 12 Prozent drei Kinder und 4 Prozent vier oder mehr Kinder (siehe Tabelle A2.3 im Anhang). 97 Prozent dieser Studierenden leben mit ihren Kindern in einem Haushalt. Mit rund 9 Prozent ist der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) bei Frauen statistisch signifikant höher als bei Männern (6,5 Prozent). Im Vergleich zu den letzten Erhebungsjahren ist der Anteil Studierender mit Kind(ern) auf gleichbleibendem Niveau, jedoch ist der Anteil derjenigen

mit mehreren Kindern gestiegen (siehe Tabelle A2.3 im Anhang).

Der Großteil (68,9 Prozent) der Studierenden mit Kind(ern) ist verheiratet oder lebt in einer festen Partnerschaft (20,6 Prozent, siehe Abbildung 2.4). Nur etwa 11 Prozent der studierenden Eltern sind Singles. Ein genauerer Blick offenbart, dass rund 11 Prozent der Studierenden mit Kind(ern) im Sommersemester 2021 alleinerziehend sind, Studentinnen deutlich häufiger als Studenten (16,8 vs. 3,3 Prozent). Darüber hinaus sind Studierende mit Kind(ern) mit durchschnittlich 38,0 Jahren deutlich älter als Studierende ohne Kind(er) (24,8 Jahre).

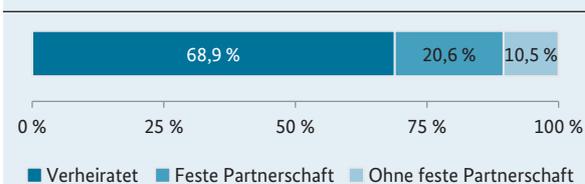
Abbildung 2.3: Elternschaft von Studierenden, insgesamt und nach Geschlecht (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 177.799 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.4: Partnerschaftsstatus von Studierenden mit Kind(ern) (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 9.293 Studierenden.

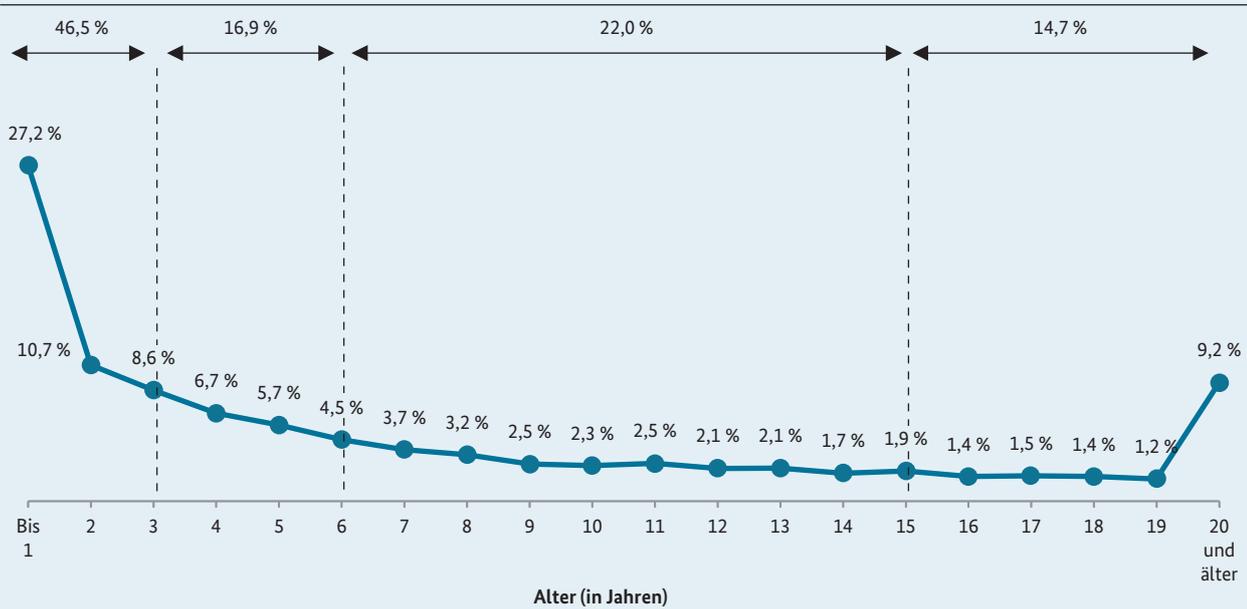
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Die Mehrheit der Studierenden hat sehr kleine Kinder (siehe Abbildung 2.5): Über 27 Prozent der Kinder sind höchstens ein Jahr alt, rund 11 Prozent sind zwei Jahre alt und 9 Prozent drei Jahre. Zusammengenommen haben etwa 63 Prozent der Kinder von Studierenden noch nicht das schulpflichtige Alter erreicht. Weitere 22 Prozent befinden sich im schulpflichtigen Alter zwischen 7 und 15 Jahren. Nur rund 15 Prozent der Kinder von Studierenden sind älter als 15 Jahre. Die meisten Studierenden haben somit Kinder, die aufgrund ihres jungen Alters eine besonders intensive Betreuung benötigen.

Um Familienarbeit und Studium miteinander zu vereinbaren, studieren Studierende mit Kind(ern) sehr viel seltener in Vollzeit als Kinderlose (siehe Abbildung 2.6): Rund 46 Prozent gegenüber etwa 84 Prozent bei Studierenden ohne Kind(er). Auch wenn Studierende formal in einem Vollzeitstudiengang immatrikuliert sind, kann es sein, dass sie aufgrund individueller Teilzeitregelungen oder inoffiziell tatsächlich nur in einem geringeren zeitlichen Umfang und damit faktisch in Teilzeit studieren. 20 Prozent der Studierenden mit Kind(ern) studieren de facto in Teilzeit, selbst wenn sie zum Teil formal in einem Vollzeitstudium eingeschrieben sind. Bezieht man diese individuellen und inoffiziellen Teilzeitstudien mit ein, ergibt sich bei Studierenden mit Kindern ein Anteil von 54 Prozent im Teilzeitstudium, bei Studierenden ohne Kind(er) sind es 16 Prozent.

Auch befinden sich studierende Eltern seltener in einem Präsenzstudiengang: Während mehr als 80 Prozent der Kinderlosen in Präsenz studieren, gilt dies nur für 55 Prozent derjenigen mit Kind(ern). Letztere

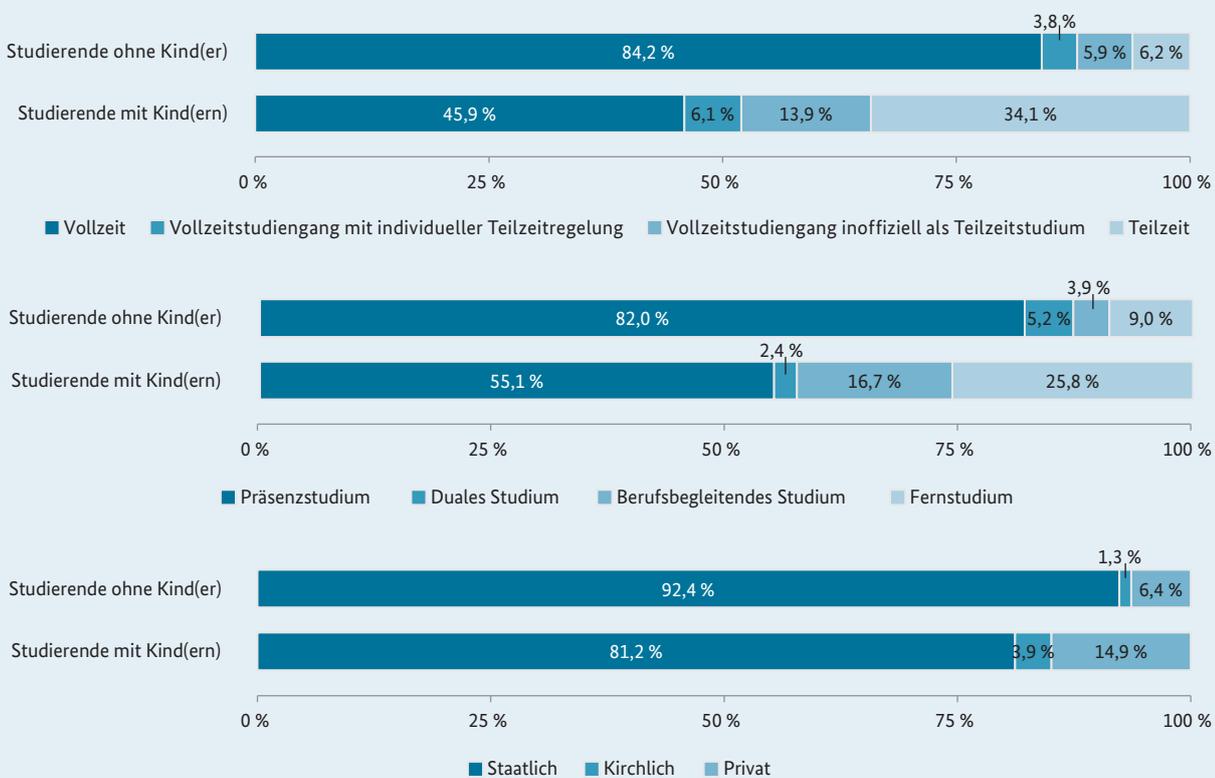
Abbildung 2.5: Alter der Kinder von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 8.586 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.6: Elternschaft von Studierenden nach Studienumfang, Studienformat und Hochschulträgerschaft (in %)



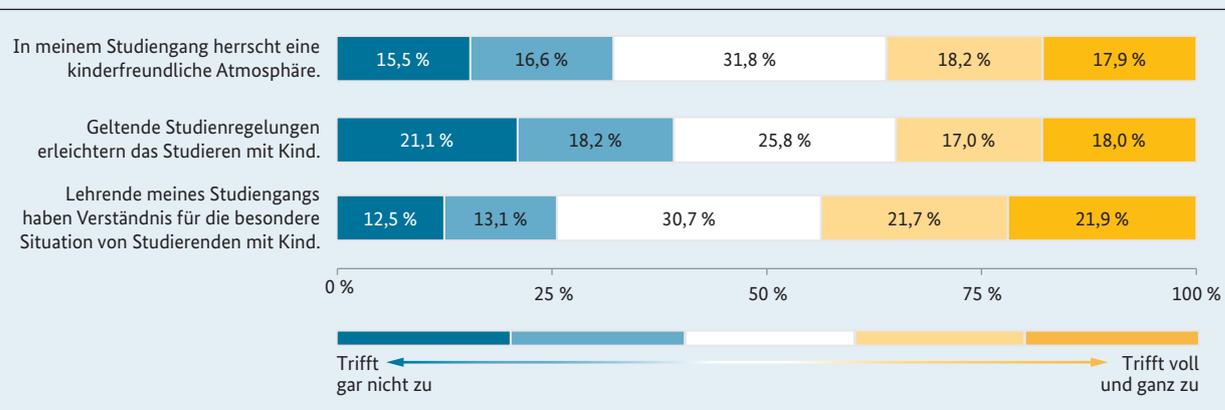
Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 176.774 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

studieren auch etwas seltener dual (2,4 vs. 5,2 Prozent). Stattdessen wählen Studierende mit Kind(ern) wesentlich häufiger ein Fern- oder berufsbegleitendes Studium (25,7 vs. 8,9 Prozent bzw. 16,6 vs. 3,9 Prozent). Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Studierende mit Kind(ern) doppelt so häufig an privaten Hochschulen studieren wie kinderlose Studierende (14,9 vs. 6,4 Prozent), denn hier ist das Angebot an

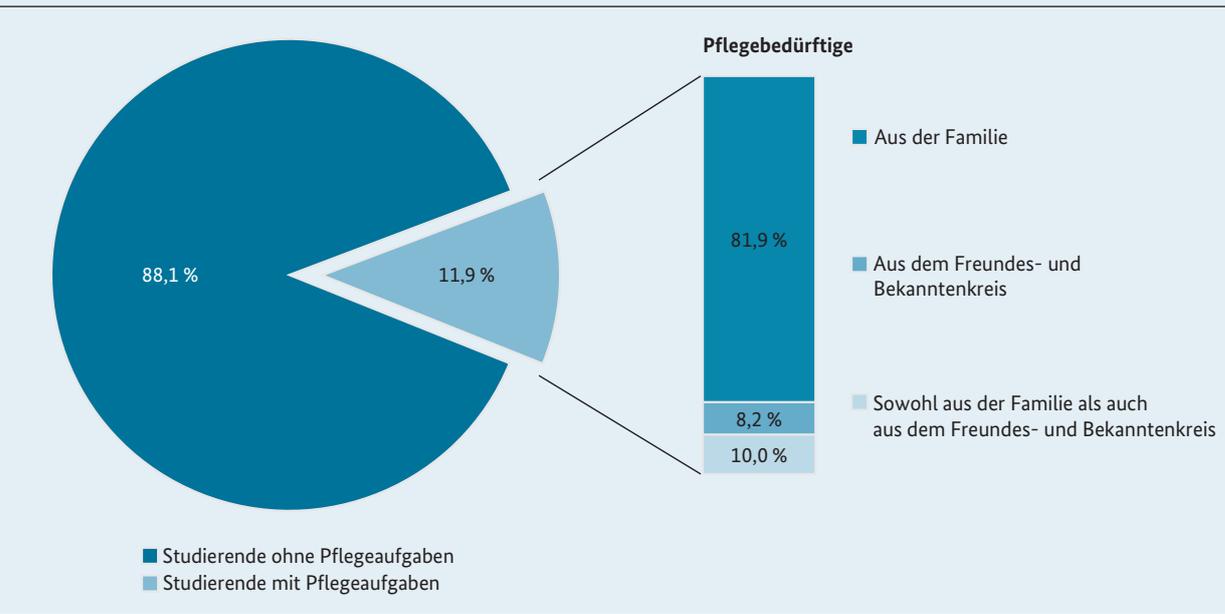
berufsbegleitenden und Fernstudiengängen deutlich höher als an staatlichen Hochschulen (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Beide Studienformate ermöglichen nicht nur eine bessere Vereinbarkeit von Studium und Beruf, sondern auch von Studium und Elternschaft.

Abbildung 2.7: Einschätzung der Kinderfreundlichkeit des Studiums von Studierenden mit Kind(ern) (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 7.894 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.8: Studierende mit und ohne Pflegeaufgaben (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 178.185 Studierenden.
Anmerkung: Die Ergebnisse zu den gepflegten Personen basieren auf Angaben von 20.098 Studierenden mit Pflegeaufgaben. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Studierende mit Kind(ern) wurden auch zur Kinderfreundlichkeit des Studiums befragt. Dabei bewerteten sie auf einer fünfstufigen Skala, ob Lehrende Verständnis für die besondere Situation von Studierenden mit Kind(ern) haben, ob die geltenden Studienregelungen das Studieren mit Kind(ern) erleichtern und ob im Studiengang eine kinderfreundliche Atmosphäre herrscht. Die Ergebnisse sind in Abbildung 2.7 dargestellt. Hier zeigt sich: Nur 35 bis 44 Prozent der Studierenden mit Kind(ern) bezeichnen ihr Studium als (eher) kinderfreundlich, zwischen 26 und 32 Prozent äußern keine klare Tendenz.

Studierende mit Pflegeaufgaben

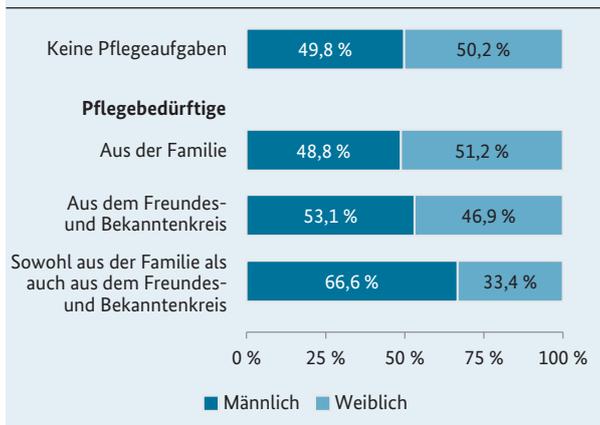
Neben der Betreuung von Kindern hat auch die Verantwortung für pflegebedürftige Personen aus dem

privaten Umfeld Einfluss auf die Lebenssituation von Studierenden (Wazinski et al., 2022). In der Allgemeinbevölkerung werden 84 Prozent der pflegebedürftigen Personen zu Hause betreut (Statistisches Bundesamt, 2022a). Deshalb hat „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ Studierende erstmals auch dazu befragt, ob Pflegeaufgaben wahrgenommen werden. Knapp 12 Prozent der Studierenden geben an, dass sie jemanden pflegen (siehe Abbildung 2.8). Damit liegt dieser Anteil sogar über dem der Studierenden mit Kind(ern) (siehe Abbildung 2.3). Von der Gruppe der Studierenden mit Pflegeaufgaben kümmern sich fast 82 Prozent um Familienangehörige, etwa 8 Prozent um Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis sowie weitere 10 Prozent um Personen sowohl aus der Familie als auch aus dem Freundes- und Bekanntenkreis.

Ein Blick auf das Geschlecht zeigt zunächst keine großen Unterschiede (siehe Abbildung 2.9): Von den Studierenden, die sich um pflegebedürftige Familienmitglieder kümmern, sind etwa die Hälfte Frauen und die andere Hälfte Männer. Diese Verteilung ähnelt der in der Gruppe ohne Pflegeaufgaben. Jedoch ist der Geschlechterunterschied in der Gruppe derjenigen, die sich sowohl um Familienangehörige als auch um Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis kümmern, deutlich ausgeprägter: Von diesen Studierenden sind fast 67 Prozent Männer, aber nur etwa 33 Prozent Frauen. Ein Blick auf die Altersverteilung zeigt, dass Studierende, die Pflegeaufgaben wahrnehmen, tendenziell älter sind als Studierende ohne Pflegeaufgaben (siehe Abbildung 2.10).

Welche konkreten Tätigkeiten Studierende mit Pflegeaufgaben leisten, ist Abbildung 2.11 zu entnehmen: Jeweils ein knappes Viertel von ihnen unterstützt

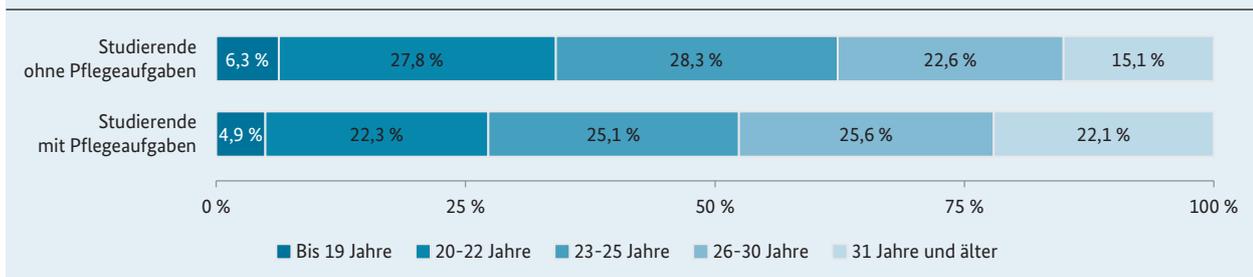
Abbildung 2.9: Geschlechterverteilung von Studierenden mit und ohne Pflegeaufgaben (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 176.629 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.10: Altersverteilung von Studierenden mit und ohne Pflegeaufgaben (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 178.185 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

(sehr) häufig bei Besorgungen und Erledigungen außer Haus (24,9 Prozent) oder hilft bei der Haushaltsführung und Versorgung mit Mahlzeiten und Getränken (27,6 Prozent). Einfachere Pflegetätigkeiten leisten dagegen etwa 13 Prozent, schwierigere Pflegetätigkeiten 6 Prozent (sehr) häufig. Rund 34 Prozent der Studierenden berichten von (sehr) häufigen anderen pflegenden Tätigkeiten.

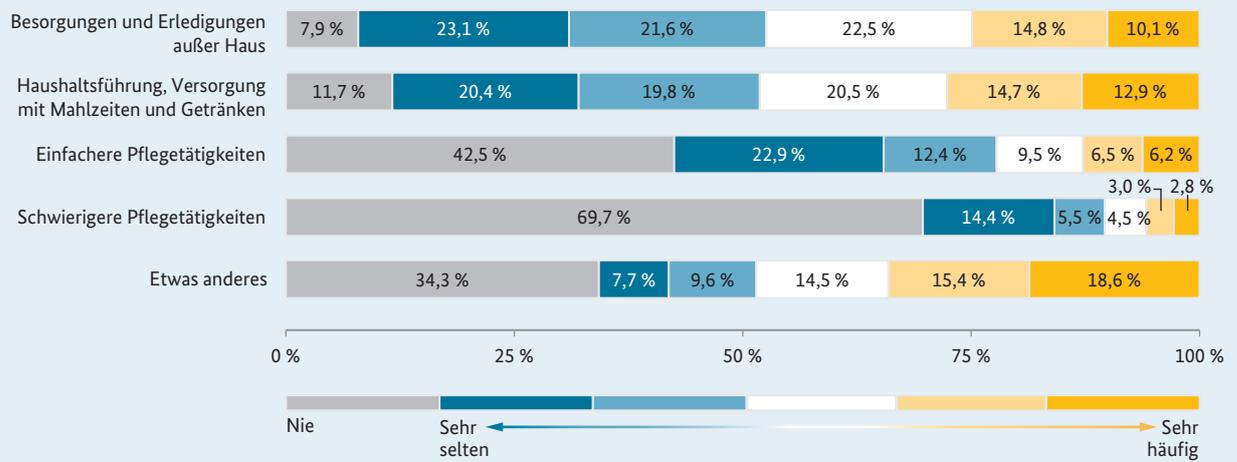
Studierende mit Pflegeaufgaben studieren etwas seltener in einem Präsenzstudium als diejenigen ohne Pflegeaufgaben (76,4 vs. 80,4 Prozent, siehe Abbildung 2.12) und sind im Vergleich häufiger in einem Fernstudiengang immatrikuliert (13,0 vs. 9,8 Prozent). Diese Verteilung der Studienformate wird ebenfalls deutlich, wenn danach unterschieden wird, wer ge-

pflegt wird (siehe Tabelle A2.4 im Anhang). Inwieweit Pflegeaufgaben mit dem Studienumfang zusammenhängen, wird in Abschnitt 3.3 näher betrachtet (siehe dazu auch Abbildung 3.10).

2.2 Bildungsherkunft von Studierenden

Dass die soziale Herkunft nach wie vor einen starken Einfluss auf die Bildungsbiografie junger Erwachsener hat, ist vielfach empirisch belegt (Müller & Pollak, 2016; Schindler, 2014; Schindler & Reimer, 2010). Hierzu lassen die Daten der amtlichen Statistik jedoch keine Aussagen zu, da sie keine Informationen zum familiären Hintergrund erfassen. Die Sozialerhebung dagegen nutzt seit vielen Jahren Informationen zum

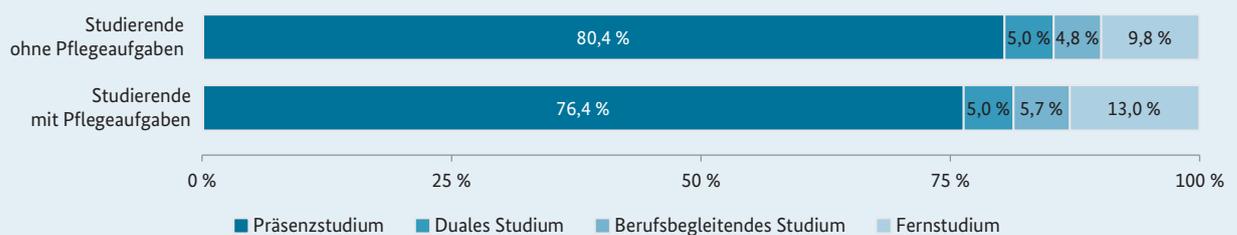
Abbildung 2.11: Häufigkeiten konkreter Tätigkeiten bei Studierenden mit Pflegeaufgaben (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 5.555 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.12: Studienformat von Studierenden mit und ohne Pflegeaufgaben (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 175.647 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Bildungsstand der Eltern, um die soziale Herkunft abzubilden. Dadurch ist es möglich, die soziale Zusammensetzung der Studierendenschaft zu beschreiben wie auch den Einfluss der elterlichen Bildung auf den Studienerfolg zu untersuchen. Dementsprechend war es ein zentrales Ziel der im Sommersemester 2021 durchgeführten Befragung, mehr über die Bildungsherkunft der Studierenden zu erfahren.

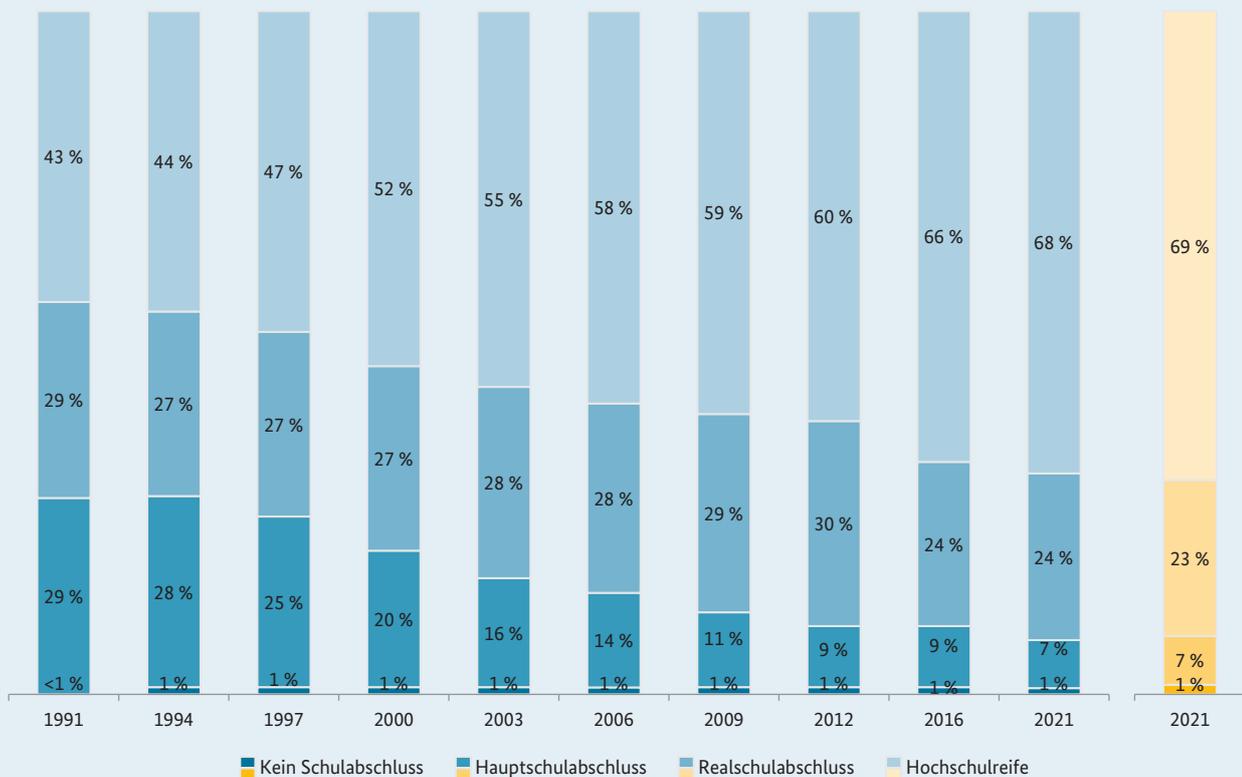
Höchste schulische und berufliche Abschlüsse der Eltern von Studierenden

Mit fast 70 Prozent stammt die Mehrheit der im Sommersemester 2021 Studierenden aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil die Hochschulreife erworben hat (siehe Abbildung 2.13, gelber Balken 2021). Bei 23 Prozent der Studierenden hat mindestens ein Elternteil einen Realschulabschluss, während der Anteil an Studierenden, deren Eltern einen Hauptschul- oder keinen Schulabschluss haben, mit knapp 8 Prozent eher gering ist.

Im Vergleich mit vorangegangenen Sozialerhebungen wird eine Veränderung in der sozialen Zusammensetzung der Studierendenschaft deutlich. Für diesen Vergleich werden die internationalen Studierenden sowie die Fernstudierenden der aktuellen Befragung aus den Analysen ausgeschlossen (siehe Abbildung 2.13, blauer Balken 2021). Dabei zeichnet sich ein klarer Trend ab (Abbildung 2.13): Immer mehr Studierende stammen aus einem höher gebildeten Elternhaus. Der Anteil der Studierenden, bei denen mindestens ein Elternteil die Hochschulreife (inklusive Fachhochschulreife) besitzt, ist zwischen 1991 und 2021 um 25 Prozentpunkte gestiegen (von etwa 43 auf 68 Prozent). Gleichzeitig ist der Anteil an Studierenden, deren Eltern höchstens einen Hauptschulabschluss haben, um 21 Prozentpunkte gesunken (von 29 auf 8 Prozent).

Aus dem Befund, dass immer mehr Studierende aus einem höher gebildeten Elternhaus stammen, lässt sich jedoch nicht ableiten, dass sich die *Zugangschan-*

Abbildung 2.13: Höchster Schulabschluss der Eltern von Studierenden von 1991 bis 2021 (in %) (blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, gelb: alle Studierenden)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 74.124 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100 Prozent abweichen.

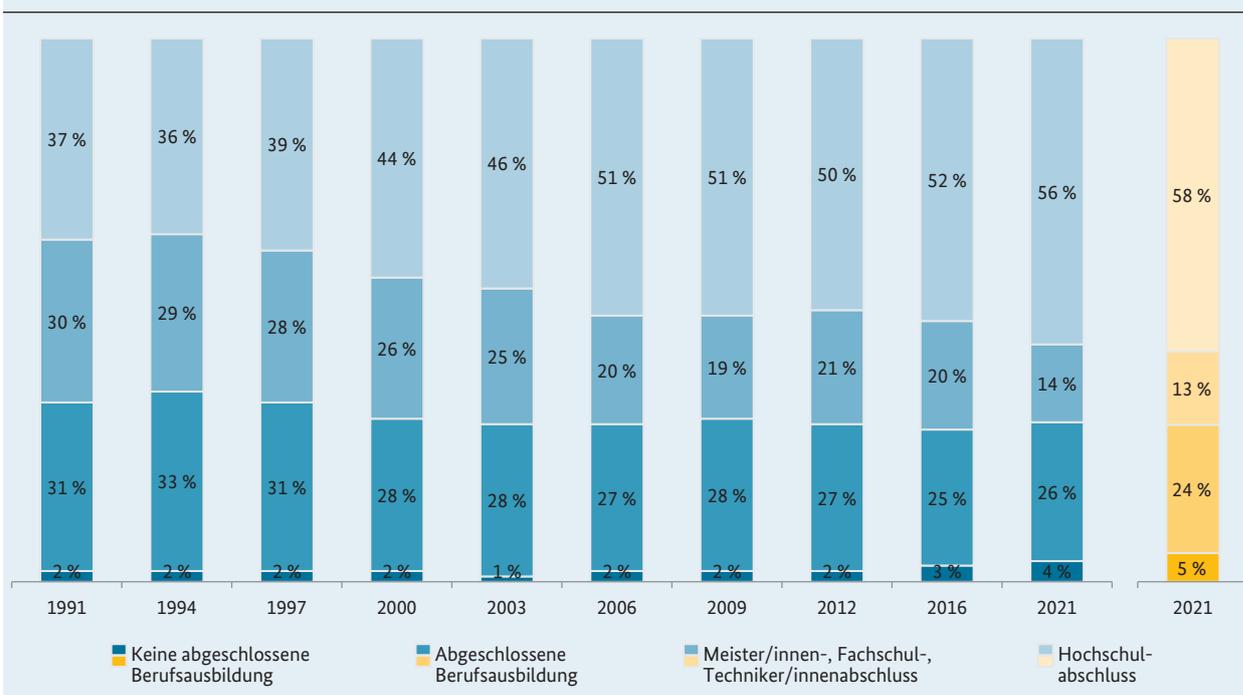
cen zu Hochschulbildung verschärft haben. Für die Gesamtbevölkerung in Deutschland ist bekannt, dass es als Folge der Bildungsexpansion einen Trend zur Höherqualifizierung gibt (Geißler, 2011). Dass immer mehr Studierende aus höher gebildetem Elternhaus stammen, kann also auch allein darin begründet sein, dass es generell mehr höher gebildete Eltern – und damit auch mehr (potenzielle) Studierende aus höhergebildetem Elternhaus – gibt. In Bezug auf die Entwicklung sozialer Selektivitäten im Hochschulzugang zeigt sich in Untersuchungen, dass die sozialen Ungleichheitsmuster am Übergang ins Studium in Deutschland relativ stabil geblieben sind (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2018). Der Übergang ins Studium ist sozial also weder viel offener noch geschlossener als in früheren Jahren. Dies legt die Vermutung nahe, dass die in Abbildung 2.13 dargestellte Entwicklung eher auf ein generell steigendes Bildungsniveau in der Gesamtbevölkerung und damit auch der Elterngeneration von Studierenden zurückzuführen ist.

Wird statt des Schulabschlusses der höchste berufliche Abschluss der Eltern verwendet, ergibt sich ein ähnliches Bild: Immer mehr Studierende stammen aus einem beruflich höher qualifizierten Elternhaus. Im Sommersemester 2021 kommen 56 Prozent der befragten Studierenden aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss erworben hat; 30 Jahre zuvor waren es noch unter 40 Prozent (siehe Abbildung 2.14, blaue Balken). Parallel dazu ist der Anteil der Studierenden, deren Eltern einen beruflichen Ausbildungsabschluss, einen Fachschulabschluss, einen Meister- oder Technikerabschluss haben, zurückgegangen. Auch hier lässt sich aus dem beschriebenen zeitlichen Trend nicht ableiten, dass sich die sozialen Zugangschancen zu Hochschulbildung verschlechtert haben.

Höchster elterlicher Bildungsstand

Zur Beschreibung des Bildungsniveaus der Eltern wird häufig eine Kombination von Schul-, Berufs- und/oder Hochschulabschluss verwendet. Statt nur den höchsten Schulabschluss der Eltern zu berücksichtigen, werden in Abbildung 2.15 der Analyse deshalb

Abbildung 2.14: Höchster beruflicher Abschluss der Eltern von Studierenden von 1991 bis 2021 (in %) (blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, gelb: alle Studierenden)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 72.537 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100 Prozent abweichen.

Kombinationen zugrunde gelegt und vier Gruppen von Studierenden unterschieden: (1) Studierende aus Familien, in denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife und/oder einen beruflichen Abschluss (exklusive Hochschulabschluss) hat, (2) Studierende aus Familien, in denen beide Eltern die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss (exklusive Hochschulabschluss) erworben haben, (3) Studierende aus Familien, in denen ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, und (4) Studierende aus Familien, in denen beide Eltern einen Hochschulabschluss erworben haben.

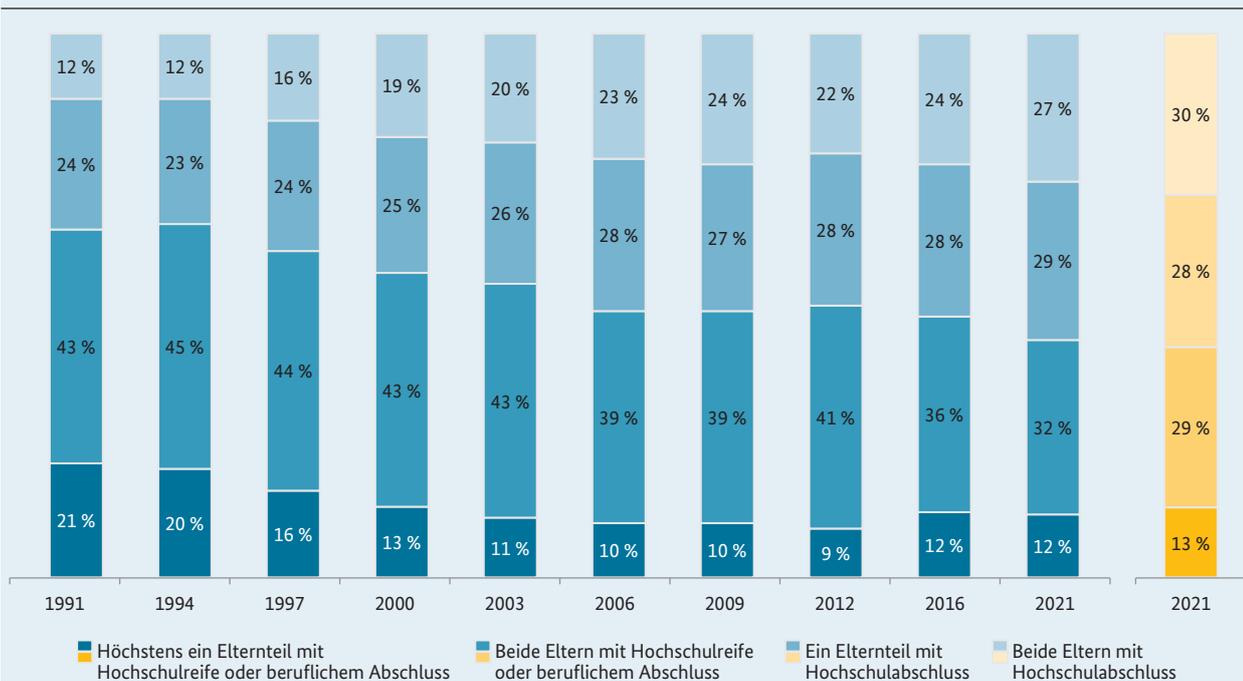
Auch hier zeigt der Zeitvergleich, dass immer mehr Studierende aus höher gebildeten Familien stammen. Im Sommersemester 2021 kommen 27 Prozent der Studierenden inzwischen aus einem Elternhaus, in dem beide Eltern ein Studium abgeschlossen haben (siehe Abbildung 2.15, blaue Balken). 1991 galt dies für nur 12 Prozent der Studierenden. Parallel dazu ist der Anteil der Studierenden, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben – also beide die Hochschulreife und/oder einen beruflichen Ausbildungsabschluss haben – von 43 Prozent auf 32 Prozent gesunken. Der

Anteil derjenigen mit höchstens einem akademisch ausgebildeten Elternteil liegt 2021 bei 29 Prozent und ist vergleichsweise stabil geblieben. Der Anteil der Studierenden, bei denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife und/oder einen beruflichen Abschluss besitzt, bewegt sich seit Anfang der 2000er Jahre auf einem Niveau um die 10 Prozent.

Differenziert nach Hochschulart¹⁰, Hochschulträgerchaft und anderen Merkmalen des Studiums zeigen sich erhebliche Unterschiede nach der Bildungsherkunft von Studierenden. An Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist der Anteil von Studierenden aus höher gebildetem Elternhaus deutlich niedriger als an Universitäten (siehe Abbildung 2.16): An Universitäten stammen mehr als 60 Prozent der im Sommersemester 2021 befragten Studierende aus einem Elternhaus, in dem ein oder beide Elternteile ein Studium abgeschlossen haben. An Hochschulen für angewandte Wissenschaften beläuft sich

¹⁰ Universitäten umfassen im gesamten Bericht auch Kunst- und Musikhochschulen sowie Pädagogische Hochschulen. Hochschulen für angewandte Wissenschaften umfassen im gesamten Bericht auch die Fachhochschulen.

Abbildung 2.15: Elterlicher Bildungsstand von Studierenden von 1991 bis 2021 (in %)
(blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, gelb: alle Studierenden)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 72.534 Studierenden.

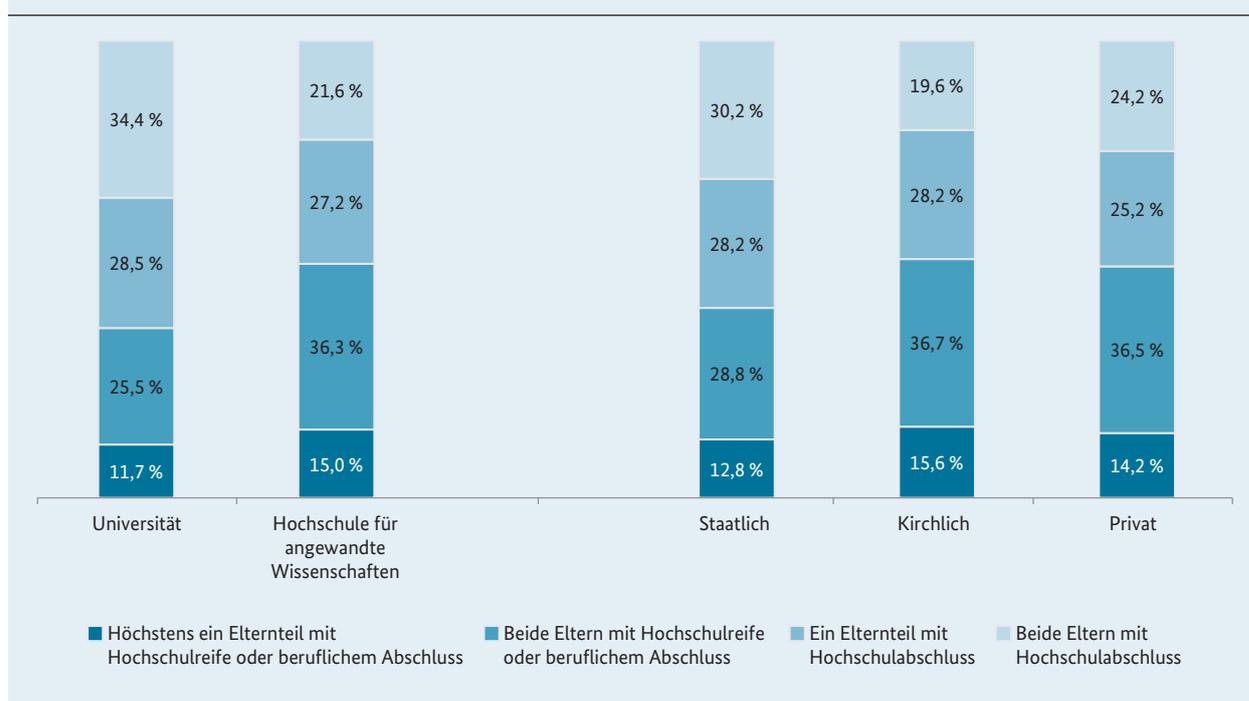
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100 Prozent abweichen.

der entsprechende Wert auf rund 49 Prozent. Somit kommt etwas mehr als die Hälfte der Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften aus einer Familie, in der die Eltern *nicht* studiert haben. An Universitäten ist es nur etwas mehr als ein Drittel. Um sicherzugehen, dass diese Unterschiede nicht darauf zurückzuführen sind, dass sich das Fächerangebot zwischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften unterscheidet, wurden weiterführende Analysen durchgeführt. Diese zeigen, dass die Unterschiede in der Bildungsherkunft von Studierenden an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften auch dann statistisch signifikant sind, wenn zusätzlich das unterschiedliche Fächerangebot berücksichtigt wird. Dass das Herkunftsprofil von Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften sozial weniger selektiv ist, lässt sich folglich nicht (allein) damit erklären, dass sich die Fächerprofile von Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten unterscheiden.

Auch in Bezug auf die Trägerschaft der Hochschule zeigen sich Unterschiede im Herkunftsprofil (siehe

Abbildung 2.16). Rund 30 Prozent der Studierenden an staatlichen Hochschulen stammen aus einer Familie, in der beide Elternteile einen Hochschulabschluss haben. An privaten und kirchlichen Hochschulen fällt dieser Anteil mit 24 bzw. 20 Prozent deutlich niedriger aus. Entsprechend ist der Anteil der Studierenden, deren Eltern *nicht* studiert haben, an privaten und kirchlichen Hochschulen deutlich höher als an staatlichen Hochschulen. Die Eltern von mehr als 50 Prozent der Studierenden privater und kirchlicher Hochschulen haben kein Studium abgeschlossen. An staatlichen Hochschulen gilt dies nur für knapp 42 Prozent der Studierenden. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass private sowie kirchliche Hochschulen häufig Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind und sich auch in ihrem Fächerprofil zum Teil deutlich von staatlichen Hochschulen unterscheiden. Um diese mögliche Erklärung zu überprüfen, wurden weiterführende Analysen durchgeführt. Diese zeigen zwar, dass sich die Unterschiede im Herkunftsprofil von Studierenden an staatlichen, kirchlichen und privaten Hochschulen einander annähern, wenn die Hochschulart und die Studienbereiche mitberücksichtigt werden. Dennoch bleiben die Unterschiede

Abbildung 2.16: Elterlicher Bildungsstand von Studierenden nach Hochschulart und Hochschulträgerschaft (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 80.768 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

nach dem elterlichen Bildungsstand weiter statistisch signifikant.

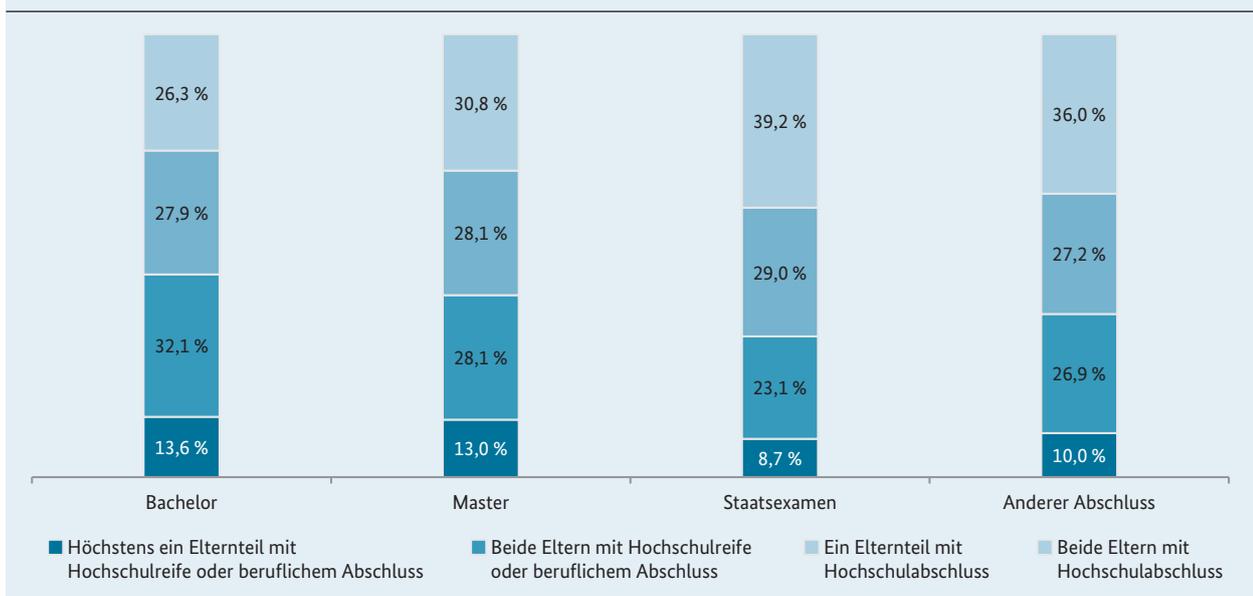
Abbildung 2.17 zeigt, dass in Studiengängen mit Abschluss Staatsexamen der Anteil derjenigen, deren Eltern zwei Hochschulabschlüsse haben, am höchsten ist. Der zweithöchste Anteil mit zwei akademisch gebildeten Eltern findet sich bei Studierenden mit einem anderen Abschluss, also bei Studierenden, die etwa spezifische Kunst- oder Musikhochschulabschlüsse anstreben. Am geringsten ist der Anteil der Studierenden, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss erworben haben, in Bachelorstudiengängen.

Auch für diesen deskriptiven Befund wurden zusätzliche Analysen durchgeführt, um zu überprüfen, ob die Unterschiede im Herkunftsprofil von Studierenden in Bachelor-, Master- und Staatsexamensstudiengängen auf die Wahl unterschiedlicher Hochschultypen oder Studienbereiche zurückzuführen sind. Diese weiterführenden Analysen verdeutlichen, dass die Unterschiede zwischen den verschiedenen Abschlüssen auch dann bestehen, wenn zusätzliche Erklärungsvariablen wie Hochschulart oder Studienbereich berücksichtigt werden. Die beschriebenen Unterschie-

de lassen sich folglich nicht vollständig auf solche Hintergrundfaktoren zurückführen.

Dass die Bildung der Eltern auch einen Einfluss auf die Studienfachwahl hat, zeigt sich darin, dass Studierende aus akademischem Elternhaus in einigen Fachrichtungen besonders stark vertreten sind (siehe Abbildung 2.18). So stammen 74 Prozent der Studierenden in Human- und Zahnmedizin, 65 Prozent in Kunst bzw. Kunstwissenschaften sowie 64 Prozent in Rechtswissenschaften aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil ein Studium abgeschlossen hat. Vor allem bei Medizinstudierenden haben, im Vergleich zu anderen Studienbereichen, besonders häufig beide Eltern einen Hochschulabschluss erworben (45,0 Prozent). Auch ist dieser Anteil bei Studierenden der Kunst bzw. Kunstwissenschaften sowie Rechtswissenschaften vergleichsweise hoch (35,6 bzw. 35,4 Prozent). Nur 26, 35 bzw. 36 Prozent der Studierenden in diesen drei Studienbereichen kommen somit aus einem nicht-akademischen Elternhaus. In anderen Studienbereichen, beispielsweise Erziehungswissenschaften und Sozialwesen, liegt der Anteil von Studierenden, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben, mit rund 50 Prozent deutlich höher (siehe Abbildung 2.18).

Abbildung 2.17: Elterlicher Bildungsstand von Studierenden nach Abschlussart (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 79.530 Studierenden.

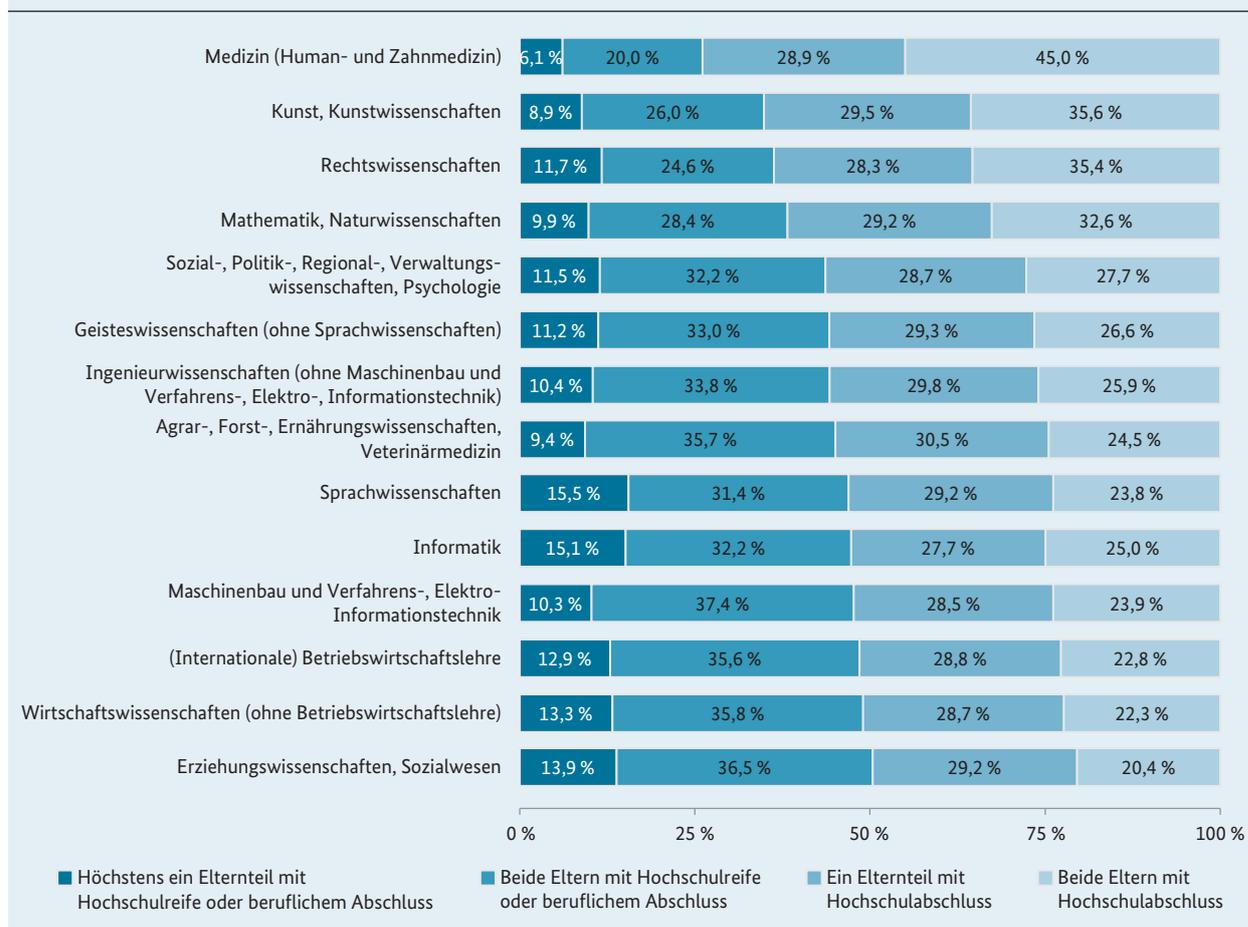
Anmerkung: Die Kategorie „Anderer Abschluss“ umfasst Diplom- oder Magisterabschlüsse sowie theologische, Kunsthochschul- und Musikhochschulabschlüsse. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

2.3 Studierende aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund

Neben der Bildungsherkunft tragen auch Migrationsgeschichte und Migrationshintergrund zu studentischer Vielfalt an Hochschulen bei. Im hochschulischen Kontext wird in der Regel zwischen zwei Gruppen unterschieden: (1) Studierende aus Deutschland, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben, und (2) internationale Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben und für das Studium nach Deutschland kommen. Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben (und somit keine internationalen Studierenden sind), lassen sich weiter aufschlüsseln

in Studierende *mit* und *ohne* Migrationshintergrund. Studierende mit Migrationshintergrund haben demnach ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben, aber sie selbst oder mindestens ein Elternteil wurde nicht in Deutschland geboren. In der amtlichen Statistik wurde diese Gruppe über längere Zeit hauptsächlich über das Merkmal „Staatsangehörigkeit“ identifiziert (Petschel & Will, 2020). Nach diesem Kriterium haben Personen dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzen (Statistisches Bundesamt, 2022b). Im Folgenden werden Studierende nicht auf Basis der Staatsangehörigkeit, sondern über das eigene Geburtsland oder das Geburtsland ihrer Eltern den Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund zugeordnet. Die Identifikation von Studierenden

Abbildung 2.18: Elterlicher Bildungsstand von Studierenden nach Studienbereich (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 76.314 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

den mit Zuwanderungshintergrund über Angaben zum Geburtsland über die Generationenabfolge entspricht dem aktuellen Konzept innerhalb migrationspezifischer Ungleichheitsforschung (Olczyk et al., 2014; Petschel & Will, 2020).

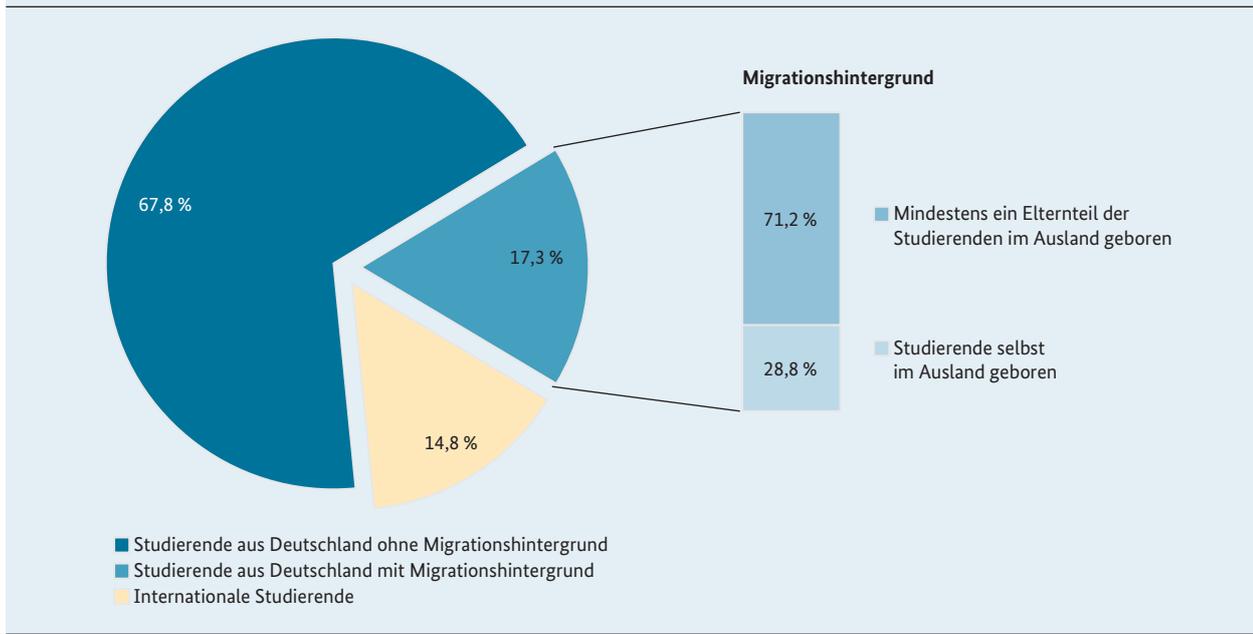
Der Großteil der Studierenden (67,8 Prozent) hat die Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben und weist keinen Migrationshintergrund auf, weil sowohl die Eltern als auch sie selbst in Deutschland geboren wurden (siehe Abbildung 2.19). Etwa 17 Prozent der Studierenden haben die Hochschulzugangsberechtigung ebenfalls in Deutschland erworben, haben aber Wurzeln in einem anderen Land, da sie entweder selbst oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurden. In den meisten dieser Fälle wurden die Studierenden selbst in Deutschland geboren (71,2 Prozent). Knapp 15 Prozent¹¹ der befragten Studierenden sind internationale Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben.

¹¹ Die amtliche Statistik weist einen Anteil von 14,8 Prozent ausländischer Studierender aus. Der Anteil auf Basis der Befragungsdaten von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ entspricht mit 14,8 Prozent – und einem Konfidenzintervall von 14,7 bis 15,0 Prozent – dem amtsstatistisch ermittelten Wert.

Studierende aus Deutschland, die einen Migrationshintergrund haben, sind zumeist deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger: Knapp 73 Prozent besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft – weitere 12 Prozent haben eine doppelte Staatsbürgerschaft, 15 Prozent eine ausländische (siehe Abbildung 2.20). Von den Studierenden mit deutscher oder doppelter Staatsbürgerschaft ist mit etwa 77 Prozent die große Mehrheit seit Geburt deutsche Staatsbürgerin bzw. deutscher Staatsbürger. Etwa 16 Prozent haben die deutsche Staatsbürgerschaft durch eine Einbürgerung erworben, knapp 7 Prozent durch eine Spätaussiedlung.

Die Länder und Regionen, in denen Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund und doppelter oder nicht-deutscher Staatsbürgerschaft Wurzeln haben, sind dabei vielfältig (siehe Tabelle A2.5 im Anhang). Mit 8 Prozent bilden Studierende mit türkischem Hintergrund die quantitativ größte Gruppe. 6 Prozent der im Sommersemester 2021 befragten Studierenden mit anderer oder doppelter Staatsbürgerschaft haben Wurzeln in Polen. Einen russischen oder italienischen Hintergrund weisen jeweils knapp 6 Prozent auf, etwa 5 Prozent kommen ursprünglich aus den Vereinigten Staaten. Die Prozentanteile aller

Abbildung 2.19: Studierende aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund sowie internationale Studierende (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 179.830 Studierenden.

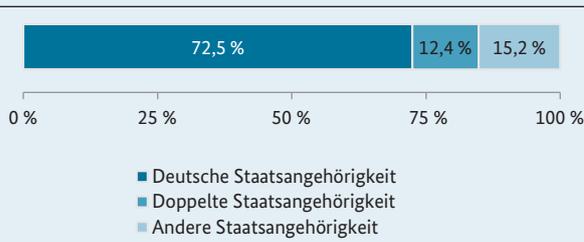
Anmerkung: Die Ergebnisse zu Studierenden mit Migrationshintergrund basieren auf Angaben von 31.162 Studierenden aus Deutschland mit eigener oder familiärer Migrationserfahrung. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

weiteren Länder belaufen sich auf unter 5 Prozent. Von all diesen Ländern verteilen sich Studierende mit doppelter oder nicht-deutscher Staatsbürgerschaft auf folgende Regionen: 36 Prozent Europa (ohne die bereits genannten Länder), 23 Prozent Asien (hierunter

China: 4,4 Prozent), 5 Prozent Afrika, 1 Prozent Nordamerika (ohne Vereinigte Staaten), 4 Prozent Süd- und Mittelamerika und 1 Prozent Australien/Ozeanien.

In Bezug auf den Studienbereich, die Hochschulart und die Hochschulträgerschaft zeigen sich keine ausgeprägten Unterschiede zwischen Studierenden aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund (siehe Tabellen A2.6, A2.7 und A2.8 im Anhang). Unterschiede gibt es jedoch in der Bildungsherkunft (siehe Abbildung 2.21): Studierende mit Migrationshintergrund stammen statistisch signifikant häufiger aus Familien, in denen die Eltern höchstens einen Hauptschulabschluss erworben haben (14,2 vs. 7,0 Prozent bei Studierenden ohne Migrationshintergrund), ihre Eltern haben auch deutlich häufiger keine berufliche Ausbildung abgeschlossen (14,6 vs. 1,3 Prozent bei Studierenden ohne Migrationshintergrund), und der Anteil von Studierenden aus akademischem

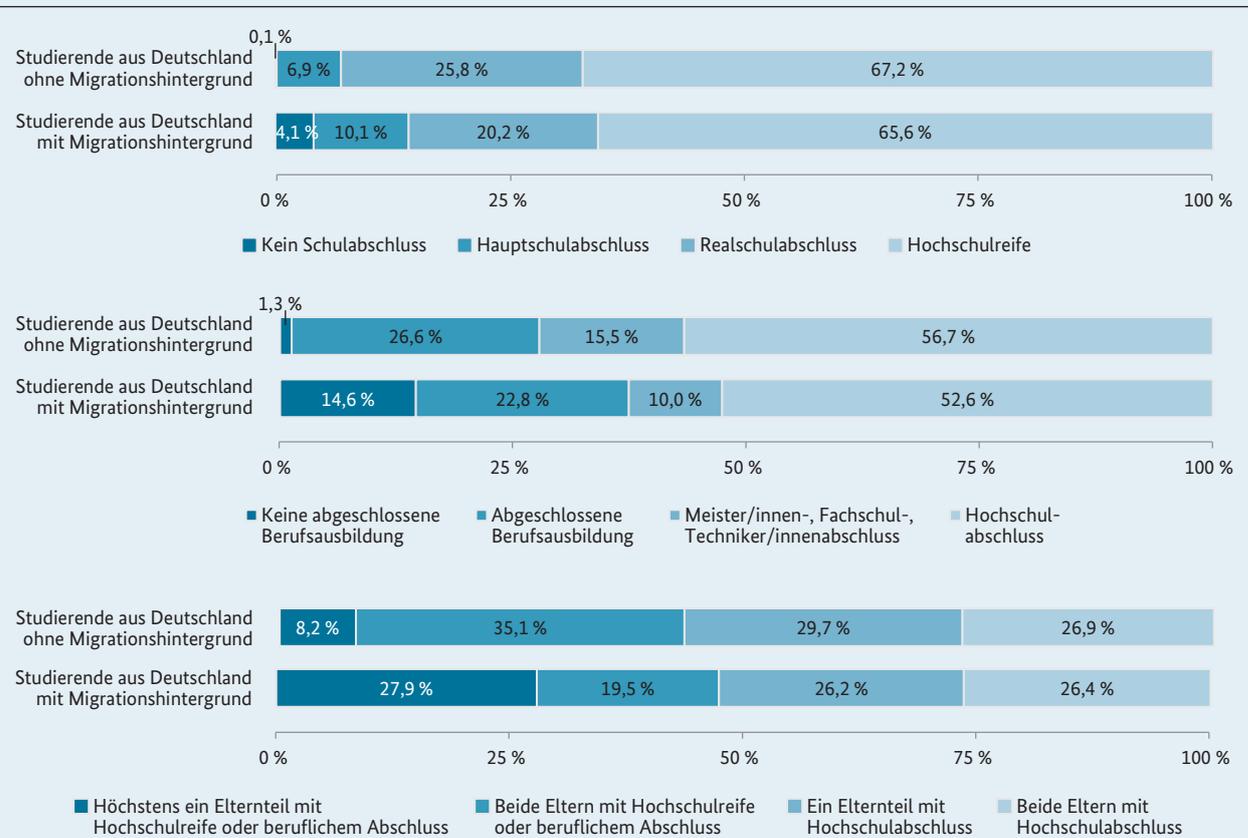
Abbildung 2.20: Staatsangehörigkeit von Studierenden aus Deutschland mit Migrationshintergrund (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 31.030 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.21: Bildungsstand der Eltern von Studierenden aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 77.519 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Elternhaus ist in dieser Gruppe geringer (52,6 vs. 56,6 Prozent).

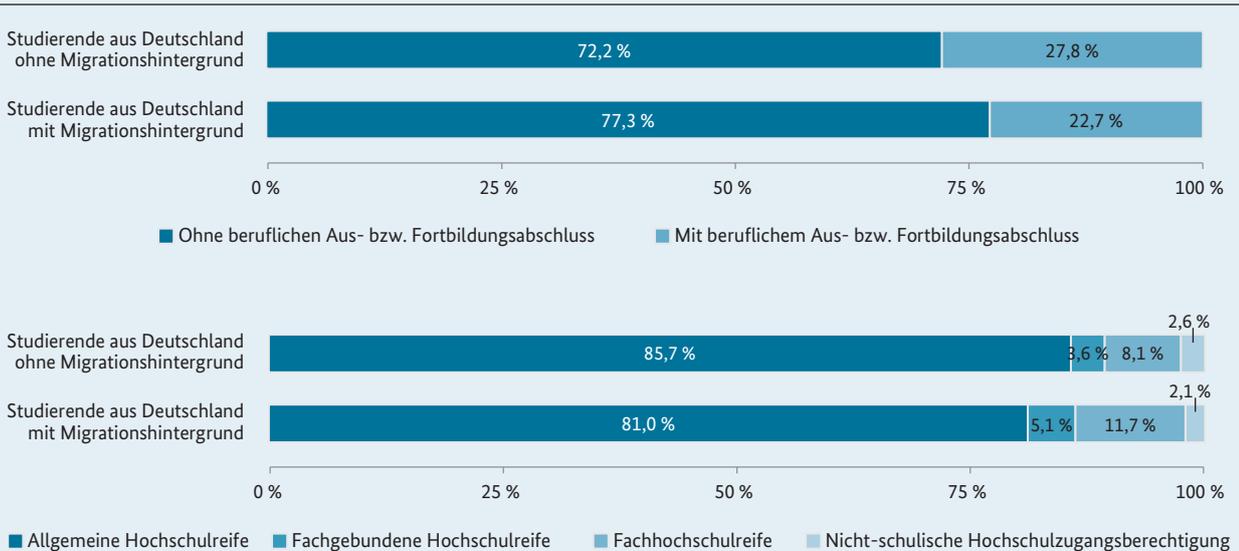
Auch hinsichtlich der eigenen Vorbildung unterscheiden sich diese Studierendengruppen (siehe Abbildung 2.22): Studierende mit Migrationshintergrund haben im Vergleich zu Studierenden ohne Migrationshintergrund vor dem Studium seltener eine berufliche Ausbildung abgeschlossen (22,7 vs. 27,8 Prozent), aber auch seltener die allgemeine Hochschulreife erworben (81,0 vs. 85,7 Prozent). Studierende mit Migrationshintergrund verfügen jedoch häufiger über eine fachgebundene Hochschulreife (5,1 vs. 3,6 Prozent) oder

Fachhochschulreife (11,7 vs. 8,1 Prozent). Studierende mit Migrationshintergrund gelangen somit häufiger über Alternativen zur allgemeinen Hochschulreife an die Hochschule.

2.4 Internationale Studierende

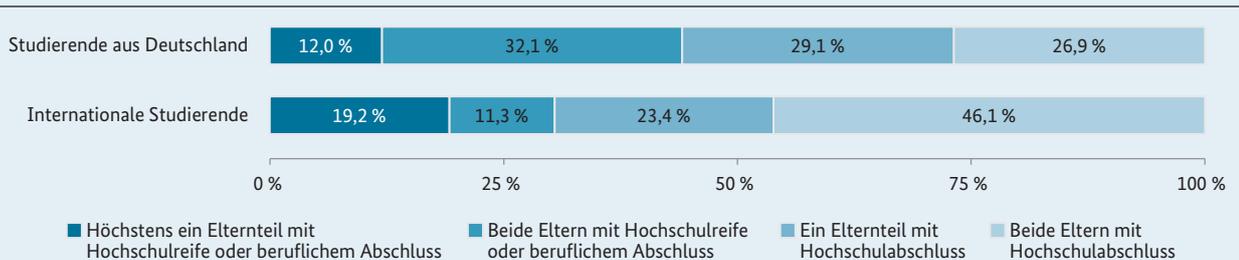
Die Zahl der internationalen Studierenden an deutschen Hochschulen ist in den letzten Jahren stark gestiegen und sie stellen mittlerweile eine beachtenswerte Gruppe an den Hochschulen dar (Autor:innen-gruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Zudem

Abbildung 2.22: Berufliche Qualifizierung und Art der Hochschulzugangsberechtigung von Studierenden aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 157.457 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.23: Elterlicher Bildungsstand von Studierenden nach Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 82.146 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

unterscheiden sich internationale Studierende von Studierenden aus Deutschland, sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund, z. B. hinsichtlich der elterlichen Bildung. Obwohl die Daten der amtlichen Statistik grundlegende Aussagen zu dieser Gruppe ermöglicht, wie beispielsweise zum Anteil von internationalen Studierenden an deutschen Hochschulen, den gewählten Fächern und den Hochschulen, an denen sie eingeschrieben sind, erlauben jedoch erst Befragungsdaten Aussagen zum elterlichen Bildungsstand und der Vorbildung von internationalen Studierenden oder den Gründen, warum sie sich für ein Studium in Deutschland entschieden haben.

Mit Blick auf den elterlichen Bildungsstand¹² zeigt sich zunächst, dass internationale Studierende deutlich häufiger aus hochgebildeten Elternhäusern stammen (siehe Abbildung 2.23): Rund 46 Prozent kommen aus Familien, in denen beide Eltern ein Studium abgeschlossen haben, bei Studierenden aus Deutschland sind es etwa 27 Prozent. Auch wenn zusätzlich Studierende aus Familien berücksichtigt werden, in denen nur ein Elternteil studiert hat, ist der Anteil von Studierenden aus akademisch gebildeten Eltern-

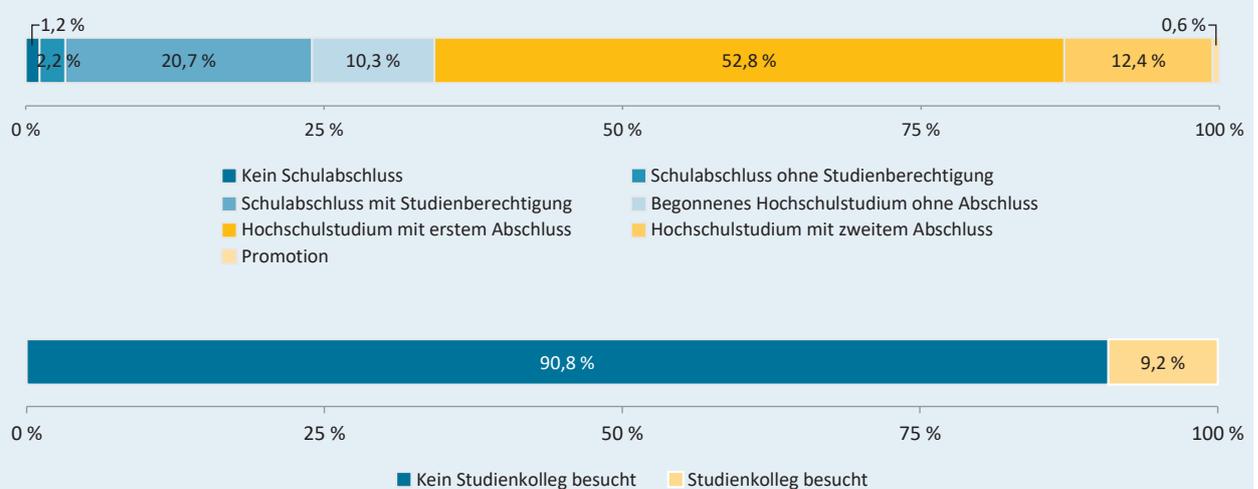
häusern unter internationalen Studierenden deutlich höher als unter Studierenden aus Deutschland (69,5 vs. 56,0 Prozent).

Internationale Studierende verfügen zumeist schon über hochschulische Erfahrungen im Herkunftsland, wenn sie nach Deutschland kommen. Etwas mehr als 50 Prozent der internationalen Studierenden haben im Ausland bereits einen ersten Studienabschluss wie den Bachelor erworben, weitere 12 Prozent verfügen auch über einen zweiten Abschluss, beispielsweise den Master (siehe Abbildung 2.24). Mit einem im Herkunftsland begonnenen, aber (noch) nicht abgeschlossenen Studium immatrikulieren sich etwa 10 Prozent der internationalen Studierenden an deutschen Hochschulen. Lediglich 24 Prozent reisten ohne Studierenerfahrung ein, zumeist mit einer im Ausland auf schulischem Wege erworbenen Studienberechtigung. Nur selten haben internationale Studierende einen Schulabschluss ohne Berechtigung zum Studium (2,2 Prozent) oder keinen Schulabschluss (1,2 Prozent). Auch gibt es nur wenige internationale Studierende mit einer im Ausland bereits abgeschlossen Promotion (0,6 Prozent, siehe Abbildung 2.24).

Wenn die Vorbildung internationaler Studierender zum direkten Studium an einer Hochschule noch nicht ausreicht oder nicht anerkannt wird, können

¹² Da die schulischen und beruflichen Bildungssysteme einzelner Länder schwer vergleichbar sind, wird für die Beschreibung der Bildungsherkunft von internationalen Studierenden darauf verzichtet, den höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss und den höchsten beruflichen Abschluss ihrer Eltern darzustellen.

Abbildung 2.24: Im Ausland erworbene Bildungsabschlüsse und Besuch eines Studienkollegs von internationalen Studierenden (in %)



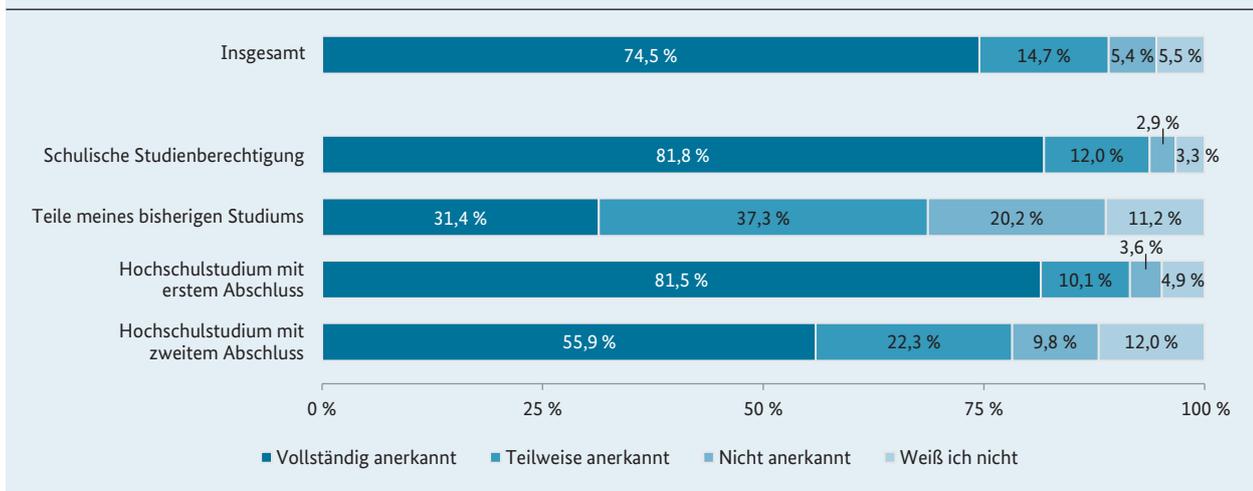
Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 3.295 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

die für das Studium vorausgesetzten fachlichen und sprachlichen Kenntnisse in einem Studienkolleg erworben oder zertifiziert werden. Knapp 9 Prozent aller internationalen Studierenden nutzen die Angebote eines Studienkollegs in Deutschland (siehe

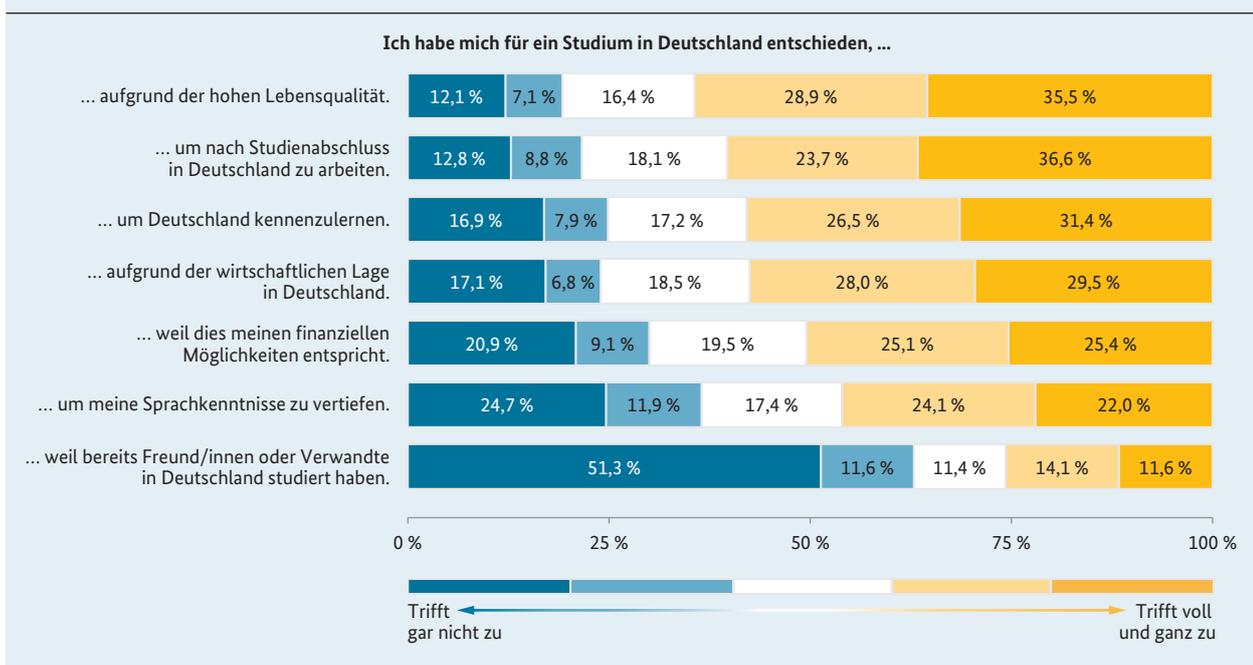
Abbildung 2.24). Von ihnen sind mehr als 50 Prozent ohne Studienerfahrung nach Deutschland gekommen (siehe Tabelle A2.9 im Anhang). Etwas mehr als 20 Prozent haben im Ausland bereits einen ersten Hochschulabschluss erworben; weitere 15 Prozent

Abbildung 2.25: Anerkennung von ausländischen Bildungsabschlüssen und Studienleistungen in Deutschland von internationalen Studierenden mit geplantem Studienabschluss in Deutschland (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 307 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 2.26: Gründe für ein Studium in Deutschland von internationalen Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 3.082 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

haben im Ausland ein Studium begonnen, aber vor Besuch des Studienkollegs (noch) nicht abgeschlossen.

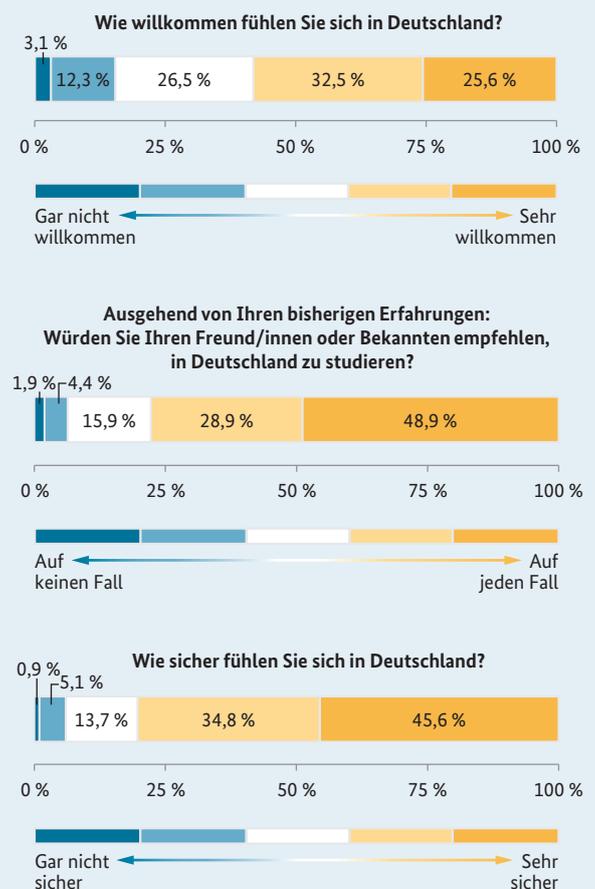
Einige der internationalen Studierenden kommen nicht nur für eine zeitlich begrenzte Studienphase nach Deutschland, sondern planen, ihren Studienabschluss in Deutschland zu erwerben. Dafür ist es hilfreich, wenn ihre ausländischen Bildungsabschlüsse oder Studienleistungen von deutschen Hochschulen anerkannt werden. Vollständig anerkannt wurden die ausländischen Bildungsabschlüsse oder Studienleistungen bei rund 75 Prozent der Studierenden (siehe Abbildung 2.25). Eine Teilerkennung berichten 15 Prozent und nur bei etwa 5 Prozent der internationalen Studierenden wurden früher erworbene Bildungsabschlüsse oder Studienleistungen überhaupt nicht anerkannt. Tendenziell werden bereits erbrachte Studienleistungen und Abschlüsse eher vollständig oder teilweise anerkannt, wohingegen Teilleistungen aus dem bisherigen Studium eher seltener in irgendeiner Form für das Studium in Deutschland anerkannt werden.

Warum entscheiden sich internationale Studierende für ein Studium oder eine Studienphase in Deutschland? „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ hat internationale Studierende zu sieben möglichen Gründen befragt, die ihre Entscheidung für einen Aufenthalt in Deutschland motiviert haben (könnten). Auf einer fünfstufigen Skala von „trifft gar nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“ wurde erfasst, wie sehr das jeweils genannte Motiv die Entscheidung für einen Studienaufenthalt in Deutschland beeinflusst hat. Mit rund 64 Prozent wird am häufigsten als (sehr) wichtiges Motiv für die Entscheidung die hohe Lebensqualität in Deutschland genannt (siehe Abbildung 2.26). 60 Prozent der internationalen Studierenden geben als (sehr) wichtigen Grund an, dass sie nach ihrem Studienabschluss in Deutschland arbeiten wollen. Auch aufgrund der wirtschaftlichen Lage entscheiden sich viele internationale Studierende für Deutschland: Bei rund 58 Prozent ist dieses Motiv (voll und ganz) zutreffend. Der Wunsch, Deutschland kennenzulernen, ist ebenfalls für etwa 58 Prozent ein (sehr) entscheidender Grund. Rund 51 Prozent haben Deutschland gewählt, weil es ihren finanziellen Möglichkeiten entspricht. Immerhin 46 Prozent geben an, dass sie ihre Sprachkenntnisse vertiefen wollen. Dass sich internationale Studierende für Deutschland entscheiden,

weil bereits Freundinnen, Freunde oder Verwandte hier studiert haben, ist nur für knapp 26 Prozent ein entscheidender Grund.

Neben den Gründen für die Entscheidung, in Deutschland zu studieren, liefert die Bewertung des Studiums in Deutschland wichtige Anhaltspunkte zur Attraktivität Deutschlands als Hochschulstandort bei internationalen Studierenden. Für die Willkommenskultur in Deutschland zeigt sich folgendes Bild: 26 Prozent fühlen sich in Deutschland sehr willkommen, weitere 33 Prozent eher willkommen. Eher unwillkommen fühlen sich 12 Prozent, weitere 3 Prozent fühlen sich gar nicht willkommen.

Abbildung 2.27: Wahrnehmung des Aufenthalts in Deutschland von internationalen Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 3.238 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Knapp 49 Prozent der internationalen Studierenden würden Bekannten, Freundinnen oder Freunden ein Studium in Deutschland auf jeden Fall empfehlen, weitere 29 Prozent würden es eher empfehlen (Abbildung 2.27). Überwiegend sprechen sich die internationalen Studierenden für eine Weiterempfehlung eines Studienaufenthalts in Deutschland aus. Nur rund 6 Prozent geben an, dass sie ein Studium in Deutschland auf gar keinen Fall oder eher nicht empfehlen würden. Fast 16 Prozent äußern sich diesbezüglich unentschieden.

Möglicherweise ist eine solche Empfehlung auch davon beeinflusst, wie sicher sich internationale Studierende in Deutschland fühlen. Fast 46 Prozent der internationalen Studierenden berichten, sich in Deutschland sehr sicher zu fühlen. Hinzu kommen knapp 35 Prozent, die angeben, sich eher sicher zu fühlen. Lediglich 6 Prozent fühlen sich gar nicht oder eher nicht sicher, knapp 14 Prozent äußern sich unentschieden. Demzufolge fühlen sich etwas mehr als 80 Prozent der internationalen Studierenden (sehr) sicher in Deutschland.

2.5 Gesundheit und Wohlbefinden

Die Studienzeit stellt für junge Erwachsene eine wichtige Phase im Lebenslauf dar. Sie ist geprägt von persönlicher Entwicklung und von Veränderungen, die als positiv oder auch als belastend und herausfordernd empfunden werden können (Robert Koch-Institut, 2022). Zudem stehen der Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten mit dem Studienerfolg in einer wechselseitigen Beziehung (Stock, 2017). Da gesundheitliche Beschwerden nicht immer von einer akuten Krankheit oder chronischen Erkrankung ausgelöst werden, sondern u. a. auch durch ein negatives Gesundheitsverhalten (z. B. zu wenig Bewegung, schlechte Ernährung, falsche Sitzposition) oder durch Stress (z. B. Leistungsdruck) begünstigt oder verursacht werden können (Sperlich & Franzkowiak, 2022), sind Informationen zum Gesundheitszustand und -verhalten Studierender von großer Bedeutung für Akteure der Hochschulpolitik, für die Studierendenwerke und die Hochschulen selbst sowie für die Gesundheitspolitik im Kontext des studentischen Gesundheitsmanagements. Das gilt besonders, weil diese das Setting Hochschule und damit die studen-

tische Lebenswelt, vor allem im Sinne des Lern- und Arbeitsumfelds, aber auch mit Blick auf das Essens-, Kultur- und Beratungsangebot an den Hochschulen, maßgeblich mitgestalten. Durch die einschneidenden Veränderungen hochschulischen Lehrens und Lernens während der Coronapandemie sind Ergebnisse zum allgemeinen und mentalen Wohlbefinden aktuell von besonderer Relevanz.

Allgemeines Wohlbefinden

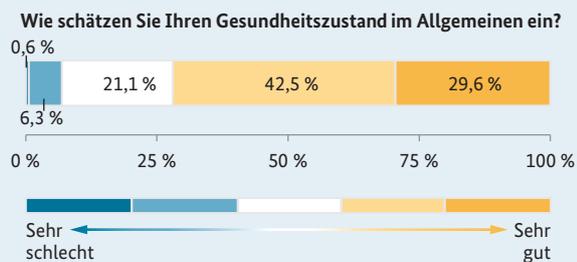
Zunächst wird der allgemeine Gesundheitszustand der Studierenden betrachtet. Hierfür wurden die Studierenden gebeten, ihren eigenen Gesundheitszustand mittels einer fünfstufigen Skala einzuschätzen. Dabei handelt es sich um ein etabliertes Instrument zur Messung von Gesundheit, das sowohl in allgemeinen Bevölkerungsumfragen als auch gesundheitsbezogenen Befragungen eingesetzt wird (Carstensen, 2016).

Insgesamt schätzen rund 72 Prozent der Studierenden ihren Gesundheitszustand als gut bis sehr gut ein (siehe Abbildung 2.28).¹³ Lediglich ein kleiner Anteil der Befragten (6,9 Prozent) bezeichnet die eigene Gesundheit als schlecht oder sogar sehr schlecht.

Studentinnen schätzen ihren eigenen Gesundheitszustand statistisch signifikant schlechter ein als ihre männlichen Kommilitonen: Während rund 70 Prozent der Studentinnen die eigene Gesundheit als (sehr) gut einschätzen, trifft dies auf fast 75 Prozent der Studenten zu (siehe Tabelle A2.10 im Anhang).

¹³ In der 21. Sozialerhebung (2016) berichteten 85,0 Prozent der Studierenden bei (sehr) guter Gesundheit zu sein.

Abbildung 2.28: Subjektive Bewertung des allgemeinen Gesundheitszustandes von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 109.949 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Wird die Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes in Abhängigkeit vom Alter betrachtet, zeigt sich, dass in allen Altersgruppen um die 70 Prozent der Studierenden angeben, bei (sehr) guter Gesundheit zu sein (siehe Tabelle A2.11 im Anhang). Nur ein geringer Teil berichtet über einen (sehr) schlechten gesundheitlichen Zustand. Trotzdem bewerten ältere Studierende ihre allgemeine Gesundheit statistisch signifikant schlechter als jüngere. Zusätzlich fällt die Einschätzung des eigenen Gesundheitszustands negativer aus, wenn studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigungen vorliegen (siehe Tabellen A2.12 im Anhang).

Mentales Wohlbefinden

Bereits vor der Coronapandemie konnte festgestellt werden, dass Studierende zunehmend unter Stress, depressiven Symptomen oder einer Kombination aus beidem leiden (Grützmaker et al., 2018). Da das Studium mit zahlreichen stressrelevanten Faktoren, wie Leistungs- oder Zeitdruck verbunden ist, verwundert es nicht, dass das allgemeine Stresserleben von Studierenden in Deutschland auf einem hohen Niveau ist (Sendatzki & Rathmann, 2022). Die Coronapandemie und die damit einhergehenden Einschränkungen haben sich vielfältig auf das Wohlbefinden der Studierenden ausgewirkt (Liu & Heinz, 2020; Xiong et al., 2020) und damit vermutlich auch auf Stress und Depressionen.

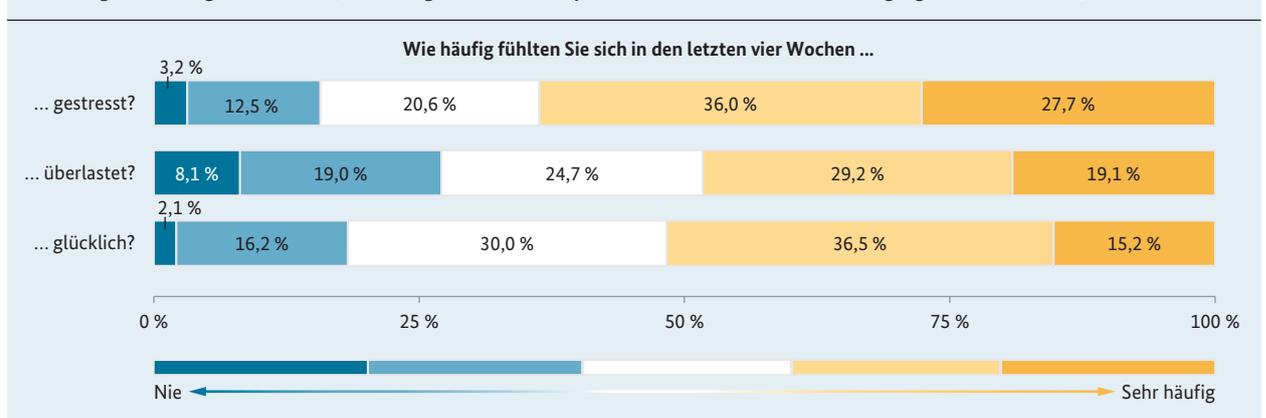
Daher werden nachfolgend zwei Dimensionen mentalen Wohlbefindens näher betrachtet: zum einen das

allgemeine Stress-, Belastungs- und Glücksempfinden der Studierenden in den letzten vier Wochen zum Befragungszeitpunkt und zum anderen das Ausmaß an Erschöpfung durch das Studium. Diese beiden Dimensionen bilden sowohl das konkrete Empfinden der Studierenden im Sommersemester 2021 ab als auch die zeitunabhängige Wahrnehmung von Erschöpfung. Um das konkrete Empfinden der Studierenden messen zu können, wurden die Studierenden gebeten auf einer fünfstufigen Skala anzugeben, wie häufig sie in den letzten vier Wochen Stress, Belastung oder Glück empfunden haben. Diese Messung geht auf eine Modifikation des Perceived Stress Questionnaire von Levenstein et al. (1993), dessen deutscher Version von Fliege et al. (2001) sowie der Drei-Item-Version der Skala im Beziehungs- und Familienpanel „Pairfam“ zurück. Knapp 64 Prozent aller Studierenden haben sich im genannten Zeitraum (sehr) häufig gestresst gefühlt¹⁴ (siehe Abbildung 2.29). Dieses Ergebnis bestätigt Befunde aus anderen Studien, die zeigen, dass zwischen 25 und 53 Prozent der Studierenden ein hohes Stresserleben berichten (Grützmaker et al., 2018; Herbst et al., 2016). Knapp 16 Prozent der Befragten haben in den letzten vier Wochen keinen oder selten Stress empfunden.

Während sich das Erleben von Stress auf eine konkrete Situation bezieht, die als besonders herausfordernd empfunden wird (Lazarus & Folkman, 1984), wird

¹⁴ Stress entsteht, wenn die belastende Situation die Ressourcen einer Person, die zur Bewältigung nötig wären, übersteigt (Sendatzki & Rathmann, 2022).

Abbildung 2.29: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den vergangenen vier Wochen (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 108.364 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Überlastung als das Zusammenspiel verschiedener äußerer Einflüsse definiert, das sich auf die Psyche von Menschen auswirkt (Sendatzki & Rathmann, 2022). Im Sommersemester 2021 geben etwa 48 Prozent der befragten Studierenden an, sich in den letzten vier Wochen (sehr) häufig überlastet gefühlt zu haben. Da sich über einen längeren Zeitraum andauernder Stress zu einer Überlastung entwickeln kann (Öhman et al., 2007), ist dieser Befund beachtenswert.

Rund 52 Prozent der Studierenden geben an, in den letzten vier Wochen (sehr) häufig glücklich gewesen zu sein. Lediglich 18 Prozent berichten, dass sie selten oder nie glücklich waren (siehe Abbildung 2.29).

Mit Blick auf soziodemografische Merkmale (wie Geschlecht, Alter oder gesundheitliche Beeinträchtigung) zeigen sich einige interessante Unterschiede: So berichten Studentinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kommilitonen statistisch signifikant häufiger, (sehr) gestresst oder überlastet zu sein (siehe Tabelle A2.13 im Anhang). Andererseits waren Studentinnen in den letzten vier Wochen auch signifikant häufiger glücklich (siehe Tabelle A2.13 im Anhang). Bezüglich des Alters zeigen sich hingegen kaum Unterschiede im Stress- oder Überlastungsempfinden. Auch die Häufigkeit von Glücksgefühlen zwischen den Altersgruppen ist ähnlich verteilt (siehe Tabelle A2.14 im Anhang).

Ein Studium mit Kind(ern) ist mit Herausforderungen verbunden, welche während der Coronapandemie besonders deutlich geworden sind (siehe dazu auch Infokasten 1 zur Coronapandemie). Eine Studie zeigt, dass Studierende mit Kind(ern) in dieser Zeit in ihrem Stressempfinden besonders vulnerabel waren (Zimmer et al., 2021). Obgleich also zu erwarten wäre, dass Studierende mit Kind(ern) aufgrund ihrer Lebenssituation im Sommersemester 2021 anfälliger für Stress wären, zeigen die Daten, dass sie im Vergleich mit Studierenden ohne Kind(er) in den vorangegangenen vier Wochen statistisch signifikant seltener Stress empfanden (siehe Tabelle A2.15 im Anhang). Verschiedene Erklärungen für dieses unerwartete Ergebnis sind denkbar: So könnte zum Beispiel der Befragungszeitpunkt eine Rolle spielen, denn im Sommersemester 2021 waren Schulen und Kindertagesstätten wieder geöffnet. Entsprechend könnten Eltern die letzten vier Wochen als weniger stressig empfunden haben, weil

die Kinder regelmäßig betreut waren und sie selbst wieder mehr Zeit für ihr Studium hatten.

Bezüglich des Belastungsempfindens lassen sich nur marginale, aber statistisch signifikante Unterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen erkennen: Studierende mit Kind(ern) fühlen sich signifikant häufiger überlastet (siehe Tabelle A2.15 im Anhang). Da Studierende mit Kind(ern) mit der zusätzlichen Familien- und Betreuungsarbeit mehr Aufgaben und Verantwortung haben als Studierende ohne Kind(er), könnte ein Mangel an Zeit- und Handlungsspielräumen sowie eine unzureichende Work-Life-Balance zu emotionaler Erschöpfung und Überlastung führen (Sendatzki & Rathmann, 2022). Mit Blick auf das Glücksempfinden berichten Studierende mit Kind(ern) mit einem Anteil von 60 Prozent statistisch signifikant häufiger, in den letzten vier Wochen (sehr) häufig glücklich gewesen zu sein, als Studierende ohne Kind(er) mit einem Anteil von 51 Prozent (siehe Tabelle A2.15 im Anhang).

Auch Studierende mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung gelten als vulnerable Gruppe, da sie im Studium mit Schwierigkeiten konfrontiert sind, die während der Coronapandemie besonders deutlich wurden (Zimmer et al., 2021). Wird das Empfinden von Stress, Überlastung und Glück nach dem Vorhandensein einer gesundheitlichen Beeinträchtigung differenziert, so sind Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung im Vergleich zu Studierenden ohne studienerschwerende Beeinträchtigung deutlich häufiger gestresst und überlastet und seltener glücklich (siehe Tabelle A2.16 im Anhang).

Neben soziodemografischen Merkmalen kann auch der Studienkontext das mentale Wohlbefinden beeinflussen. So zeigen Untersuchungen, dass die Studien- und Leistungsanforderungen eine zentrale Ursache für Stress und Belastung darstellen (Kirsch et al., 2017). Auch Prüfungsphasen und eine Vielfalt an Lehrinhalten können das Überlastungsempfinden erhöhen (Hilger-Kolb et al., 2018). Weitere Stressoren sind das Anforderungsniveau der Lehrveranstaltungen sowie die Sorge, die Regelstudienzeit zu überschreiten (Herbst et al., 2016) oder nach dem Studium arbeitslos zu werden (Techniker Krankenkasse, 2015). Daher wird nachstehend das Stress-, Belastungs- und Glücksempfinden differenziert nach dem Studienfort-

schritt, dem Studienformat und dem Studienbereich betrachtet.

Im Vergleich zu Studienanfängerinnen und -anfängern sind weiter fortgeschrittene Studierende öfter (sehr) häufig gestresst (64,0 Prozent Studienfortgeschrittene vs. 57,9 Prozent Studienanfängerinnen und -anfänger) sowie überlastet (48,6 Prozent Studienfortgeschrittene vs. 43,4 Prozent Studienanfängerinnen und -anfänger, siehe Tabelle A2.17 im Anhang). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass mit fortschreitendem Studium die Leistungsanforderungen an die Studierenden und die Unsicherheit über die berufliche Zukunft zunehmen. Mit Blick auf die Coronapandemie und die damit verbundenen Veränderungen im Studienalltag könnten Studienfortgeschrittene möglicherweise auch mit einer stärkeren Anpassungsleistung hinsichtlich ihrer Studienorganisation konfrontiert gewesen sein als Studierende in den Anfangssemestern,¹⁵ weil sie ihre bereits eingeübten Studienroutinen an die Bedingungen während der Coronapandemie anpassen mussten (siehe dazu auch Infokasten 1 zur Coronapandemie). Des Weiteren geben fortgeschrittene Studierende statistisch signifikant seltener an als Studienanfängerinnen und -anfänger, in den letzten vier Wochen (sehr) häufig glücklich gewesen zu sein (siehe Tabelle A2.17 im Anhang).

Im Vergleich der verschiedenen Studienformate sind nach eigener Einschätzung Präsenzstudierende am häufigsten gestresst, überlastet und unglücklich (siehe Tabelle A2.18 im Anhang). Hier ist zu vermuten, dass Präsenzstudierende mit deutlich stärkeren Umstellungen und Anpassungen an die Pandemiebedingungen konfrontiert waren als Studierende in anderen Studienformaten. Zudem könnten dual und berufsbegleitend Studierende ebenso wie Fernstudierende bereits mehr Erfahrung mit eigenständiger sowie digitaler Studienorganisation haben als Präsenzstudierende.

Unterschiede im Stress- und Überlastungsempfinden sowie im Empfinden von Glück zeigen sich auch für die Studienbereiche: Am häufigsten berichten Studierende aus den Bereichen Medizin¹⁶ und Gesundheitswissenschaften¹⁷, glücklich zu sein (siehe Tabelle A2.19 im Anhang).

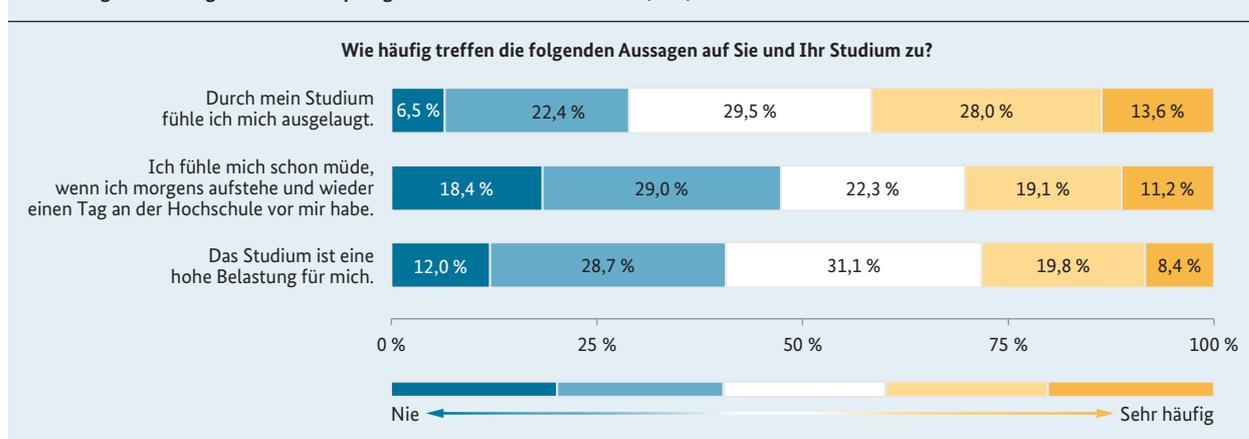
Die zweite Dimension mentalen Wohlbefindens bezieht sich auf Erschöpfung im Studium. Zur Messung wurde die deutsche Kurzversion des Maslach-Burnout-Inventars für Studierende eingesetzt (MBI-SS KV; Wörfel et al., 2016). Abbildung 2.30 gibt einen Überblick über die Häufigkeitsverteilung der Zustimmung zu drei Aussagen, die sich auf das Studium beziehen.

¹⁵ Mit Ausnahme der Studierenden im zweiten Fachsemester.

¹⁶ Unter Medizin werden die Fächer Human- und Zahnmedizin zusammengefasst.

¹⁷ Der Studienbereich Gesundheitswissenschaften umfasst auch das Fach Sport.

Abbildung 2.30: Häufigkeit von Erschöpfung im Studium bei Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 108.444 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Rund 42 Prozent der Studierenden geben an, dass sie sich durch ihr Studium (sehr) häufig ausgelaugt fühlen; rund 29 Prozent fühlen sich nie oder selten ausgelaugt (siehe Abbildung 2.30). Zudem berichten etwa 31 bzw. 28 Prozent der Studierenden, sich bei dem Gedanken an einen weiteren Tag an der Hochschule (sehr) häufig müde zu fühlen bzw. ihr Studium als hohe Belastung zu empfinden. Demgegenüber fühlen sich 47 Prozent nie oder selten müde und 41 Prozent empfinden das Studium nie oder selten als Belastung.

Im Vergleich der verschiedenen Studienformate von Studierenden ergibt sich folgendes Bild: Mehr als 40 Prozent der Präsenzstudierenden und dual Studierenden geben an, sich (sehr) häufig vom Studium ausgelaugt zu fühlen. Bei berufsbegleitend Studierenden und Fernstudierenden beläuft sich der Anteil jeweils auf etwas mehr als 30 Prozent (siehe Tabelle A2.20 im Anhang). Präsenzstudierende und dual Studierende berichten jeweils zu knapp 32 Prozent, sich bei dem Gedanken an einen weiteren Tag an der Hochschule (sehr) häufig müde zu fühlen. Fernstudierende berichten dies nur mit etwa 23 Prozent, bei berufsbegleitend Studierenden ist der Anteil mit 18 Prozent noch geringer. Letztlich empfinden etwa 29 bzw. 30 Prozent der Präsenzstudierenden oder dual Studierenden das Studium (sehr) häufig als Belastung. Gleiches gilt jedoch nur für 27 Prozent der berufsbegleitend Studierenden und 24 Prozent der Fernstudierenden.

Bisherige Studien zur Gesundheit von Studierenden weisen vor allem auf geschlechtsspezifische Unterschiede hin, z. B. berichten Studentinnen häufiger von Erschöpfung im Studium als Studenten (Jochmann et al., 2019; Lutz-Koop et al., 2019). Auch unter den Studierenden im Sommersemester 2021 zeigen sich statistisch signifikante Geschlechterunterschiede bei allen drei Aussagen: Im Vergleich zu ihren männlichen Kommilitonen berichten Studentinnen öfter, sich (sehr) häufig ausgelaugt und müde zu fühlen sowie ihr Studium als Belastung zu empfinden (siehe Tabelle A2.21 im Anhang). Dabei unterscheiden sich die prozentualen Anteile bei der Aussage, das Studium als hohe Belastung zu erleben, am wenigsten (Studentinnen: 28,9 Prozent vs. Studenten: 27,3 Prozent, siehe Tabelle A2.21 im Anhang).

Im Gegensatz zu den Geschlechterdifferenzen zeigen sich nur wenige Unterschiede nach Alter. Studierende über 30 Jahre fühlen sich im Vergleich zu jüngeren im

Studium seltener ausgelaugt oder müde beim Gedanken an einen weiteren Tag an der Hochschule (siehe Tabelle A2.22 im Anhang). Wird nach Elternschaft differenziert, so ist festzustellen, dass Studierende ohne Kinder statistisch signifikant häufiger berichten, sich (sehr) häufig ausgelaugt und müde zu fühlen. Die Unterschiede belaufen sich auf circa 12 Prozentpunkte (siehe Tabelle A2.23 im Anhang). Demgegenüber berichten jedoch die Gruppen mit Kind(ern) und ohne Kind(er) zu etwa gleich großen Anteilen, das Studium als Belastung zu empfinden (Studierende ohne Kind(er): 28,3 Prozent vs. Studierende mit Kind(ern): 27,2 Prozent, siehe Tabelle A2.23 im Anhang).

Ein anderes Bild ergibt sich für Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung. Bei allen drei Aussagen zur Erschöpfung im Studium liegt der Anteil von Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung erwartungsgemäß statistisch signifikant und um mehr als 20 Prozentpunkte über dem von Studierenden ohne studienerschwerende Beeinträchtigung (siehe Tabelle A2.24 im Anhang).

2.6 Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung

Die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen ist ein wichtiger politischer und gesellschaftlicher Auftrag, der sich aus der UN-Behindertenrechtskonvention und den Behindertengleichstellungsgesetzen von Bund und Ländern ergibt. Wie viele beeinträchtigte Studierende gibt es und bei wie vielen wirkt sich die Beeinträchtigung oder Erkrankung auf das Studium aus? Gibt es hierbei Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts? Diese Fragen werden nachfolgend behandelt und damit ein Überblick über die Gruppe der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden gegeben.¹⁸

Insgesamt geben knapp 24 Prozent der Studierenden an, gesundheitlich beeinträchtigt zu sein (siehe Abbildung 2.31, links). Bezogen auf alle Studierenden berichten fast 16 Prozent von mindestens einer gesundheitlichen Beeinträchtigung, die sich erschwerend auf ihr Studium auswirkt. Von den Studierenden mit studienerschwerender gesundheitlicher Beeinträchti-

¹⁸ Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse vorgestellt. Differenzierte Befunde finden sich im Bericht „Die Studierendenbefragung in Deutschland: best3 – Studieren mit gesundheitlicher Beeinträchtigung“.

gung geben etwas mehr als 24 Prozent eine sehr starke und weitere knapp 35 Prozent eine starke Studienschwernis an (siehe Abbildung 2.31, rechts).

Von allen gesundheitlich Beeinträchtigten sind 58 Prozent weiblich und 42 Prozent männlich. Noch etwas deutlicher fällt dieser statistisch signifikante Geschlechterunterschied bei den Studierenden mit mindestens einer studienschwerenden Beeinträchtigung aus: Hier sind 60 Prozent weiblich und 40 Prozent männlich.

Unterschieden werden folgende Beeinträchtigungsformen: a) Bewegungsbeeinträchtigung (z. B. beim Gehen, Stehen, Greifen), b) Sehbeeinträchtigung oder Blindheit, c) Hörbeeinträchtigung oder Gehörlosigkeit, d) psychische Erkrankung (z. B. Depression, Essstörung), e) körperlich länger andauernde bzw. chronische Krankheit (z. B. Rheuma, Multiple

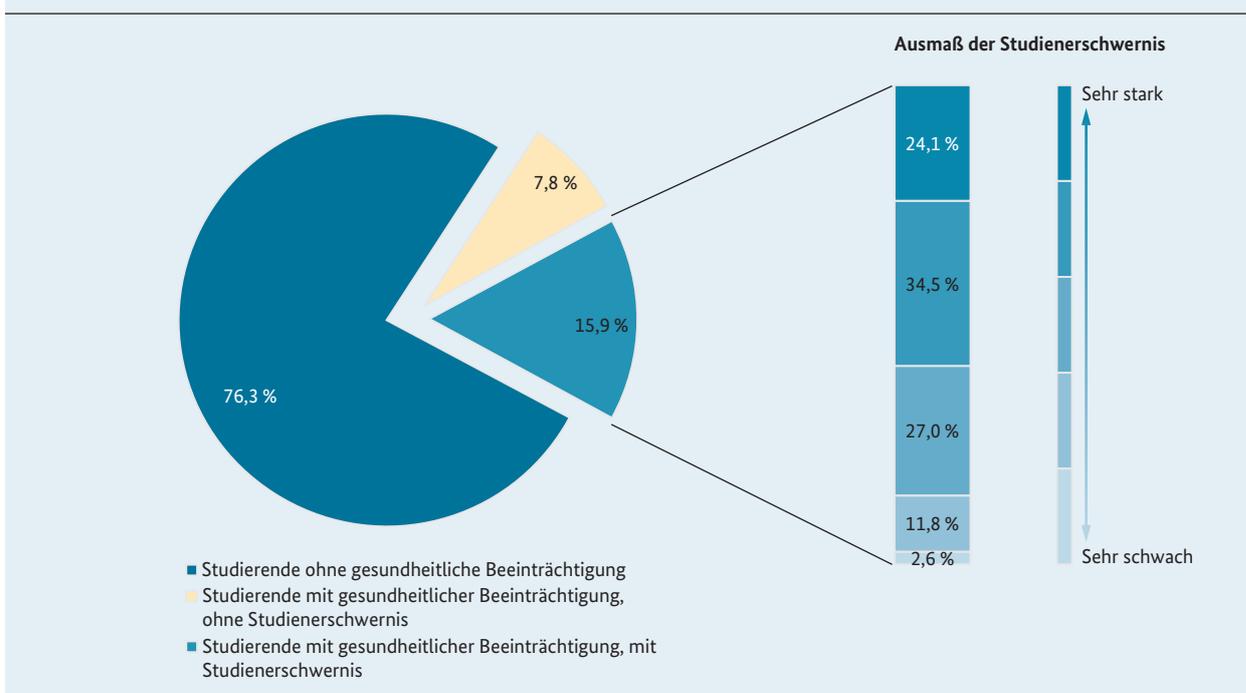
Sklerose, Darmerkrankung),¹⁹ f) Teilleistungsstörung (z. B. Legasthenie, Dyskalkulie)²⁰ und g) andere Beeinträchtigung bzw. Erkrankung (z. B. Sprechbeeinträchtigung²¹, Tumorerkrankungen, Autismus-

¹⁹ Unter chronischen bzw. chronisch-somatischen Erkrankungen werden länger andauernde Krankheiten oder solche mit einem episodischen Verlauf verstanden. Diese fallen unter den gesetzlich definierten Begriff von Behinderung, wenn sie zur Beeinträchtigung der gesellschaftlichen Teilhabe führen (Poskowsky et al., 2018).

²⁰ „Als Teilleistungsstörungen in engeren Sinn werden starke Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens, Schreibens oder Rechnens bezeichnet, die nicht auf mangelnde Übung, Krankheit (z. B. hirnorganische Schädigungen) oder Abwesenheit vom Schulunterricht zurückzuführen sind. Es handelt sich um kognitive, sensorische oder andere Leistungsausfälle bei durchschnittlicher oder überdurchschnittlicher Intelligenz“ (Sektion Klinische Psychologie, 2014, o. S.). Legasthenie umfasst eine Lese- und/oder Rechtschreibstörung, wobei die Betroffenen Probleme mit der Umsetzung der gesprochenen in geschriebene Sprache haben und umgekehrt. Dyskalkulie beschreibt hingegen eine Rechenstörung, bei der Defizite in der Beherrschung grundlegender Rechenoperationen vorliegen. Höhere mathematische Fähigkeiten wie z. B. Algebra oder Differenzial- und Integralrechnung sind hingegen seltener betroffen (Sektion Klinische Psychologie, 2014).

²¹ Im Fragebogen einzeln erfasst, aber im Nachhinein aufgrund der geringen Fallzahl den sonstigen Beeinträchtigungen zugeordnet.

Abbildung 2.31: Studierende mit und ohne gesundheitliche Beeinträchtigung (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 179.908 Studierenden.

Anmerkung: Die Ergebnisse zum Ausmaß der Studienschwernis basieren auf Angaben von 28.557 Studierenden mit studienschwerender gesundheitlicher Beeinträchtigung. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Spektrum-Störung, AD(H)S²², Migräne). Da Fragen zu Erkrankungen als sehr sensibel empfunden werden können, hatten Studierende auch die Möglichkeit, die Frage mit „Ich möchte die Form meiner Beeinträchtigung(en) nicht nennen“ zu beantworten.²³ Etwas mehr als 8 Prozent der Studierenden haben diese Antwortmöglichkeit genutzt (siehe Tabelle A2.25 im Anhang).

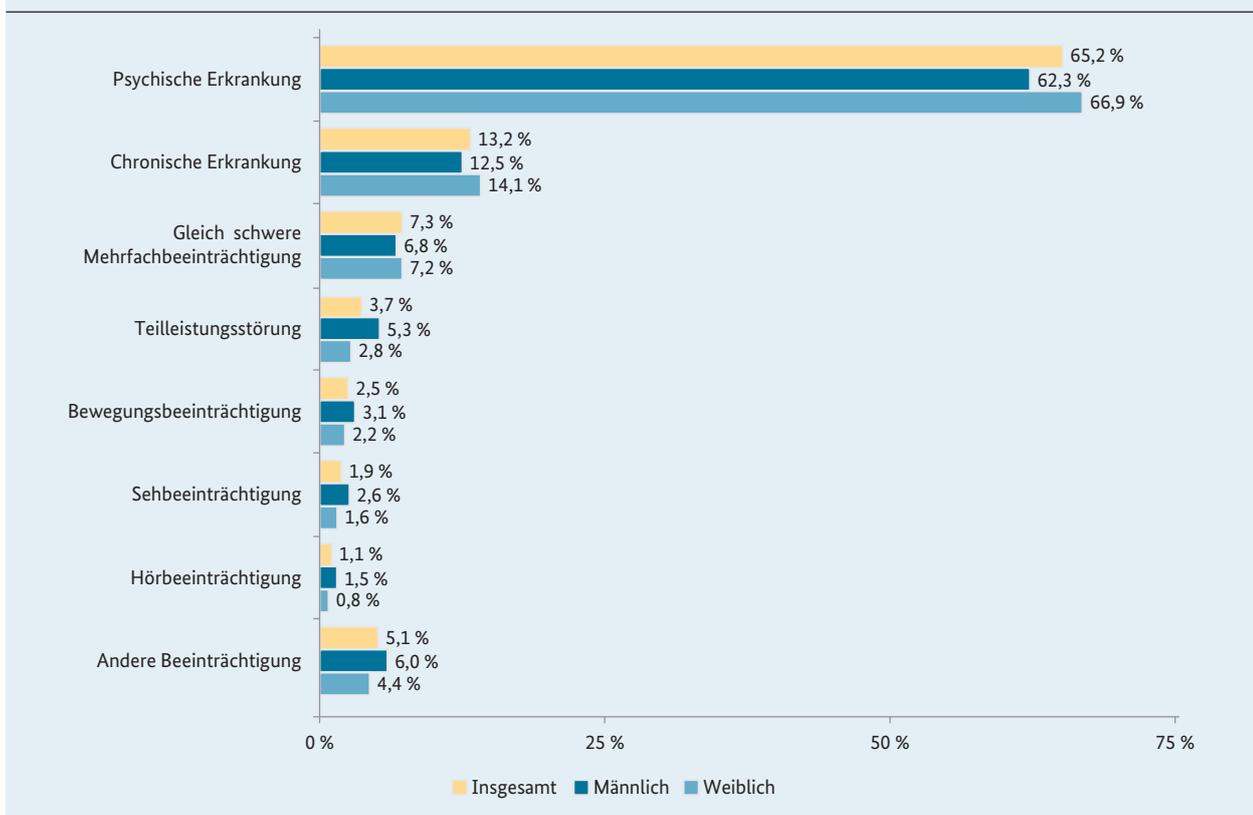
In der Analyse zeigt sich, dass vielfältige und komplexe Kombinationen verschiedener Beeinträchtigungen bzw. Erkrankungen bei Studierenden vorkommen. Um die Befragten im Fall einer studienerschwerenden Mehrfachbeeinträchtigung eindeutiger zuordnen zu können, wird die Stärke der Beeinträchtigung berücksichtigt. Wenn zwei oder mehr studienerschwerende Beeinträchtigungen vorliegen, wird nur diejenige

berücksichtigt, die sich am stärksten auf das Studium auswirkt, und die betreffende Person dieser Kategorie zugewiesen. Studierende, die mehrere Beeinträchtigungen mit gleich starker Auswirkung auf das Studium haben, werden in die neu gebildete Kategorie „gleich schwere Mehrfachbeeinträchtigung“ eingruppiert. Die Zuordnung nach dem Ausmaß der Beeinträchtigung orientiert sich am Vorgehen des best2-Berichts (Poskowsky et al., 2018).

Es fällt auf, dass unter allen Studierenden mit einer studienerschwerenden Beeinträchtigung, die die Art der Beeinträchtigung(en) angegeben haben, psychische Erkrankungen mit großem Abstand am weitesten verbreitet sind (siehe Abbildung 2.32). Insgesamt geben etwa 65 Prozent der Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung an, dass sie eine psychische Erkrankung haben. Etwas mehr als 13 Prozent berichten von einer chronischen Erkrankung. Rund 2 Prozent geben eine Sehbeeinträchtigung oder Blindheit an, etwa 3 Prozent eine Bewegungsbeeinträchti-

²² AD(H)S ist die Abkürzung für Aufmerksamkeits-Defizit-(Hyperaktivitäts-)Störung. Als Hauptmerkmale gelten Unaufmerksamkeit, Hyperaktivität und Impulsivität.
²³ Dieses methodische Mittel wurde eingesetzt, um Messfehler durch Falschantworten oder Nichtbeantwortung der Frage zu minimieren (Tourangeau & Yan, 2007).

Abbildung 2.32: Beeinträchtigungsart von Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung, insgesamt und nach Geschlecht (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 25.462 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

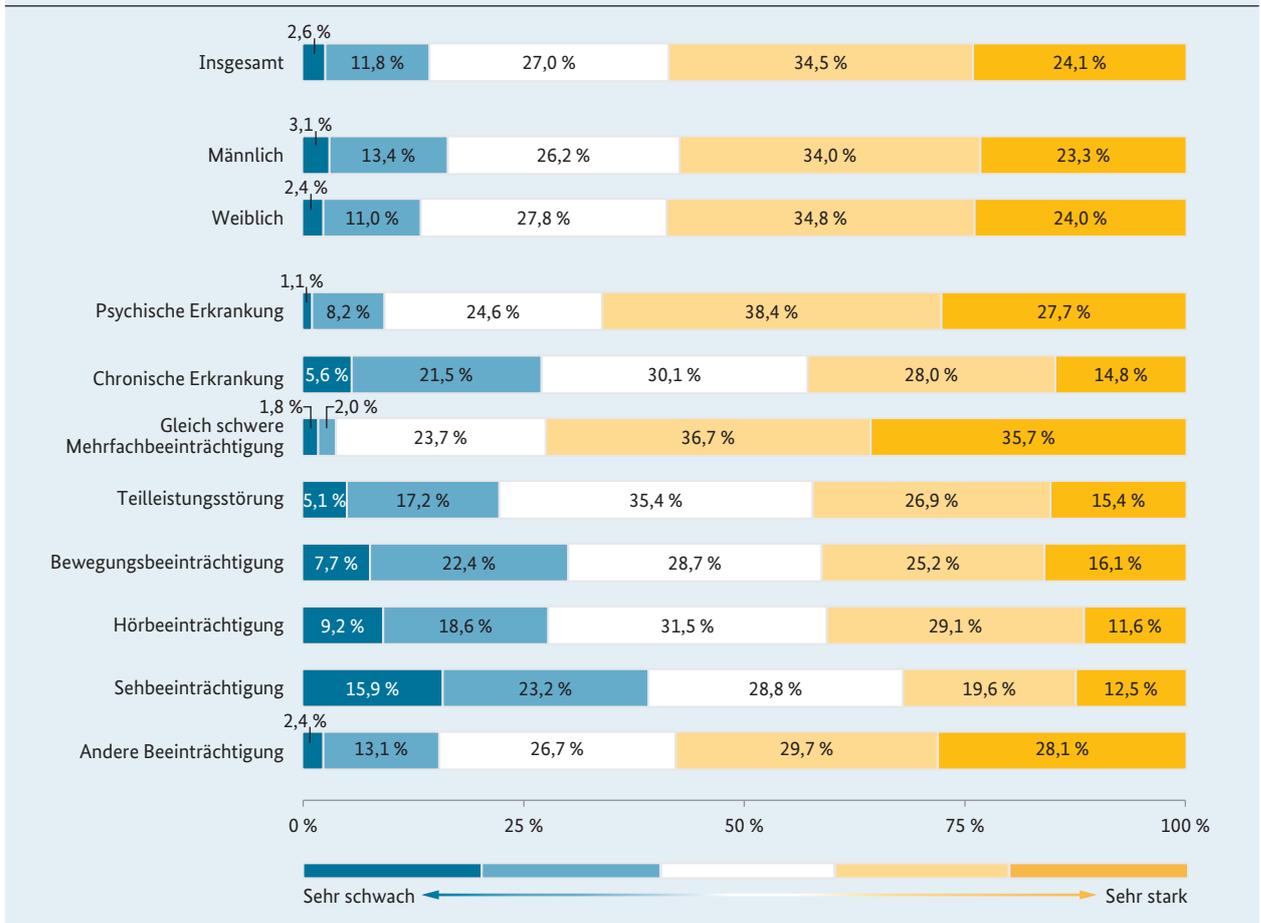
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

gung, knapp 4 Prozent eine Teilleistungsstörung und etwas über 1 Prozent eine Hörbeeinträchtigung oder Gehörlosigkeit. Rund 5 bzw. 7 Prozent berichten eine andere Beeinträchtigung oder eine gleich schwere Mehrfachbeeinträchtigung. Im Gesamtbild finden sich keine ausgeprägten Geschlechterunterschiede. Werden die Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung einbezogen, die ihre Beeinträchtigungsart nicht genannt haben, zeigen sich Verschiebungen in den prozentualen Anteilen der Beeinträchtigtengruppen, die sich jedoch nicht auf die Gesamtverteilung auswirken (siehe Tabelle A2.25 im Anhang), beispielsweise verringert sich der Anteil der psychisch Beeinträchtigten um 5 Prozentpunkte auf rund 60 Prozent.

Das Ausmaß der studienerschwerenden Beeinträchtigung variiert zwischen den Geschlechtern kaum. Während gut 59 Prozent der weiblichen Studierenden eine (sehr) starke Studienerschwerernis angeben, sind es bei den männlichen Studierenden rund 57 Prozent (siehe Abbildung 2.33). Im Hinblick auf die Beeinträchtigungsart fällt auf, dass bei den meisten Studierenden mit einer gleich schweren Mehrfachbeeinträchtigung (72,4 Prozent) oder einer psychischen Erkrankung (66,1 Prozent) die studienerschwerende Beeinträchtigung (sehr) stark ist (siehe Abbildung 2.33). Bei den Sehbeeinträchtigten trifft dies dagegen auf den geringsten Anteil der Studierenden zu (32,1 Prozent).²⁴

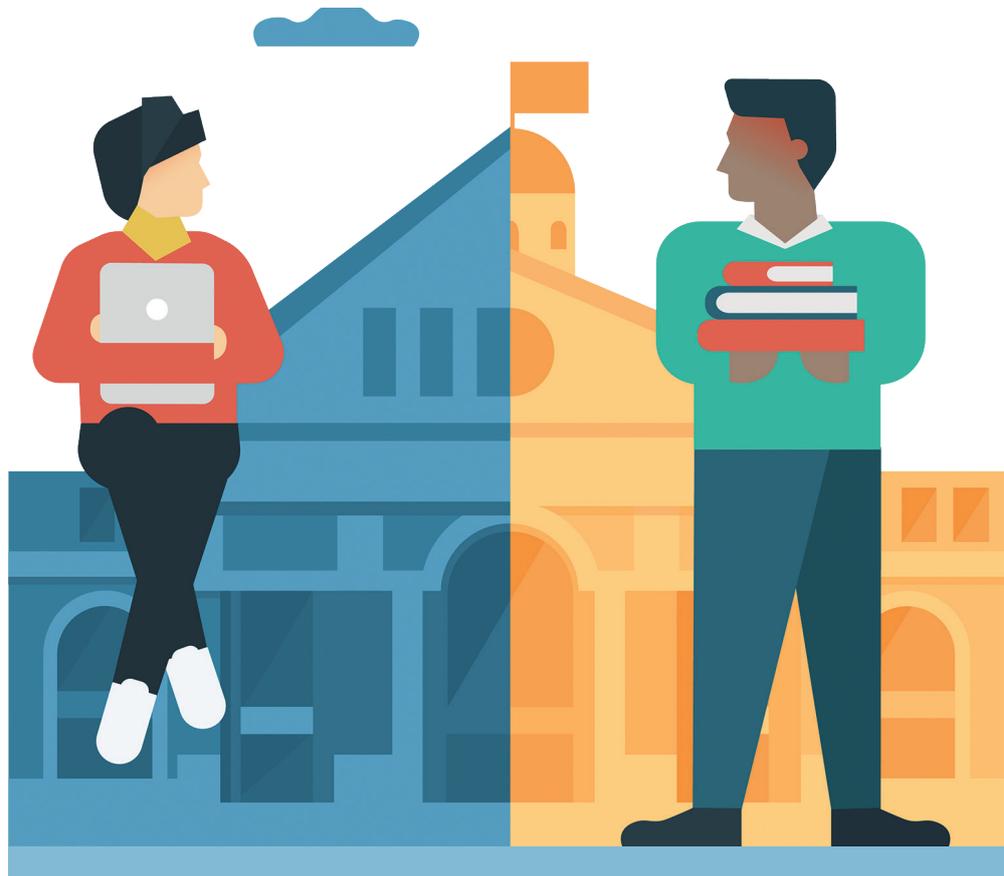
²⁴ Bei den Studierenden, die eine studienerschwerende Beeinträchtigung angegeben, aber die Beeinträchtigungsart nicht genannt haben, berichten rund 72 Prozent von einer (sehr) starken Studienerschwerernis.

Abbildung 2.33: Ausmaß der Studienerschwerernis bei Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung, insgesamt, nach Geschlecht und Beeinträchtigungsart (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.212 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.



3 Studienformen und Studienverläufe

Studentische Vielfalt ergibt sich nicht nur aus den soziodemografischen Merkmalen von Studierenden, sondern auch aus der Heterogenität von Bildungsverläufen und der Nutzung ganz unterschiedlicher Studienformen, die Hochschulen in Deutschland heute ermöglichen. Welche Wege führen junge Menschen ins Studium? Gehen sie den „klassischen“ Weg vom Abitur direkt an die Hochschule oder absolvieren sie zuvor eine berufliche Ausbildung? Nach welchen Kriterien wählen Studieninteressierte ihre Hochschule und das Studienfach aus? In welchen Studienformaten studieren sie? Wie sehen ihre bisherigen Studienverläufe aus und wie planen sie ihr weiteres Studium? Diesen und ähnlichen Fragen widmet sich das vorliegende Kapitel. Im Mittelpunkt stehen daher zentrale Indikatoren des Hochschulzugangs, der Studienfach- und Hochschulwahl, der Studienformen und des Studienverlaufs. Zusätzlich werden studienbezogene Auslandsaufenthalte untersucht und das studentische Zeitbudget in den Blick genommen. Zu Beginn des Kapitels wird die Vorbildung, mit der Studierende in ihr Studium eintreten, fokussiert. Darüber hinaus werden Ergebnisse zur regionalen Mobilität bei der Studienaufnahme vorgestellt (Abschnitt 3.1). Anschließend beleuchtet Abschnitt 3.2 die Hoch-

schul- und Studienfachwahlmotive von Studierenden. Abschnitt 3.3 setzt sich mit den gewählten Studienformaten und der Bedeutung des Teilzeitstudiums auseinander. In einem weiteren Schritt wird dargestellt, wie viel Zeit pro Woche Studierende für ihr Studium aufbringen (können) (Abschnitt 3.4). Anschließend werden Aspekte der Studienzufriedenheit und des Studienverlaufs betrachtet (Abschnitt 3.5). Dabei geht es um Studiengang- und Hochschulwechsel, Studienunterbrechungen und Studienabbruchintentionen sowie die Absicht, in ein Masterstudium überzugehen. Abschnitt 3.6 ist der Auslandsmobilität von Studierenden gewidmet und dokumentiert, wie viele Studierende einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolvieren.

Die folgenden Auswertungen gehen grundsätzlich von allen Studierenden in Deutschland aus, nehmen aber, je nach thematischer Ausrichtung der Analyse, bestimmte Einschränkungen des Analysesamples vor, die in den einzelnen Abschnitten kenntlich gemacht werden.

3.1 Merkmale des Hochschulzugangs und Wege ins Studium

Die Wege, die in ein Studium führen können, sind vielfältig. Mit der allgemeinen Hochschulreife, der fachgebundenen Hochschulreife und der Fachhochschulreife existieren in Deutschland unterschiedliche Arten der schulischen Hochschulzugangsberechtigung. Einige Studierende haben vor der Aufnahme ihres Studiums darüber hinaus einen beruflichen Ausbildungsabschluss oder einen Fortbildungsabschluss (z. B. Meister- oder Technikerabschluss, Fachwirtin bzw. -wirt) erworben. Aber auch ohne schulische Studienberechtigung kann in Deutschland ein Studium aufgenommen werden. Hierfür hat die Kultusministerkonferenz im Jahr 2009 den Hochschulzugang für rein beruflich qualifizierte Studieninteressierte deutlich erleichtert (Kultusministerkonferenz, 2009).

Hochschulzugangsberechtigung und berufliche Qualifizierung

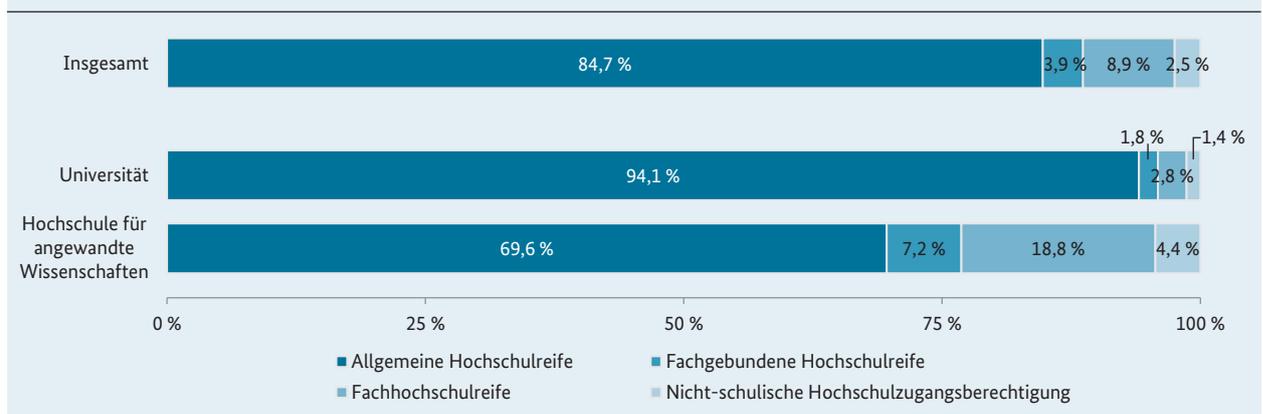
Wie die Ergebnisse in Abbildung 3.1 zeigen, treten Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben, nach wie vor überwiegend mit einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung ins Studium ein.²⁵ Fast 85 Prozent der im

Sommersemester 2021 befragten Studierenden haben vor Aufnahme des Studiums die allgemeine Hochschulreife, also das Abitur, erworben (Universität: 94,1 Prozent, Hochschule für angewandte Wissenschaften: 69,6 Prozent, siehe Abbildung 3.1). Weitere 4 Prozent haben die fachgebundene Hochschulreife erlangt, die den Hochschulzugang auf bestimmte Fächer beschränkt, und 9 Prozent die Fachhochschulreife. An Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist der Anteil Studierender mit Fachhochschulreife – wenig überraschend – deutlich höher als an Universitäten (18,8 vs. 2,8 Prozent),²⁶ auch Studierende mit fachgebundener Hochschulreife sind dort häufiger anzutreffen (7,2 vs. 1,8 Prozent). Weniger als 3 Prozent der Studierenden sind ausschließlich beruflich qualifiziert (Universität: 1,4 Prozent, Hochschule für angewandte Wissenschaften: 4,4 Prozent) und geben an, ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht auf schulischem Wege erworben zu haben. In der bildungspolitischen und wissenschaftlichen Diskussion werden diese Studierenden häufig als nicht-traditionelle Studierende bezeichnet. Im Mittel sind sie deutlich älter als traditionelle Studierende (34,1 vs. 25,2 Jahre). Zudem sind sie überdurchschnittlich häufig in bestimmten Studienbereichen eingeschrieben (siehe Tabelle A3.1 im Anhang), beispielsweise Gesundheitswissenschaften (13,2 vs. 3,7 Prozent traditionelle Studierende) oder Erziehungswissenschaften und

²⁵ Der Bericht *Bildung in Deutschland 2022* zeigt am Beispiel der Studienanfängerinnen und -anfänger, dass der Anteil derjenigen, die mit nichtschulischer Hochschulzugangsberechtigung an die Hochschule kommen, in den letzten 10 Jahren zwischen 2 und 4 Prozent liegt, wenn auch mit ansteigender Tendenz (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022).

²⁶ In einigen Bundesländern ist unter bestimmten Bedingungen ein Studium an einer Universität auch mit einer Fachhochschulreife möglich.

Abbildung 3.1: Art der Hochschulzugangsberechtigung von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart (in %) – Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 157.521 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Sozialwesen (13,6 vs. 9,1 Prozent traditionelle Studierende).

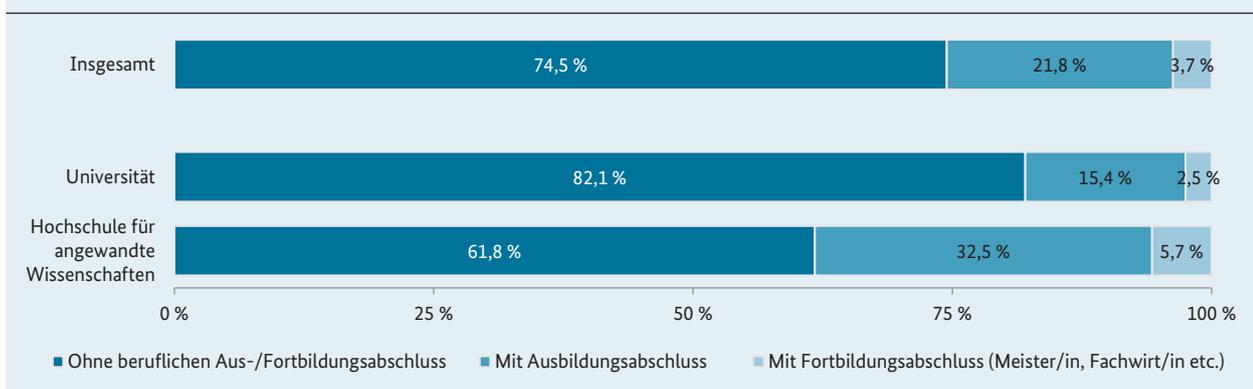
Aber nicht nur Studierende mit nicht-schulischer Hochschulzugangsberechtigung erwerben vor dem Studium einen Abschluss im Berufsbildungssystem, auch viele Studierende mit schulischer Hochschulzugangsberechtigung haben sich nach ihrem Schulabschluss zunächst für eine Ausbildung entschieden. Die Anteile von Studierenden mit beruflichen Abschlüssen sind insgesamt vergleichsweise hoch und liegen deutlich über dem geringen Anteil derjenigen, die über die berufliche Qualifizierung den Zugang zur Hochschule erhalten. Etwa 25 Prozent der befragten Studierenden geben an, vor Aufnahme des Studiums bereits einen beruflichen Aus- bzw. Fortbildungsabschluss erlangt zu haben (siehe Abbildung 3.2). Das gilt besonders für Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (38,2 vs. 17,9 Prozent der Studierenden an Universitäten). Betrachtet man nur die Studierenden mit einem Aus- bzw. Fortbildungsabschluss, so zeigt sich, dass sich diese deutlich häufiger mit einer Fachhochschulreife an der Hochschule einschreiben als Studierende ohne eine berufliche Qualifizierung (20,3 vs. 4,7 Prozent). Nur ein Anteil von 10 Prozent nutzt die berufliche Qualifizierung als nicht-schulische Hochschulzugangsberechtigung für den Zugang zur Hochschule (siehe Tabelle A3.2 im Anhang).

Im Hinblick auf den Hochschulzugang und die berufliche Bildung gibt es klare Unterschiede zwischen Studierenden an Universitäten und Hochschulen für

angewandte Wissenschaften (siehe Abbildungen 3.1 und 3.2): An Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist mit 4 bzw. 38 Prozent der Anteil von nicht-traditionellen Studierenden und Studierenden mit beruflichem Aus- bzw. Fortbildungsabschluss statistisch signifikant höher als an Universitäten (1,4 bzw. 17,9 Prozent). Auch an privaten und kirchlichen Hochschulen sind die entsprechenden Anteile überdurchschnittlich hoch: Hier hat gut die Hälfte der Studierenden vor dem Studium einen beruflichen Abschluss erworben (siehe Tabelle A3.5 im Anhang) und der Anteil an Studierenden mit nicht-schulischer Hochschulzugangsberechtigung beläuft sich auf 7 bzw. 10 Prozent (siehe Tabelle A3.3 im Anhang).

Ebenso zeigen sich statistisch signifikante Gruppenunterschiede in Bezug auf soziodemografische Merkmale: Im Vergleich zu Studenten haben Studentinnen häufiger die allgemeine Hochschulreife erworben (87,2 vs. 82,0 Prozent, siehe Tabelle A3.4 im Anhang) und sind seltener beruflich ausgebildet (24,0 vs. 27,2 Prozent, siehe Tabelle A3.5 im Anhang). Auch gibt es Unterschiede hinsichtlich des elterlichen Bildungsstands: Studierende aus Familien, in denen beide Elternteile einen beruflichen Abschluss oder eine Hochschulreife haben, haben statistisch signifikant häufiger einen beruflichen Abschluss (35,9 vs. 15,1 Prozent der Studierenden aus akademischen Familien, in denen beide Eltern einen Hochschulabschluss haben, siehe Tabelle A3.5 im Anhang). Darüber hinaus haben sie häufiger eine nicht-schulische Hochschulzugangsberechtigung (4,0 vs. 0,8 Prozent, siehe Tabelle A3.6 im Anhang).

Abbildung 3.2: Berufliche Qualifizierung von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 167.332 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Der Anteil der Studierenden mit beruflicher Aus- bzw. Fortbildung ist im Sommersemester 2021 im Vergleich zu den früheren Erhebungszeitpunkten etwas angestiegen (siehe Abbildung 3.3). Rund ein Viertel der Studierenden hat eine berufliche Ausbildung vor dem Studium erworben. Insgesamt lässt sich im Zeitverlauf eine leicht zunehmende Tendenz erkennen: An den Universitäten war bereits ab dem Jahr 2016 ein steigender Anteil an Studierenden festzustellen, die eine berufliche Ausbildung vor dem Studium erworben haben; 2021 steigt der Anteil dieser Studierenden an beiden Hochschularten insgesamt an, sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Besonders Studentinnen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften verfügen zu einem deutlich höheren Anteil über eine berufliche Ausbildung als noch im Jahr 2016.

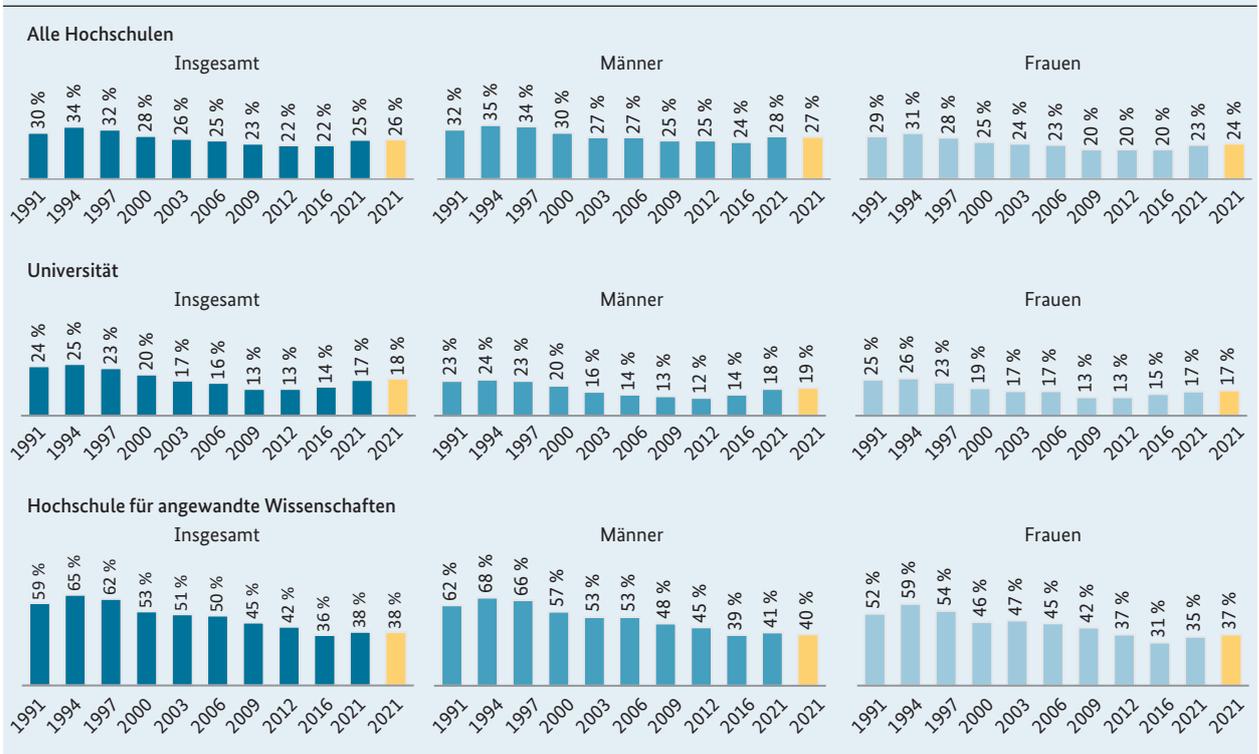
Mobilität zwischen Bundesländern bei Studienaufnahme

Etwas mehr als ein Drittel der Studierenden hat zum Studium das Bundesland gewechselt, studiert

also aktuell *nicht* in dem Bundesland, in dem die Hochschulzugangsberechtigung erworben wurde (siehe Abbildung 3.4). Die Mehrheit der Studierenden (62,1 Prozent) studiert jedoch in dem Bundesland, wo sie die Hochschulzugangsberechtigung erhielten.

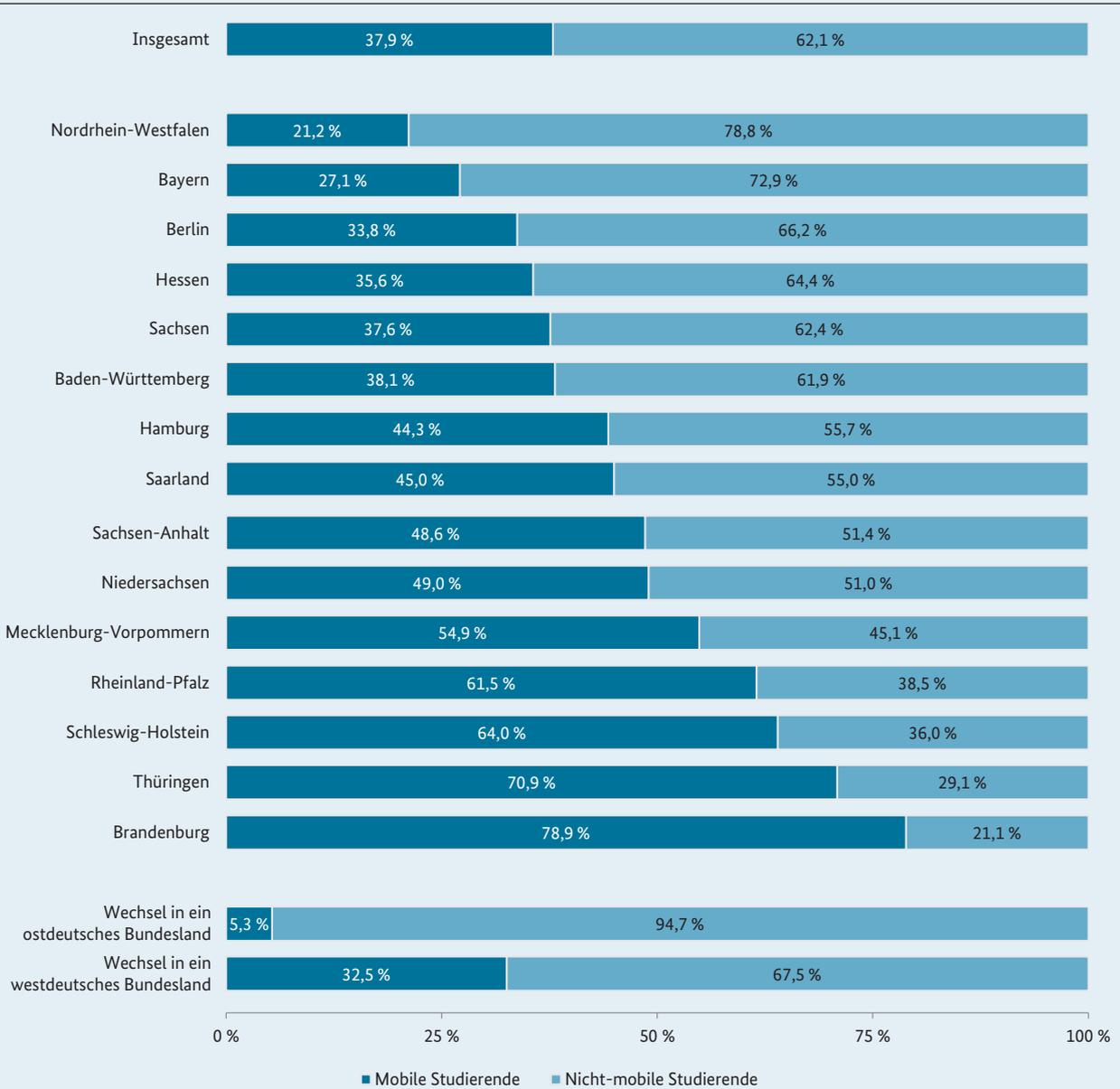
Allerdings gibt es zwischen den Bundesländern deutliche Unterschiede, denn der Anteil der Studierenden, die für das Studium das Bundesland wechseln, reicht von knapp 21 bis etwa 79 Prozent. Die geringste Mobilitätsquote weist Nordrhein-Westfalen auf. Knapp 21 Prozent der Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Nordrhein-Westfalen erworben haben, studieren in einem anderen Bundesland. Am höchsten ist der Anteil in Brandenburg – etwa 79 Prozent derjenigen, die hier ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, haben zur Aufnahme des Studiums das Bundesland verlassen. Deutliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bestehen ebenfalls fort: Die Abwanderungsquote von ost- in westdeutsche Länder ist mit knapp 33 Prozent

Abbildung 3.3: Studierende mit Berufsausbildung, insgesamt, nach Hochschulart und Geschlecht von 1991 bis 2021 (in %)
(blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, gelb: alle Studierenden)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 59.784 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Abbildung 3.4: Regionale Mobilität von Studierenden zwischen Bundesland der Hochschulzugangsberechtigung und Bundesland des Studienorts (in %) – Studierende im Präsenzstudium, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 9.905 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mobile Studierende sind an einer Hochschule immatrikuliert, die sich nicht in dem Bundesland befindet, in dem sie ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben. Für das Land Bremen sind die Fallzahlen zu gering und können nicht ausgewertet werden. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Lesebeispiel: Insgesamt haben 37,9 Prozent der Studierenden eine Hochschulzugangsberechtigung in einem Bundesland erworben, in dem sie nun nicht studieren. 62,1 Prozent der Studierenden hingegen haben ihre Hochschulzugangsberechtigung im gleichen Bundesland erworben, in dem sie studieren. Von den Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in *Nordrhein-Westfalen* erworben haben, studieren 21,2 Prozent nicht in *Nordrhein-Westfalen*. Von den Studierenden, die in den *ostdeutschen Bundesländern* ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, studieren 32,5 Prozent in den westdeutschen Bundesländern.

deutlich höher als die Quote der Studierenden, die von einem westdeutschen in ein ostdeutsches Bundesland wechseln (5,3 Prozent).

3.2 Fach- und Hochschulwahlmotive

Die nachfolgend vorgestellten Analysen untersuchen, welche Motive der Hochschul- und Studienfachwahl von Studierenden zugrunde liegen. Hierfür wurden die Angaben von Bachelor- und Staatsexamensstudierenden in den ersten drei Fachsemestern ausgewertet.²⁷ In der Befragung wurden sie gebeten, auf einer

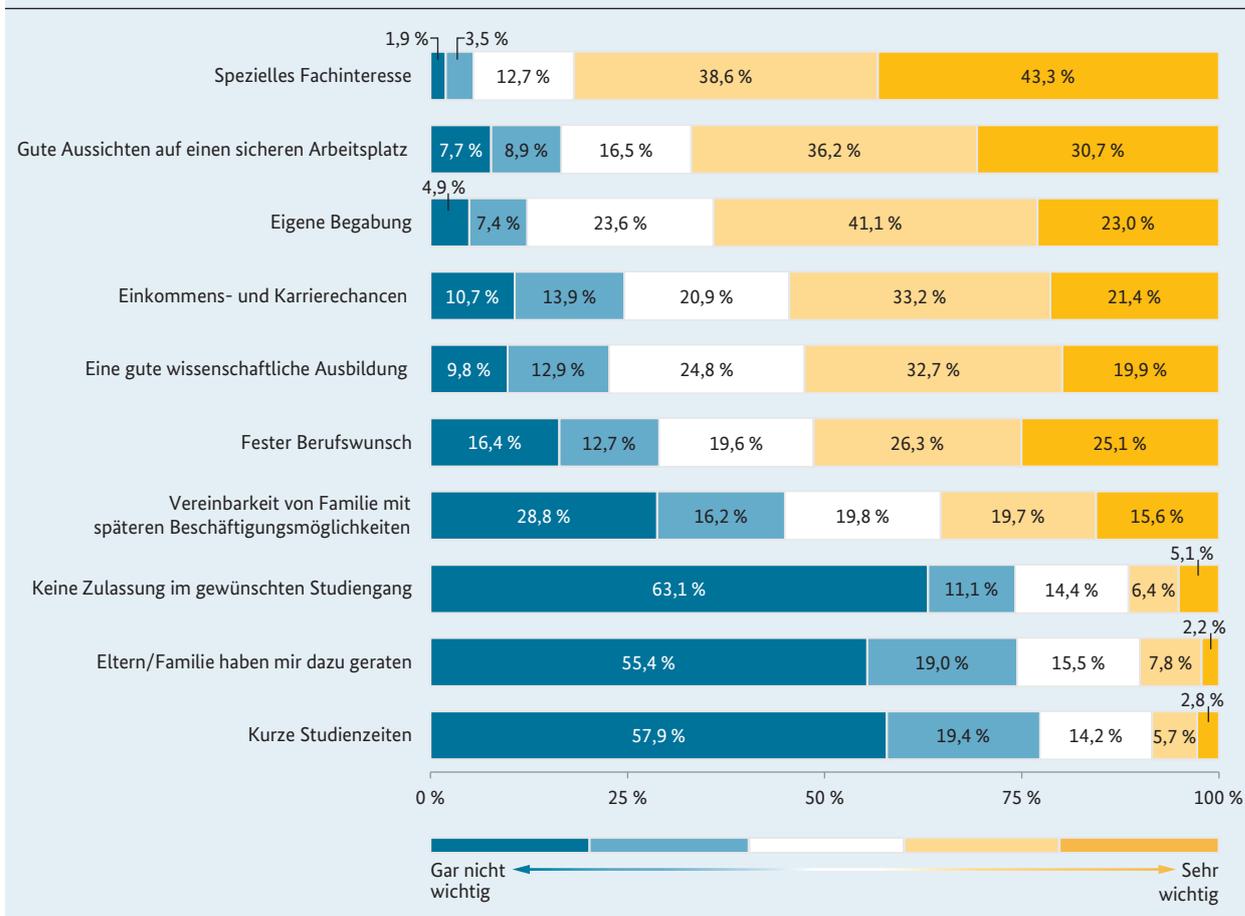
²⁷ Bei Studierenden, die im Studium bereits weiter fortgeschritten sind, liegt die Studienfach- und Hochschulwahl schon länger zurück. Dies birgt die Gefahr von Erinnerungsfehlern und/oder nachträglichen Erinnerungsverzerrungen. Durch die Beschränkung auf Studierende in einem relativ frühen Stadium des Studiums soll solchen möglichen Verzerrungseffekten vorgebeugt werden.

fünfstufigen Skala von „gar nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ anzugeben, wie bedeutsam zehn (mögliche) Motive der Studienfach- bzw. Hochschulwahl für sie waren.

Motive der Studienfachwahl

Die klare Mehrheit der Befragten hat sich für das gewählte Studienfach aus einem speziellen Interesse an diesem Fach entschieden (siehe Abbildung 3.5): Fast 82 Prozent der Studierenden geben an, dass dies für sie ein (sehr) wichtiges Entscheidungskriterium war. Darüber hinaus ist die Studienfachwahl häufig durch eine wahrgenommene Begabung für das Fach motiviert. Gut 64 Prozent der Studierenden benennen die Begabung als (sehr) wichtiges Motiv für ihre Studienfachwahl.

Abbildung 3.5: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 27.347 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Aber auch die vermuteten beruflichen Aussichten spielen eine bedeutende Rolle: Etwa 67 Prozent der Befragten ist die Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz bei der Wahl des Studienfaches (sehr) wichtig gewesen (66,9 Prozent). Dieses Motiv liegt im Ranking der Bedeutsamkeit der Fachwahlmotive auf Platz zwei. Auch die vermuteten späteren Einkommens- und Karriereaussichten sind für rund 55 Prozent der Studierenden (sehr) wichtig, ebenso wie ein fester Berufswunsch (für 51,4 Prozent der Studierenden) und der Wunsch nach einer guten wissenschaftlichen Ausbildung (für 52,6 Prozent der Studierenden).

Im Vergleich zu Studierenden aus akademischen Familien sind für diejenigen, bei denen kein Elternteil studiert hat, die beruflichen (Zukunfts-)Aussichten bei der Studienfachwahl statistisch signifikant häufiger (sehr) wichtig (siehe Tabelle A3.7 im Anhang). Gut 56 Prozent der Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus berichten, dass die Einkommens- und Karrierechancen ein (sehr) wichtiger Aspekt bei der Studienfachwahl waren (im Vergleich zu 53,0 Prozent der Studierenden mit akademischem Elternhaus). Ähnliche Unterschiede zeigen sich auch für die Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz.

Einige Studierende berücksichtigen bei der Studienfachwahl zudem Fragen der künftigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Für etwa 35 Prozent ist die Aussicht auf eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein (sehr) wichtiger Aspekt (siehe Abbildung 3.5). Dass Studierende sich für ein bestimmtes Fach entscheiden, weil sie ihr eigentliches Wunschfach aufgrund von Zulassungsbeschränkungen nicht studieren können, ist eher selten und wird nur von etwa 12 Prozent der Studierenden als relevanter Grund genannt. Auch dass Eltern bzw. die Familie zu einem Studienfach geraten haben, spielt eine eher untergeordnete Rolle und ist für nur 10 Prozent der Studierenden ein (sehr) wichtiges Kriterium. Ähnliches gilt mit Blick auf die Länge des Studiums. Eine kurze Studienzeit wird nur selten, nämlich von knapp 9 Prozent der Studierenden, als (sehr) wichtiges Motiv der Studienfachwahl benannt.

Weiterführende Analysen zeigen, dass es bei den Studienfachwahlmotiven statistisch signifikante Geschlechterunterschiede gibt (siehe Tabelle A3.8 im Anhang). So spielt die erwartete Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Studentinnen eine größere

Rolle als für Studenten: Sie ist für rund 41 Prozent der weiblichen Studierenden bei der Studienfachwahl (sehr) wichtig, aber nur für etwa 29 Prozent der männlichen Studierenden. Bereits bei der Studienentscheidung setzen sich Frauen also stärker mit der immer noch ungleichen innerfamilialen Arbeitsteilung und der künftigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf auseinander. Darüber hinaus ist Studentinnen im Vergleich zu Studenten die Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz statistisch signifikant häufiger (sehr) wichtig (67,5 vs. 56,7 Prozent). Männliche Studierende legen bei der Studienfachwahl dagegen größeren Wert auf erwartete berufliche (Entwicklungs-)Chancen: Gut 59 Prozent der befragten Studenten geben an, dass die Einkommens- und Karrierechancen für sie ein (sehr) wichtiges Motiv bei der Studienfachwahl sind. Bei Frauen ist dieser Anteil mit 51 Prozent statistisch signifikant niedriger.

Darüber hinaus zeigen sich auch im Vergleich von Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten Unterschiede (siehe Tabelle A3.9 im Anhang). Für Erstere sind Aspekte der beruflichen (Zukunfts-)Aussichten häufiger entscheidend bei der Wahl des Studienfachs: Gut 75 Prozent der Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften bewerten die Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz als (sehr) wichtiges Studienfachwahlmotiv (im Vergleich zu 61,2 Prozent der Studierenden an Universitäten). Auch die Einkommens- und Karrierechancen bilden für diese Studierenden häufiger ein relevantes Kriterium: Gut 63 Prozent benennen dies als (sehr) wichtiges Motiv für ihre Studienfachwahl, aber nur knapp 49 Prozent der Studierenden an Universitäten.

In zwei Aspekten unterscheiden sich auch Studierende aus Deutschland von internationalen Studierenden.²⁸ Für internationale Studierende sind die erwarteten Einkommens- und Karrierechancen ein (sehr) wichtiges Motiv bei der Wahl des Studienfachs (65,1 vs. 53,6 Prozent der Studierenden aus Deutschland). Außerdem spielt für rund 61 Prozent von ihnen ein fester Berufswunsch bei der Wahl ihres Studienfachs eine (sehr) wichtige Rolle; dies trifft nur auf gut die Hälfte der Studierenden aus Deutschland zu (50,6 Prozent, siehe Tabelle A3.10 im Anhang).

²⁸ Für die genaue Zusammensetzung beider Gruppen siehe Abschnitt 2.4.

Trotz aller berichteten Gruppenunterschiede bleibt jedoch insgesamt festzuhalten, dass für Studierende vor allem das spezielle Fachinteresse entscheidend dafür ist, welches Studienfach sie wählen.

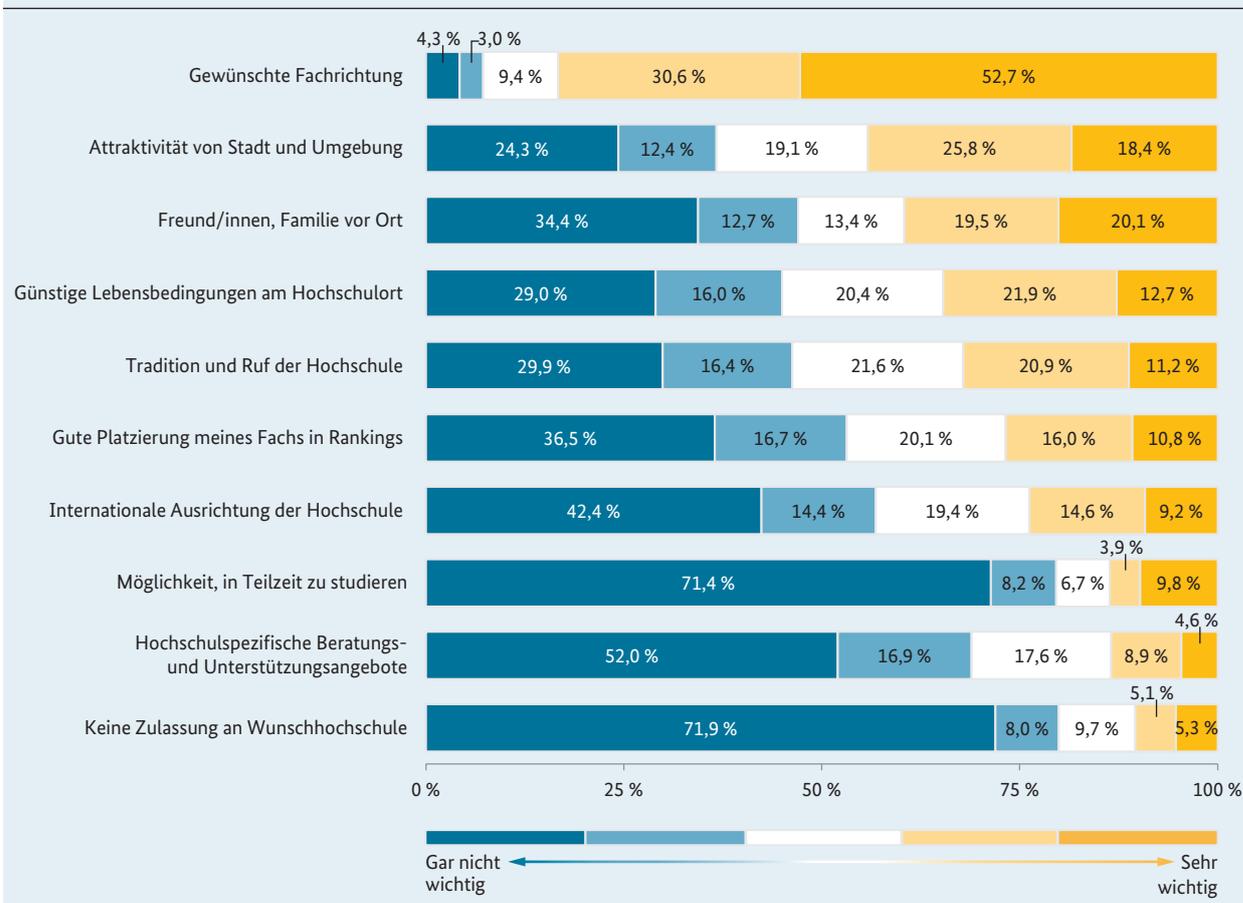
Motive der Hochschulwahl

Zusätzlich zu den Gründen für ihre Wahl des Studienfachs wurden die Studierenden zu Motiven der Hochschulwahl befragt. Auch hier konnten sie auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ bewerten, wie stark das jeweilige Motiv ihre Auswahl der Hochschule geprägt hat.

Die Auswertungen zeigen: Das Hauptmotiv bei der Hochschulwahl ist die fachliche Ausrichtung der Hochschule (siehe Abbildung 3.6): Für gut 83 Prozent der Studierenden ist ein (sehr) wichtiger Grund

bei der Hochschulwahl, dass diese die gewünschte Fachrichtung anbietet. Im Vergleich dazu spielen alle anderen abgefragten Motive eine nachgeordnete Rolle: Knapp 24 bis gut 44 Prozent der Studierenden berichten, dass die Attraktivität von Stadt und Umgebung, die Anwesenheit von Familie, Freundinnen und Freunden vor Ort, günstige Lebensbedingungen am Hochschulort, die Tradition und der Ruf der Hochschule, das Abschneiden der Hochschule bei Rankings oder deren internationale Ausrichtung für sie (sehr) wichtig sind. Die Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren, sowie das hochschulspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebot sind für jeweils 14 Prozent entscheidende Kriterien. Dass Studierende eine Hochschule wählen, weil sie an ihrer Wunschhochschule nicht zugelassen wurden, ist recht selten und nur für

Abbildung 3.6: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.913 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

gut 10 Prozent der Studierenden ein (sehr) wichtiges Motiv bei der Hochschulwahl.

In verschiedenen Aspekten unterscheiden sich die Hochschulwahlmotive von Studierenden statistisch signifikant nach Bildungsherkunft (siehe Tabelle A3.11 im Anhang): So ist für knapp 30 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus das Abschneiden bei Rankings ein (sehr) wichtiges Hochschulwahlmotiv im Vergleich zu knapp 23 Prozent der Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus. Statistisch signifikante Unterschiede zeigen sich auch für die internationale Ausrichtung sowie die Tradition und den Ruf der Hochschule. Für knapp 27 bzw. gut 34 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus sind die internationale Ausrichtung der Hochschule und deren Tradition bzw. Ruf ein entscheidendes Hochschulwahlmotiv (im Vergleich zu 19,7 bzw. 29,6 Prozent der Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus). Damit scheint die Hochschulwahl von Studierenden aus einem akademischen Elternhaus etwas stärker durch das Ansehen der Hochschule geprägt zu sein – sei es in Form eines Rankingergebnisses, der Tradition und des Rufs oder der internationalen Ausrichtung.

Studierende aus akademischem Elternhaus beziehen bei der Hochschulwahl außerdem die Attraktivität der Stadt und Umgebung stärker in ihre Entscheidung ein: Für rund 50 Prozent von ihnen ist dies ein (sehr) wichtiges Hochschulwahlmotiv, aber nur für gut 38 Prozent der Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus. Darüber hinaus zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede in der Beurteilung der Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren: Fast doppelt so viele Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus ordnen dies als (sehr) wichtiges Hochschulwahlmotiv ein (18,3 vs. 10,1 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus). Eine Erklärung könnte sein, dass Studierende mit nicht-akademischem Hintergrund häufiger berufsbegleitend studieren (siehe Abschnitt 3.3). Mit Blick auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit sind das Studienformat, die wöchentliche zeitliche Belastung sowie die zeitliche Flexibilität im Studium für berufsbegleitend Studierende von großer Bedeutung (siehe Tabelle A3.12 im Anhang).

Zwischen weiblichen und männlichen Studierenden gibt es keine systematischen und insgesamt eher

geringe Unterschiede (siehe Tabelle A3.13 im Anhang). So ist beispielsweise das Motiv, die gewünschte Fachrichtung studieren zu können, sowohl für Studentinnen als auch für Studenten das wichtigste Motiv bei der Hochschulwahl (85,7 bzw. 80,5 Prozent). Auch die Hochschulwahlmotive von Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten folgen weitgehend ähnlichen Mustern (siehe Tabelle A3.14 im Anhang), wobei Erstere mehr Wert auf Beratungs- und Unterstützungsangebote der Hochschule legen: Für etwas mehr als 17 Prozent der Befragten an Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist dies ein (sehr) wichtiges Motiv im Vergleich zu rund 11 Prozent bei Studierenden an Universitäten. Zudem spielt die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums bei dieser Gruppe eine größere Rolle: Für 19 Prozent von ihnen ist diese Möglichkeit ein (sehr) wichtiges Wahlmotiv (vs. 9,8 Prozent bei Studierenden an Universitäten). Dagegen ist für Studierende an Universitäten die Attraktivität von Stadt und Umgebung häufiger ein (sehr) wichtiges Kriterium der Hochschulwahl (50,8 vs. 35,1 Prozent).

Für internationale Studierende zeigt sich, dass die internationale Ausrichtung der Hochschule sehr viel häufiger entscheidend für die Hochschulwahl ist (siehe Tabelle A3.15 im Anhang): Rund 45 Prozent von ihnen geben an, dass dies für sie ein (sehr) wichtiges Motiv bei der Hochschulwahl ist – der Vergleichswert für Studierende aus Deutschland beträgt rund 22 Prozent. Darüber hinaus scheint das hochschulspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebot für internationale Studierende wichtiger zu sein: Für gut 28 Prozent von ihnen ist dies ein (sehr) wichtiges Motiv bei der Hochschulwahl, aber nur für etwas mehr als 12 Prozent der Studierenden aus Deutschland. Ein gutes Abschneiden bei Rankings wird von etwa doppelt so vielen internationalen Studierenden als (sehr) wichtiges Kriterium bei der Wahl der Hochschule angegeben. Auch sind für sie die Tradition und der Ruf der Hochschule häufiger ein (sehr) wichtiges Kriterium (siehe Tabelle A3.15 im Anhang).

Studierende mit Kind(ern) könnten bei der Wahl der Hochschule ebenfalls spezifische Prioritäten setzen, da sie beispielsweise darauf angewiesen sind, dass die Veranstaltungszeiten mit Kita- oder Schulzeiten vereinbar sind (Cornelißen & Fox, 2007). Daher stellt sich im letzten Schritt die Frage, ob sich die Hochschulwahlmotive von Studierenden mit Kind(ern) von

denjenigen ohne Kind(er) unterscheiden (siehe Tabelle A3.16 im Anhang). Zwar lässt sich diese Frage mit den erhobenen Daten nur näherungsweise beantworten, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass Kinder von Studierenden nach Aufnahme des Studiums (und Wahl der Hochschule) geboren wurden. Dennoch sind die Befunde interessant und stützen die Annahme, dass Studierende mit mindestens einem Kind besondere Bedürfnisse bei der Wahl der Hochschule haben. Tatsächlich ist für Studierende mit Kind(ern) die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums statistisch signifikant häufiger ein entscheidendes Motiv bei der Hochschulwahl – etwas mehr als 57 Prozent von ihnen bewerten dies als (sehr) wichtiges Kriterium im Vergleich zu rund 10 Prozent der Studierenden ohne Kind(er). Auch legen Studierende mit Kind(ern) größeren Wert auf hochschulspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote (25,9 vs. 12,6 Prozent, siehe Tabelle A3.16 im Anhang).

3.3 Studienformen

Darüber, welchen Studienabschluss Studierende anstreben und welche Fächer sie studieren (siehe dazu auch Tabelle A1.3 im Anhang), geben die Daten der amtlichen Statistik regelmäßig Auskunft. Die Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ bieten ergänzend dazu Einblicke in die gewählten Studienformate. Neben dem „klassischen“ Präsenzstudium gibt es in Deutschland mit dem Fernstudium, dem dualen Studium und dem berufsbegleitenden Studium einige alternative Studienformate. Gerade das Fern- und das berufsbegleitende Studium ermöglicht neuen Studierendengruppen – insbesondere Berufstätigen und beruflich Qualifizierten – die Teilhabe an akademischer Bildung (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022).

Bei der Abfrage des Studienformats wurden die Studierenden darum gebeten, die besondere Studiensituation, die durch die Coronapandemie bedingt war, gedanklich *auszuklammern*. Studierende, die pandemiebedingt vorübergehend auf Distanz studiert haben, aber in einem regulären Präsenzstudiengang eingeschrieben sind, werden in dieser Darstellung folglich als Präsenzstudierende geführt bzw. die Studierenden dem Studienformat zugeordnet, den ihr Studiengang unter regulären Bedingungen hat. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Coronapandemie

nur einen geringen Einfluss auf die Ergebnisse hat, die zu den Studienformaten vorliegen.

Studienformate

Die Mehrheit (79,5 Prozent) der im Sommersemester 2021 befragten Studierenden gibt an, in einem Präsenzstudiengang eingeschrieben zu sein (siehe Abbildung 3.7). Etwa 10 Prozent absolvieren ein Fernstudium, jeweils knapp 5 Prozent studieren berufsbegleitend oder dual.²⁹ Rund 60 Prozent der Studierenden im dualen Studium studieren dabei im praxisintegrierenden Modell, in dem das Hochschulstudium mit fest integrierten Praxisphasen im Unternehmen verbunden ist (siehe Tabelle A3.17 im Anhang). Fast 29 Prozent der dual Studierenden befinden sich im ausbildungsintegrierenden Modell, das den parallelen Erwerb eines beruflichen Ausbildungsabschlusses vorsieht, und gut 10 Prozent folgen einem berufsintegrierenden dualen Studiengang, bei dem auf Grundlage einer abgeschlossenen Ausbildung eine bestehende Berufstätigkeit in das Studium integriert wird.

Hinsichtlich der Studienformate zeigen sich klare Unterschiede zwischen Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten, ebenso zwischen Hochschulen in unterschiedlicher Trägerschaft (siehe Abbildung 3.7): An Hochschulen für angewandte Wissenschaften spielen alternative Studienformate eine deutlich größere Rolle, vor allem das berufsbegleitende und duale Studium. Knapp 68 Prozent der Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften geben an, im klassischen Präsenzformat zu studieren (vs. 86,8 Prozent der Studierenden an Universitäten). Der Anteil an Studierenden im dualen und berufsbegleitenden Studium ist mit rund 12 bzw. 10 Prozent deutlich höher als an Universitäten. Dort studieren – beide Studienformate zusammengenommen – gerade einmal knapp 3 Prozent der Studierenden dual oder berufsbegleitend. Der Anteil an Studierenden im Fernstudium ist an Hoch-

²⁹ In diesem Bericht sind nur dual Studierende an Hochschulen erfasst. Dual Studierende an Berufsakademien, die nicht den Status einer Hochschule haben, sind nicht berücksichtigt.

schulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten ähnlich hoch (10,4 vs. 10,2 Prozent).³⁰

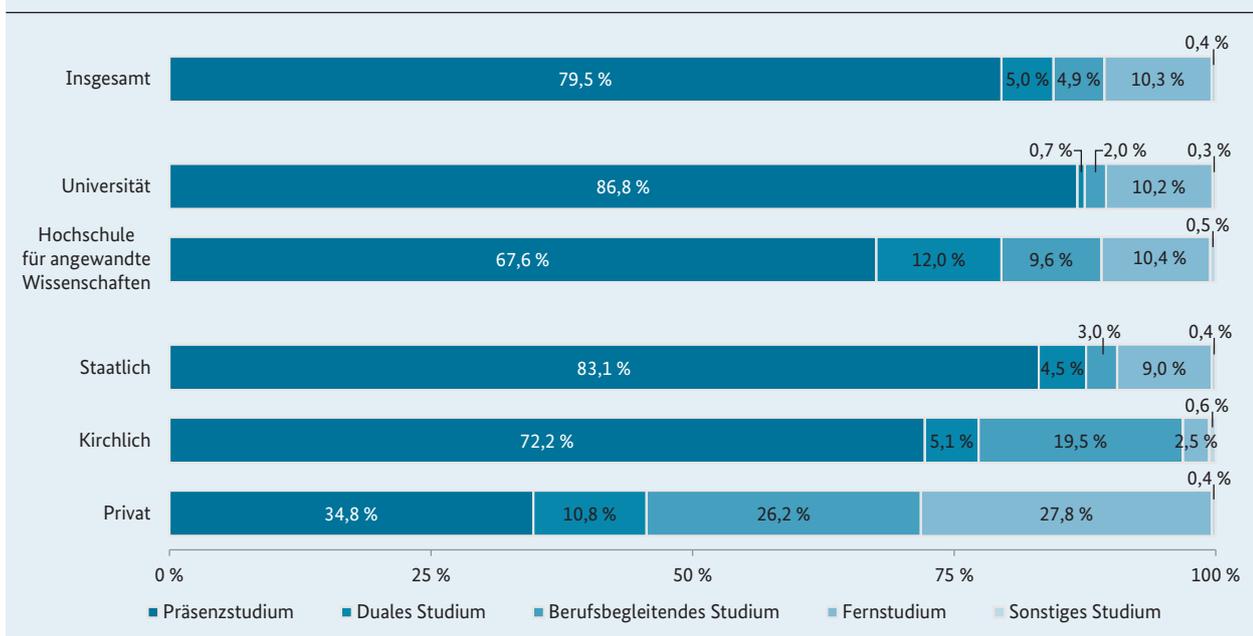
Waren private Hochschulen in der deutschen Hochschullandschaft lange die Ausnahme, so haben sie sich inzwischen fest etabliert. Im Sommersemester 2021 befinden sich 100 der etwas mehr als 400 Hochschulen in Deutschland in privater Trägerschaft und 14 Prozent der Studienanfängerinnen und -anfänger in Deutschland entschieden sich 2020 für eine private statt einer staatlichen Hochschule (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Gerade im Fachhochschulsektor sind private Hochschulen sehr präsent: Dort nehmen inzwischen mehr als 25 Pro-

zent der Studienanfängerinnen und -anfänger das Studium an einer privaten Hochschule auf. Zudem richten sich private Hochschulen mit einem flexiblen Studienangebot gezielt an berufstätige und beruflich qualifizierte Studierende und Studieninteressierte.

Die Daten von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ belegen, dass das klassische Präsenzstudium an privaten Hochschulen nicht das dominierende Format ist. Nur etwa 35 Prozent der befragten Studierenden an privaten Hochschulen studieren in Präsenz (siehe Abbildung 3.7). Knapp 28 Prozent absolvieren dort ein Fernstudium, weitere 26 bzw. 11 Prozent sind berufsbegleitend oder dual immatrikuliert. An staatlichen Hochschulen überwiegt dagegen das Präsenzmodell deutlich (83,1 Prozent), während das berufsbegleitende und das duale Studium mit 3 bzw. knapp 5 Prozent eine nachgeordnete Rolle spielen. Ein Fernstudium geben 9 Prozent der Studierenden an staatlichen Hochschulen an. In diesem Kontext ist jedoch zu beachten, dass das Fernstudium im staat-

³⁰ Der Anteil der Studierenden im Fernstudium liegt hier leicht über dem Wert von 7 Prozent, den die amtliche Statistik für das Wintersemester 2020/21 ausweist. In der Stichprobe von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) sind sowohl die FernUniversität in Hagen als auch private Fernhochschulen vertreten. Außerdem basiert die vorliegende Zahl auf der Angabe der Befragten zum Studienformat, die von der statistischen Zuordnung eines Studiengangs durch die Hochschulen ggf. abweichen kann.

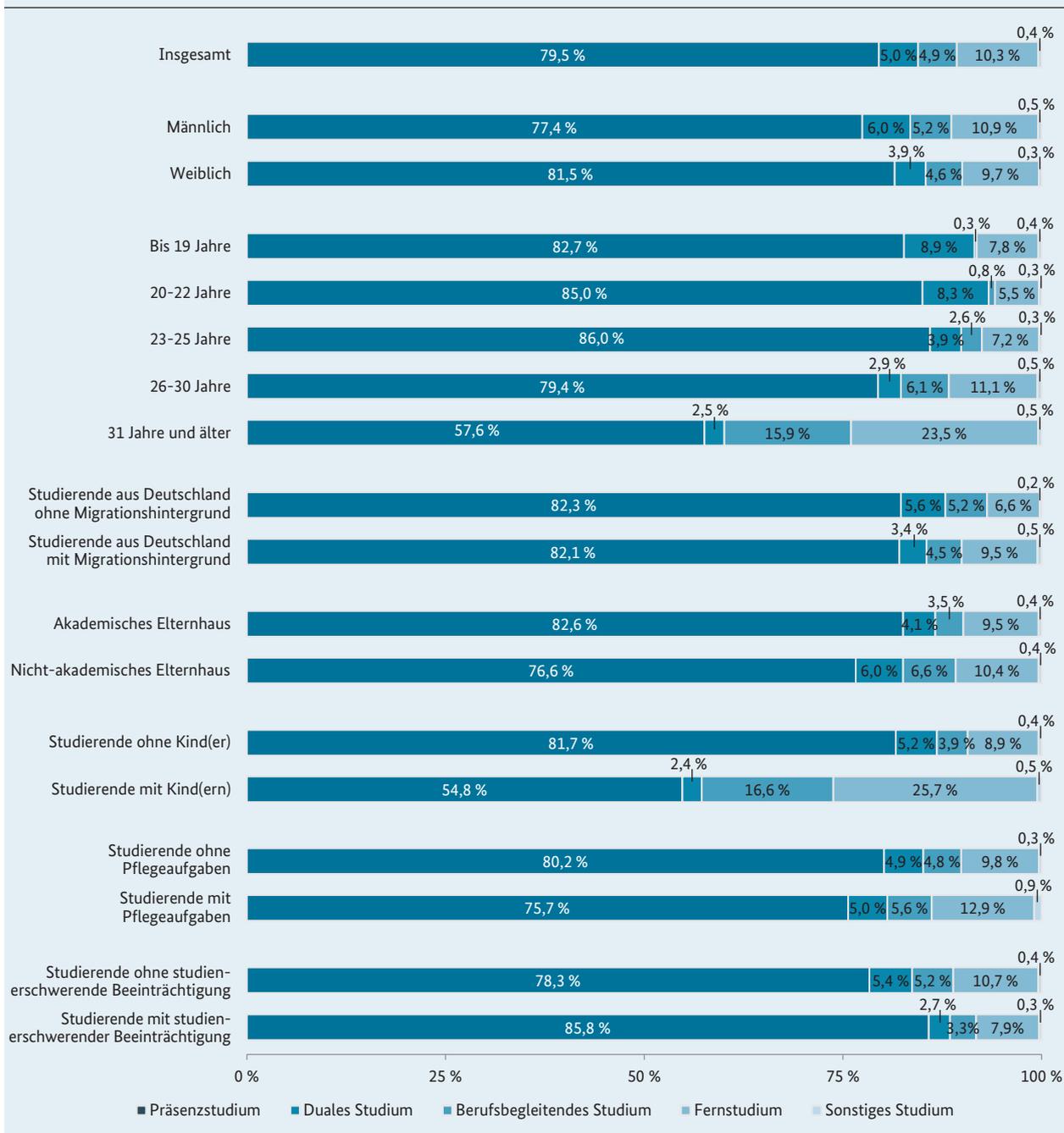
Abbildung 3.7: Studienformat von Studierenden, insgesamt, nach Hochschulart und Hochschulträgerschaft (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 177.872 Studierenden.

Anmerkung: Bei der Angabe des Studienformats waren Mehrfachnennungen möglich, so dass die Befragten Kombinationen mehrerer Studienformate angeben konnten. Für die vorliegende Darstellung wurde eine eindeutige Zuordnung entwickelt, die vorliegende Mehrfachnennungen jeweils einem Studienformat zuordnet: Die Kombination von „duales Studium“ mit anderen Formaten wurde als „duales Studium“ gewertet. Die Kombination „berufsbegleitendes Studium“ mit Fernstudium oder Präsenzstudium wurde als „berufsbegleitendes Studium“ gewertet. Die Angabe „Präsenzstudium“ in Kombination mit „Fernstudium“ gilt als „fehlender Wert“. Die Kategorie „Sonstiges Studium“ umfasst Studienformate, die im offenen Antwortfeld angegeben wurden und die sich den anderen Kategorien nicht zuordnen ließen. Die Frage nach dem Studienformat enthielt die Ausfüllanweisung, digitales Lernen aufgrund der Coronapandemie nicht zu berücksichtigen. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 3.8: Studienformat von Studierenden, insgesamt, nach Geschlecht, Alter, Elternschaft, Migrationshintergrund, Bildungsherkunft, Pflegeaufgaben und studienerschwerender Beeinträchtigung (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 168.307 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Bei der Angabe des Studienformats waren Mehrfachnennungen möglich, so dass die Befragten Kombinationen mehrerer Studienformate angeben konnten. Für die vorliegende Darstellung wurde eine eindeutige Zuordnung entwickelt, die vorliegende Mehrfachnennungen jeweils einem Studienformat zuordnet: Die Kombination von „duales Studium“ mit anderen Formaten wurde als „duales Studium“ gewertet. Die Kombination „berufsbegleitendes Studium“ mit Fernstudium oder Präsenzstudium wurde als „berufsbegleitendes Studium“ gewertet. Die Angabe „Präsenzstudium“ in Kombination mit „Fernstudium“ gilt als „fehlender Wert“. Die Kategorie „Sonstiges Studium“ umfasst Studienformate, die im offenen Antwortfeld angegeben wurden und die sich den anderen Kategorien nicht zuordnen ließen. Die Frage nach dem Studienformat enthielt die Ausfüllanweisung, digitales Lernen aufgrund der Coronapandemie nicht zu berücksichtigen. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

lichen Hochschulsektor quantitativ stark von der FernUniversität in Hagen getragen wird. 67 Prozent der Fernstudierenden an staatlichen Hochschulen studieren an dieser FernUniversität (DZHW ICE-Datenbank der Länder, 2022).

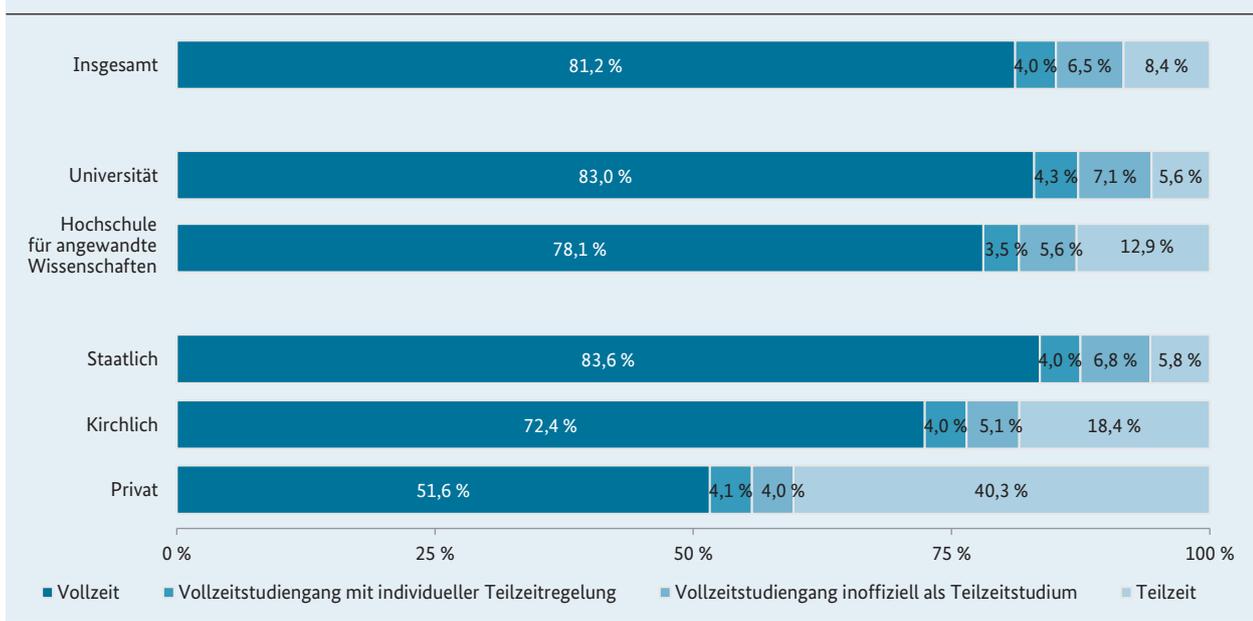
Wie an privaten Hochschulen kommt auch an kirchlichen Hochschulen dem Präsenzstudium eine geringere Rolle zu als an staatlichen Hochschulen, jedoch ist dieser Unterschied deutlich kleiner als der zwischen privaten und staatlichen Hochschulen. An kirchlichen Hochschulen studiert mit über 70 Prozent die Mehrheit der Befragten in Präsenz. Gleichzeitig ist jedoch das berufsbegleitende Studium mit fast 20 Prozent bedeutender als an staatlichen Hochschulen. Kirchliche Hochschulen bieten oft Studienfächer im sozialen Bereich an, für die berufsbegleitende Formate eine hohe Relevanz haben, z. B. Gesundheitswissenschaften und Frühpädagogik. Diese Studienfächer richten sich oft explizit an beruflich Qualifizierte und befördern so eine Akademisierung der entsprechenden Berufsfelder.

Eine kleine Anzahl der Studierenden absolviert „sonstige“ Studienformate, die keiner der anderen Katego-

rien zugeordnet werden können. Darunter fallen hybride Formate oder Blended-Learning-Studiengänge.

Um einen Eindruck davon zu gewinnen, welche Studierenden zu welchen Studienformaten tendieren, wird im Folgenden nach soziodemografischen Merkmalen differenziert (siehe Abbildung 3.8). Weibliche und männliche Studierende unterscheiden sich hinsichtlich der Studienformate nicht wesentlich, abgesehen davon, dass der Anteil der Studierenden in dualen Studienformaten bei Männern größer ist (6,0 vs. 3,9 Prozent). Dagegen variiert die Wahl des Studienformats erheblich nach Altersgruppen. Jüngere Studierende sind deutlich häufiger in duale Studienformate eingeschrieben, während Fernstudiengänge und berufsbegleitende Studienformate vor allem von Studierenden im Alter von über 30 Jahren studiert werden. Damit bestätigt sich, dass duale Studienformate primär auf Schulabgängerinnen und -abgänger zielen und berufsbegleitende Studiengänge sich an beruflich etablierte Studieninteressierte richten, die deutlich älter sind. Von den Studierenden, die mindestens ein Kind haben, finden sich über 40 Prozent ebenfalls in berufsbegleitenden und Fernstudienformaten. Es liegt nahe, dass die Flexibilität dieser Studiengänge es erlaubt, die Kinderbetreuung neben

Abbildung 3.9: Studienumfang von Studierenden, insgesamt, nach Hochschulart und Hochschulträgerschaft (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 179.290 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

dem Studium besser zu organisieren. Studierende, die Pflegeaufgaben haben, nutzen berufsbegleitende Studienformate etwas öfter als Studierende ohne Pflegeaufgaben, sonst unterscheiden sich die Gruppen kaum. Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung tendieren nicht zu den besonderen Studienformaten, sondern sind überdurchschnittlich oft in Präsenzstudiengängen zu finden. Es bestehen jedoch Unterschiede nach Bildungsherkunft und Migrationshintergrund: Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus immatrikulieren sich häufiger in dualen und Fernstudiengängen. Studierende mit Migrationshintergrund absolvieren deutlich seltener ein duales Studium als Studierende ohne Migrationshintergrund. Dies bestätigt einen wichtigen, aus der Forschung bekannten Befund für dieses Studienformat (Woisch et al., 2018).

Vollzeit- und Teilzeitstudium

Studierende studieren nicht nur in unterschiedlichen Formaten, sondern auch in unterschiedlichem zeitlichem Umfang. „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ untersucht daher auch, ob ein Teilzeit- oder Vollzeitstudium absolviert wird. Um die Bedeutung des Teilzeitstudierens realitätsnah abbilden zu können, wurden auch Studierende, die in einem Vollzeitstudium eingeschrieben sind, gefragt, ob sie (inoffiziell oder aufgrund einer individuellen Teilzeitregelung) in Teilzeit studieren.

Die Ergebnisse der Analysen sind in Abbildung 3.9 dargestellt. Dort zeigt sich: Die meisten Studierenden – über 80 Prozent – studieren in Vollzeit. Weitere knapp 11 Prozent sind zwar in einem Vollzeitstudiengang eingeschrieben, studieren jedoch inoffiziell oder auf Basis einer individuellen Regelung in Teilzeit. Gut 8 Prozent der Studierenden geben an, fest in Teilzeit zu studieren. Erneut zeigen sich klare Unterschiede zwischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten sowie zwischen Hochschulen unterschiedlicher Trägerschaft: An Hochschulen für angewandte Wissenschaften gibt es deutlich mehr Studierende in Teilzeit als an Universitäten (12,9 vs. 5,6 Prozent, siehe Abbildung 3.9). Mit rund 40 Prozent wird aber vor allem an privaten Hochschulen häufig in Teilzeit studiert.

Ein Studium in Teilzeit kann für Studierende mit bestimmten Merkmalen hilfreich sein, um dem Studium neben anderen Anforderungen gerecht zu werden.

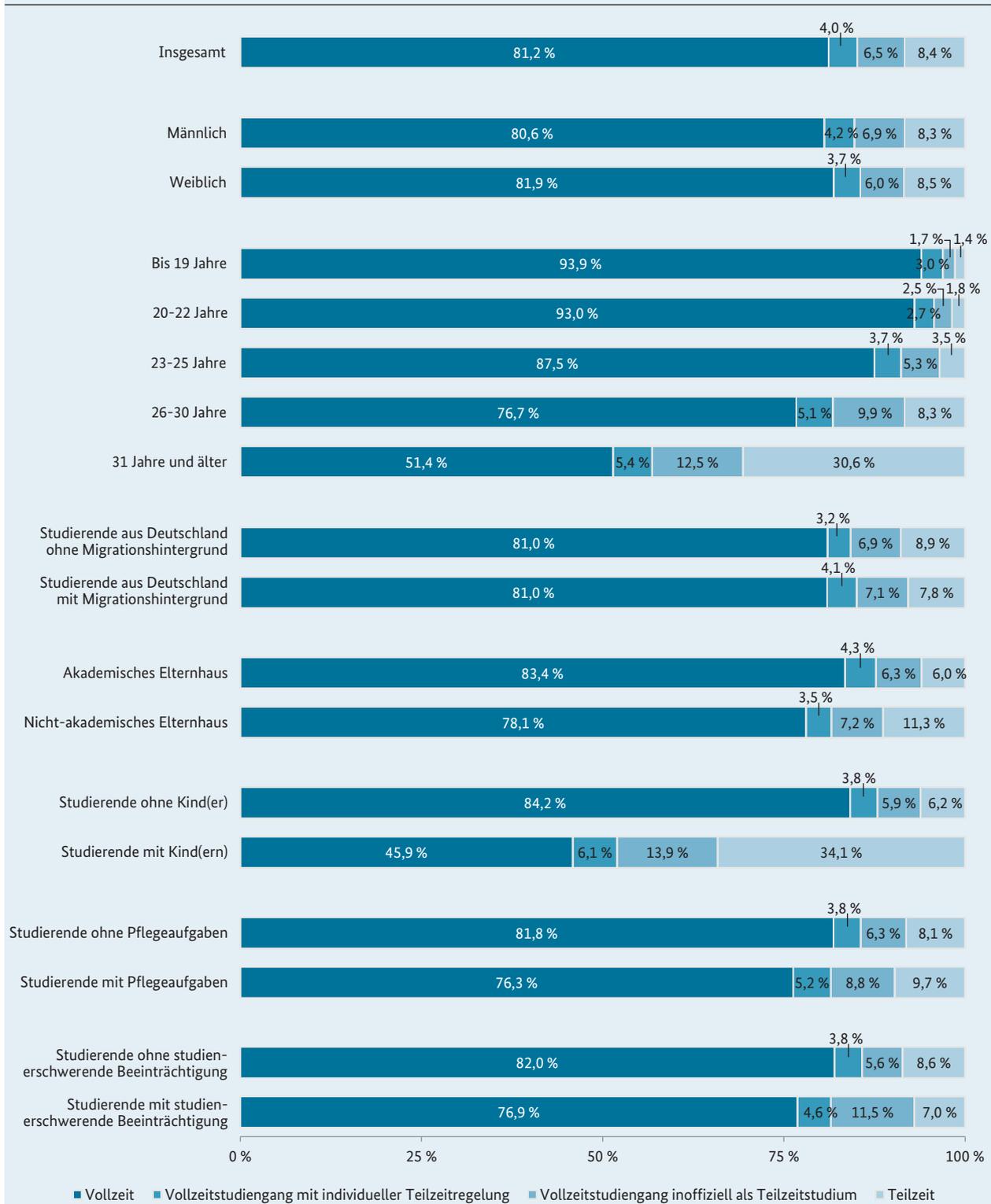
Wer nimmt also die Option, das Studium in Teilzeit zu absolvieren, wahr? Eine Analyse nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen zeigt, dass Geschlecht in diesem Zusammenhang kaum relevant ist, wohingegen mit steigendem Alter der Anteil der Teilzeitstudierenden wächst. Studierende, die 31 Jahre oder älter sind, studieren fast zur Hälfte, offiziell oder auf selbst organisierte Weise, in Teilzeit (siehe Abbildung 3.10). Ältere Studierende sind häufiger bereits in den Arbeitsmarkt integriert und haben Kinder, weshalb ein Studium in Vollzeit mit zunehmendem Alter unattraktiver wird. Vor allem Kinder sind hier ein wichtiger Faktor – weniger als die Hälfte der Studierenden mit Kind(ern) studiert in Vollzeit. Die Übernahme von Pflegeaufgaben im privaten Bereich korrespondiert ebenfalls mit einem überdurchschnittlichen Anteil an Studierenden, die nicht in Vollzeit studieren, allerdings beträgt der Unterschied hier nur wenige Prozentpunkte. Eher geringe Unterschiede in der Wahl des Studienumfangs finden sich auch bei Studierenden mit oder ohne studienerschwerende Beeinträchtigung. Vor allem der Anteil derjenigen, die ein Vollzeitstudium inoffiziell in Teilzeit absolvieren, ist bei den Beeinträchtigten höher als bei den Nicht-Beeinträchtigten (11,5 vs. 5,6 Prozent). Hinsichtlich der Bildungsherkunft zeigen sich insgesamt eher kleine Unterschiede. Auffällig ist hier allerdings, dass bei Studierenden aus nicht-akademischen Familien ein etwas höherer Anteil in offiziellen Teilzeitstudiengängen vertreten ist (11,3 vs. 6,0 Prozent). Der Migrationshintergrund spielt dagegen bei Wahl der Studienumfangs auf deskriptiver Ebene keine erkennbare Rolle.

Insgesamt lässt sich zum Studienumfang festhalten, dass das Vollzeitstudium mit über 80 Prozent die klar dominierende Form der zeitlichen Studienorganisation ist und unterschiedliche Arten, ein Teilzeitstudium zu absolvieren, vor allem von älteren Studierenden und Studierenden mit Kind(ern) gewählt werden. Andere Faktoren spielen eine vergleichsweise kleine Rolle – Pflegeaufgaben und studienerschwerende Beeinträchtigungen wirken sich in diesem Zusammenhang in geringem Maße aus und auch in Bezug auf die Bildungsherkunft zeigen sich eher geringe Unterschiede.

Teilzeitstudium in verschiedenen Studienformaten

Wie viele Studierende in Teilzeit studieren, variiert nach Studienformat (siehe Tabelle A3.18 im Anhang).

Abbildung 3.10: Studienumfang von Studierenden, insgesamt, nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Bildungsherkunft, Elternschaft, Pflegeaufgaben und studienerschwerender Beeinträchtigung (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 168.914 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Im klassischen Präsenzstudium sind nur knapp 2 Prozent der Studierenden Teilzeitstudierende. Weitere knapp 11 Prozent sind zwar offiziell Vollzeitstudierende, studieren aber in Teilzeit – häufig ohne eine individuelle Teilzeitregelung. Mit fast 88 Prozent dominiert bei Studierenden im Präsenzstudium klar das „klassische“ Vollzeitstudium.

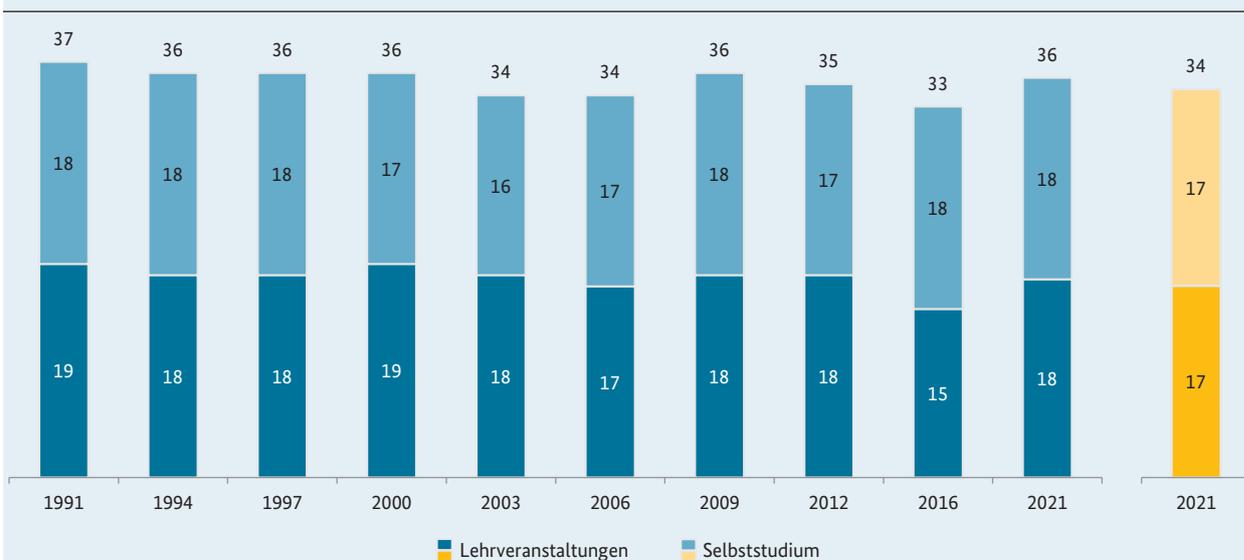
Bei Studierenden in anderen Studienformaten spielt das Teilzeitstudium dagegen eine größere Rolle, jedoch mit erkennbaren Variationen zwischen den Studienformaten. Im Gesamtbild ähneln Studierende im dualen Studium Studierenden im Präsenzstudium – mit einer wichtigen Ausnahme: Mit knapp 12 Prozent ist der Anteil der Teilzeitstudierenden hier deutlich größer als im Präsenzstudium. Dieser Wert ist jedoch nicht vergleichbar mit den Anteilen im berufsbegleitenden oder Fernstudium: Insbesondere im berufsbegleitenden Studium ist der Anteil an Teilzeitstudierenden mit etwas über 70 Prozent sehr hoch. Weitere knapp 12 Prozent der Vollzeitstudierenden im berufsbegleitenden Studium studieren inoffiziell ebenfalls in Teilzeit. Die hohe Bedeutung des Teilzeitstudierens im berufsbegleitenden Studium ergibt sich daraus, dass die Studierenden neben dem Studium

einer Berufstätigkeit nachgehen bzw. eine bereits vor dem Studium begonnene Berufstätigkeit parallel zum Studium fortführen. Nur gut 17 Prozent der Studierenden im berufsbegleitenden Studium studieren in Vollzeit. Auch im Fernstudium ist der Anteil der Teilzeitstudierenden mit – alle Kategorien zusammengekommen – über 40 Prozent sehr hoch. Etwas weniger als 60 Prozent der Fernstudierenden studieren aber auch in Vollzeit. Von den wenigen Studierenden, die in einem „sonstigen Studium“ eingeschrieben sind, also u. a. in einem hybriden Format oder einem Blended-Learning-Studiengang, studiert die Mehrheit in Vollzeit (84,0 Prozent).

3.4 Studentisches Zeitbudget

Wie viel Zeit wenden Studierende für ihr Studium auf? Und wie viele Wochenstunden entfallen davon auf Lehrveranstaltungen, wie viele auf das Selbststudium? Diese Fragen werden im vorliegenden Abschnitt thematisiert. Die wachsende Vielfalt an Studienformaten (siehe Abschnitt 3.3) mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen und Anforderungen führt dazu, dass der Zeitaufwand für Studium und

Abbildung 3.11: Studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden von 1991 bis 2021 (in Stunden/Woche) (blau: Vollzeitstudierende im Präsenzstudium ohne internationale Studierende, gelb: alle Studierenden)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 77.157 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

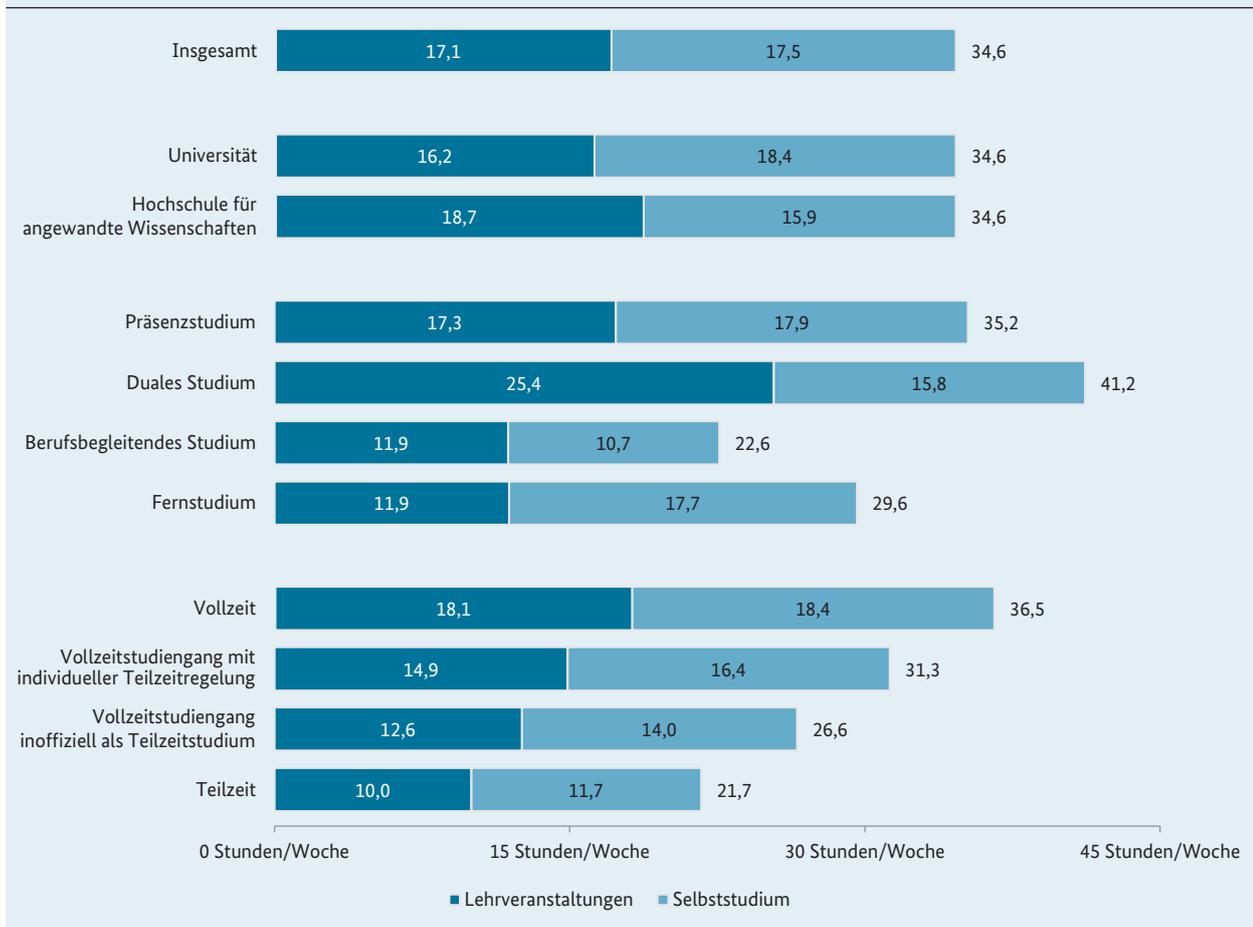
Anmerkung: Dargestellt sind die arithmetischen Mittelwerte. Bis 2012 wurden nur Studierende im Erststudium, ab 2012 nur Vollzeitstudierende berücksichtigt.

Erwerbstätigkeit zwischen den Studierenden stark variiert. Auch familiäre Verpflichtungen, Pflegeaufgaben oder eine studienerschwerende Beeinträchtigung können Auswirkungen auf den studienbezogenen Zeitaufwand haben. Das studentische Zeitbudget wird deshalb in der 22. Sozialerhebung umfänglich analysiert.

Um das studienbezogene Zeitbudget zu ermitteln, wurden die Studierenden aufgefordert, Angaben zu ihrem wöchentlichen Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen und Selbststudium in der Vorlesungszeit bzw. Studienphase zu machen. Insgesamt wenden Studierende durchschnittlich 17,1 Stunden für Lehrveranstaltungen und 17,4 Stunden für das Selbststudium auf (siehe Abbildung 3.11, gelbe Säule). Damit

unterscheidet sich der wöchentliche Zeitaufwand zwischen den beiden studienbezogenen Aktivitäten kaum. Schließt man internationale Studierende aus der Analyse aus und betrachtet nur Vollzeitstudierende im Präsenzstudium, liegt der wöchentliche Zeitaufwand etwas höher (Lehrveranstaltungen: 17,6 Stunden/Woche, Selbststudium: 17,9 Stunden/Woche), unterscheidet sich jedoch auch hier nur minimal zwischen beiden Lernformaten. Im Vergleich zur 21. Sozialerhebung zeigen sich geringe Veränderungen: Während der Zeitaufwand für das Selbststudium gleichgeblieben ist, ist er für Lehrveranstaltungen um 2,5 Stunden pro Woche angestiegen. In der Erhebung davor (2012) war der Zeitaufwand für das Studium jedoch etwa gleich hoch wie 2021 (siehe Abbildung 3.11, blaue Säulen).

Abbildung 3.12: Durchschnittlicher studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden, insgesamt, nach Hochschulart, Studienformat und Studienumfang (in Stunden/Woche)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 94.923 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Dargestellt sind die arithmetischen Mittelwerte.

Im Hinblick auf die hochschulischen Faktoren zeigt sich, dass sowohl strukturelle Merkmale (wie die Hochschulart, das Studienformat oder der Studienumfang) als auch studienbezogene Merkmale (wie die Abschlussart oder der Studienbereich) den studienbezogenen Zeitaufwand der Studierenden beeinflussen können. Sowohl Studierende an Universitäten als auch Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften geben mit rund 35 Stunden pro Woche den gleichen studienbezogenen Zeitaufwand an. Unterschiede zeigen sich jedoch mit Blick auf die studienbezogenen Aktivitäten: Studierende an Universitäten bringen statistisch signifikant weniger Zeit für Lehrveranstaltungen (16,2 vs. 18,7 Stunden/Woche) und statistisch signifikant mehr Zeit für das Selbststudium (18,4 vs. 15,9 Stunden/Woche) auf (siehe Abbildung 3.12).

Bezüglich der unterschiedlichen Studienformate fällt auf, dass dual Studierende insgesamt den größten Zeitaufwand für ihr Studium angeben (durchschnittlich 41,2 Stunden/Woche, siehe Abbildung 3.12). Davon wenden sie eine erhebliche Zeit für Lehrveranstaltungen während der Studienphase auf (25,4 Stunden/Woche). Dabei kann eine Rolle spielen, dass sie vor allem im Blockunterricht phasenweise viel Zeit in das Studium investieren müssen. Während Präsenzstudierende einen durchschnittlichen studienbezogenen Zeitaufwand von 35,2 Stunden pro Woche berichten, ist dieser bei Fernstudierenden und berufsbegleitend Studierenden deutlich geringer (29,6 bzw. 22,6 Stunden/Woche). Darüber hinaus investieren Vollzeitstudierende erwartungsgemäß die meiste Zeit in ihr Studium (durchschnittlich 36,5 Stunden/Woche, siehe Abbildung 3.12). Bei Vollzeitstudierenden im Präsenzstudium liegt der wöchentliche Zeitaufwand bei 36,3 Stunden, wobei durchschnittlich 17,9 Stunden auf den Besuch von Lehrveranstaltungen und 18,4 Stunden auf das Selbststudium entfallen. Bei regulär Teilzeitstudierenden ist der geringste Zeitaufwand zu verzeichnen (durchschnittlich 21,7 Stunden/Woche, siehe Abbildung 3.12). Da 70 Prozent der berufsbegleitend Studierenden sowie Fernstudierenden in einen Teilzeitstudiengang eingeschrieben sind (siehe Abschnitt 3.3), ist der deutlich geringere studienbezogene Zeitaufwand bei Teilzeitstudierenden wenig überraschend. Studierende, die berufsbegleitend und in Teilzeit studieren, wenden durchschnittlich 11,3 Stunden pro Woche für Lehrveranstaltungen und 10,0 Stunden für das Selbststudium auf. Fernstudierende

in einem Teilzeitstudium haben ein noch geringeres Zeitbudget für Lehrveranstaltungen (5,9 Stunden/Woche), jedoch ein etwas höheres Zeitbudget für das Selbststudium (13,7 Stunden/Woche) zur Verfügung.

Auch nach der Art des angestrebten Studienabschlusses sowie den Studienbereichen variiert der Zeitaufwand von Studierenden erheblich. Während Staatsexamensstudierende in der Vorlesungszeit durchschnittlich die meiste Zeit für ihr Studium aufwenden (41,2 Stunden/Woche), sind es bei Studierenden im Bachelor- und Masterstudium 34,4 bzw. 32,2 Stunden pro Woche (siehe Tabelle A3.19 im Anhang). Vergleicht man den durchschnittlichen studienbezogenen Zeitaufwand innerhalb der Studienbereiche, so ist dieser bei Medizinstudierenden am höchsten (44,1 Stunden/Woche), liegt aber auch bei Studierenden der Mathematik bzw. Naturwissenschaften sowie Rechtswissenschaften deutlich über dem Gesamtdurchschnitt (38,2 bzw. 38,0 Stunden/Woche). Die Zeiten, die für Lehrveranstaltungen und Selbststudium verwendet werden, variieren je nach Studienbereich (siehe Tabelle A3.20 im Anhang). Der hohe Zeitaufwand von Staatsexamensstudierenden findet sich auch in den hierfür typischen lernintensiven Studienfächern wie Medizin und Rechtswissenschaften wieder.

Neben den hochschulischen Faktoren beeinflussen auch andere Merkmale das studienbezogene Zeitbudget. So können z. B. Studierende mit eigenen Kindern im Haushalt, Pflegeaufgaben oder einer studienerschwerenden Beeinträchtigung weniger Zeit für ihr Studium aufbringen als andere Studierende. Besonders für diese Gruppen ist eine Auswertung zum studienbezogenen Zeitbudget interessant, um mögliche Herausforderungen für den Studienalltag zu identifizieren und Wechselwirkungen herauszustellen. Vor allem eine Elternschaft verringert durch die Verpflichtungen in der Kinderbetreuung das Zeitbudget für das Studium deutlich. Entsprechend verwenden Studierende mit Kind(ern) statistisch signifikant weniger Zeit für ihr Studium als Studierende ohne Kind(er) (durchschnittlich 28,2 vs. 35,0 Stunden/Woche). Dies zeigt sich sowohl im Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen (13,4 vs. 17,3 Stunden/Woche) als auch für das Selbststudium (14,8 vs. 17,7 Stunden/Woche). Dabei kann jedoch auch eine Rolle spielen, dass Studierende mit Kind(ern) deutlich häufiger in Teilzeit studieren (siehe Abschnitt 2.1). Zudem zeigt sich, dass Studentinnen mit Kind(ern) insgesamt etwas mehr

Zeit für ihr Studium aufbringen als Studenten mit Kind(ern) (durchschnittlich 28,6 vs. 27,7 Stunden/Woche, siehe Tabelle A3.21 im Anhang).

Im Vergleich dazu wirken sich Pflegeaufgaben weniger stark auf den studienbezogenen Zeitaufwand von Studierenden aus. Studierende, die Familienmitglieder oder Bekannte pflegen, geben sogar an, etwas mehr Zeit für ihr Studium aufzuwenden als Studierende ohne Pflegeaufgaben (durchschnittlich 35,7 vs. 34,4 Stunden/Woche). Dies gilt sowohl für Lehrveranstaltungen (17,7 vs. 17,0 Stunden/Woche) als auch für das Selbststudium (18,0 vs. 17,4 Stunden/Woche). Die Unterschiede sind statistisch signifikant. Zudem bringen Frauen mit Pflegeaufgaben etwas mehr Zeit für ihr Studium auf als ihre männlichen Kommilitonen (durchschnittlich 36,3 vs. 35,0 Stunden/Woche, siehe Tabelle A3.22 im Anhang). Dieser Unterschied verstärkt sich noch, wenn nicht nur Pflegeaufgaben zu erledigen sind, sondern auch noch eigene Kinder im Haushalt leben (siehe Tabelle A3.23 im Anhang). Interessant ist auch, dass weibliche Studierende mit Kind(ern), aber ohne Pflegeaufgaben, etwas weniger Zeit für ihr Studium verwenden als diejenigen mit Kind(ern) und Pflegeaufgaben (durchschnittlich 28,3 vs. 29,6 Stunden/Woche). Damit zeigt sich in den Analysen, dass die Pflege von Angehörigen oder Bekannten nur einen geringen Einfluss auf das studentische Zeitbudget hat, während eine Elternschaft ein bedeutsamer Faktor ist. Bei Studierenden mit und ohne studienerschwerende Beeinträchtigung ist der studienbezogene Zeitaufwand gleich hoch (durchschnittlich 34,4 bzw. 34,5 Stunden/Woche). Jedoch wenden Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung etwas weniger Zeit für Lehrveranstaltungen auf als für das Selbststudium (16,1 bzw. 18,3 Stunden/Woche), während der Zeitaufwand bei Studierenden ohne studienerschwerende Beeinträchtigung etwa gleich hoch ist (Lehrveranstaltungen: 17,2 Stunden/Woche, Selbststudium: 17,3 Stunden/Woche).

Die zeitlichen Investitionen erlauben jedoch keine Aussagen darüber, wie stark Studierende durch das Studium belastet sind. Das körperliche und mentale Wohlbefinden von Studierenden wurde bereits in Abschnitt 2.5 genauer dargestellt.

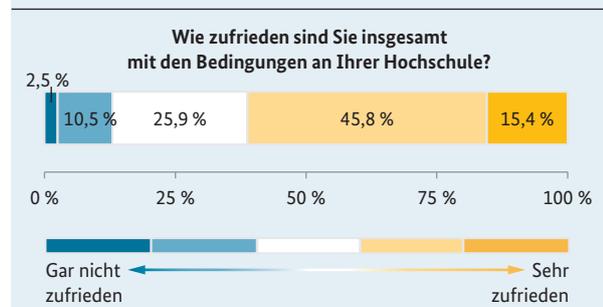
Auch der durchschnittliche wöchentliche Erwerbsaufwand kann das studienbezogene Zeitbudget von Studierenden während der Vorlesungszeit begrenzen.

Tatsächlich zeigt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang von Erwerbsaufwand und studienbezogenem Zeitbudget: Je höher der Erwerbsaufwand ist, desto weniger Zeit wird wöchentlich für das Studium verwendet. D. h. also, Studierende mit einem höheren Erwerbsaufwand können weniger Zeit in ihr Studium investieren. Wie hoch der Erwerbsaufwand der Studierenden ist und welche Gruppen besonders viel neben dem Studium arbeiten, wird in Abschnitt 4.1 dargestellt.

3.5 Zufriedenheit und Studienverläufe

Studienumfänge und -formate können, je nach individueller Situation (beispielsweise von Studierenden mit Kind(ern) oder Pflegeaufgaben, Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung), so gewählt werden, dass es einem Großteil von ihnen möglich ist, ein Studium aufzunehmen und dieses auch abzuschließen. Auf dem Weg zum Abschluss können Studierende aber unter Umständen feststellen, dass das gewählte Studienfach oder -format nicht den Vorstellungen entspricht oder dass es aufgrund privater Lebensumstände verändert werden muss. Dabei spielt die Zufriedenheit mit dem Studium eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, die Studienverläufe zu beobachten, denn nicht jeder Übergang in ein Studium mündet in einen Abschluss im gewählten Fach bzw. an der gewählten Hochschule. So kann ein einmal aufgenommenes Studium abgebrochen oder unterbrochen werden, Studierende können sich fachlich umorientieren oder die Hoch-

Abbildung 3.13: Zufriedenheit von Studierenden mit den Bedingungen an der Hochschule (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 179.769 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

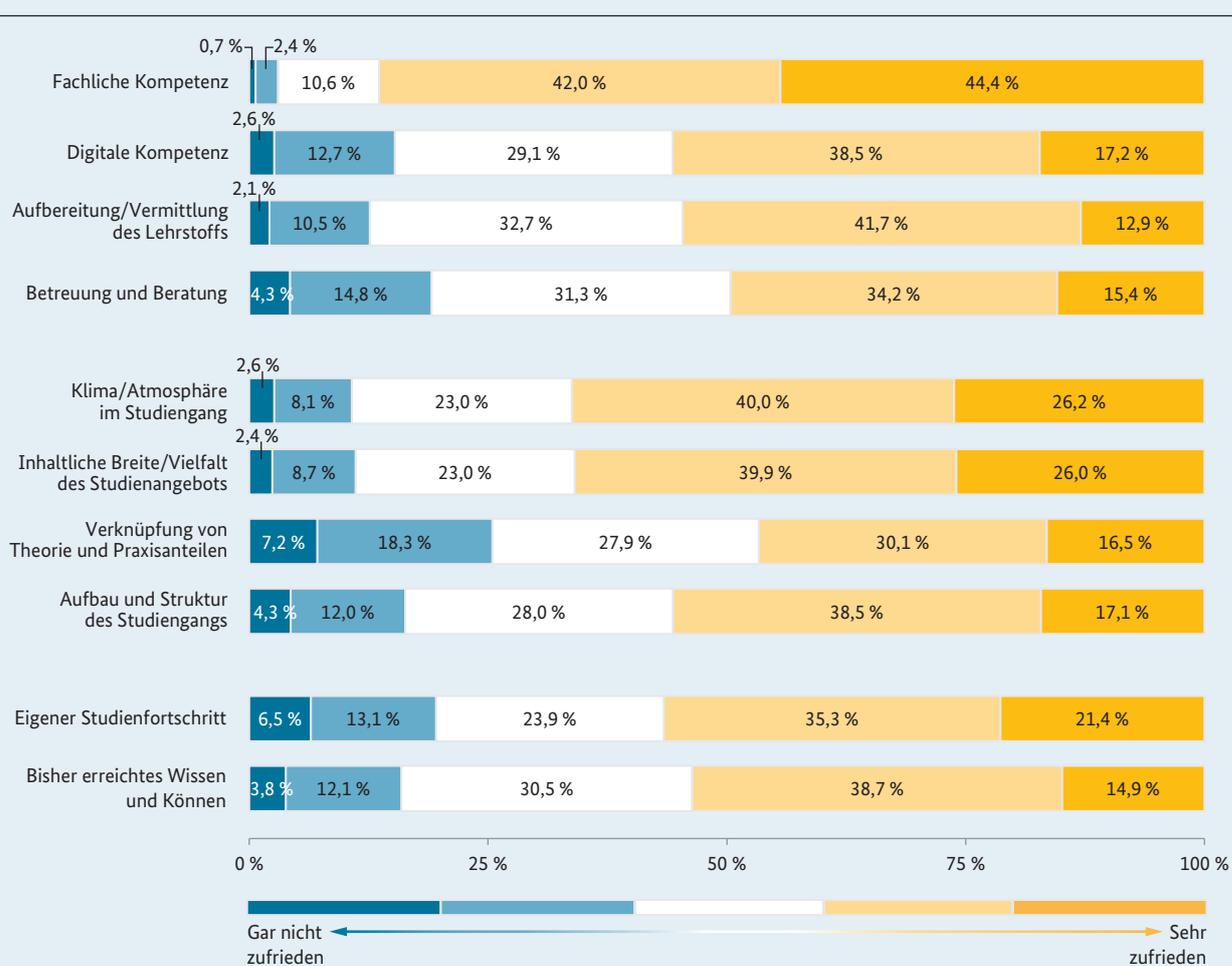
schule wechseln. Mit der Studienstrukturreform und der Umstellung von einem einstufigen auf ein mehrstufiges Studiensystem in Deutschland wurde zudem eine zusätzliche Bildungsentscheidung in der hochschulischen Bildung etabliert: die Entscheidung, ob nach dem Bachelorstudium noch ein Masterstudium folgen soll. Auch wenn „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ eine Querschnitterhebung ist, lassen die Daten Einblicke in Fragen des Studienverlaufs zu, die im vorliegenden Abschnitt als Momentaufnahme näher beleuchtet werden. Dieser Abschnitt beginnt jedoch mit der allgemeinen Studienzufriedenheit als grundlegendem Indikator für die Passung des Studienformats und als Grundlage für mögliche Studienabbruchgedanken oder Hochschulwechsel.

Zufriedenheit mit dem Studium

Wie zufrieden sind die Studierenden im Sommersemester 2021 mit den Bedingungen an ihrer Hochschule? Die Mehrheit der Studierenden (61,2 Prozent) ist insgesamt (sehr) zufrieden, knapp 26 Prozent zeigen sich unentschieden (siehe Abbildung 3.13).

Die Zufriedenheit der Studierenden mit dem Studium und den Studienbedingungen kann jedoch für verschiedene Aspekte des Studiums variieren, beispielsweise in Bezug auf bestimmte Lehrinhalte oder den eigenen Studienfortschritt. Die Studierenden wurden deshalb um Angaben zur Zufriedenheit in den Bereichen Lehre, Studiengang und eigene Leistungen gebeten (siehe Abbildung 3.14). Im Bereich der Lehre sind die Studierenden mit der fachlichen Kompetenz

Abbildung 3.14: Zufriedenheit von Studierenden mit Aspekten des Studiums in den Bereichen Lehre, Studiengang und Leistungen (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 89.014 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

der Lehrenden besonders zufrieden, hier bezeichnen sich mehr als 86 Prozent der Studierenden als (sehr) zufrieden. Was den Studiengang betrifft, sind jeweils gut 66 Prozent der Studierenden (sehr) zufrieden mit dem Klima und der Atmosphäre sowie der inhaltlichen Breite und Tiefe ihres Studiengangs. Dagegen zeigen sich knapp 26 Prozent der Studierenden (sehr) unzufrieden mit der Verknüpfung von Theorie und Praxisanteilen. Gefragt nach den eigenen Leistungen geben knapp 57 Prozent an, mit dem eigenen Studienfortschritt (sehr) zufrieden zu sein, mit dem bisher erreichten Wissen und Können zeigen sich rund 54 Prozent (sehr) zufrieden.

Studienfachwechsel

Der Wechsel eines ursprünglich gewählten Studienfachs³¹ kann auf fehlende Informationen bezüglich der Inhalte des Studiums hindeuten oder auf sich verändernde berufliche Interessen. Laut Studierendenbefragungen sind nicht erfüllte Erwartungen und das Interesse an einem anderen Fach die wichtigsten Gründe für einen Fachwechsel (Diem 2016; Kolland et al., 2009). Ein Wechsel erlaubt es Studierenden, ihre Studienzufriedenheit und die Motivation, ein Studium abzuschließen, zu erhöhen (Kolland et al., 2009). Allerdings ist der Studienfachwechsel auch mit

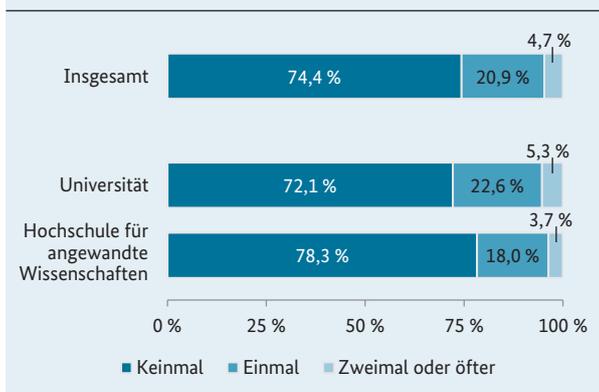
potenziellen Kosten verbunden, etwa durch eine längere Studienzeit (vor allem wenn zu einem späteren Zeitpunkt im Studium gewechselt wird). Andererseits wirkt sich ein Wechsel reduzierend auf die Wahrscheinlichkeit eines Studienabbruchs aus (Wolter et al., 2014). Aus bildungspolitischer Sicht ist es folglich interessant, Studienfachwechsel genauer zu betrachten.

Gut 26 Prozent der im Sommersemester 2021 befragten Studierenden haben seit Erstimmatrikulation das Studienfach mindestens einmal gewechselt (siehe Abbildung 3.15). Die Mehrheit der Studierenden verbleibt jedoch im ursprünglich gewählten Studienfach (74,4 Prozent). Differenziert nach Hochschulart wird deutlich, dass Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften seltener das Studienfach wechseln als Studierende an Universitäten (21,7 vs. 27,9 Prozent). Ein Fachwechsel kann dabei zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Studienverlauf stattfinden. Die Mehrheit derjenigen (55,1 Prozent), die das Studienfach gewechselt haben, hat dies innerhalb der ersten vier Fachsemester getan, rund 36 Prozent wechselten innerhalb der ersten beiden Fachsemester. Dies deutet darauf hin, dass die Studierenden in der Anfangsphase ihres Studiums kritisch prüfen, ob das gewählte Fach passend ist, und ihre Entscheidung ggf. ändern. Entsprechend findet ein Wechsel in höheren Semestern deutlich seltener statt (siehe Tabelle A3.24 im Anhang).

Parallel zum Studienfach wechseln einige Studierende auch die Abschlussart, beispielsweise von Bachelor zu Staatsexamen; unter den Befragten trifft dies auf knapp 7 Prozent zu (siehe Tabelle A3.25 im Anhang). Um die Vergleichbarkeit mit früheren Befragungsrunden der Sozialerhebung herzustellen, in denen Studiengangwechsel erfasst wurden, werden für das Sommersemester 2021 zusätzlich zu den Studienfach- und Abschlussartwechseln auch Studiengangwechsel betrachtet. Im Zeitvergleich fällt für 2021 auf, dass sich der Anteil an Studierenden, die mindestens einen Studiengangwechsel berichten, erhöht hat (siehe Tabelle A3.26 im Anhang). Im Zeitraum von 2003 bis 2012 ist zunächst eine Abnahme von 21 Prozent auf 17 Prozent festzustellen. Im Jahr 2016 zählen 20 Prozent der befragten Studierenden zur Gruppe der Studiengangwechselnden, 2021 sind es 28 Prozent.

³¹ Unter einem Studienfachwechsel wird der Abbruch des ursprünglich gewählten Studienfachs und die Aufnahme eines neuen Studienfachs verstanden. Die Aufnahme eines Studiums nach erfolgreichem Abschluss eines ersten Studiums, z. B. im Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium, wird nicht als Studienfachwechsel gezählt.

Abbildung 3.15: Studienfachwechsel von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 141.306 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Um der Komplexität des Phänomens Studienfachwechsel Rechnung zu tragen, wurde zusätzlich zu den deskriptiven Befunden eine multivariate Analyse durchgeführt, in der sowohl soziodemografische Merkmale (wie Geschlecht oder Bildungsherkunft der Studierenden) als auch studienbezogene Merkmale (z. B. Hochschulart oder Studienbereich) berücksichtigt sind. Die Ergebnisse der Analyse sind in Abbildung 3.16 dargestellt und zeigen Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, das Studienfach zu wechseln,³² in Prozentpunkten. Ist der Unterschied mit einem dunkelblauen Balken dargestellt, so ist er statistisch signifikant.

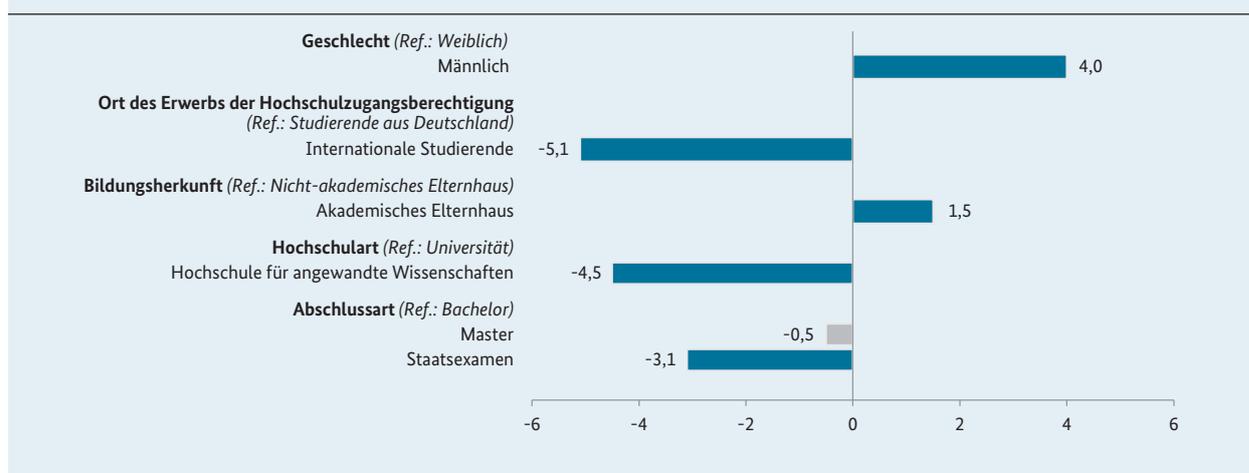
Zu den Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit eines Studienfachwechsels verringern, gehört das Studium an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften. Sind Studierende an einer solchen Hochschule immatrikuliert, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihr ursprünglich gewähltes Fach wechseln bzw. bereits mindestens einmal gewechselt haben, niedriger als bei Studierenden an Universitäten (siehe Abbildung 3.16). Dieser Befund bestätigt die deskriptiven Ergebnisse aus Abbildung 3.15 unter Kontrolle weiterer

Faktoren. Auch die Abschlussart Staatsexamen verringert die Wahrscheinlichkeit, das Studienfach zu wechseln: Studierende mit Ziel Staatsexamen weisen eine um 3 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit auf, das Studienfach zu wechseln, als Studierende in einem Bachelorstudium. Ebenso ist die Wahrscheinlichkeit eines Fachwechsels bei internationalen Studierenden geringer. Dies kann unterschiedliche Gründe haben: Möglicherweise kommen sie bereits mit ersten Studiererfahrungen (etwa 10 Prozent) oder sogar Studienabschlüssen wie dem Bachelor (mehr als 50 Prozent) nach Deutschland (siehe Abbildung 2.24) oder haben Förderung für das Studium eines bestimmten Faches an einer bestimmten Hochschule erhalten. Auch müssen internationale Studierende im Falle eines Fachwechsels eine neue Aufenthaltserlaubnis beantragen, da sich die Erlaubnis nach § 16 Abs. 1 des Aufenthaltsgesetzes immer nur auf ein bestimmtes Studienfach bezieht. Ein Anspruch auf weiteren Aufenthalt besteht nur dann, wenn die Voraussetzungen für den neuen Studiengang erfüllt werden (Frings, 2020) und dieser in einem angemessenen Zeitraum abgeschlossen werden kann. Auch wird darauf geachtet, ob das vorherige Studium erfolgreich war.

³² Hierbei handelt es sich ausdrücklich nicht um die Intention der Studierenden, ihr aktuelles Studienfach zu wechseln, sondern um bereits durchgeführte Wechsel.

Darüber hinaus zeigt sich, dass männliche Studierende und Studierende aus akademischem Elternhaus

Abbildung 3.16: Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, das Studienfach zu wechseln (in Prozentpunkten)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 132.098 Studierenden.

Anmerkung: Dargestellt werden die Ergebnisse einer logistischen Regression als marginale Effekte unter Kontrolle der Studienbereiche und des Fachsemesters. Die dunkelblauen Balken weisen statistisch signifikante Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit aus, das Studienfach zu wechseln. Bei grauen Balken ist der Unterschied statistisch nicht signifikant.

Lesebeispiel: Die dargestellten Koeffizienten geben Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit an, das Studienfach zu wechseln. Die Ergebnisse für Variablen mit Referenzkategorie, wie etwa Geschlecht, sind wie folgt zu lesen: Im Vergleich zu Studentinnen haben Studenten eine um 4,0 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, das Studienfach zu wechseln.

jeweils eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, das Studienfach zu wechseln, als weibliche Studierende und Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus.

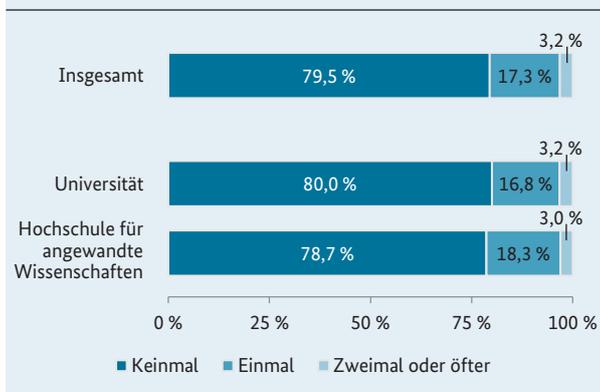
Folglich reduziert ein Studium an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften, internationales Studieren sowie ein Studium mit dem Abschluss Staatsexamen die Wahrscheinlichkeit, das Studienfach zu

wechseln. Studenten und Studierende mit akademisch gebildeten Eltern wechseln hingegen tendenziell eher das Studienfach.

Hochschulwechsel

Neben dem Wechsel des Studienfachs oder der Abschlussart wechseln einige Studierende – bevor sie einen Abschluss erwerben – auch die Hochschule.³³ So berichten etwa 21 Prozent der Befragten, die Hochschule mindestens einmal gewechselt zu haben (siehe Abbildung 3.17). Ein mehrfacher Hochschulwechsel ist dagegen äußerst selten. Da ein Hochschulwechsel zumeist Mobilität erfordert (siehe Abschnitt 3.1) und entsprechend mit Kosten verbunden ist, ist es plausibel, dass die Hochschule nur selten mehr als einmal gewechselt wird. Im Vergleich der Hochschularten gibt es kaum Unterschiede zwischen Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten (21,3 vs. 20,0 Prozent).

Abbildung 3.17: Hochschulwechsel von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart (in %)

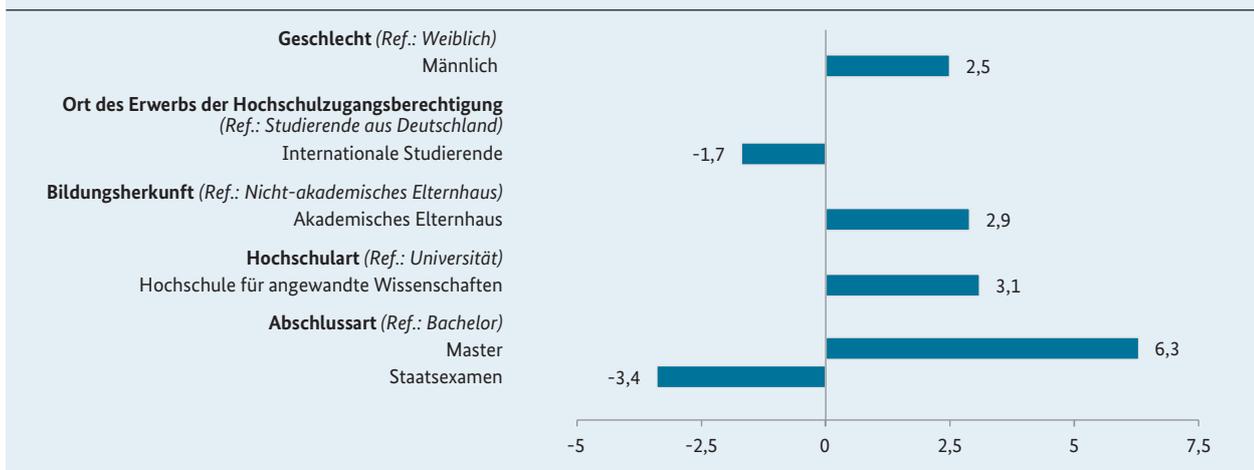


Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 139.449 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

³³ Hier geht es ausdrücklich nicht um die Intention von Studierenden, die Hochschule zu wechseln, sondern um einen bereits durchgeführten Wechsel von einer Hochschule zu einer anderen. Darunter fällt auch der Wechsel von einer Universität zu einer Hochschule für angewandte Wissenschaften. Der Wechsel der Hochschule nach Abschluss eines Studiums (z. B. des Bachelorstudiums) mit dem Ziel, ein weiteres Studium zu beginnen, wird hier jedoch nicht als Wechsel der Hochschule berücksichtigt.

Abbildung 3.18: Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, die Hochschule zu wechseln (in Prozentpunkten)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 130.369 Studierenden.

Anmerkung: Dargestellt werden die Ergebnisse einer logistischen Regression als marginale Effekte unter Kontrolle der Studienbereiche und des Fachsemesters. Die dunkelblauen Balken weisen statistisch signifikante Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit aus, die Hochschule zu wechseln.

Lesebeispiel: Die dargestellten Koeffizienten geben Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit an, die Hochschule zu wechseln. Die Ergebnisse für Variablen mit Referenzkategorie, wie etwa Geschlecht, sind wie folgt zu lesen: Im Vergleich zu Studentinnen haben Studenten eine um 2,5 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, die Hochschule zu wechseln.

Ähnlich wie Studienfachwechsel werden auch Hochschulwechsel durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Um diese Einflüsse zu erfassen, wurden in einer multivariaten Analyse individuelle (wie das Geschlecht) sowie hochschulische Merkmale (wie die Abschlussart) berücksichtigt (siehe Abbildung 3.18).

Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften neigen mit einer etwas höheren Wahrscheinlichkeit dazu, die Hochschule zu wechseln bzw. bereits mindestens einmal gewechselt zu haben, als Studierende an Universitäten. Auch wechseln männliche Studierende und Studierende aus akademischem Elternhaus eher die Hochschule als Studentinnen und Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus. Außerdem haben Studierende, die sich bereits in einem Masterstudium befinden, eine höhere Wahrscheinlichkeit, die Hochschule zu wechseln, als Studierende, die in einem Bachelorstudium eingeschrieben sind. Hier ist jedoch anzumerken, dass der Hochschulwechsel von Studierenden im Masterstudium auch schon im vorangegangenen Bachelorstudium erfolgt sein kann, da nicht die Intention zum Wechsel erfasst wird, sondern ein in der Vergangenheit bereits vollzogener Hochschulwechsel.

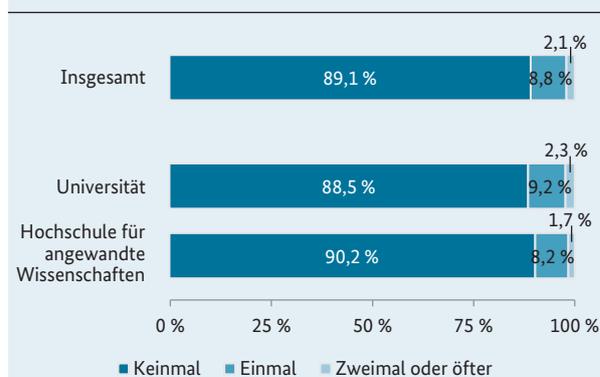
Im Gegensatz dazu haben Studierende mit dem Abschlussziel Staatsexamen eine geringere Wahrscheinlichkeit, die Hochschule zu wechseln, als Studierende im Bachelorstudium (siehe Abbildung 3.18). Insgesamt verringert das Studium mit Abschluss Staatsexamen

also sowohl die Wahrscheinlichkeit eines Studienfachwechsels (siehe Abbildung 3.16) als auch die eines Hochschulwechsels. Ein Wechsel in Studienbereichen, die mit Staatsexamen abgeschlossen werden, ist zumeist mit höheren Kosten verbunden, da z. B. ein Wechsel in ein anderes Fach oder an eine andere Hochschule nicht ohne weiteres möglich ist. Beispielsweise ist die Lehramtsausbildung bundesland-spezifisch, sodass Staatsexamensstudierende nicht an beliebige Hochschulen innerhalb Deutschlands wechseln können. Statistisch signifikante Ergebnisse zeigen sich auch für internationale Studierende: Die Wahrscheinlichkeit eines Hochschulwechsels ist bei ihnen geringer als bei Studierenden aus Deutschland. Hier spielen wieder bürokratische Hindernisse eine Rolle, denn internationale Studierende müssen bei einem Hochschulwechsel darauf achten, dass dieser mit ihrer Aufenthaltserlaubnis vereinbar ist (Frings, 2020). Zwar ist die Aufenthaltserlaubnis nach § 16b des Aufenthaltsgesetzes nicht an einen Studienort oder eine Hochschule gebunden, aber an die Prognose zum Studienverlauf. Sollte ein Wechsel der Hochschule auf einen negativen Studienverlauf hindeuten, könnte das die Aufenthaltserlaubnis gefährden. Zudem ist ein Hochschulwechsel nur dann möglich, wenn in ein gleiches oder vergleichbares Studienfach gewechselt wird (Frings, 2020).

Studienunterbrechungen

Im Verlauf des Studiums kann es nicht nur zu Studienfach- oder Hochschulwechseln, sondern, aus unterschiedlichen Gründen, auch zu Studienunterbrechungen³⁴ kommen. Insgesamt berichten etwa 11 Prozent der befragten Studierenden von mindestens einer Unterbrechung (siehe Abbildung 3.19). Der Anteil der Studierenden, die mehr als einmal ihr Studium unterbrochen haben, ist dabei mit rund 2 Prozent sehr gering. Studierende an Universitäten geben etwas häufiger als Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften mindestens eine Studienunterbrechung an (11,5 vs. 9,9 Prozent). Im Vergleich mit früheren Sozialerhebungen ist kein eindeutiger Trend

Abbildung 3.19: Studienunterbrechungen von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 137.455 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

³⁴ Hierbei geht es ausdrücklich nicht um die Intention von Studierenden, ihr Studium zu unterbrechen, sondern um eine bereits geschehene Unterbrechung des aktuellen oder eines vorherigen Studiengangs. Zeitliche Unterbrechungen des Studiums beim Übergang vom Bachelor- in einen Masterstudiengang sind hier nicht eingeschlossen, sondern nur zeitliche (offizielle oder inoffizielle) Unterbrechungen und Wiederaufnahmen eines bei Erstimmatrikulation gewählten Studiengangs. Der Abbruch eines vorherigen Studiengangs wird im Befragungskontext als Abbruch erfasst, nicht als Unterbrechung.

erkennbar (siehe Tabelle A3.27 im Anhang). Werden Studienunterbrechungen ohne internationale und Fernstudierende betrachtet, wie in früheren Sozialerhebungen, beläuft sich der Anteil an Studierenden, die das Studium mindestens einmal unterbrochen haben, auf 10 Prozent und ist damit niedriger als im Jahr 2016 (16 Prozent), liegt aber auf dem Niveau der Jahre 2009 und 2012. Werden alle Studierenden berücksichtigt, beläuft sich der Anteil an Studierenden, die ihr Studium mindestens einmal unterbrochen haben auf 11 Prozent.

Mittels einer multivariaten Analyse soll den verschiedenen Faktoren, die zu einer Unterbrechung des Studiums führen können, Rechnung getragen werden. Analog zum Studienfachwechsel haben Studenten und Studierende aus akademischem Elternhaus, im Vergleich zu Studentinnen und Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus, eine höhere Wahrscheinlichkeit, das Studium zu unterbrechen bzw. es mindestens einmal unterbrochen zu haben (siehe Abbildung 3.20). Auch ein Masterstudium wirkt sich als fördernder Faktor auf Studienunterbrechungen aus: Studierende in einem Masterstudium haben eine um knapp 4 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, das Studium zu unterbrechen, als Bachelorstudieren-

de. Zu beachten ist dabei wieder, dass nicht die Intention, das Studium zu unterbrechen, abgebildet wird, sondern eine Unterbrechung in der Vergangenheit, sodass die Studienunterbrechung von Masterstudierenden schon während ihres vorhergegangenen Bachelorstudiums stattgefunden haben kann. Im Gegensatz dazu verringert die Abschlussart Staatsexamen die Wahrscheinlichkeit, das Studium zu unterbrechen.

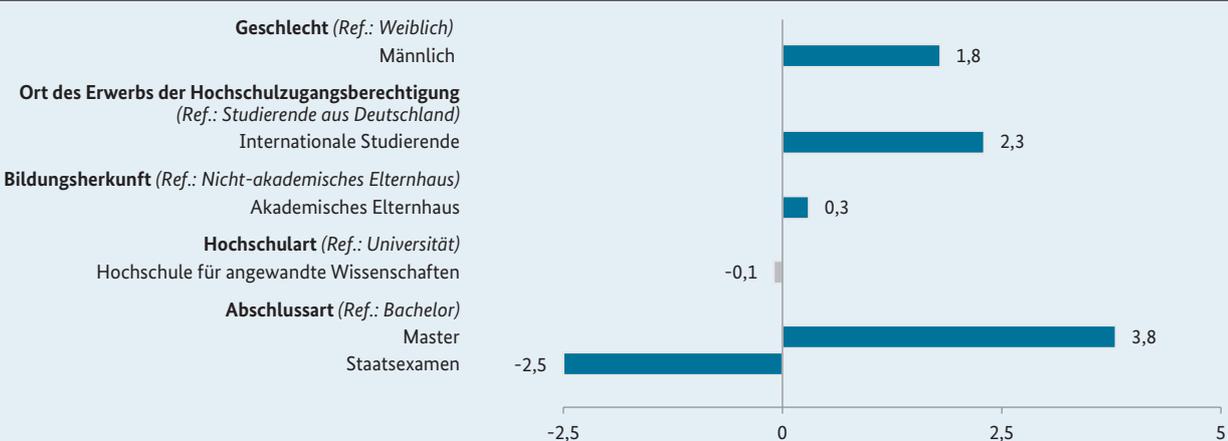
Während internationale Studierende eine geringere Wahrscheinlichkeit eines Studien- oder Hochschulwechsels haben, so haben sie jedoch wahrscheinlicher ihr Studium bereits einmal unterbrochen.

Insgesamt haben männliche und internationale Studierende, Studierende aus akademischem Elternhaus und Studierende mit dem Abschlussziel Master eine höhere Wahrscheinlichkeit, das Studium zu unterbrechen. Das Abschlussziel Staatsexamen verringert hingegen die Wahrscheinlichkeit, das Studium zu unterbrechen.

Studienabbruchintentionen

Studienabbrüche sind Studienverlaufereignisse, die im bildungs- und hochschulpolitischen Kontext besonders intensiv beobachtet werden, auch um ent-

Abbildung 3.20: Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, das Studium zu unterbrechen (in Prozentpunkten)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 128.535 Studierenden.

Anmerkung: Dargestellt werden die Ergebnisse einer logistischen Regression als marginale Effekte unter Kontrolle der Studienbereiche und des Fachsemesters. Die dunkelblauen Balken weisen statistisch signifikante Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit aus, das Studium zu unterbrechen. Bei grauen Balken ist der Unterschied statistisch nicht signifikant.

Lesebeispiel: Die dargestellten Koeffizienten geben Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit an, das Studium zu unterbrechen. Die Ergebnisse für Variablen mit Referenzkategorie, wie etwa Geschlecht, sind wie folgt zu lesen: Im Vergleich zu Studentinnen haben Studenten eine um 1,8 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, das Studium zu unterbrechen.

sprechende Beratungs- und Unterstützungsangebote (weiter-)entwickeln zu können. Während Verlaufsdaten – bislang vor allem Daten des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), künftig auch Daten der amtlichen Statistik – eine Quantifizierung von Studienabbruchraten ermöglichen, lassen sich mit den vorliegenden Daten Studienabbruchintentionen untersuchen. In der Erhebung im Sommersemester 2021 wurden teilnehmende Studierende gefragt, wie häufig sie über einen Abbruch ihres Studiums nachdenken. Auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht“ bis „sehr häufig“ konnten sie angeben, wie ernsthaft sie sich mit dem Gedanken eines Abbruchs des Studiums beschäftigen.

Aus Abbildung 3.21 geht hervor, dass nur ein kleiner Teil (6,0 Prozent) der befragten Studierenden (sehr) häufig über einen Abbruch des Studiums nachdenkt. Fast 80 Prozent der Studierenden hat sich hingegen (noch) gar nicht mit einem Studienabbruch auseinandergesetzt. Studierende an Universitäten denken etwas häufiger als Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften daran, das Studium ganz aufzugeben (6,2 vs. 5,8 Prozent).

Abbildung 3.22 stellt die Ergebnisse einer multivariaten Analyse zur Studienabbruchintention dar, die neben soziodemografischen Merkmalen (wie Geschlecht) auch studienbezogene Merkmale (z. B. die Hochschulart) berücksichtigt. Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit, über den Abbruch des Studiums

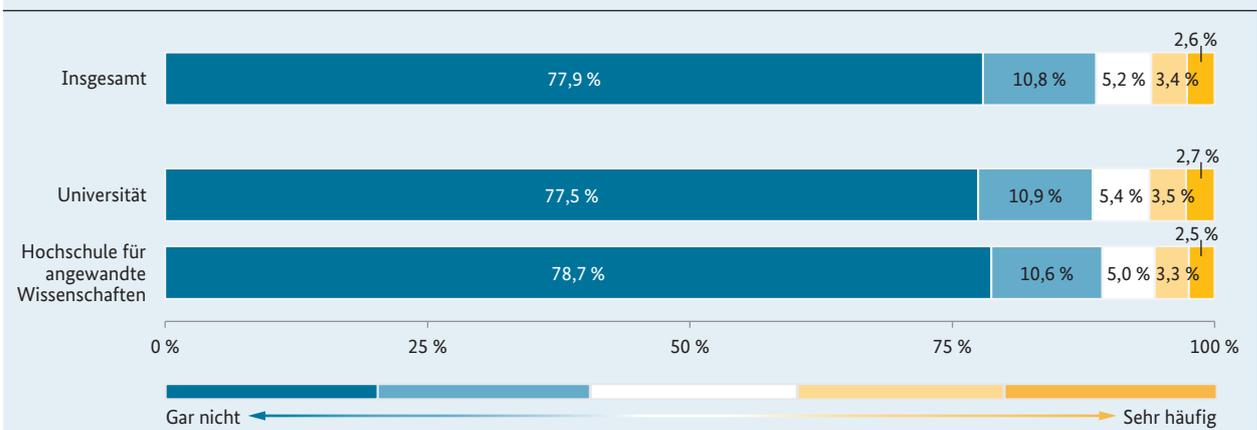
nachzudenken, erhöhen, sind unter anderem eine Elternschaft, aber auch studienerschwerende Beeinträchtigungen. Außerdem denken Studenten im Vergleich zu Studentinnen häufiger über den Abbruch des Studiums nach. Auch das Stressempfinden der Studierenden wirkt sich verstärkend auf Studienabbruchgedanken aus: Je häufiger Stress empfunden wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, über das Aufgeben des Studiums nachzudenken.

Während das Stressempfinden verstärkend auf die Studienabbruchintention wirkt, reduziert die wahrgenommene finanzielle Sicherheit die Wahrscheinlichkeit. Mit jedem Skalenpunkt, den sich die Studierenden finanziell besser abgesichert fühlen, sinkt die Wahrscheinlichkeit der Abbruchintention um knapp 2 Prozentpunkte.³⁵

Auch internationale Studierende haben eine geringere Wahrscheinlichkeit, über einen Abbruch des Studiums nachzudenken, als Studierende aus Deutschland. Damit verringert ein internationales Studium nicht nur die Wahrscheinlichkeit eines Studienfachs- oder Hochschulwechsels, sondern auch die Studienabbruchintention. Wie andere Studien zeigen, ist die tatsächliche Abbruchquote von internationalen Studierenden jedoch höher als die von Studierenden aus Deutschland (Heublein et al., 2020). Demnach scheint bei internationalen Studierenden eine Diskrepanz

³⁵ Zwischen Studierenden mit BAföG-Bezug und Studierenden ohne BAföG-Bezug finden sich hingegen keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Abbruchintention.

Abbildung 3.21: Studienabbruchintention von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 150.727 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

zwischen Abbruchintention und tatsächlichen Abbrüchen zu bestehen.³⁶ Das Studium an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften und in einem Studiengang mit der Abschlussart Master reduziert ebenfalls die Wahrscheinlichkeit von Abbruchintentionen (siehe Abbildung 3.22). Dabei lässt sich die geringere Abbruchintention von Masterstudierenden unter anderem auf ihre stärkere Integration in das akademische System zurückführen (Klein et al., 2019). Zwischen Studierenden in einem Bachelorstudium und einem Studium mit Abschluss Staatsexamen zeigt sich hingegen kein statistisch signifikanter Unterschied in der Abbruchintention. Die Bildungsherkunft, die Hochschulart und die Erwerbstätigkeit

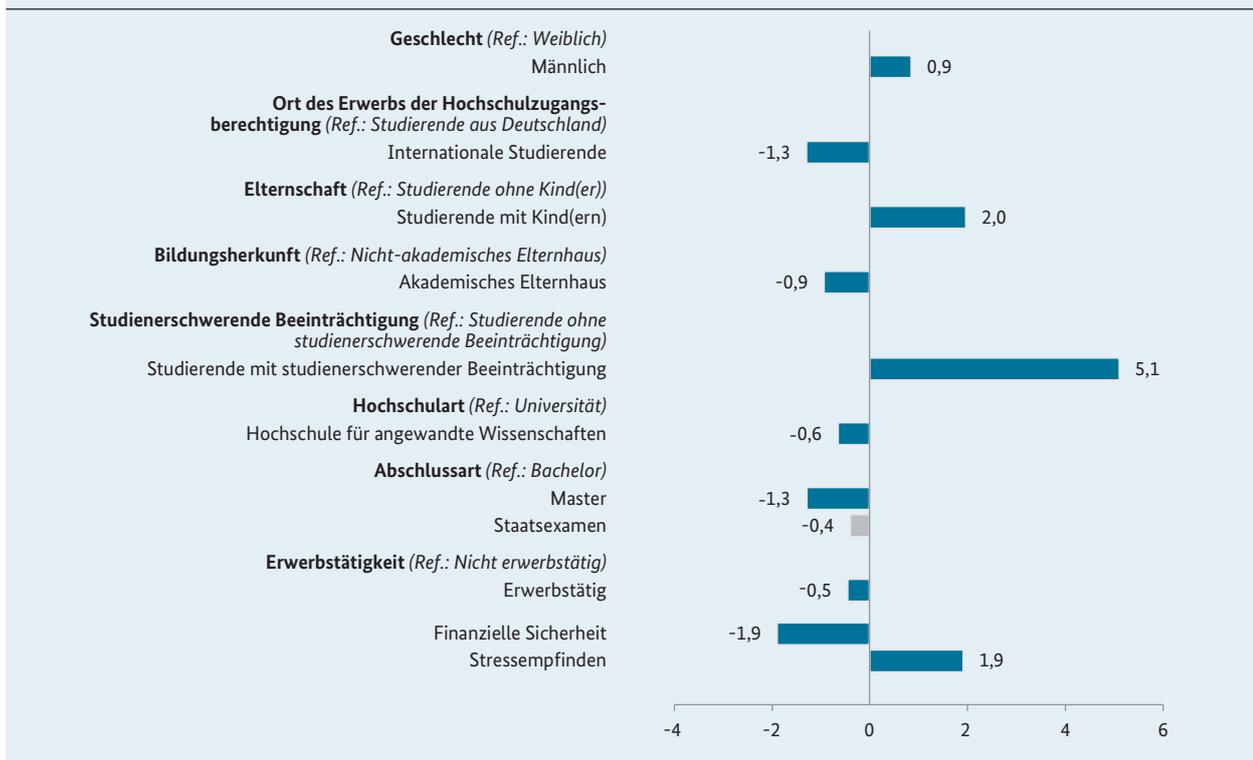
³⁶ Zu beachten ist, dass es sich bei der Abbruchquote um eine geschätzte Quote handelt, da keine genauen Zahlen zum Studienabbruch von internationalen Studierenden vorliegen (Heublein et al., 2020).

wirken sich zwar nur marginal, aber reduzierend auf die Wahrscheinlichkeit aus. So haben erwerbstätige Studierende beispielsweise eine um knapp einen Prozentpunkt geringere Wahrscheinlichkeit, über den Abbruch des Studiums nachzudenken, als nicht-erwerbstätige Studierende.

Intention, ein Masterstudium aufzunehmen

Nach der Einführung des zweistufigen Systems in Deutschland stellt sich für viele Studierende die Frage, ob nach einem ersten erfolgreichen Abschluss (zumeist Bachelor) ein weiteres Studium (zumeist der Master) angeschlossen werden soll. Aus diesem Grund wurden Bachelorstudierende aus allen Semestern auf einer fünfstufigen Skala von „sehr unwahrscheinlich“ bis „sehr wahrscheinlich“ gefragt, ob sie im Anschluss ein Masterstudium planen. Insgesamt planen

Abbildung 3.22: Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit der Intention, das Studium ganz aufzugeben (in Prozentpunkten)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 82.713 Studierenden.

Anmerkung: Dargestellt werden die Ergebnisse einer logistischen Regression als marginale Effekte unter Kontrolle der Studienbereiche und des Fachsemesters. Die dunkelblauen Balken weisen statistisch signifikante Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit aus, das Studium ganz aufgeben zu wollen. Bei grauen Balken ist der Unterschied statistisch nicht signifikant.

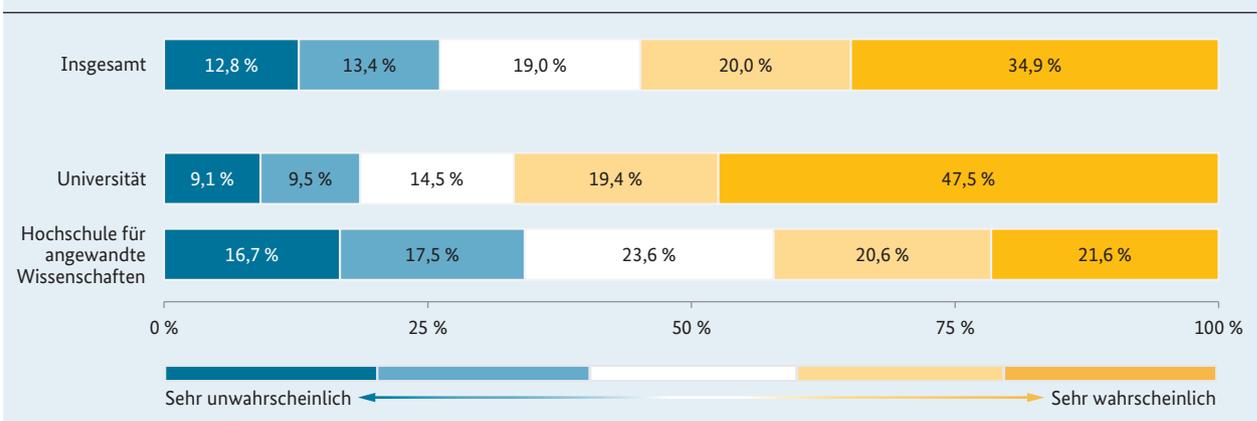
Lesebeispiel: Die dargestellten Koeffizienten geben Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit an, das Studium ganz aufgeben zu wollen. Die Ergebnisse für Variablen mit Referenzkategorie, wie etwa Geschlecht, sind wie folgt zu lesen: Im Vergleich zu Studentinnen haben Studenten eine um 0,9 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit von Studienabbruchintentionen. Ergebnisse von Variablen ohne Referenzkategorie, wie die finanzielle Sicherheit, sind wie folgt zu interpretieren: Erhöht sich die finanzielle Sicherheit der Studierenden um eine Einheit (die Studierenden fühlen sich finanziell abgesicherter), sinkt die Wahrscheinlichkeit, über die Aufgabe des Studiums nachzudenken, um 1,9 Prozentpunkte.

fast 55 Prozent der Bachelorstudierenden noch ein Masterstudium (siehe Abbildung 3.23), 35 Prozent von ihnen sehr wahrscheinlich und 20 Prozent wahrscheinlich. Im Vergleich dazu ist mit jeweils 13 Prozent der Anteil derjenigen, für die die Aufnahme eines Masterstudiums (sehr) unwahrscheinlich ist, deutlich kleiner. 19 Prozent der Bachelorstudierenden scheinen in dieser Frage noch eher unentschieden zu sein. Damit liegt der Anteil der Studierenden, die einen Übergang in ein Masterstudium intendieren, deutlich über dem Anteil derjenigen, die tatsächlich in ein Masterstudium übergehen: Im Wintersemester 2019 sind knapp 32 Prozent der Studierenden, die im Prüfungsjahr 2019 ihren Bachelorabschluss an Universitäten abgelegt haben, in ein Masterstudium übergegangen (Statistisches Bundesamt, 2022c). Zusammen mit denen, die das Masterstudium im Sommersemester 2020 (2,6 Prozent) und im Wintersemester 2020 (3,6 Prozent) aufgenommen haben, sind knapp 38 Prozent der Studierenden des Prüfungsjahrgangs 2019 an Universitäten in ein Masterstudium übergegangen. Für Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist der Anteil mit knapp 19 Prozent geringer: Dort haben 14 Prozent der Studierenden im Wintersemester 2019 ein Masterstudium aufgenommen, knapp 2 Prozent im Sommersemester 2020 und etwa 3 Prozent im Wintersemester 2020 (Statistisches Bundesamt, 2022c).

Die Intention, in ein Masterstudium überzugehen, kann durch viele Faktoren beeinflusst werden (Lörz et al. 2015; Neugebauer et al., 2016; Roloff, 2019). Einer

der größten Einflussfaktoren ist die Hochschulart; so ist aus anderen Studien bekannt, dass sich Studierende an Universitäten und an Hochschulen für angewandte Wissenschaften in der Intention, ein Masterstudium anzuschließen, unterscheiden (Lörz et al., 2015; Neugebauer et al., 2016; Quast et al., 2014; Roloff, 2019). Eine Studie, die sich mit den Gründen für diese Differenz zwischen den beiden Hochschularten beschäftigt hat, zeigt, dass sich diese zum einen auf die unterschiedliche Zusammensetzung der Studierendengruppe zurückführen lässt und zum anderen auf unterschiedliche Angebotsstrukturen (Roloff, 2019). So fehlen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften zum Teil Masterstudiengänge, die an ein dort absolviertes Bachelorstudium anknüpfen. Die Ergebnisse aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ zeigen, dass Studierende an Universitäten mit knapp 67 Prozent deutlich häufiger den Übergang in ein Masterstudium als (sehr) wahrscheinlich bezeichnen als Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (42,2 Prozent, siehe Abbildung 3.23). Auch unter Kontrolle des Studienbereichs und anderer Merkmale, wie etwa Geschlecht, bestätigt sich dieser statistisch signifikante Unterschied in einem multivariaten Modell (siehe Abbildung 3.24). Wird ein Bachelorstudium an einer Universität absolviert, erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium (sicher) zu beabsichtigen, um knapp 25 Prozentpunkte im Vergleich zum Bachelorstudium an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften (siehe Abbildung 3.24). Dieser Unterschied ist, unter allen im Modell berücksichtigten Erklärungsfaktoren, mit Ab-

Abbildung 3.23: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, insgesamt und nach Hochschulart (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 93.920 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

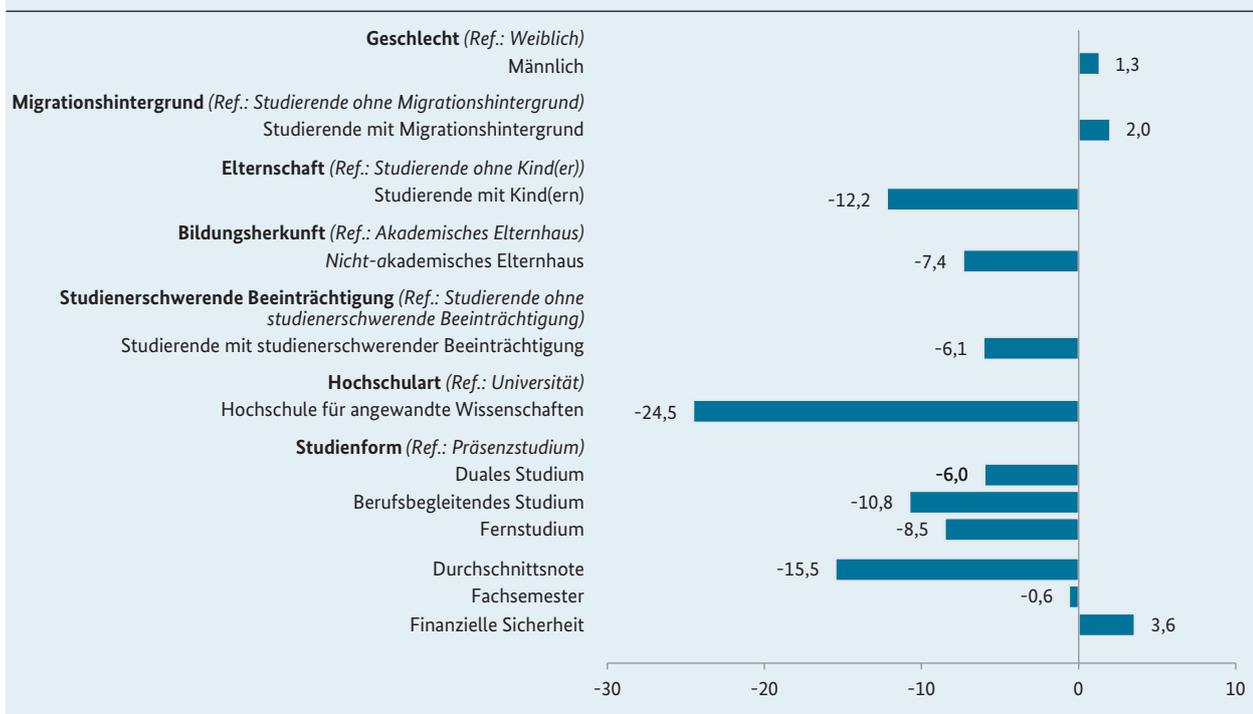
stand der größte und unterstreicht damit die Bedeutung der Angebotsstrukturen der Institutionen für das Übertrittsverhalten nach dem Bachelorstudium (Roloff, 2019).

Aber nicht nur die Hochschulart, sondern auch das Studienformat beeinflusst die Wahrscheinlichkeit eines Übergangs der befragten Studierenden: So ist der Anteil an Studierenden, die (sehr) wahrscheinlich in ein Masterstudium übergehen wollen, für Präsenzstudierende mit rund 58 Prozent am höchsten, während Studierende in einem berufsbegleitenden Studium am seltensten einen Übergang in ein Masterstudium planen (35,8 Prozent, siehe Tabelle A3.28 im Anhang). Die statistisch signifikanten Unterschiede bestätigen sich auch im multivariaten Modell (siehe Abbildung 3.24): Studierende in einem dualen oder berufsbegleitenden Studium oder in einem Fernstudium haben eine geringere Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium auf-

nehmen zu wollen, als Präsenzstudierende. So haben beispielsweise berufsbegleitend Studierende eine um knapp 11 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium (sicher) zu beabsichtigen, als Präsenzstudierende.

Neben hochschulischen Merkmalen sind in der Literatur auch Unterschiede hinsichtlich soziodemografischer Merkmale, wie Alter, Geschlecht oder Bildungsherkunft, beschrieben (Lörz et al., 2019; Neugebauer et al., 2016), die bei der Aufnahme eines Masterstudiums eine Rolle spielen. Auch in den vorliegenden Daten nimmt mit zunehmendem Alter die Anzahl der Studierenden, die die Aufnahme eines Masterstudiums als (sehr) wahrscheinlich bewerten, ab (siehe Tabelle A3.29 im Anhang). Lediglich marginale Unterschiede finden sich zwischen weiblichen und männlichen Studierenden (siehe Tabelle A3.30 im Anhang). Dieses Ergebnis wird in der multivariaten Analyse unter-

Abbildung 3.24: Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium (sicher) zu beabsichtigen (in Prozentpunkten)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 44.217 Studierenden.

Anmerkung: Dargestellt werden die Ergebnisse einer logistischen Regression als marginale Effekte unter Kontrolle der Studienbereiche. Die dunkelblauen Balken weisen statistisch signifikante Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit aus, ein Masterstudium (sicher) zu beabsichtigen.

Lesebeispiel: Die dargestellten Koeffizienten geben Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit an, ein Masterstudium (sicher) zu beabsichtigen. Die Ergebnisse für Variablen mit Referenzkategorie, wie etwa Geschlecht, sind wie folgt zu lesen: Im Vergleich zu Studentinnen haben Studenten eine um 1,3 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium im Anschluss an ihr Bachelorstudium zu beabsichtigen. Ergebnisse von Variablen ohne Referenzkategorie, wie die Anzahl der Fachsemester, sind wie folgt zu interpretieren: Mit jedem Fachsemester im Bachelorstudium sinkt die Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium (sicher) zu beabsichtigen, um 0,6 Prozentpunkte.

stützt: Studenten haben eine um rund einen Prozentpunkt höhere Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium (sicher) zu beabsichtigen, als Studentinnen (siehe Abbildung 3.24). Deutliche Unterschiede in der Übergangsentention gibt es dagegen zwischen Studierenden aus akademischem und nicht-akademischem Elternhaus (siehe Tabelle A3.31 im Anhang): Während für 62 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus ein Übergang (sehr) wahrscheinlich ist, gilt dies lediglich für knapp 48 Prozent der Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus. Auch unter Kontrolle der Studienbereiche und der anderen Faktoren haben Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus eine um rund 7 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit, einen Übergang in ein Masterstudium zu planen.

Wird zusätzlich die Elternschaft berücksichtigt, so schätzen knapp 57 Prozent der kinderlosen Studierenden ihren Übergang in ein Masterstudium als (sehr) wahrscheinlich ein, aber nur knapp 36 Prozent der Studierenden mit Kind(ern) (siehe Tabelle A3.32 im Anhang). Entsprechend haben Studierende mit Kind(ern) eine um circa 12 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit, an ihr Bachelorstudium ein Masterstudium anschließen zu wollen (siehe Abbildung 3.24). Auch der Einfluss einer studienerschwerenden Beeinträchtigung auf die Übergangsentention von Studierenden wurde betrachtet (siehe Tabelle A3.33 im Anhang). Für Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung zeigt sich, dass sie einen Übergang ins Masterstudium statistisch signifikant seltener für (sehr) wahrscheinlich halten als Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung (48,2 vs. 56,4 Prozent). Diese Ergebnisse bestätigen die anhaltende Debatte um die fehlende Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft bzw. Studium und Beeinträchtigung (Buß, 2019).

Weitere deutliche Unterschiede in der Absicht, ein Masterstudium anzuschließen, bestehen je nach Studienbereich (siehe Tabelle A3.34 im Anhang). Die höchsten Anteile an Studierenden, die einen Übergang in ein Masterstudium für (sehr) wahrscheinlich halten, sind in Mathematik und Naturwissenschaften immatrikuliert (76,9 Prozent), dicht gefolgt von Sprachwissenschaften (64,8 Prozent) und Sozial-, Politik-, Regional-, Verwaltungswissenschaften oder Psychologie (62,5 Prozent). In den Erziehungswissenschaften sowie Agrar-, Forst-, Ernährungs-

wissenschaften und Veterinärmedizin ist der Anteil an Studierenden, die (sehr) wahrscheinlich in ein Masterstudium übergehen, am geringsten (44,1 bzw. 44,8 Prozent). Um diesen Unterschieden zwischen den Bereichen Rechnung zu tragen, wurde im multivariaten Modell auf die Studienbereiche kontrolliert (siehe Abbildung 3.24).

Neben formalen Zulassungsbeschränkungen und soziodemografischen Merkmalen wird die Entscheidung für ein Masterstudium auch durch die finanzielle Situation beeinflusst (Lörz et al., 2015). Denn es ist zum einen notwendig, die Lebenshaltungs- und Studienkosten während des weiteren Studiums abzudecken, und zum anderen fallen durch die Verlängerung der Studienzeit auch indirekte finanzielle Kosten an. Die vorliegenden Daten zeigen, dass Studierende, die die Finanzierung ihres Lebensunterhalts während ihres Studiums als gesichert bewerten, prozentual häufiger berichten, (sehr) wahrscheinlich in ein Masterstudium übergehen zu wollen, als Studierende, die ihren Lebensunterhalt nicht als sichergestellt betrachten (59,0 vs. 46,6 Prozent). Ähnliche Ergebnisse zeigen sich bezüglich der Frage, ob die Studierenden aktuell finanzielle Schwierigkeiten haben oder im Großen und Ganzen mit ihrem Geld auskommen (siehe Tabelle A3.35 im Anhang). Während der Coronapandemie hat sich die finanzielle Situation einiger Studierender und/oder ihrer Eltern verschlechtert (Heublein, Hutzsch, Peter et al., 2021). Diese Studierenden sehen ihr Studium ohne finanzielle Unterstützung als gefährdet an. Dies spiegelt sich auch in der Übergangsentention der Studierenden wider, die angeben, dass sie aufgrund der Coronapandemie ihr Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht fortführen können: Rund 51 Prozent dieser Studierenden bewerten einen Übergang in ein Masterstudium als (sehr) wahrscheinlich, trotz finanzieller Schwierigkeiten. Studierende, die keine finanzielle Unterstützung benötigen, geben mit knapp 57 Prozent etwas häufiger an, dass ein Übergang in ein Masterstudium (sehr) wahrscheinlich sei. Das multivariate Modell bestätigt das Ergebnis, dass sich finanzielle Sicherheit positiv auf die Übergangsentention auswirkt: Mit zunehmender finanzieller Sicherheit steigt die Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium zu planen, statistisch signifikant um knapp 4 Prozentpunkte (siehe Abbildung 3.24). Eine sichere Finanzierung während des Studiums ist damit maßgeblich für die Entscheidung,

an das Bachelorstudium noch ein Masterstudium anzuschließen.

Zusätzlich wurde im multivariaten Modell der Migrationshintergrund berücksichtigt. Interessanterweise zeigt sich, dass für Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund die Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium (sicher) zu beabsichtigen, um 2 Prozentpunkte höher liegt als für Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund. Wie andere Studien dokumentieren, nehmen Studierende mit Migrationshintergrund tatsächlich jedoch statistisch signifikant seltener ein Masterstudium auf als Studierende ohne Migrationshintergrund (Lörz, 2019). Demnach scheint bei Studierenden mit Migrationshintergrund eine Diskrepanz zu bestehen zwischen der Intention, ein Masterstudium aufzunehmen, und dem tatsächlichen Übergang in ein Masterstudium.

Ein ebenfalls fördernder Faktor für die Beabsichtigung eines Masterstudiums ist die Durchschnittsnote der Hochschulzugangsberechtigung. Je besser die vorangegangenen schulischen Leistungen der Studierenden sind, desto höher ist ihre Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium zu planen. Schließlich wirkt sich die Anzahl der Fachsemester hinderlich auf die Planung eines Masterstudiums aus, wenn auch in

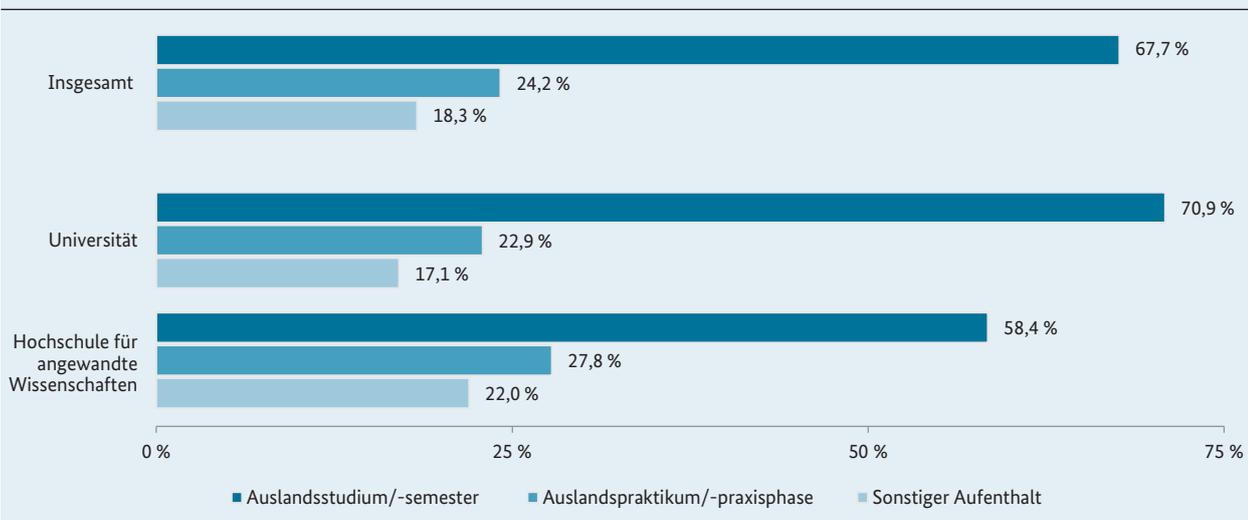
deutlich geringerem Ausmaß: Mit jedem zusätzlichen Fachsemester sinkt die Übergangsentention um knapp einen Prozentpunkt (siehe Abbildung 3.24).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass männliche Studierende, Studierende an Universitäten, Präsenzstudierende und jüngere Studierende tendenziell häufiger die Fortführung ihres Studiums planen. Dagegen denken Studierende mit Kind(ern), Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus und Studierende mit einer studienerschwerenden Beeinträchtigung seltener über ein anschließendes Masterstudium nach. Die finanzielle Situation und die Dauer des Studiums spielen ebenfalls eine wichtige Rolle und können die Übergangsentention reduzieren oder stärken.

3.6 Auslandsmobilität

Ein studienbezogener Auslandsaufenthalt ist für viele Studierende heute ein wichtiger Bestandteil des Studiums und wird dementsprechend bildungspolitisch gefördert. In Deutschland wird das Ziel verfolgt, dass die Hälfte der Studierenden im Laufe ihres Studiums einen Auslandsaufenthalt absolviert (Gemeinsame Wissenschaftskonferenz, 2013). Hierfür

Abbildung 3.25: Art des Auslandsaufenthalts von Studierenden mit studienbezogenen Auslandsaufenthalten, insgesamt und nach Hochschulart (in %, Mehrfachnennungen möglich) – Studierende ohne internationale Studierende



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.401 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Betrachtet wird die Art des Auslandsaufenthalts von Studierenden, die studienbezogen einmal oder mehrmals im Ausland waren und gleichzeitig an einer deutschen Hochschule immatrikuliert sind. „Sonstige Aufenthalte“ umfassen z. B. Sprachkurse, Studienreisen, Projektarbeiten.

gibt es vielfältige Möglichkeiten: ein (Teil-)Studium an einer ausländischen Hochschule, Auslandspraktika, Sprachkurse im Ausland ebenso wie Studienreisen, Exkursionen, Projektarbeiten oder Summerschools. Welche dieser Möglichkeiten nehmen Studierende aus Deutschland wahr, und was hält Studierende, die sich gegen einen Auslandsaufenthalt entscheiden, davon ab, ins Ausland zu gehen? Welche Faktoren können sich darauf auswirken, ob Studierende einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt realisieren oder nicht?

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ erreicht ausschließlich Studierende, die an einer deutschen Hochschule immatrikuliert sind (siehe Kapitel 1). Demnach können in diesem Abschnitt keine Aussagen zu deutschen Studierenden getroffen werden, die ein komplettes Auslandsstudium an einer ausländischen Hochschule absolvieren und *nicht* gleichzeitig an einer deutschen Hochschule immatrikuliert sind. Auch internationale Studierende, die an einer Hochschule in Deutschland eingeschrieben sind, sind von den nachfolgenden Analysen ausgeschlossen.

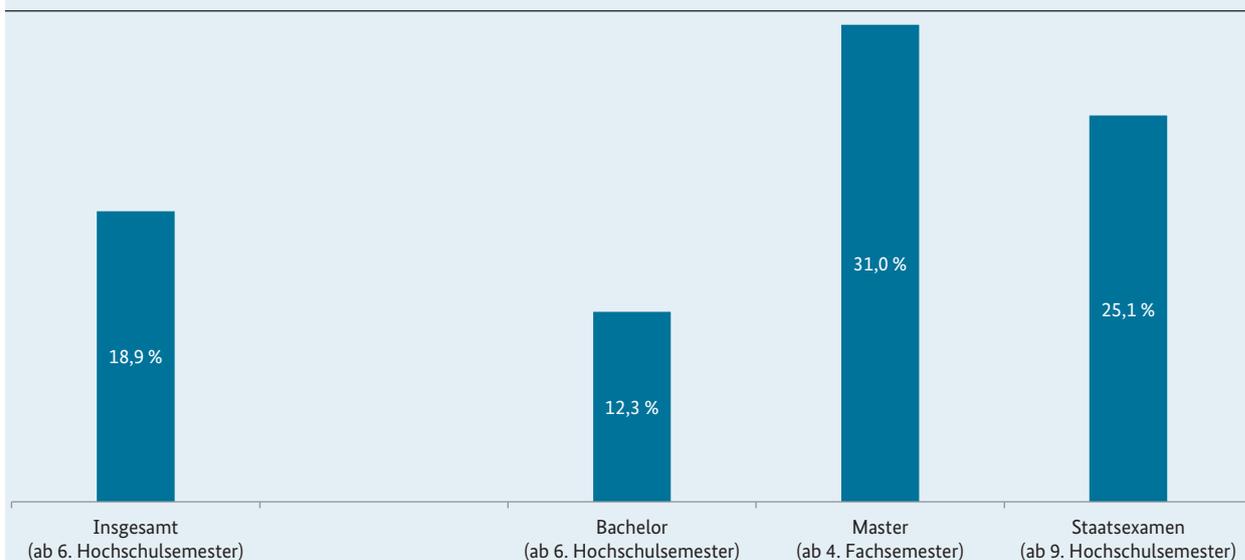
Im Sommersemester 2021 geben 13 Prozent der Studierenden an, mindestens einmal studienbezogen im Ausland gewesen zu sein. Dieser Wert bildet den Stand der Ausländerfahrung aller Studierenden zum Befragungszeitpunkt ab. In ihn gehen auch die

Anteile auslandsmobiler Studierender in niedrigen Semestern ein, die jedoch nur selten schon einen Auslandsaufenthalt realisiert haben. Die vorliegende Querschnittsbefragung umfasst auch Studierende, die zum Befragungszeitpunkt *noch nicht* im Ausland waren, dies aber zu einem späteren Zeitpunkt im Studium noch umsetzen wollen. Der finale Anteil realisierter Auslandsaufenthalte kann infolgedessen ausschließlich im Rahmen von Absolventenstudien erfasst werden (Fabian et al., 2021).

Von den Studierenden, die bereits im Ausland waren, haben rund 68 Prozent ein Auslandsstudium an einer ausländischen Hochschule absolviert, 24 Prozent waren für ein Praktikum im Ausland und 18 Prozent geben andere Arten des Auslandsaufenthalts an (siehe Abbildung 3.25). An Universitäten berichten mehr Studierende, dass sie schon ein Auslandsstudium realisiert haben, als Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (70,9 vs. 58,4 Prozent). Letztere berichten häufiger von einem Auslandspraktikum (27,8 vs. 22,9 Prozent).

Mit der Studiendauer steigt die Wahrscheinlichkeit eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts – entsprechend stellt eine Mobilitätsquote, die sich auf Studierende höherer Semester bezieht, eine bessere Annäherung an den wirklichen Umfang der studenteni-

Abbildung 3.26: Studienbezogene Auslandsmobilität von Studierenden in höheren Studiensemestern, insgesamt und nach Abschlussart (in %) – Studierende ohne Fern-, berufsbegleitend, Teilzeit- und internationale Studierende



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 4.665 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

schen Auslandsmobilität dar. Deshalb werden im Folgenden Mobilitätsquoten für Studierende in höheren Semestern ausgewiesen und nach unterschiedlichen Abschlussarten differenziert. Auch ist die Wahrscheinlichkeit, dass Studierende in Teilzeitstudiengängen, in berufsbegleitenden Studiengängen oder im Fernstudium einen Auslandsaufenthalt absolvieren, sehr viel geringer als bei anderen Studierenden, weil sie neben ihrem Studium oft noch berufstätig sind.

Deshalb werden auch sie im Folgenden nicht berücksichtigt (siehe Abbildung 3.26).

Unabhängig von der Abschlussart ergibt sich eine Mobilitätsquote von knapp 19 Prozent für Vollzeit-Präsenzstudierende ab dem 6. Hochschulsesemester. Bei Bachelorstudierenden, die in Vollzeit und Präsenz studieren und am Ende des Studiums stehen (ab 6. Hochschulsesemester), liegt der Anteil bei etwas

Tabelle 3.1: Studierende mit studienbezogenem Auslandsaufenthalt nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen (Auslandsmobilitätsquote) sowie Art des Auslandsaufenthalts (in %, Mehrfachnennungen für Art des Auslandsaufenthaltes möglich) – Studierende ohne internationale Studierende

Merkmal	Mobilitätsquote (alle Studierende)	Von auslandsmobilen Studierenden absolvieren ein	
		Studium	Praktikum
Insgesamt	12,8 %	67,7 %	24,2 %
Geschlecht			
Männlich	11,5 %	65,3 %	21,5 %
Weiblich	13,9 %	69,4 %	26,2 %
Migrationshintergrund			
Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	12,4 %	67,8 %	24,3 %
Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund	14,4 %	67,1 %	23,6 %
Bildungsherkunft			
Akademisches Elternhaus	15,0 %	70,5 %	24,1 %
Nicht-akademisches Elternhaus	10,5 %	63,0 %	24,7 %
Elternschaft			
Studierende ohne Kind(er)	13,1 %	68,6 %	24,2 %
Studierende mit Kind(ern)	9,5 %	53,1 %	24,8 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 4.840 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Betrachtet wird der Auslandsaufenthalt von Studierenden, die studienbezogen im Ausland waren und gleichzeitig an einer deutschen Hochschule immatrikuliert sind. Von den Arten des Auslandsaufenthalts werden nur das Studium (Auslandsstudium/-semester) und das Praktikum (Auslandspraktikum/-praxisphase) angegeben.

Tabelle 3.2: Studierende mit studienbezogenem Auslandsaufenthalt nach Austauschprogramm und Art des Programms, insgesamt und nach Hochschulart (in %, Mehrfachnennungen möglich) – Studierende ohne internationale Studierende

Art des Mobilitätsprogramms	Insgesamt	Hochschulart	
		Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Kein Austauschprogramm	24,7 %	22,8 %	30,4 %
Austauschprogramm	75,3 %	77,2 %	69,6 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %
...Erasmus oder Erasmus+	65,0 %	67,0 %	58,4 %
...DAAD-Programm	9,0 %	9,1 %	8,5 %
...Programm der Heimathochschule	26,6 %	24,4 %	33,8 %
...Programm der Gasthochschule	5,8 %	5,4 %	7,2 %
...Anderes Programm	9,3 %	9,6 %	8,3 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.316 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Betrachtet wird die Nutzung von Mobilitätsprogrammen von Studierenden, die studienbezogen einmal oder mehrmals im Ausland waren und gleichzeitig an einer deutschen Hochschule immatrikuliert sind. Die Angaben beziehen sich ggf. auf mehrere Auslandsaufenthalte. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

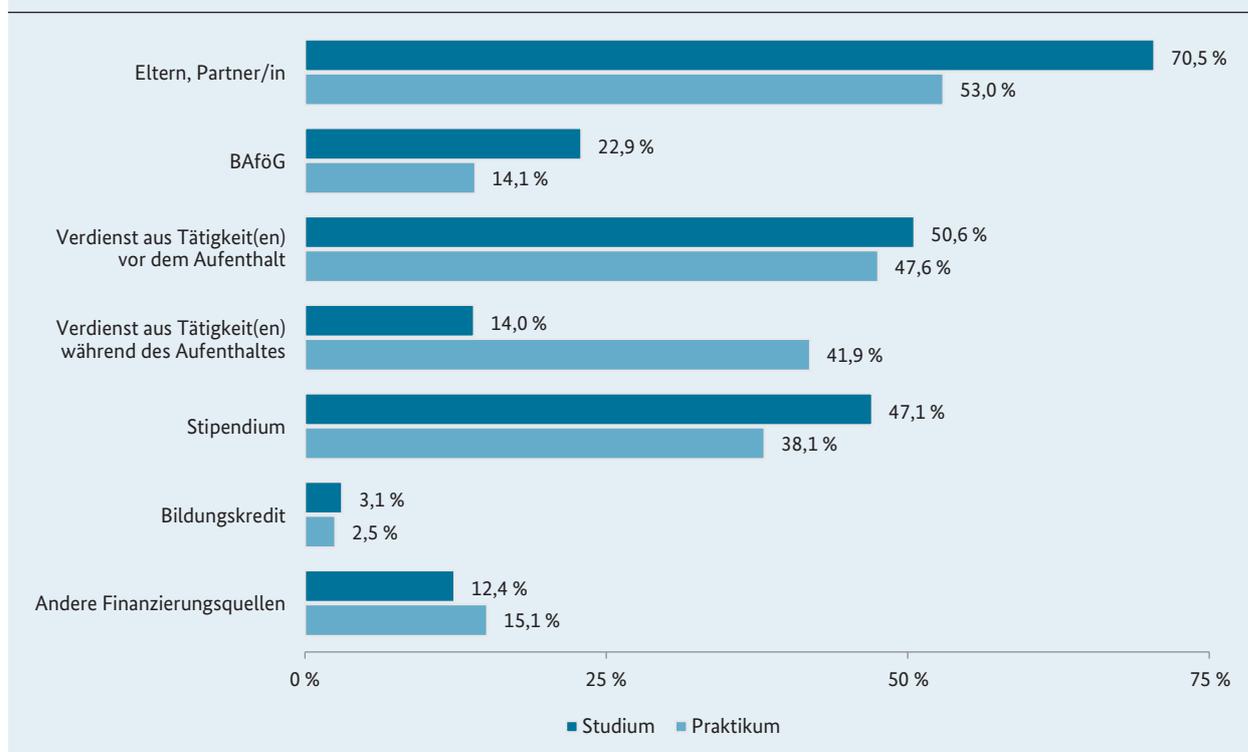
mehr als 12 Prozent. Studierende in der Abschlussphase ihres Masterstudiums (ab 4. Fachsemester) haben, bezogen auf ihre gesamte Studienzzeit (inklusive Bachelorstudium), zu 31 Prozent bereits einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert. Ebenfalls deutlich über der Quote der Bachelorstudierenden liegt die der Studierenden mit Abschlussziel Staatsexamen (25,1 Prozent). Die hier vorgenommene Berechnung der Mobilitätsquoten umfasst durch die Beschränkung auf die höheren Semester einen Zeitraum, der auch Studienphasen vor der Coronapandemie einschließt. Trotzdem ist zu berücksichtigen, dass wegen der Pandemie viele Auslandsaufenthalte nicht angetreten werden konnten und sich dies negativ auf die genannten Quoten ausgewirkt haben kann.

Für die nach soziodemografischen Merkmalen differenzierte Betrachtung der Auslandsmobilität werden wieder alle Studierenden einbezogen. Im Sommersemester 2021 haben Studentinnen statistisch signifi-

kant häufiger als ihre männlichen Kommilitonen ein Auslandsstudium oder -praktikum absolviert. Auch waren Studierende aus akademischem Elternhaus häufiger im Ausland als Studierende aus nicht-akademischen Familien (siehe Tabelle 3.1). Studierende mit Kind(ern) gehen seltener als kinderlose während des Studiums ins Ausland (9,5 vs. 13,1 Prozent). Werden Studierende mit Kind(ern) jedoch studienbezogen auslandsmobil, dann absolvieren sie seltener ein Auslandsstudium als kinderlose Studierende (53,1 vs. 68,6 Prozent, siehe Tabelle 3.1). Darüber hinaus sind Studierende mit Migrationshintergrund häufiger auslandsmobil als diejenigen ohne Migrationshintergrund (14,4 vs. 12,4 Prozent). Dabei unterscheiden sich diese Gruppen nicht maßgeblich in der Art des Auslandsaufenthalts, weder im Anteil des Auslandsstudiums noch dem des Auslandspraktikums.

Hinsichtlich einer Förderung von Auslandsaufenthalten sind vor allem deren organisatorische Rahmen-

Abbildung 3.27: Finanzierungsquellen von Studierenden für studienbezogene Auslandsaufenthalte nach Aufenthaltsart (in %, Mehrfachnennungen möglich) – Studierende ohne internationale Studierende



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 1.285 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Betrachtet werden die Finanzierungsquellen der Auslandsaufenthalte von Studierenden, die studienbezogen im Ausland waren und gleichzeitig an einer deutschen Hochschule immatrikuliert sind. Von den Arten des Auslandsaufenthalts werden nur das Studium (Auslandsstudium/-semester) und das Praktikum (Auslandspraktikum/-praxisphase) angegeben.

bedingungen relevant. Die Mehrheit der Studierenden hat einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt im Rahmen eines Austauschprogramms absolviert (75,3 Prozent), nur knapp 25 Prozent waren nicht im Rahmen eines bestimmten Programms im Ausland (siehe Tabelle 3.2). Wurde das Angebot einer Organisation oder eines Programms genutzt, sind es vor allem Erasmus oder Erasmus+ (65,0 Prozent) oder Programme der Heimathochschule (26,6 Prozent), die von den Befragten angegeben werden. Dagegen fällt der Anteil der Studierenden, die auf Angebote des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Gasthochschulen oder anderer Institutionen verweisen, deutlich geringer aus.

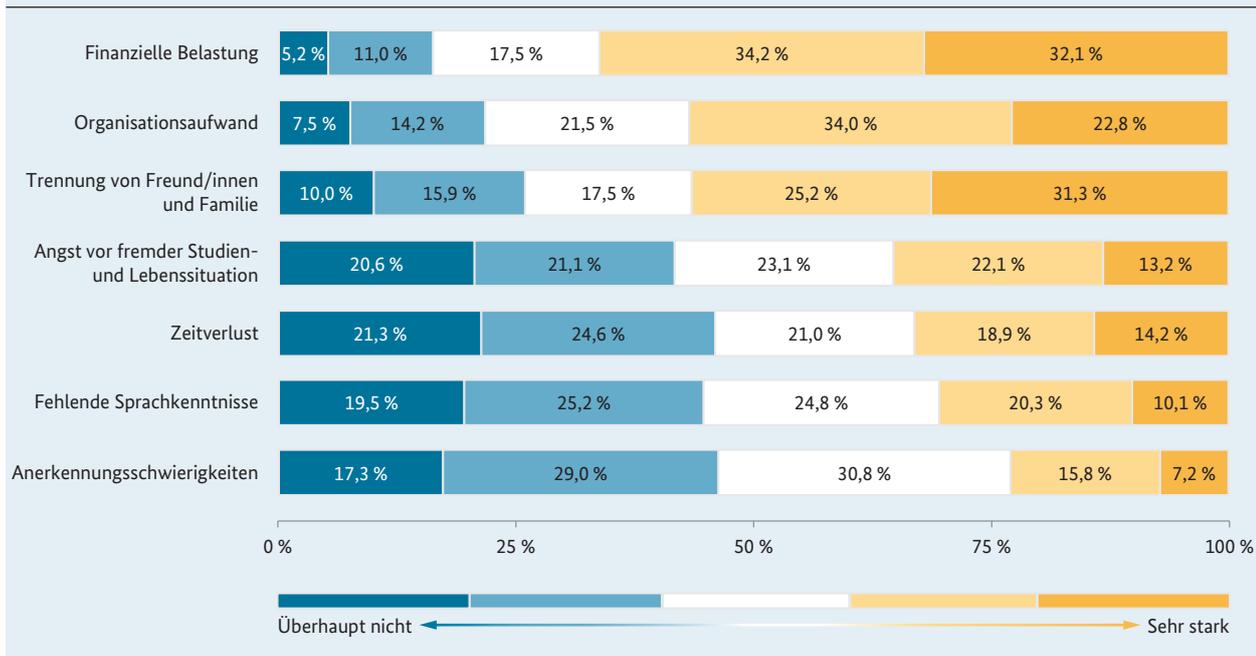
Differenziert nach Hochschulart sind es häufiger Universitätsstudierende, die im Rahmen von Mobilitätsprogrammen ins Ausland gehen (siehe Tabelle 3.2). Auffällig ist auch, dass hier häufiger Erasmus oder Erasmus+ in Anspruch genommen wird als von Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (67,0 vs. 58,4 Prozent), die wiederum vermehrt über Programme der Heimathochschule ins

Ausland gehen (33,8 vs. 24,4 Prozent). Dieser Sachverhalt korrespondiert mit den Angaben zu Aufenthaltsarten sowie damit, dass Studiengänge von Hochschulen für angewandte Wissenschaften häufiger Pflichtpraktika im Ausland vorsehen.

Haben Studierende ihren Auslandsaufenthalt erfolgreich beendet, ist es wichtig, dass die dort erbrachten Leistungen auch von der Heimathochschule anerkannt werden. Die Mehrheit der Studierenden (82,9 Prozent) berichtet von einer vollständigen oder zumindest teilweisen Anerkennung dieser Leistungen (siehe Tabelle A3.36 im Anhang). Getrennt nach Hochschulart ist ersichtlich, dass an Hochschulen für angewandte Wissenschaften die Leistungen etwas häufiger anerkannt werden als an Universitäten (83,9 vs. 82,6 Prozent).

Schließlich beeinflussen auch finanzielle Faktoren, ob und wie lange Studierende ins Ausland gehen. Dabei ist nach wie vor die Finanzierung durch die Familie (Eltern, Partnerin, Partner) die am häufigsten genutzt-

Abbildung 3.28: Gründe gegen einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt von nicht auslandsmobilen Studierenden (in %, Mehrfachnennungen möglich) – Studierende, die keinen Auslandsaufenthalt absolviert haben und keinen Auslandsaufenthalt planen, ohne internationale Studierende



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 39.779 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

te Finanzierungsquelle für Auslandsmobilität während des Studiums (siehe Abbildung 3.27).³⁷

Knapp die Hälfte derjenigen, die ein Auslandsstudium (50,6 Prozent) sowie ein Auslandspraktikum (47,6 Prozent) absolvieren, greift hierfür auf eigene Einkünfte vor dem Auslandsaufenthalt zurück. An dritter Stelle stehen Stipendien für Auslandsstudien (47,1 Prozent). Das studienbezogene Auslandspraktikum wird dagegen tendenziell häufiger durch eigenen Verdienst während des Aufenthalts (41,9 Prozent) oder durch Stipendien finanziert. Auf das BAföG greifen knapp 23 Prozent derjenigen zurück, die ein Auslandsstudium realisieren, während rund 14 Prozent das BAföG als Finanzierungsquelle für ihr Auslandspraktikum nutzen (siehe Abbildung 3.27).

Studierende, die bisher keinen Auslandsaufenthalt realisiert haben und auch zukünftig keinen planen,

sehen verschiedene Gründe, die dem entgegenstehen (siehe Abbildung 3.28). Dabei wird am häufigsten eine mögliche finanzielle Mehrbelastung als „(sehr) starker“ Grund genannt (66,3 Prozent). Für jeweils mehr als die Hälfte der Studierenden sind der Organisationsaufwand (56,8 Prozent) sowie die Trennung von Freundinnen, Freunden und Familie (56,5 Prozent) Gründe, nicht studienbezogen ins Ausland zu gehen. Weniger häufig werden die Angst vor der fremden Studien- und Lebenssituation im Ausland (35,3 Prozent), der Zeitverlust durch den Auslandsaufenthalt im Studium (33,1 Prozent) sowie fehlende Sprachkenntnisse (30,4 Prozent) genannt. Schwierigkeiten bei der Anerkennung der Studienleistungen an der Heimathochschule sehen lediglich 23 Prozent der Studierenden als (sehr) starkes Argument gegen den Auslandsaufenthalt.

³⁷ Der Anteil derjenigen, die diese Unterstützungsquelle nutzen, liegt auf einem ähnlich hohen Niveau wie im Sommersemester 2016, was die anhaltende Relevanz dieser Finanzierungsart für internationale studentische Mobilität unterstreicht.



4 Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

Das zentrale Thema der Sozialerhebung ist die wirtschaftliche Situation von Studierenden. Wie hoch sind ihre monatlichen Einnahmen und Ausgaben? Welche Rolle spielen familiäre und staatliche Unterstützungsleistungen? Wie häufig gehen Studierende einer Erwerbstätigkeit nach und aus welchen Gründen? Wie erleben sie ihre finanzielle Lage? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt von Kapitel 4. In insgesamt fünf Abschnitten werden die Erwerbstätigkeit von Studierenden (Abschnitt 4.1), ihre Einnahmen und Ausgaben (Abschnitte 4.2 und 4.3), die Bedeutung des BAföG (Abschnitt 4.4) und die Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation (Abschnitt 4.5) beleuchtet.

Wichtig ist, die vorliegenden Ergebnisse im Kontext der Coronapandemie zu betrachten (siehe dazu auch Infokasten 1). Gerade zu Beginn der Pandemie hatte sich die finanzielle Lage vieler Studierender verschlechtert (Becker & Lörz, 2020), sei es durch Einschnitte in ihrer Erwerbstätigkeit und/oder der Erwerbssituation ihrer Eltern. Wie wichtig studentische Erwerbstätigkeit ist, zeigt auch die Beantragung der staatlichen Überbrückungshilfe für Studierende während der Coronapandemie (Heublein & Hutzsch, 2022; Heublein, Hutzsch, Peter et al., 2021). Rund 92 Pro-

zent der Studierenden, die einen oder mehrere dieser Anträge gestellt haben, taten dies, weil Jobs weggebrochen waren. Studierende, die ihren Lebensunterhalt vor allem durch eigene Erwerbstätigkeit sicherten, gerieten damit schneller in finanzielle Notlagen als diejenigen ohne Nebenjob (Heublein & Hutzsch, 2022). Zurzeit lässt sich noch nicht absehen, ob die im Folgenden beschriebenen Veränderungen gegenüber früheren Sozialerhebungen von Dauer sein werden. Verlässlich lässt sich dies erst mit Daten kommender Erhebungen beurteilen.

Auch wenn die dargestellten Ergebnisse auf Daten beruhen, die im Sommersemester 2021 erhoben wurden, sind sie im Kontext von Inflation und Energiekrise relevant. Diese Faktoren wirken sich stark auf die finanzielle Situation von Studierenden aus, insbesondere auf ihre Wohn- und sonstigen Lebenshaltungskosten. Die vorliegenden Daten können abbilden, wie Studierende kurz vor der Energiekrise und Inflation wirtschafteten, und damit einen Ausgangspunkt für Vergleiche bilden.

In früheren Sozialerhebungen wurde für Aspekte der Studienfinanzierung und der wirtschaftlichen

Situation, insbesondere für die Einnahmen und Ausgaben von Studierenden, lediglich der sogenannte „Fokus-Typ“ betrachtet (siehe Tabelle 4.1). Hierbei handelt es sich ausschließlich um Studierende, die sich im Erststudium in einem Vollzeit-Präsenzstudengang befinden, unverheiratet sind und nicht bei den Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen. Bereits im Sommersemester 2016 repräsentierte der Fokus-Typ jedoch nur 51 Prozent der Studierendenschaft, sodass die wirtschaftliche Lage von nur einer Hälfte der Studierenden erfasst wurde. Im Sommersemester 2021 ist der Anteil des Fokus-Typs auf unter 50 Prozent gesunken. Wird das Analysesample der aktuellen Studierendenbefragung an die Datenbasis der 21. Sozialerhebung aus dem Jahr 2016 angeglichen und folglich internationale sowie Fernstudierende ausgeschlossen, so entsprechen nunmehr lediglich 46 Prozent der Studierenden dem Fokus-Typ. Unter Einbezug der internationalen Studierenden und Fernstudierenden sind lediglich 41 Prozent *aller* Studierenden dem Fokus-Typ zuzurechnen.

Um die Vielfalt der Studierendenschaft in Deutschland besser abzubilden, wird im Folgenden nur teilweise auf den Fokus-Typ Bezug genommen, nämlich immer dann, wenn Vergleiche zum Sommersemester 2016 oder innerhalb einer längeren Zeitreihe gezogen werden. Abbildungen und Tabellen für den Fokus-Typ sind markiert, um sie von den Ergebnissen für *alle* Studierenden gut unterscheiden zu können. Weitergehende Analysen zu Studierenden des Fokus-Typs mit Differenzierungsgrößen wie Alter oder Bildungsherkunft sind im Anhang dargestellt. In Abschnitt 4.4 (BAföG-Förderung) ist der Fokus-Typ um Stu-

dierende erweitert, die bei den Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen, um die Wohnsituation von Studierenden mit und ohne BAföG-Förderung vollständig erfassen zu können. Diese Teilgruppenanpassung ist mit der Bezeichnung „Fokus-Typ Plus“ gekennzeichnet (siehe Tabelle 4.1).

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ erfasst mittels eines adäquaten Fragebogendesigns möglichst verlässliche und detaillierte Angaben der Studierenden zu ihren Einnahmen und Ausgaben. Die Auswertungen zu den Einnahmen (Abschnitt 4.2) und Ausgaben von Studierenden (Abschnitt 4.3) beruhen auf den subjektiven Angaben der Studierenden zu ihrer finanziellen Situation. Dabei geben die Studierenden an, welche Einnahmequellen und Ausgabeposten bei ihnen in welcher monatlichen Höhe im Sommersemester 2021 angefallen sind. Zu beachten ist, dass es sich hier um Schätzwerte handelt, die teils präzise erinnert und angegeben werden können (z. B. Mietabbuchungen, Zahlungseingänge von den Eltern), die teils aber auch Schwankungen unterliegen oder sich nur schwer monatsweise genau beziffern lassen (z. B. Barausgaben für Ernährung). Die Angaben sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass den Studierenden weitere regelmäßige sowie unregelmäßige Kosten (Ausgaben für Versicherungen, Körperpflege, Anschaffung eines Computers etc.) entstehen, die im Rahmen der Studierendenbefragung unberücksichtigt bleiben.

4.1 Studentische Erwerbstätigkeit

Für viele Studierende gehört es zum Alltag, neben dem Studium zu arbeiten. Dieser erste Abschnitt beschäftigt sich deshalb mit der studentischen Erwerbstätigkeit. Wie viele Studierende sind erwerbstätig und aus welchen Gründen? Gibt es Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbsarbeit? In der Analyse geht es um Studierende, die während der Vorlesungszeit im Sommersemester 2021³⁸ mindestens einer bezahlten Tätigkeit nachgehen – unabhängig von der Höhe der Bezahlung oder ihrem zeitlichen Umfang. Für Studierende in dualen Studiengängen werden dabei ausschließlich Tätigkeiten berücksichtigt, die nicht im Rahmen des dualen Studiums

Tabelle 4.1: Beschreibung der Teilgruppen Fokus-Typ und Fokus-Typ Plus

Fokus-Typ	Fokus-Typ Plus
Unverheiratet	Unverheiratet
Allein wohnend bzw. wirtschaftend (auch in Wohngemeinschaften)	Allein wohnend bzw. wirtschaftend (auch in Wohngemeinschaften) + Bei Eltern oder Familienangehörigen wohnend
Erststudium: ohne ersten Hochschulabschluss (Ausnahme Bachelor-Abschluss bei Master-Studierenden)	Erststudium: ohne ersten Hochschulabschluss (Ausnahme Bachelor-Abschluss bei Master-Studierenden)
Vollzeitstudierende im Präsenzstudium	Vollzeitstudierende im Präsenzstudium
Studierende aus Deutschland	Studierende aus Deutschland

³⁸ Erwerbstätigkeiten während der vorlesungsfreien Zeit werden nicht berücksichtigt, da es um mögliche Doppelbelastungen durch Studium und Erwerbstätigkeit geht, die in der vorlesungsfreien Zeit entfallen.

stattfinden. Fernstudierende werden als neue Gruppe der vorliegenden Studierendenbefragung ebenfalls berücksichtigt.

Erwerbstätigenquote

Um die Entwicklung der Erwerbstätigenquote der Studierenden einzuordnen, ist ein Blick auf die Erwerbssituation während der Coronapandemie notwendig, da in dieser Zeit viele Studierende ihren (Neben-)Job verloren haben oder in ihrem ursprünglichen Beruf nicht mehr arbeiten konnten und sich in Bezug auf Beruf oder Job umorientieren mussten (siehe dazu auch Infokasten 1 zur Coronapandemie).

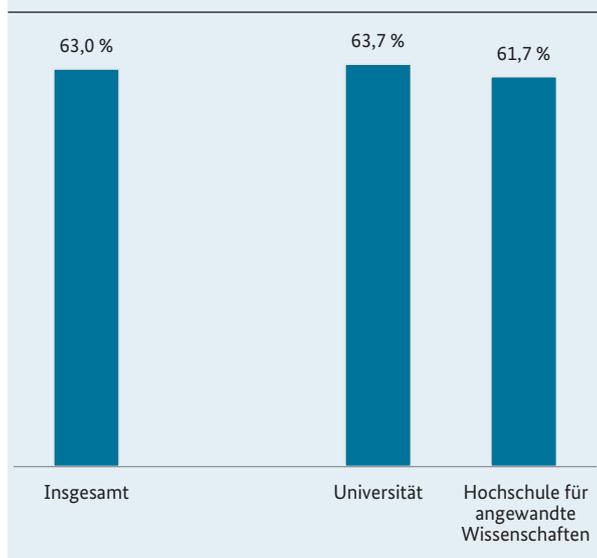
Im Sommersemester 2021 ist ein großer Teil der Studierenden neben dem Studium erwerbstätig. 63 Prozent aller Studierenden geben an, während der Vorlesungszeit einem Nebenjob nachzugehen (siehe Abbildung 4.1). Werden für den Vergleich mit der 21. Sozialerhebung Fernstudierende und internationale Studierende von der Berechnung ausgeschlossen, beläuft sich die Erwerbstätigenquote auf etwas mehr als 64 Prozent und liegt damit niedriger als 2016 (siehe Tabelle A4.1 im Anhang). Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften gehen geringfügig seltener einem Nebenjob nach als Studierende an Universitäten (61,7 vs. 63,7 Prozent, siehe Abbildung 4.1). Auch im Zeitvergleich zeigen sich geringe Unterschiede:

Ohne Fernstudierende und internationale Studierende liegt die Erwerbstätigenquote an Universitäten mit 66 Prozent etwas höher als 2016. Bei den Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist die Quote mit gut 61 Prozent dagegen etwa gleichgeblieben. In beiden Hochschularten sinkt die Quote jedoch um rund 3 Prozentpunkte im Vergleich zur letzten Sozialerhebung (siehe Tabelle A4.1 im Anhang).

Um regionale Unterschiede in der Erwerbstätigkeit abzubilden, werden die folgenden Auswertungen für den Fokus-Typ vorgenommen (siehe Tabelle 4.1), da dieser nur die Studierenden berücksichtigt, die am Hochschulstandort wohnen und arbeiten. Bei den meisten Fern- und berufsbegleitend Studierenden ist dies zu großen Teilen nicht der Fall. Für Studierende des Fokus-Typs liegt die Erwerbstätigenquote bei 65 Prozent. Dabei zeigen sich ausgeprägte regionale Unterschiede nach Bundesland des Studienorts (siehe Abbildung 4.2, links): So sind in den Stadtstaaten Berlin und Bremen rund 70 Prozent der Studierenden erwerbstätig, ebenso in Nordrhein-Westfalen. In Thüringen ist die studentische Erwerbstätigkeit mit gut 50 Prozent dagegen am geringsten. Für die Hochschulstandorte zeigt sich, dass in Koblenz (81,0 Prozent), Essen (79,9 Prozent) und Wuppertal (79,0 Prozent) die meisten Studierenden neben dem Studium arbeiten, die wenigsten dagegen in Zittau (39,9 Prozent) und Vallendar³⁹ (37,6 Prozent, siehe Abbildung 4.2, rechts).⁴⁰

Die regionalen Unterschiede zwischen den Bundesländern können u. a. auf höhere Mietkosten in Ballungszentren sowie Großstädten zurückgehen (siehe Abschnitt 4.3). In strukturschwachen Regionen, vor allem ländlichen Gebieten oder Regionen in ostdeutschen Bundesländern, sind die Lebenshaltungskosten oft geringer (Bundeszentrale für politische Bildung, 2021), sodass Studierende hier ggf. auch seltener arbeiten müssen, um sich ihren Lebensunterhalt zu

Abbildung 4.1: Erwerbstätigenquote von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 162.377 Studierenden.

³⁹ Zu beachten ist, dass die Städte Koblenz und Vallendar direkt nebeneinander liegen, sodass Studierende in einer der beiden Städte studieren und in der anderen Stadt arbeiten können, was zu Verzerrungen in der Erwerbstätigenquote führt. Da sich in Vallendar zudem eine große private Hochschule für Wirtschaftswissenschaften befindet, wurden in einer weiteren Auswertung Studierende privater Hochschulen aus der Analyse ausgeschlossen, wodurch die Erwerbstätigenquote für Vallendar auf rund 58 Prozent ansteigt. Studierende an der privaten Hochschule Vallendar scheinen damit deutlich seltener einer Erwerbstätigkeit nachzugehen als Studierende staatlicher Hochschulen in der Region.

⁴⁰ Eine vollständige Liste der Erwerbstätigenquote aller Hochschulstandorte findet sich im Anhang (siehe Tabelle A4.2).

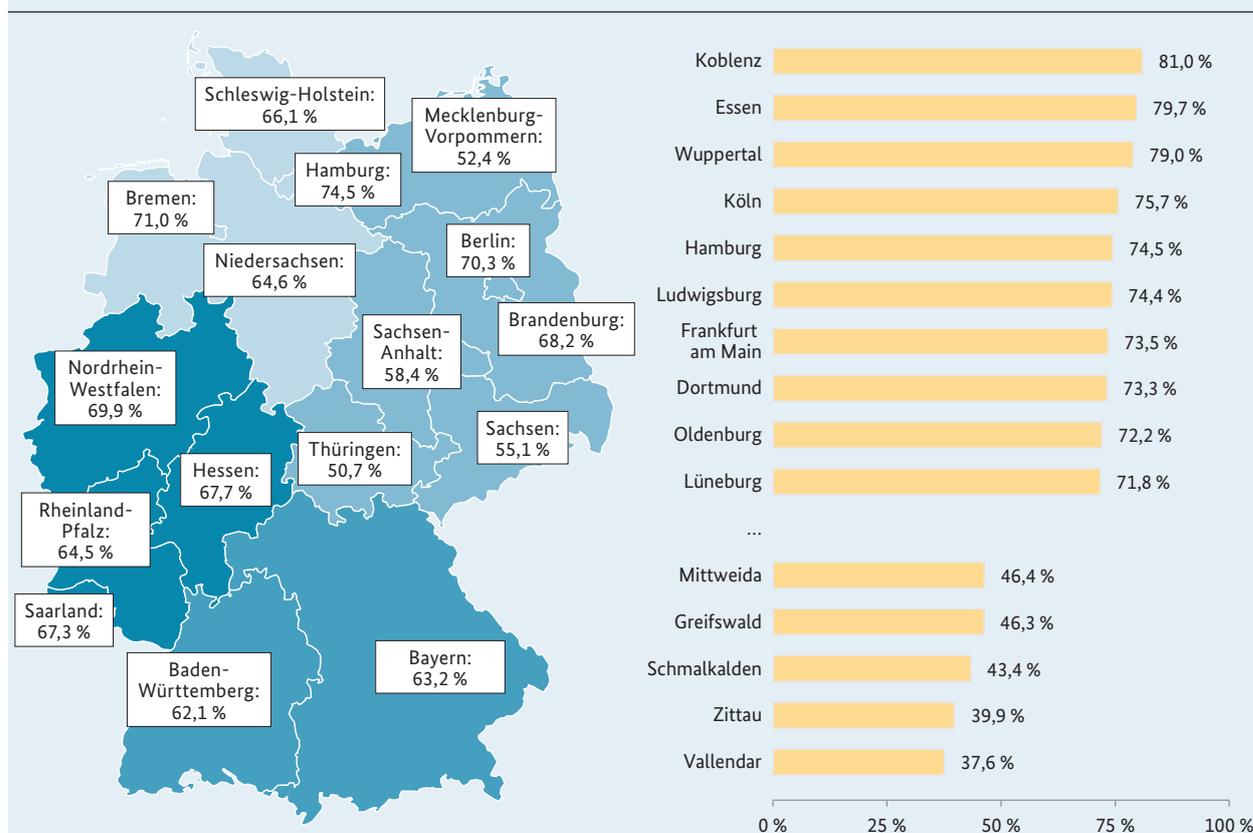
finanzieren. Weiterführende Analysen zeigen, dass in Bundesländern mit einer höheren Erwerbstätigenquote die Finanzierung des Lebensunterhalts ein wesentlicher Grund für die Erwerbstätigkeit von Studierenden des Fokus-Typs ist. Dies gilt vor allem für Rheinland-Pfalz (66,5 Prozent) sowie die Stadtstaaten Hamburg (64,0 Prozent) und Berlin (63,5 Prozent). Studierende im Süden Deutschlands gehen dagegen am seltensten einer Erwerbstätigkeit nach, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren (Bayern: 48,4 Prozent, Baden-Württemberg: 51,3 Prozent).

Auch strukturelle hochschulische Merkmale dürften mit Unterschieden in der Erwerbstätigkeit von Studierenden zusammenhängen, da beispielsweise ein typisches Präsenzstudium in Vollzeit weniger Zeit lässt, neben dem Studium zu arbeiten, als ein Fernstudium. Es zeigt sich jedoch, dass Studierende in Präsenzstudiengängen ähnlich häufig erwerbstätig sind

wie Fernstudierende (64,2 bzw. 63,9 Prozent, siehe Abbildung 4.3). Dass Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen mit rund 86 Prozent überdurchschnittlich häufig einer Erwerbstätigkeit nachgehen, überrascht hingegen nicht.⁴¹ Dual Studierende haben mit etwa 14 Prozent die geringste Erwerbstätigenquote. Allerdings werden für diese Studierenden auch nur Tätigkeiten berücksichtigt, die *zusätzlich* zu Erwerbstätigkeiten im Rahmen des dualen Studiums ausgeübt werden. Im Vergleich zu Vollzeitstudierenden sind Teilzeitstudierende sehr viel häufiger erwerbstätig – unabhängig davon, ob sie in einen Teilzeitstudiengang eingeschrieben sind oder in einem Vollzeitstudiengang de facto in Teilzeit studieren. Es gibt dabei einen

⁴¹ Eine Erwerbstätigkeit ist keine Voraussetzung für ein berufsbegleitendes Studium. Vielmehr werden bei diesem Studienformat vor allem Wochenend- und Abendkurse angeboten, um eine Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Studierende können aber auch für das Studium von der Arbeit freigestellt sein oder sich aus anderen Gründen (z. B. Pflegeaufgaben oder familiäre Verpflichtungen) für dieses Studienformat entscheiden.

Abbildung 4.2: Erwerbstätigenquote von Studierenden nach Bundesland des Studienorts und Hochschulstandort (in %) – Fokus-Typ



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 65.674 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Abgebildet sind die zehn Hochschulstandorte mit der höchsten Erwerbstätigenquote und die fünf Hochschulstandorte mit der geringsten Erwerbstätigenquote.

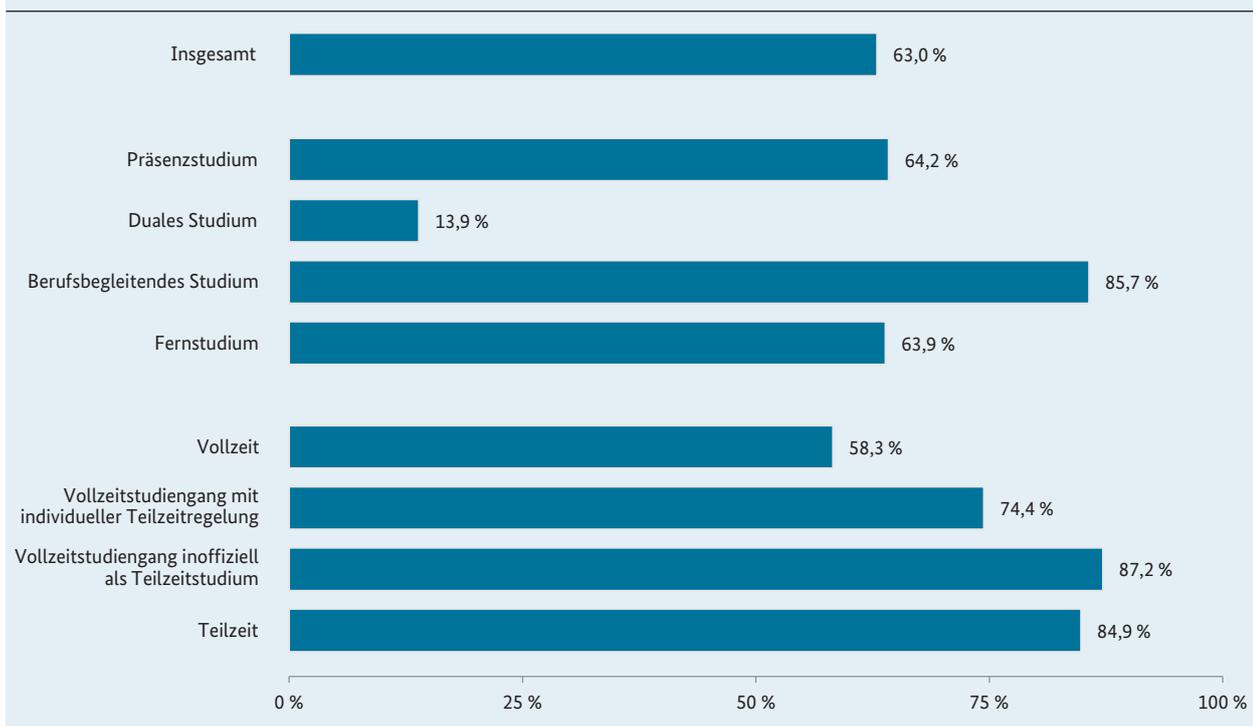
engen Zusammenhang zwischen Studienformat und Studienumfang: Vollzeitstudierende sind nicht nur seltener erwerbstätig als Teilzeitstudierende, sondern arbeiten auch weniger (12,1 vs. 32,8 Stunden/Woche, siehe Abbildung 4.6). Darüber hinaus zeigt sich, dass insbesondere berufsbegleitend Studierende sehr häufig in Teilzeit studieren (siehe Abschnitt 3.3) und insgesamt mehr Zeit für ihren (Neben-)Job aufwenden als Fern-, dual oder Präsenzstudierende (siehe Abbildung 4.6). Verschiedene Studienformen ermöglichen demnach eine Erwerbstätigkeit in unterschiedlichem Umfang.

Auch soziodemografische Merkmale spielen für die Erwerbstätigkeit eine Rolle: Ältere Studierende sind im Durchschnitt häufiger erwerbstätig als jüngere (siehe Tabelle A4.3 im Anhang), und Studentinnen arbeiten statistisch signifikant häufiger als Studenten (65,2 vs. 60,7 Prozent). Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus sind ebenfalls signifikant häufiger erwerbstätig als Studierende aus akademischem Elternhaus: Knapp 67 Prozent von ihnen gehen einer Erwerbstätigkeit nach – bei Studierenden aus akademischem Elternhaus sind es nur etwas mehr

als 60 Prozent. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass die Bildungsherkunft nach wie vor für die Finanzierung von Studierenden relevant ist und Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus häufiger auf ein eigenes Erwerbseinkommen angewiesen sind. In der Coronapandemie zeigte sich zudem, dass diese Gruppe auch häufiger von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit betroffen war (Berkes et al., 2020) und dies einen Einfluss auf die Lebens- und Studiensituation der Studierenden hatte (siehe dazu auch Infokasten 1 zur Coronapandemie).

Studierende mit Kind(ern) sind überdurchschnittlich häufig erwerbstätig (68,4 vs. 62,5 Prozent der kinderlosen Studierenden). Internationale Studierende sind statistisch signifikant seltener erwerbstätig als Studierende aus Deutschland (50,7 vs. 64,9 Prozent). Da internationale Studierende im Vergleich zu Studierenden aus Deutschland häufiger aus einem akademischen Elternhaus kommen (siehe Abbildung 2.23), kann es sein, dass sie eher durch die Eltern oder durch Förderprogramme unterstützt werden. Möglicherweise jobben sie aber auch deshalb weniger, weil sie aufenthaltsrechtlichen Auflagen unterworfen sind.

Abbildung 4.3: Erwerbstätigenquote von Studierenden, insgesamt, nach Studienformat und Studienumfang (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 160.653 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Studien zu den Auswirkungen der Coronapandemie zeigen außerdem, dass internationale Studierende während der Pandemie häufiger vom Verlust ihrer Erwerbstätigkeit betroffen waren als Studierende aus Deutschland (siehe dazu auch Infokasten 1 zur Coronapandemie). Auch dies kann zur im Vergleich geringeren Erwerbstätigenquote internationaler Studierender im Sommersemester 2021 beitragen.

Studierende mit BAföG-Förderung⁴² sind durch die staatliche Unterstützung nicht zwingend auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen. Insgesamt geht mehr als die Hälfte der BAföG-Beziehenden einer Erwerbstätigkeit nach (54,7 Prozent). Damit sind sie statistisch signifikant seltener erwerbstätig als Studierende ohne BAföG-Förderung (63,6 Prozent). Jedoch spielt hier die Höhe der bewilligten Unterstützung eine Rolle. Da viele Studierende nur einen anteiligen und keinen vollen BAföG-Satz erhalten, müssen sie ggf. zusätzlich arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Umgekehrt besteht bei einer langfristigen Erwerbstätigkeit, die den Lebensunterhalt finanziert, keine Notwendigkeit, einen BAföG-Antrag zu stellen.

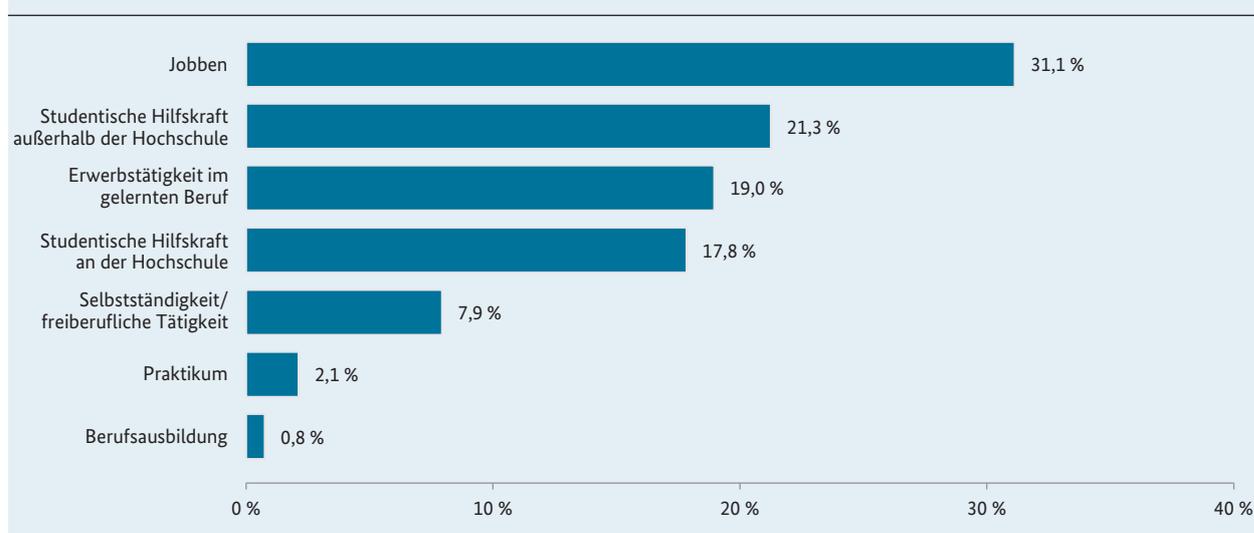
Art der Erwerbstätigkeit

Auch die Art der studentischen Erwerbstätigkeit ist im Kontext der wirtschaftlichen Lage von Studierenden von Bedeutung, weil sie Hinweise darauf gibt, ob die Tätigkeit vorrangig der finanziellen Absicherung dient oder andere Funktionen erfüllt, wie die Weiterqualifizierung neben dem Studium (z. B. in studentischen Hilfskraftjobs). In der vorliegenden Befragung konnten die Studierenden bis zu drei verschiedene Erwerbstätigkeiten angeben, wobei der Großteil der erwerbstätigen Studierenden jedoch nur einem Nebenjob nachgeht (80,8 Prozent). Etwas mehr als 16 Prozent haben zwei Jobs neben dem Studium, bei rund 3 Prozent der Befragten sind es drei verschiedene Erwerbstätigkeiten. Für die nachfolgenden Analysen wird ausschließlich die erste angegebene Tätigkeit betrachtet, da diese als Haupterwerbstätigkeit gilt. Dabei zeigt sich, dass die meisten der erwerbstätigen Studierenden neben dem Studium „jobben“⁴³ (31,1 Prozent, siehe Abbildung 4.4). Jeweils rund ein Fünftel der erwerbstätigen Studierenden sind als studentische Hilfskraft an der eigenen Hochschule oder außerhalb der Hochschule – z. B. an einem Forschungsinstitut – tätig (21,3 bzw. 17,8 Prozent). Während ein weiteres

⁴² Als Studierende mit BAföG werden in Abschnitt 4.1 alle Studierenden erfasst, die im Sommersemester 2021 BAföG bezogen haben. Dazu zählt sowohl elternabhängiges als auch elternunabhängiges BAföG. Für weiterführende Analysen zum BAföG siehe Abschnitt 4.4.

⁴³ Unter „Jobben“ werden vorübergehende Tätigkeiten mit dem Zweck des Geldverdienens verstanden (Duden, 2022). Studentische Nebenjobs können vielfältig sein (u. a. Kellnern, Nachhilfe, Kurier-tätigkeiten) und schließen inhaltlich oftmals nicht an das Studium an. Sie dienen in erster Linie dazu, den Lebensunterhalt zu sichern.

Abbildung 4.4: Art der Erwerbstätigkeit von erwerbstätigen Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 65.706 Studierenden.

Anmerkung: Dargestellt ist die erste angegebene Erwerbstätigkeit, die als Haupterwerbstätigkeit gilt. Im Fragebogen konnten insgesamt bis zu drei verschiedene Nebentätigkeiten angegeben werden. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Fünftel der Befragten im gelernten Beruf arbeitet (19,0 Prozent), üben knapp 8 Prozent eine selbstständige Tätigkeit aus. Nur ein kleiner Anteil führt im Sommersemester 2021 ein bezahltes Praktikum durch (2,1 Prozent) oder befindet sich in einer Berufsausbildung (0,8 Prozent).

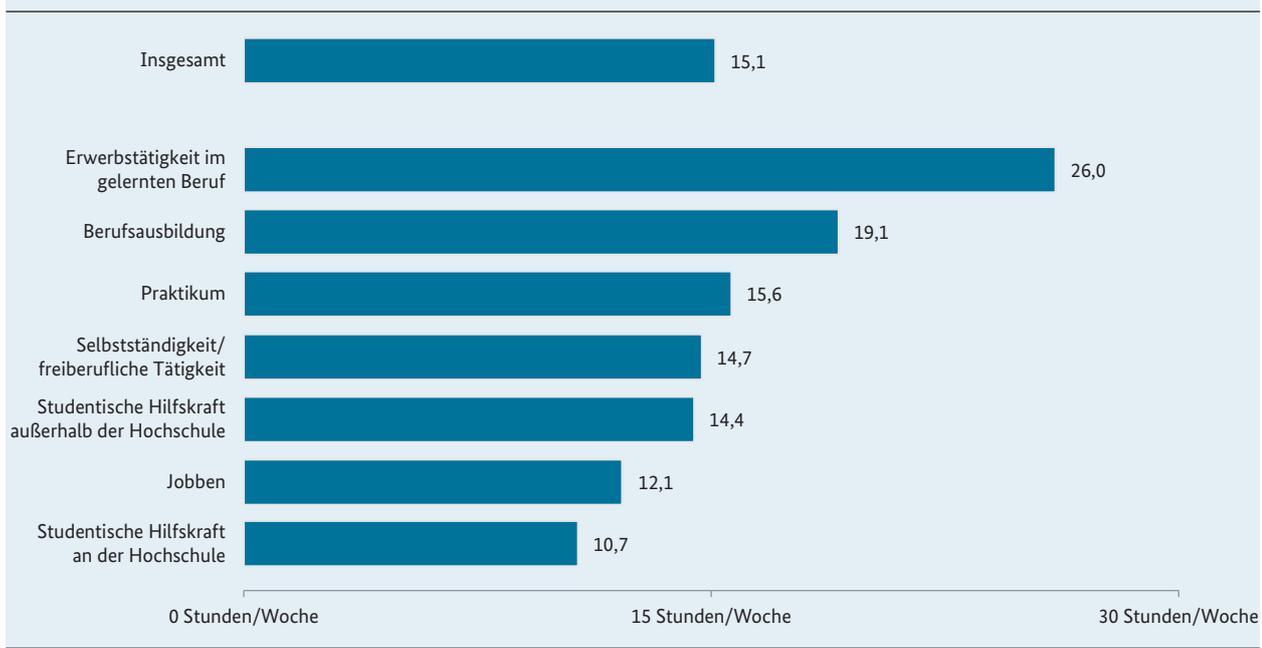
Die Art der Erwerbstätigkeit hängt auch mit dem Studienformat zusammen. Es fällt auf, dass Präsenzstudierende zu großen Teilen entweder jobben (33,7 Prozent) oder als studentische Hilfskraft an oder außerhalb der Hochschule beschäftigt sind (insgesamt 44,8 Prozent, siehe Tabelle A4.4 im Anhang). Aber auch mehr als die Hälfte der dual Studierenden, die eine Nebentätigkeit haben, jobben neben dem Studium und ihrer Berufsausbildung (56,1 Prozent). Dass ein Großteil der berufsbegleitend Studierenden im gelernten Beruf arbeitet (81,2 Prozent), verwundert nicht. Jedoch trifft dies auch auf knapp die Hälfte der Fernstudierenden zu (48,8 Prozent).

Im Vergleich der Hochschularten zeigt sich, dass Studierende an Universitäten statistisch signifikant häufiger als studentische Hilfskraft an der Hochschule tätig sind als Studierende an Hochschulen für an-

gewandte Wissenschaften (22,0 vs. 10,4 Prozent, siehe Tabelle A4.5 im Anhang). Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften arbeiten deutlich häufiger im gelernten Beruf (27,6 vs. 14,2 Prozent) und führen fast doppelt so häufig ein bezahltes Praktikum durch wie Studierende an Universitäten (3,0 vs. 1,6 Prozent). Dies hängt auch damit zusammen, dass an Hochschulen für angewandte Wissenschaften mehr dual und berufsbegleitend Studierende eingeschrieben sind (siehe Abschnitt 3.3). Insgesamt zeigt sich hier der größere Praxisbezug der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, während an Universitäten eher wissenschaftliche Tätigkeiten ausgeübt werden.

Darüber hinaus werden statistisch signifikante Unterschiede je nach Art des angestrebten Abschlusses deutlich. Bachelorstudierende arbeiten etwas häufiger in ihrem gelernten Beruf und sind etwas öfter selbstständig bzw. freiberuflich tätig als Master- und Staatsexamensstudierende (siehe Tabelle A4.6 im Anhang). Zudem jobben sie deutlich häufiger neben dem Studium als die anderen Gruppen. Studierende im Masterstudium haben hingegen vermehrt studentische Hilfskraftjobs, sowohl an als auch außerhalb der

Abbildung 4.5: Erwerbsaufwand von Studierenden, insgesamt und nach Art der Erwerbstätigkeit (in Stunden/Woche)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 38.024 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Dargestellt ist die erste angegebene Erwerbstätigkeit, die als Haupterwerbstätigkeit gilt. Im Fragebogen konnten insgesamt bis zu drei verschiedene Nebentätigkeiten angegeben werden. Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Hochschule. Auch machen sie häufiger ein bezahltes Praktikum. Auffällig ist, dass Studierende mit dem Ziel Staatsexamen, im Vergleich zu Bachelor- und Masterstudierenden, neben dem Studium häufiger eine Berufsausbildung absolvieren (1,5 vs. 0,7 bzw. 0,5 Prozent).

Hinsichtlich des Geschlechts fällt auf, dass Studenten etwas häufiger als studentische Hilfskraft arbeiten als Studentinnen (siehe Tabelle A4.7 im Anhang). Zudem sind sie öfter selbstständig bzw. freiberuflich tätig oder befinden sich in einem bezahlten Praktikum. Studentinnen arbeiten hingegen etwas häufiger in ihrem gelernten Beruf oder jobben neben dem Studium. Diese Geschlechterunterschiede sind statistisch signifikant. Auch die Bildungsherkunft beeinflusst die Art der Erwerbstätigkeit von Studierenden: In studentischen Hilfskraftjobs arbeiten statistisch signifikant häufiger Studierende aus akademischem Elternhaus als Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus. Dies gilt vor allem für Jobs an der eigenen Hochschule: Während rund 21 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus als studentische Hilfskraft an der Hochschule tätig sind, gilt dies nur für gut 14 Prozent der Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus (siehe Tabelle A4.8 im Anhang). Eine Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf sowie Jobben neben dem Studium wird hingegen häufiger von Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus angegeben. Demnach wirkt sich die Bildungsherkunft der Studierenden nicht nur auf die Erwerbstätigenquote, sondern auch auf die Wahl der Erwerbstätigkeit aus.

Die Analysen zeigen darüber hinaus Unterschiede in der Art der Erwerbstätigkeit nach BAföG-Förderung. So sind Studierende, die BAföG beziehen, statistisch signifikant häufiger im gelernten Beruf erwerbstätig als Studierende ohne BAföG (20,1 vs. 9,2 Prozent), jobben jedoch signifikant seltener neben dem Studium (29,7 vs. 39,0 Prozent, siehe Tabelle A4.9 im Anhang). Bei den anderen Tätigkeiten bestehen lediglich marginale Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Erwerbsaufwand

Der Erwerbsaufwand von Studierenden, die einer bezahlten Tätigkeit nachgehen, liegt durchschnittlich bei 15,1 Stunden pro Woche, variiert bei genauerer Betrachtung jedoch deutlich mit der Art der Erwerbstätigkeit (siehe Abbildung 4.5). Studierende, die neben dem Studium im gelernten Beruf arbeiten, haben

mit 26,0 Stunden pro Woche erwartungsgemäß den höchsten Erwerbsaufwand. Dies betrifft vor allem Studierende in einem berufsbegleitenden oder Fernstudium, da diese auch deutlich häufiger in Teilzeit studieren (siehe Abschnitt 3.3) und unterstützt die These, dass für viele berufsbegleitend Studierende das Studium eher Neben- als Haupttätigkeit ist. Im Vergleich zu anderen Tätigkeiten zeigt sich der geringste Erwerbsaufwand bei studentischen Hilfskräften an der Hochschule (durchschnittlich 10,7 Stunden/Woche). Eher gering ist auch der Erwerbsaufwand beim Jobben (durchschnittlich 12,1 Stunden/Woche), was die meisten Studierenden als Nebentätigkeit angeben (siehe Abbildung 4.4).

Wie beim studienbezogenen Zeitaufwand (siehe Abschnitt 3.4) sind auch für den Erwerbsaufwand der Studierenden hochschulische Merkmale interessant, denn je nach Hochschulart, Studienformat und Studienumfang haben Studierende mehr oder weniger Zeit, neben dem Studium zu arbeiten. Es zeigt sich, dass der wöchentliche Erwerbsaufwand bei Studierenden an Universitäten statistisch signifikant geringer ist als bei Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (durchschnittlich 13,9 vs. 17,6 Stunden/Woche, siehe Abbildung 4.6). Auch beim Studienformat und -umfang zeigen sich deutliche Unterschiede: Studierende im berufsbegleitenden Studium sowie Teilzeitstudierende arbeiten erwartungsgemäß am meisten (durchschnittlich 32,5 bzw. 32,8 Stunden/Woche, siehe Abbildung 4.6). Berufsbegleitend Studierende und Fernstudierende, die ein Teilzeitstudium machen, haben darüber hinaus einen noch höheren durchschnittlichen Erwerbsaufwand (33,6 bzw. 35,2 Stunden/Woche). Für Vollzeitstudierende im Präsenzstudium zeigt sich erwartungsgemäß ein deutlich geringerer Erwerbsaufwand: Diejenigen, die „hauptberuflich“ studieren, gehen durchschnittlich 11,6 Stunden pro Woche einer Erwerbstätigkeit nach.

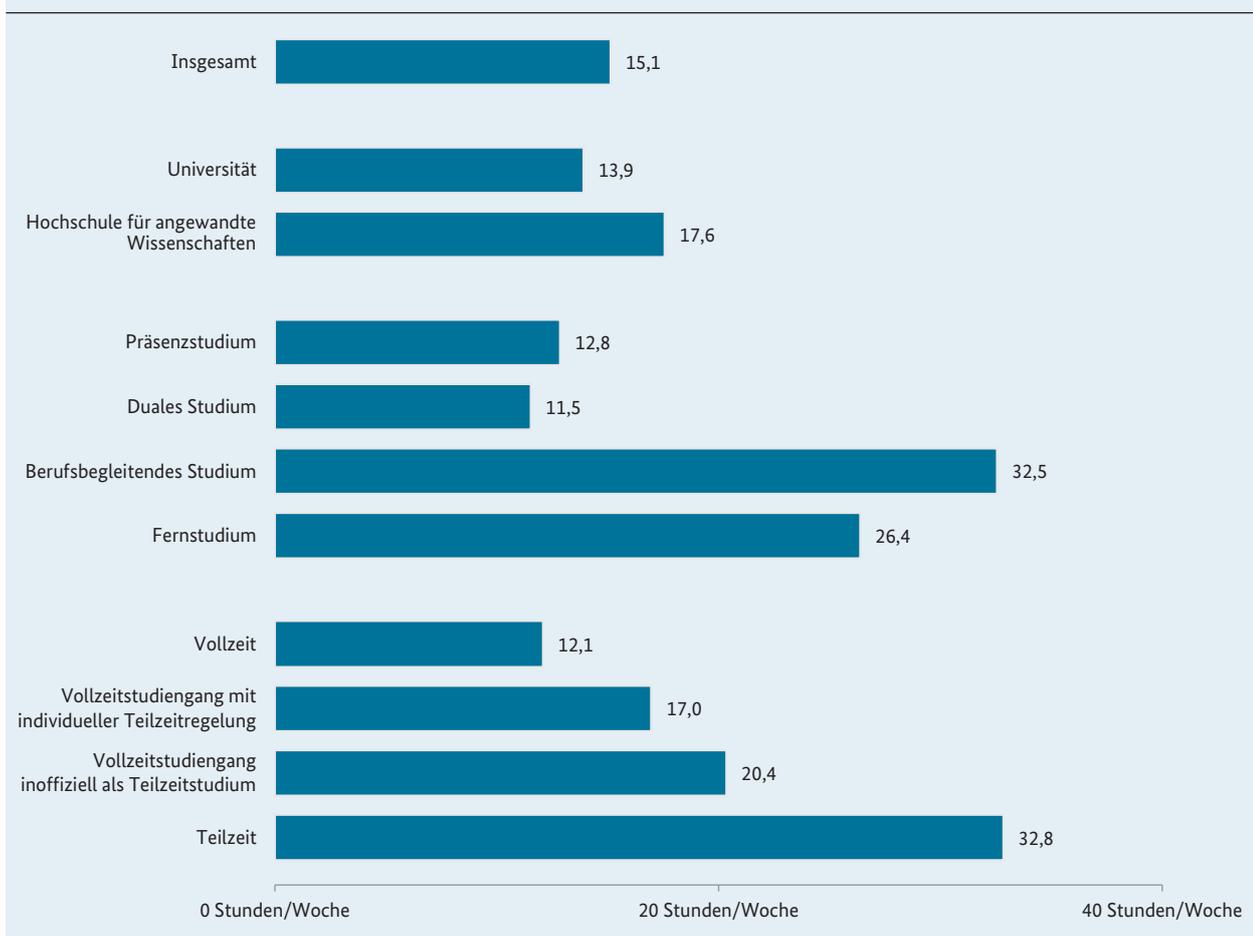
Berücksichtigt man den angestrebten Abschluss, so ist festzustellen, dass Staatsexamensstudierende deutlich weniger Stunden neben dem Studium arbeiten als Bachelor- oder Masterstudierende (10,7 vs. 15,2 bzw. 16,4 Stunden/Woche). Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass sie den höchsten Zeitaufwand für ihr Studium angeben und entsprechend weniger Kapazitäten haben, zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass Staatsexamensstudierende deutlich häufiger aus

einem akademischen Elternhaus stammen (66,6 vs. 33,4 Prozent aus nicht-akademischem Elternhaus), von ihren Eltern öfter finanziell unterstützt werden und daher weniger auf einen Nebenjob angewiesen sind.

Unter Einbezug von soziodemografischen Merkmalen wie Bildungsherkunft, Geschlecht und Elternschaft wird deutlich, dass Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus, männliche Studierende und Studierende mit Kind(ern) nicht nur häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sondern auch mehr Stunden arbeiten als die Vergleichsgruppen. Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus arbeiten durchschnittlich 16,6 Stunden pro Woche, Studierende aus akademischem Elternhaus dagegen nur 13,9 Stunden. Das gilt auch dann, wenn zusätzlich die Hochschulart

berücksichtigt wird (siehe Tabelle A4.10 im Anhang). Darüber hinaus haben Studenten einen höheren Erwerbsaufwand als Studentinnen (durchschnittlich 15,7 vs. 14,6 Stunden/Woche) und Studierende mit Kind(ern) arbeiten fast doppelt so viel wie Studierende ohne Kind(er) (durchschnittlich 24,0 vs. 14,4 Stunden/Woche). Differenziert nach Geschlecht zeigt sich, dass Studenten mit Kind(ern) einen höheren Erwerbsaufwand haben als Studentinnen mit Kind(ern) (durchschnittlich 27,0 vs. 21,4 Stunden/Woche, siehe Tabelle A4.11 im Anhang). Alle Gruppenunterschiede sind statistisch signifikant und dokumentieren, dass Bildungsherkunft, Geschlecht und Elternschaft einen Einfluss auf den Erwerbsaufwand haben, der auch zu Lasten des studienbezogenen Zeitbudgets (siehe Abschnitt 3.4) geht.

Abbildung 4.6: Erwerbsaufwand von Studierenden, insgesamt, nach Hochschulart, Studienformat und Studienumfang (in Stunden/Woche)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 57.362 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Auch internationale Studierende arbeiten statistisch signifikant weniger Stunden pro Woche als Studierende aus Deutschland (14,9 vs. 17,4 Stunden/Woche). Im Vergleich dazu weisen Studierende mit und ohne Pflegeaufgaben nur einen geringen Unterschied im Erwerbsaufwand auf (durchschnittlich 15,0 vs. 16,2 Stunden/Woche). Bei Studierenden mit und ohne studienerschwerende Beeinträchtigung ist kein Unterschied festzustellen (durchschnittlich 15,1 vs. 15,2 Stunden/Woche).

Darüber hinaus spielt jedoch der BAföG-Bezug eine Rolle für den Erwerbsaufwand der Studierenden. Es zeigt sich, dass BAföG-Geförderte wöchentlich statistisch signifikant weniger arbeiten als Studierende, die kein BAföG erhalten (durchschnittlich 10,2 vs. 15,9 Stunden/Woche). BAföG-Geförderte scheinen also mit einem geringeren Erwerbsaufwand auszukommen.

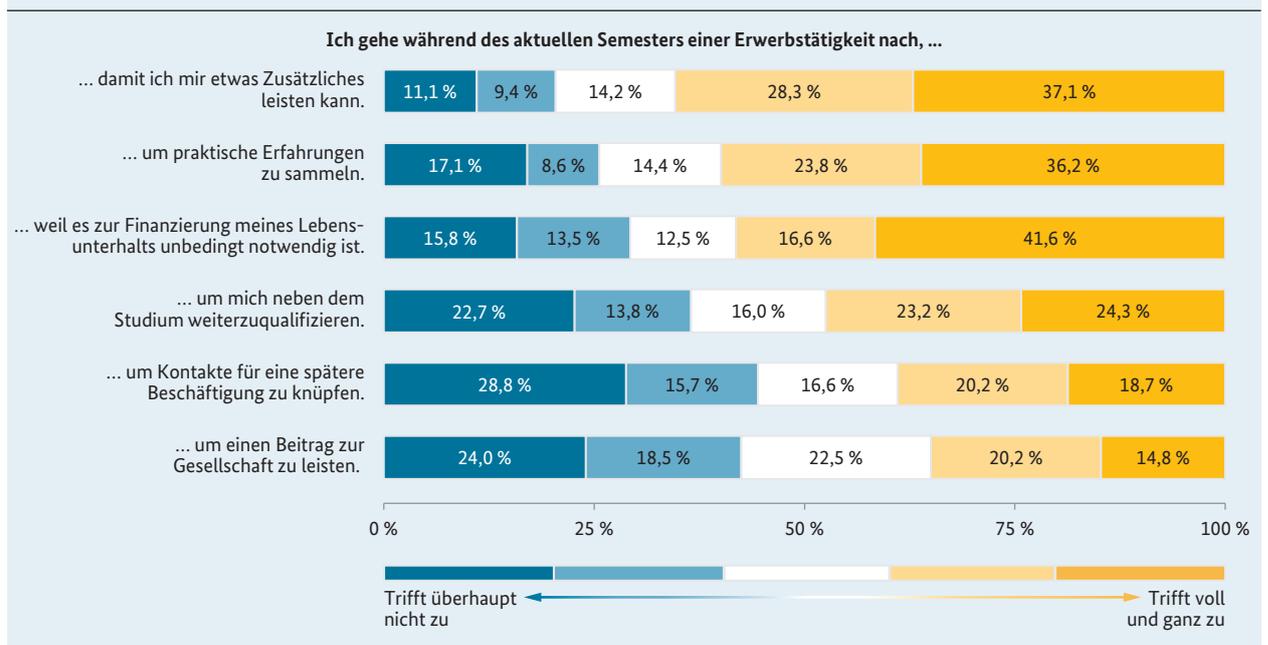
Gründe für die Erwerbstätigkeit

Die Gründe, warum Studierende erwerbstätig sind, können sehr unterschiedlich sein. Einige sind auf ein eigenes Erwerbseinkommen angewiesen, um ihr Studium zu finanzieren, während andere durch einen

Job schon während des Studiums berufliche Erfahrungen sammeln und berufliche Kontakte knüpfen wollen. Teils spielt auch der Wunsch eine Rolle, einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Um mehr über die Erwerbsmotive der Studierenden zu erfahren, hat „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ sechs Gründe für eine Erwerbstätigkeit erfragt, für die auf einer fünfstufigen Antwortskala angegeben werden konnte, ob und wie sehr sie zutreffen.

Die Ergebnisse in Abbildung 4.7 zeigen, dass 65 Prozent der erwerbstätigen Studierenden arbeiten, um sich etwas Zusätzliches leisten zu können. 58 Prozent der Befragten geben zudem an, dass sie das Erwerbseinkommen für ihren Lebensunterhalt benötigen. Aber auch das Sammeln von praktischen Erfahrungen ist ein wichtiges Erwerbsmotiv, das im Gesamtranking der abgefragten Motive auf Platz 2 liegt. Etwa 60 Prozent der erwerbstätigen Studierenden sehen diesen Grund als (voll und ganz) zutreffend an. Rund 48 bzw. 39 Prozent arbeiten, um sich weiterzuqualifizieren oder Kontakte für das spätere Berufsleben zu knüpfen. Hingegen ist der Wunsch, einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten, nur für 35 Prozent

Abbildung 4.7: Gründe für die Erwerbstätigkeit von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 7.794 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

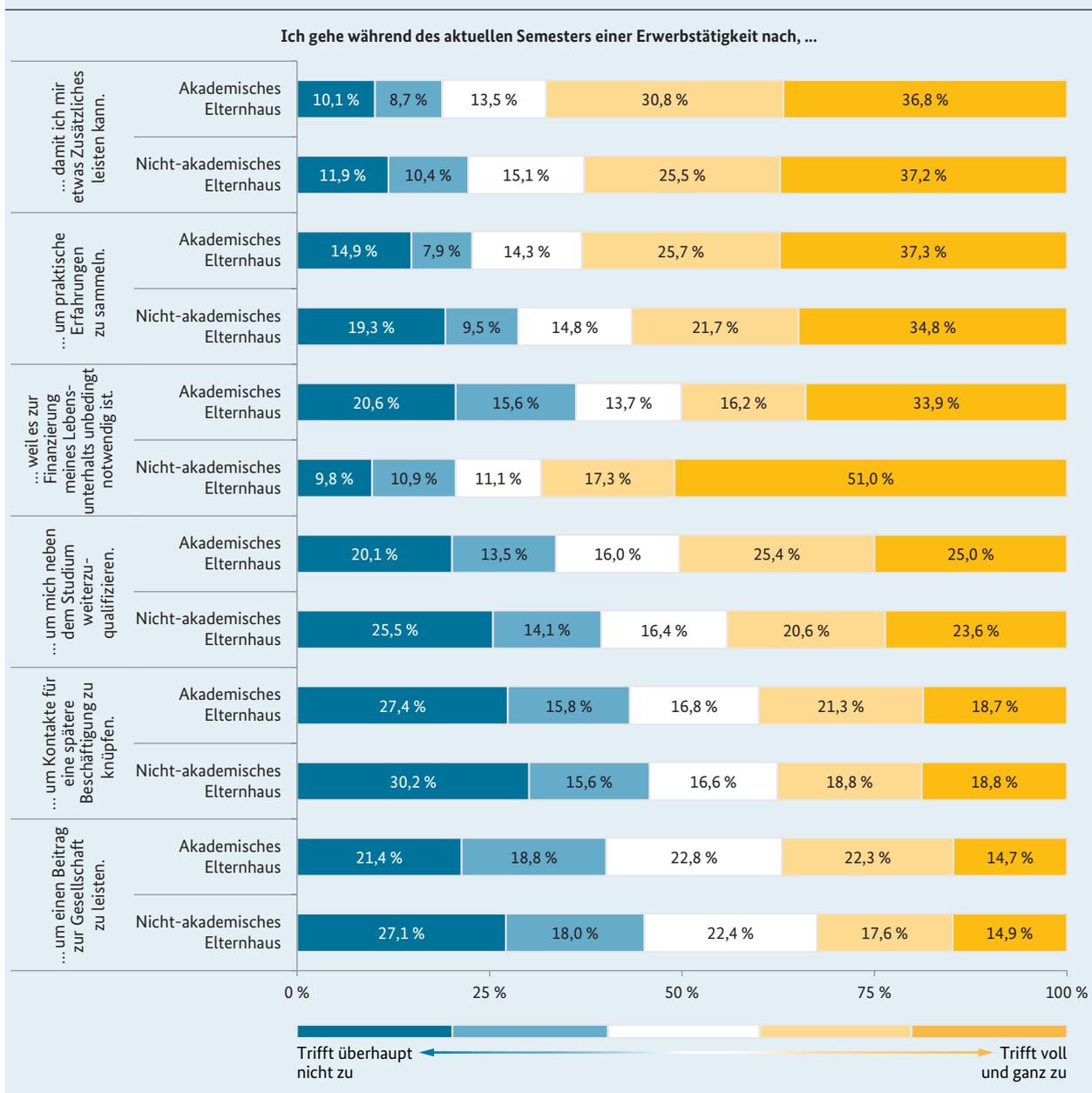
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

der erwerbstätigen Studierenden ein (voll und ganz) zutreffendes Motiv.

Für den Zeitvergleich mit Ergebnissen der letzten Sozialerhebungen werden die internationalen Studierenden und Fernstudierenden aus den Analysen ausgeschlossen und nur formal Vollzeitstudierende

betrachtet. Insgesamt können vier der sechs Erwerbsmotive in der Zeitreihe berücksichtigt werden. Der Vergleich mit 2016 zeigt, dass die aktuell am häufigsten als (voll und ganz) zutreffend genannten Motive „sich etwas Zusätzliches leisten“, „praktische Erfahrungen sammeln“ und „den Lebensunterhalt finanzieren“ auch in der letzten Befragung als zentrale

Abbildung 4.8: Gründe für die Erwerbstätigkeit von Studierenden nach Bildungsherkunft (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 7.607 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Gründe für die Erwerbstätigkeit angegeben wurden (Middendorff et al., 2017). Während das Motiv „praktische Erfahrungen sammeln“ in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen hat, ist die Bedeutung der Motive „Finanzierung des Lebensunterhalts“ und „sich etwas Zusätzliches leisten“ gesunken. Das Knüpfen von Kontakten für spätere Beschäftigungen ist etwa gleich wichtig geblieben. Die Entwicklung der letzten 20 Jahre lässt sich Tabelle A4.12 im Anhang entnehmen.

Im Vergleich zu Studierenden aus akademischem Elternhaus arbeiten Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus deutlich häufiger neben dem Studium, weil es für ihren Lebensunterhalt notwendig ist (50,1 vs. 68,3 Prozent, siehe Abbildung 4.8). Der Unterschied zwischen beiden Gruppen ist statistisch signifikant. Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus sind also nicht nur häufiger erwerbstätig, sondern tun dies vor allem aus finanzieller Notwendigkeit. Studierende aus akademischem Elternhaus wollen mit der Erwerbstätigkeit dagegen eher praktische Erfahrungen sammeln, sich neben dem Studium weiterqualifizieren oder einen gesellschaftlichen Beitrag leisten.

Studierende, die BAföG beziehen und angeben, einen Nebenjob zu haben, arbeiten statistisch signifikant häufiger, um die Finanzierung ihres Lebensunterhalts sicherzustellen, als Studierende, die keine BAföG-Förderung erhalten. Dieses Motiv trifft auf rund 63 Prozent aller erwerbstätigen BAföG-Beziehenden (voll und ganz) zu (vs. 57,7 Prozent der erwerbstätigen Studierenden ohne BAföG, siehe Tabelle A4.13 im Anhang). Beide Gruppen gehen jedoch ähnlich häufig einer Erwerbstätigkeit nach, um „sich etwas Zusätzliches leisten zu können“ (Studierende mit BAföG: 66,7 Prozent, Studierende ohne BAföG: 64,9 Prozent). Die Erwerbsmotive „Kontakte für eine spätere Beschäftigung knüpfen“, „praktische Erfahrungen sammeln“, „sich neben dem Studium weiterqualifizieren“ und „einen Beitrag zur Gesellschaft leisten“ werden hingegen statistisch signifikant häufiger von Studierenden ohne BAföG-Bezug genannt.

Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigkeit und Studium miteinander zu vereinbaren, kann herausfordernd und belastend sein. Erwerbstätige Studierende konnten deshalb auf einer fünfstufigen Skala angeben, wie sehr ihnen dies

Schwierigkeiten bereitet, von „gar keine Probleme“ bis „in hohem Maße Probleme“. Abbildung 4.9 verdeutlicht, dass rund 34 Prozent der erwerbstätigen Studierenden in (sehr) hohem Maße Probleme in der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit haben. Knapp 43 Prozent haben hiermit wenig oder keine Schwierigkeiten.

Studierende mit Kind(ern) berichten tendenziell größere Vereinbarkeitsprobleme: 47 Prozent von ihnen haben in (eher) hohem Maße Schwierigkeiten, ihre Erwerbstätigkeit mit dem Studium zu vereinbaren; gut 27 Prozent haben wenig oder keine Schwierigkeiten. Bei kinderlosen Studierenden haben dagegen nur etwa 32 Prozent in (eher) hohem Maße Probleme mit der Vereinbarkeit, 41 Prozent haben wenig oder keine Probleme. Eine Kombination von Studium, Elternschaft und Erwerbstätigkeit kann Studierende also vor besondere Herausforderungen stellen.

Zu erwarten sind auch Unterschiede hinsichtlich des Studienformats. Die Daten zeigen, dass insbesondere berufsbegleitend Studierende und Fernstudierende Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit berichten. Über 40 Prozent der Fernstudierenden und berufsbegleitend Studierenden empfinden die Vereinbarkeit als (sehr) schwierig, bei Studierenden in Präsenzstudiengängen sind es 32 Prozent. Teilzeitstudierende haben ebenfalls häufiger Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit: Von ihnen berichten zwischen 41 und 53 Prozent (sehr) große Probleme im Vergleich zu nur etwa 29 Prozent der Vollzeitstudierenden. Die höheren Vereinbarkeitsprobleme von Fern-, Teilzeit- und berufsbegleitend Studierenden lassen sich damit erklären, dass der wöchentliche Stundenumfang ihrer Erwerbstätigkeit deutlich höher ausfällt als bei anderen Studierenden (siehe Abbildung 4.6). Weiterführende Analysen belegen einen Zusammenhang zwischen dem wöchentlichen Erwerbsaufwand und der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit. Studierende mit hohen und sehr hohen Vereinbarkeitsproblemen arbeiten durchschnittlich 17,3 bzw. 21,1 Stunden pro Woche. Im Vergleich dazu gehen Studierende ohne Vereinbarkeitsprobleme im Schnitt nur 11,1 Stunden pro Woche einer Erwerbstätigkeit nach.

Im Vergleich von Studierenden mit und ohne BAföG-Bezug zeigen sich nur marginale Unterschiede in der

Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, die nicht statistisch signifikant sind. Während gut 30 Prozent aller BAföG-geförderten Studierenden (in hohem Maße) Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit haben, sind es bei den Studierenden ohne BAföG-Bezug rund 34 Prozent (siehe Tabelle A4.14 im Anhang).

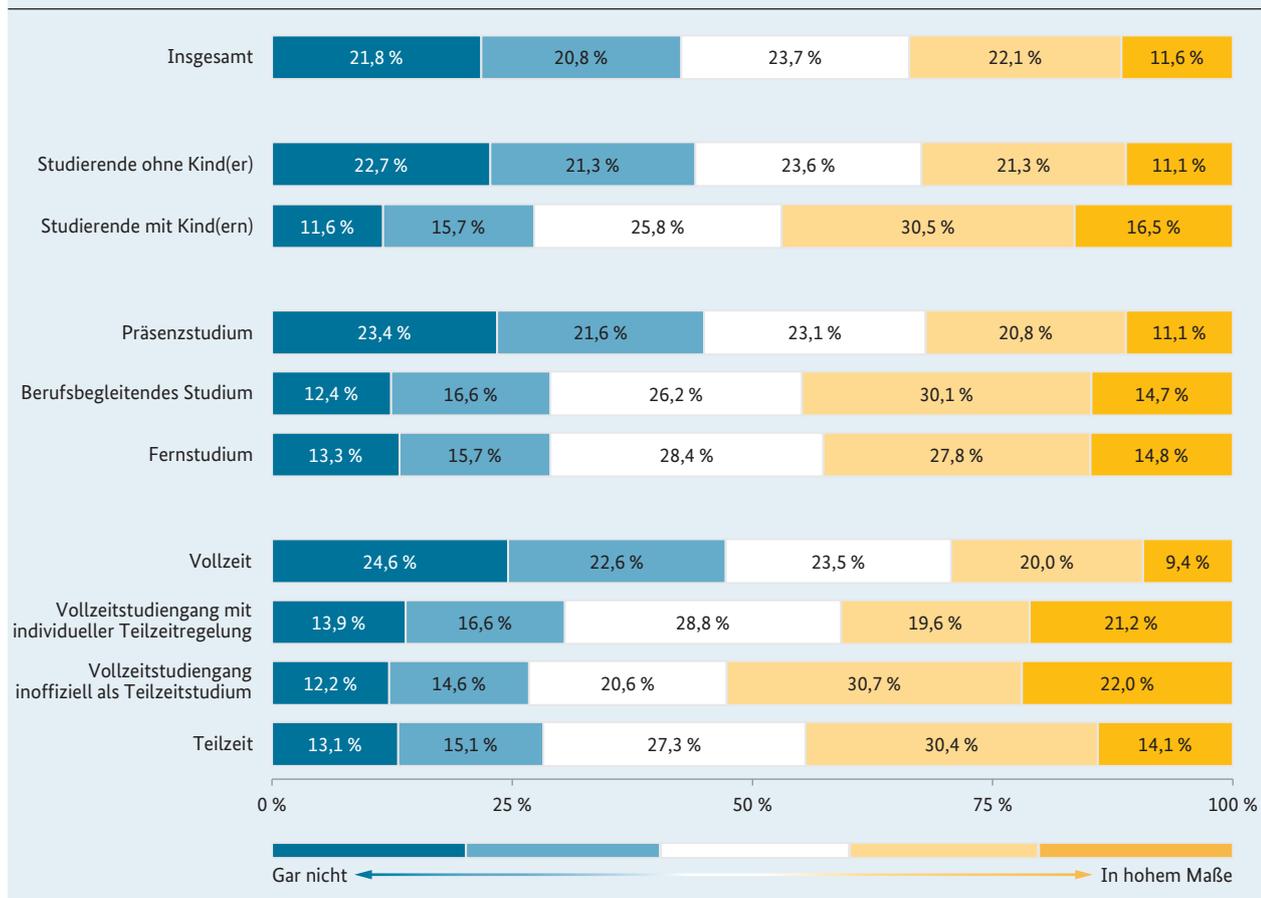
4.2 Einnahmen der Studierenden

Wie in Abschnitt 4.1 beschrieben, finanziert zwar ein Großteil der Studierenden ihren Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit, aber längst nicht alle. Welche (weiteren) Einnahmequellen haben Studierende im Sommersemester 2021? Und nutzen sie eine oder mehrere Quellen, um ihren Lebensunterhalt zu

bestreiten? Welche finanzielle Unterstützung erhalten Studierende von ihren Eltern und wie viele nehmen einen Studienkredit auf oder haben BAföG beantragt? Diese Fragen werden in den nachfolgenden Analysen beleuchtet.

Die Berechnung und Darstellung der finanziellen Einnahmen von Studierenden weicht etwas von den vorherigen Berichten der Sozialerhebung ab bzw. ergänzt diese. In früheren Sozialerhebungen wurden die Einnahmen und Ausgaben nur für den sogenannten „Fokus-Typ“ berichtet. Dabei handelt es sich, wie eingangs dieses Kapitels erwähnt, um Studierende, die sich im Erststudium in einem Vollzeit-Präsenzstudiengang befinden, unverheiratet sind und nicht bei den Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen (siehe Tabelle 4.1). Um die Vielfalt der Studierendenschaft in

Abbildung 4.9: Schwierigkeiten von erwerbstätigen Studierenden mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, insgesamt, nach Elternschaft, Studienformat und Studienumfang (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 9.585 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Werte für dual Studierende werden aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht berichtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Deutschland abzubilden, sind die vorliegenden Analysen zu Einnahmen und Ausgaben Studierender im Sommersemester 2021 nicht mehr auf diese besondere Teilgruppe eingegrenzt. Der Fokus-Typ wird jedoch zu Vergleichszwecken und zur besseren Einordnung der Ergebnisse für alle Studierenden an geeigneten Stellen mit berichtet.

Die Neufassung der Zielgruppe berücksichtigt u. a. auch Studierende an Fernhochschulen und internationale Studierende. Diese beiden Gruppen haben andere, für Einnahmen und Ausgaben relevante Ausgangsbedingungen als der Fokus-Typ. So sind etwa Fernstudierende im Durchschnitt älter, häufiger erwerbstätig oder haben Kinder (siehe Abschnitte 2.1 und 4.1). Wenn die Studierendenschaft an deutschen Hochschulen in ihrer Vielfalt und mit allen Unterschieden abgebildet werden soll, müssen auch diese Studierendengruppen einbezogen werden. Etwa 10 Prozent der Studierenden, die im Sommersemester 2021 an der Befragung teilgenommen haben, absolvieren ein Fernstudium, etwa 15 Prozent sind internationale Studierende.

Bei den folgenden Auswertungen wird zwischen baren und unbaren Einnahmen unterschieden. Über Bareinnahmen (direkte Geldzuwendungen der Eltern, BAföG-Bezüge oder Einkommen aus eigener Erwerbsarbeit) können Studierende direkt und eigenständig verfügen. Unbare Einnahmen sind dagegen anfallende Kosten, die von Dritten übernommen werden, also Beträge, über die die Studierenden nicht selbst verfügen können, die aber zur Sicherung ihres Lebensunterhalts beitragen. Hierunter fallen beispielsweise Mietkosten, die von den Eltern direkt an Vermieterinnen und Vermieter gezahlt werden, kostenfreies Wohnen bei Familienangehörigen oder Naturalleistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes. Um die finanzielle Situation von Studierenden im Sommersemester 2021 abzubilden, werden ihre baren und unbaren Einnahmen aus verschiedenen Quellen in Form von Durchschnittswerten wie auch als Median⁴⁴ berichtet. Dabei werden ausschließlich die Studierenden betrachtet, die Angaben zu Einnahmen gemacht

haben.⁴⁵ Für die Interpretation der Ergebnisse dieses Abschnitts sei nochmals auf die bereits erwähnten methodischen Herausforderungen bei der Erhebung von Summenangaben verwiesen. Bei den Angaben der Studierenden handelt es sich um Schätzwerte von Einnahmen, die teilweise nicht regelmäßig anfallen.

Monatliche Einnahmen der Studierenden

Für die Berechnung der Gesamteinnahmen der Studierenden werden deren bare und unbare Einnahmen addiert. Einbezogen werden diejenigen Studierenden, die für mindestens eine der beiden Einnahmearten eine gültige Angabe gemacht haben, indem ein konkreter Wert eingetragen wurde. Werden nur bare oder nur unbare Einnahmen angegeben, so wird für die Addition beider Summen die jeweils fehlende Angabe durch den Wert „0“ ersetzt.⁴⁶

Im Sommersemester 2021 berichten die befragten Studierenden über durchschnittliche Gesamteinnahmen von 1.106 Euro pro Monat (siehe Abbildung 4.10). Der Median liegt bei 965 Euro. Studierenden des Fokus-Typs stehen monatliche Gesamteinnahmen von durchschnittlich 1.036 Euro zur Verfügung. Gegenüber der Gruppe aller Studierenden fallen die monatlichen Gesamteinnahmen des Fokus-Typs im Durchschnitt damit zwar etwas geringer aus, der Median liegt jedoch mit 980 Euro etwas höher.

Im Zeitvergleich ist eine ansteigende Tendenz in den monatlichen Gesamteinnahmen von Studierenden zu verzeichnen (siehe Abbildung 4.11). Zwischen 2009 und 2016 sind die verfügbaren finanziellen Mittel bereits von 789 Euro im Jahr 2009 auf 918 Euro im

⁴⁴ Beim Median handelt es sich um den mittleren Wert einer nach Größe sortierten Verteilung. Er teilt eine Datenmenge in zwei gleich große Teile, sodass eine Hälfte der Daten unterhalb des Medians liegt und die andere darüber. Bei rechtsschiefen Verteilungen, die einzelne (sehr) hohe Werte ausweisen, gibt der Median ein zutreffenderes Bild als der arithmetische Mittelwert.

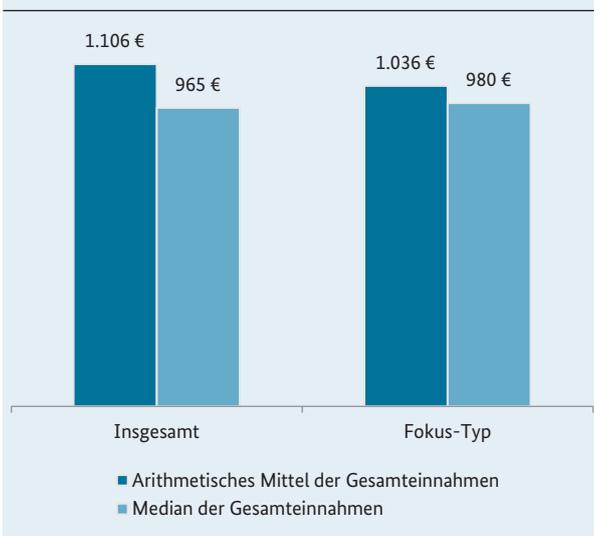
⁴⁵ Das bedeutet: Die Angaben von Personen, die bei einer Einnahmequelle keinen Wert oder den Wert „0“ angegeben haben, gehen nicht in den berechneten Durchschnittswert ein. Im Rahmen des gewählten Erhebungsdesigns ist dies die sicherste Möglichkeit, die jeweilige Analysegruppe für bestimmte Auswertungsvorhaben festzulegen und die Gefahr statistischer Artefakte zu minimieren. Teilweise werden bei den angegebenen Einnahmen und Ausgaben auch sehr hohe Summen genannt. Es kann sich hierbei vereinzelt um zutreffende Angaben handeln, aber auch um Tippfehler oder fehlerhafte Angaben, weil Befragte vielleicht nicht monatliche, sondern jährliche oder zur Verfügung stehende Gesamtbeträge angegeben haben (beispielsweise jährliche Verdienste, Gesamtersparnisse oder das Gesamtvolumen eines Studienkredits). Um auch hier Verzerrungen zu minimieren, wurde für alle Beträge das oberste 99-Prozent-Perzentil von den Analysen ausgeschlossen.

⁴⁶ Beispiel A: Person A gibt bare Einnahmen in Höhe von 300 Euro sowie unbare Einnahmen in Höhe von 200 Euro an. Ihre Gesamteinnahmen belaufen sich somit auf 500 Euro. Beispiel B: Person B gibt ausschließlich bare Einnahmen in Höhe von 300 Euro an und nennt keine unbaren Einnahmen. Ihre Gesamteinnahmen belaufen sich somit auf 300 Euro.

Jahr 2016 gestiegen. Im Jahr 2021 liegen sie mit 1.036 Euro noch einmal knapp 120 Euro höher. Gleichzeitig ist aber zu beachten, dass die Kaufkraft der monatlichen Gesamteinnahmen von Studierenden nicht im gleichen Maße ansteigt wie deren nominaler Wert. Wenn die zwischenzeitliche Entwicklung des Verbraucherpreisindex berücksichtigt wird, so liegen 2021 reale bzw. kaufkraftbereinigte Gesamteinnahmen von lediglich 876 Euro vor, also nur 34 Euro mehr als im Jahr 2016.

Die Ergebnisse in Abbildung 4.10 verdeutlichen bereits, über welche Einnahmen die Studierenden im Sommersemester 2021 im Mittel verfügen. Wie aber verteilen sich unterschiedlich hohe Einnahmen auf die Studierenden? Um diese Frage zu beantworten, wurden die Gesamteinnahmen in elf Kategorien unterteilt. Wie Abbildung 4.12 zu entnehmen ist, verfügt ein großer Teil der Studierenden über monatliche Gesamteinnahmen zwischen 701 und 1.000 Euro (29,1 Prozent). Rund 11 Prozent der Studierenden haben dagegen sehr geringe (bis zu 400 Euro) monatliche Gesamteinnahmen, vor allem jüngere Studierende: 75 Prozent der Studierenden mit monatlichen Gesamteinnahmen von maximal 400 Euro sind 25 Jahre und jünger. Ein großer Teil der Studierenden berichtet auch über sehr hohe monatliche Gesamteinnahmen von 1.300 Euro und mehr (25,2 Prozent).

Abbildung 4.10: Höhe der Gesamteinnahmen von Studierenden pro Monat (in €) – Alle Studierenden und Fokus-Typ



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 37.534 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

In dieser Gruppe befindet sich ein großer Anteil an Fernstudierenden (15,8 Prozent) bzw. berufsbegleitend Studierenden (13,6 Prozent). Nur 11 Prozent der Studierenden mit hohen monatlichen Einnahmen von 1.300 Euro und mehr wohnen bei den Eltern, während es bei Studierenden mit monatlichen Einnahmen bis zu 400 Euro 54 Prozent sind.

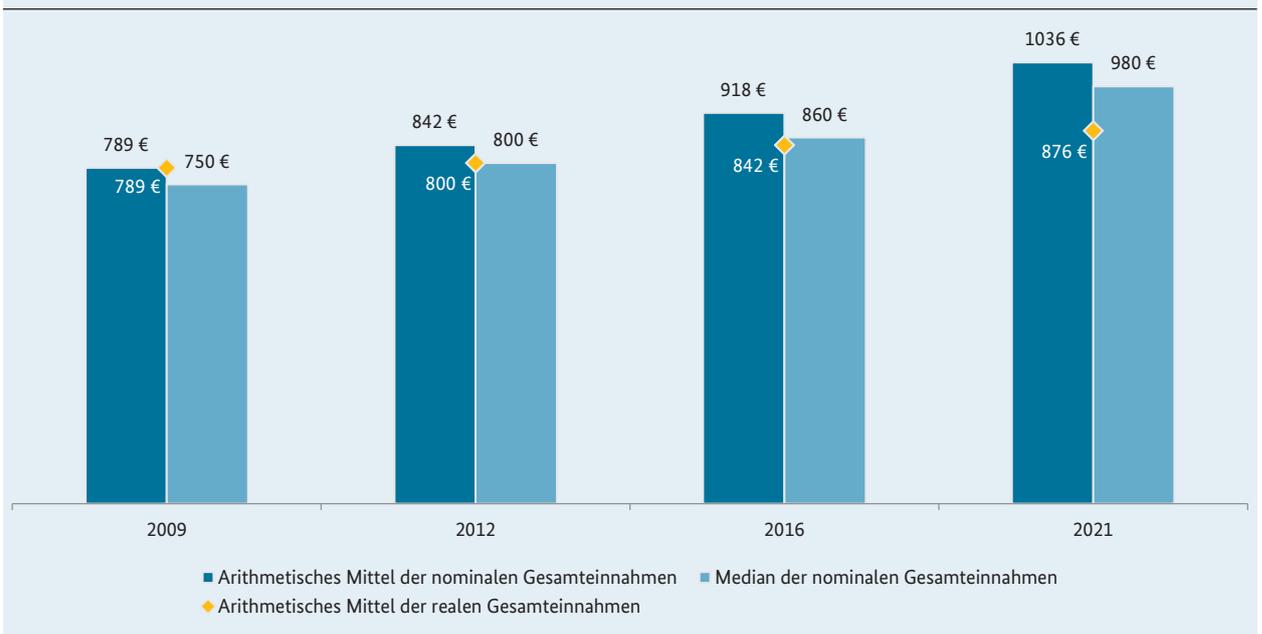
Bereits die Betrachtung des arithmetischen Mittels und des Medians zeigt, dass die monatlichen Gesamteinnahmen von Studierenden des Fokus-Typs im Zeitvergleich ansteigen. Dies ist auch bei der Verteilung der Gesamteinnahmen auf verschiedene Einkommenskategorien zu beobachten. Bei Studierenden des Fokus-Typs scheint insbesondere die Häufigkeit sehr hoher monatlicher Gesamteinnahmen zuzunehmen (siehe Abbildung 4.13). Während im Jahr 2012 nur 5 Prozent und im Jahr 2016 10 Prozent der Studierenden des Fokus-Typs über monatliche Gesamteinnahmen von 1.300 Euro und mehr verfügen konnten, sind es nunmehr 21 Prozent.

Werden die monatlichen Einnahmen von Studierenden nach dem elterlichen Bildungsstand differenziert, ergibt sich folgendes Bild: Studierende, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss erworben haben, verfügen monatlich durchschnittlich über 1.078 Euro (siehe Tabelle A4.15 bzw. für den Fokus-Typ Tabelle A4.16 im Anhang). Besitzt nur ein Elternteil einen Hochschulabschluss, so liegen die monatlichen Gesamteinnahmen bei 1.089 Euro. Studierende, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben, erzielen etwas höhere Gesamteinnahmen von 1.118 bzw. 1.136 Euro (siehe Tabelle A4.15 im Anhang). Dieser Unterschied erscheint zunächst unerwartet, jedoch können die höheren monatlichen Bareinnahmen von Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus aus Erwerbstätigkeiten oder BAföG-Bezug stammen (siehe Abbildung 4.22). Wie oben bereits berichtet wurde, sind Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus nicht nur häufiger, sondern auch in größerem Umfang erwerbstätig. Auch beziehen sie vergleichsweise häufiger BAföG. Zudem ist davon auszugehen, dass sie aufgrund der geringeren finanziellen Ressourcen im Elternhaus höhere BAföG-Fördersätze erhalten als Studierende aus akademischem Elternhaus. Diese bekommen dagegen eine etwas höhere Unterstützung in Form unbarer Einnahmen. So haben Studierende, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss haben, monatlich im Schnitt unbare Einnahmen von 495

Euro, Studierende, deren Eltern maximal die Hochschulreife oder einen Berufsabschluss erworben haben, durchschnittlich 418 Euro monatlich.

Die Aufschlüsselung der monatlichen Einnahmen von Studierenden nach Altersgruppen zeigt durchaus Unterschiede (siehe Tabelle A4.17 bzw. für den Fokus-Typ Tabelle A4.18 im Anhang): Jüngere Studierende (bis 19 Jahre) haben die geringsten Gesamteinnahmen

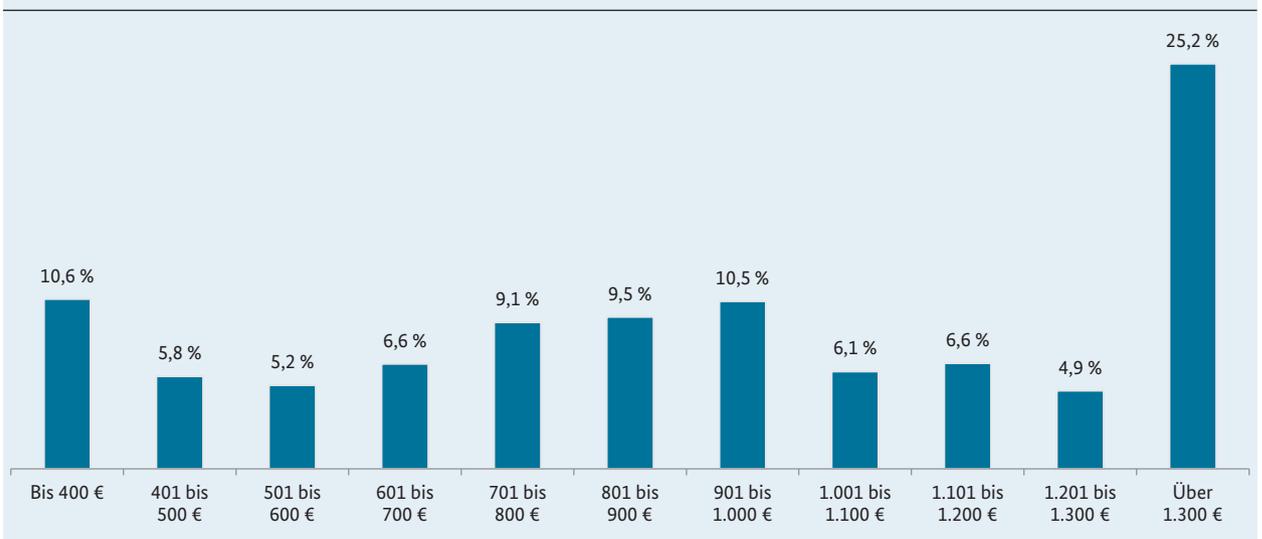
Abbildung 4.11: Höhe der nominalen und realen Gesamteinnahmen von Studierenden pro Monat von 2009 bis 2021 (in €) – Fokus-Typ



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von 37.534 Studierenden.

Anmerkung: Das Jahr 2009 ist das Referenzjahr zur Berechnung der realen Gesamteinnahmen im Zeitvergleich.

Abbildung 4.12: Höhe der monatlichen Gesamteinnahmen von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 76.393 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

(807 Euro, Median: 780 Euro), Studierende, die 31 Jahre oder älter sind, die höchsten (1.657 Euro, Median: 1.350 Euro). Diese Unterschiede können mit den unterschiedlichen Lebenssituationen der verschiedenen Altersgruppen zusammenhängen. So haben ältere Studierende tendenziell häufiger eine Familie und Kinder (siehe Abschnitt 2.1), was die Lebenshaltungskosten und damit das benötigte Einkommen erhöht. Zudem studieren ältere Studierende häufiger nicht in Vollzeit- und Präsenzformaten (siehe Abschnitt 3.3) und gehen neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nach (siehe Abschnitt 4.1), sodass – im Falle der zusätzlichen Erwerbstätigkeit – mit entsprechend hohen monatlichen Gesamteinnahmen zu rechnen ist.

Auch der Wohn- bzw. Studienort beeinflusst die Höhe der benötigten monatlichen Gesamteinnahmen, da die Lebenshaltungskosten, insbesondere die Mieten, aber auch die Verdienstmöglichkeiten nach Region variieren. Tatsächlich unterscheiden sich die monatlichen Gesamteinnahmen nach dem Bundesland des Studienorts (siehe Tabelle A4.19 im Anhang): Studierende in Nordrhein-Westfalen verfügen im Monat durchschnittlich über 1.204 Euro, Studierende in Thüringen über 1.219 Euro. Die geringsten Einnahmen haben Studierende in den Flächenbundesländern Mecklenburg-Vorpommern (998 Euro), Bayern (1.009 Euro) und Sachsen (1.014 Euro). Diese Unterschiede könnten u. a. mit den Erwerbstätigenquoten von Stu-

dierenden in Zusammenhang stehen (siehe Abschnitt 4.1). Auch geben Studierende in Großstädten höhere monatliche Gesamteinnahmen an, die sie benötigen, um beispielsweise höhere Mieten zu finanzieren: So liegen die Gesamteinnahmen etwa in Bremen bei durchschnittlich 1.271 Euro, in Berlin bei 1.204 Euro und in Hamburg bei 1.142 Euro im Monat.

Werden die Auswertungen auf den Fokus-Typ beschränkt, so ergibt sich ein ähnliches Bild: Auch hier werden für die Stadtstaaten Berlin (1.173 Euro) und Hamburg (1.138 Euro) im Vergleich hohe monatliche Gesamteinnahmen berichtet – allerdings auch für Brandenburg (1.121 Euro), also die Peripherie des Studienortes Berlin (siehe Tabelle A4.20 im Anhang). In den ostdeutschen Flächenländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen verfügen Studierende des Fokus-Typs mit jeweils deutlich unter 1.000 Euro über eher geringe Gesamteinnahmen pro Monat. Diese Unterschiede zwischen den Bundesländern dürften auf verschiedene Aspekte zurückzuführen sein. Zum einen orientieren sich die monatlichen Einnahmen der Studierenden an ihren Lebenshaltungskosten. Da diese in Flächenländern und Stadtstaaten bzw. ost- und westdeutschen Bundesländern unterschiedlich ausfallen, ergeben sich auch auf der Einnahmenseite entsprechende Unterschiede. Zum anderen spielt auch die jeweilige Hochschulstruktur eine Rolle (Verteilung von Univer-

Abbildung 4.13: Höhe der monatlichen Gesamteinnahmen von Studierenden von 2012 bis 2021 (in %) – Fokus-Typ



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von 37.534 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100 Prozent abweichen.

sitäten, Hochschulen für angewandte Wissenschaften und privaten Hochschulen) und die damit verbundene Zusammensetzung der Studierendenschaft (etwa Anteil erwerbstätiger Studierender bzw. dual Studierender, Alter oder Partnerschaftsstatus der Studierenden). Diese Faktoren wirken sich auf die Lebens- und Studiensituation der Studierenden aus und somit auch auf die Gesamteinnahmen, die sie für eine sichere Studienfinanzierung erzielen müssen.

Studierende, die BAföG beziehen, können durch das familiäre Umfeld oftmals finanziell nicht hinreichend unterstützt werden. Gleichzeitig sind sie durch die BAföG-Förderung unabhängiger von der Unterstützung durch Eltern und andere Familienangehörige oder von eigener Erwerbstätigkeit. Dies gilt insbesondere für die Lebenssituation von elternunabhängig BAföG-Geförderten – zum Großteil Studierende, die bei Studienbeginn bereits 30 Jahre alt waren und/oder auf eine mindestens fünfjährige Erwerbstätigkeit zurückblicken können. Sie haben im Durchschnitt monatliche Einnahmen von 1.165 Euro, die auch durch ihre Partnerinnen und Partner erbracht werden.

Finanzierungsquellen der Studierenden

Im Folgenden geht es um die Frage, in welchem Umfang welche Finanzierungsquellen zu den durchschnittlichen Gesamteinnahmen beitragen. Auch hier werden zunächst alle Studierenden betrachtet, vorausgesetzt, dass die befragten Studierenden eine gültige Angabe zu einer Finanzierungsquelle und den finanziellen Mitteln gemacht haben. Dargestellt werden also die Anteile an Studierenden, die Einnahmen aus der jeweiligen Quelle erzielen,⁴⁷ und deren durchschnittliche Höhe.

Die häufigste Finanzierungsquelle für das Studium sind mit knapp 83 Prozent Eltern und Verwandte (siehe Abbildung 4.14). Weitere knapp 59 Prozent der Studierenden beziehen Einkommen aus einer eigenen Erwerbstätigkeit. Ein großer Anteil an Studierenden greift zur Studienfinanzierung auch auf eigene Mittel zurück (47,2 Prozent) oder wird von der Partnerin oder dem Partner finanziell unterstützt (20,5 Prozent).

Darlehen (Voll- oder Teildarlehen) in Form von Krediten oder BAföG, werden von knapp 15 bzw. 10 Prozent der befragten Studierenden des Sommersemesters 2021 genutzt.

Studierende, die von Eltern und Verwandten unterstützt werden, erhalten von diesen monatlich durchschnittlich 418 Euro. Höher sind die Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit (729 Euro), der Förderung nach dem BAföG (562 Euro) sowie Zuwendungen des Partners oder der Partnerin (1.063 Euro). Durch die Berücksichtigung von Fernstudierenden, die meist nebenberuflich studieren, sowie privaten Hochschulen, die recht hohe Anteile von berufsbegleitend Studierenden aufweisen, liegen die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit in der aktuellen Befragung auf einem hohen Niveau. Zudem trägt die weitgehende Umstellung auf digitale Lehrformate im Sommersemester 2021 zu einer flexibleren Studienorganisation bei, was den Studierenden Möglichkeiten zu einer parallelen Erwerbstätigkeit in höherem Umfang eröffnet. Bei den Zuwendungen von Partnerinnen und Partnern ist davon auszugehen, dass es sich vielfach um unbare Leistungen handelt, etwa die vollständige oder teilweise Übernahme der Mietkosten für die gemeinsame Wohnung. Unter anderem durch die Einbeziehung von Fernstudierenden, bei denen es sich oftmals um ältere Studierende handelt, ist davon auszugehen, dass ein großer Teil der Studierenden in etablierten Partnerschaften gemeinsam mit der Partnerin oder dem Partner wirtschaftet. Die hohen Einnahmen durch Partnerinnen und Partner könnten also auch darauf zurückzuführen sein, dass es Studierenden schwerfällt, zwischen eigenem, Haushalts- und Partnereinkommen zu unterscheiden. Während eine Erwerbstätigkeit von einem großen Teil der Befragten zur Studienfinanzierung genutzt wird (58,9 Prozent), gilt dies für die Finanzierungsquellen BAföG (9,8 Prozent) oder Partnerin bzw. Partner (20,5 Prozent) zu einem deutlich geringeren Teil. Die knapp 15 Prozent an Studierenden, die Einnahmen durch Kredite generieren, erhalten hierüber monatlich 477 Euro.

Darüber hinaus haben rund 61 Prozent der Studierenden „weitere Finanzierungsquellen“. Dahinter stehen beispielsweise das eigene Kindergeld, (Halb-)Waisenrente, Nebenjobs in den Semesterferien, Einkünfte aus Anlagen und Aktien oder auch die Überbrückungs-

⁴⁷ Die Anteile an Studierenden, die Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit oder über BAföG angeben, unterscheiden sich leicht von den an anderer Stelle in diesem Bericht ausgewiesenen Quoten zu Erwerbstätigkeit und BAföG-Förderung. Die Abweichungen kommen dadurch zustande, dass nicht alle Studierenden, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen oder BAföG beziehen, auch Angaben zur Höhe der jeweils bezogenen Mittel gemacht haben.

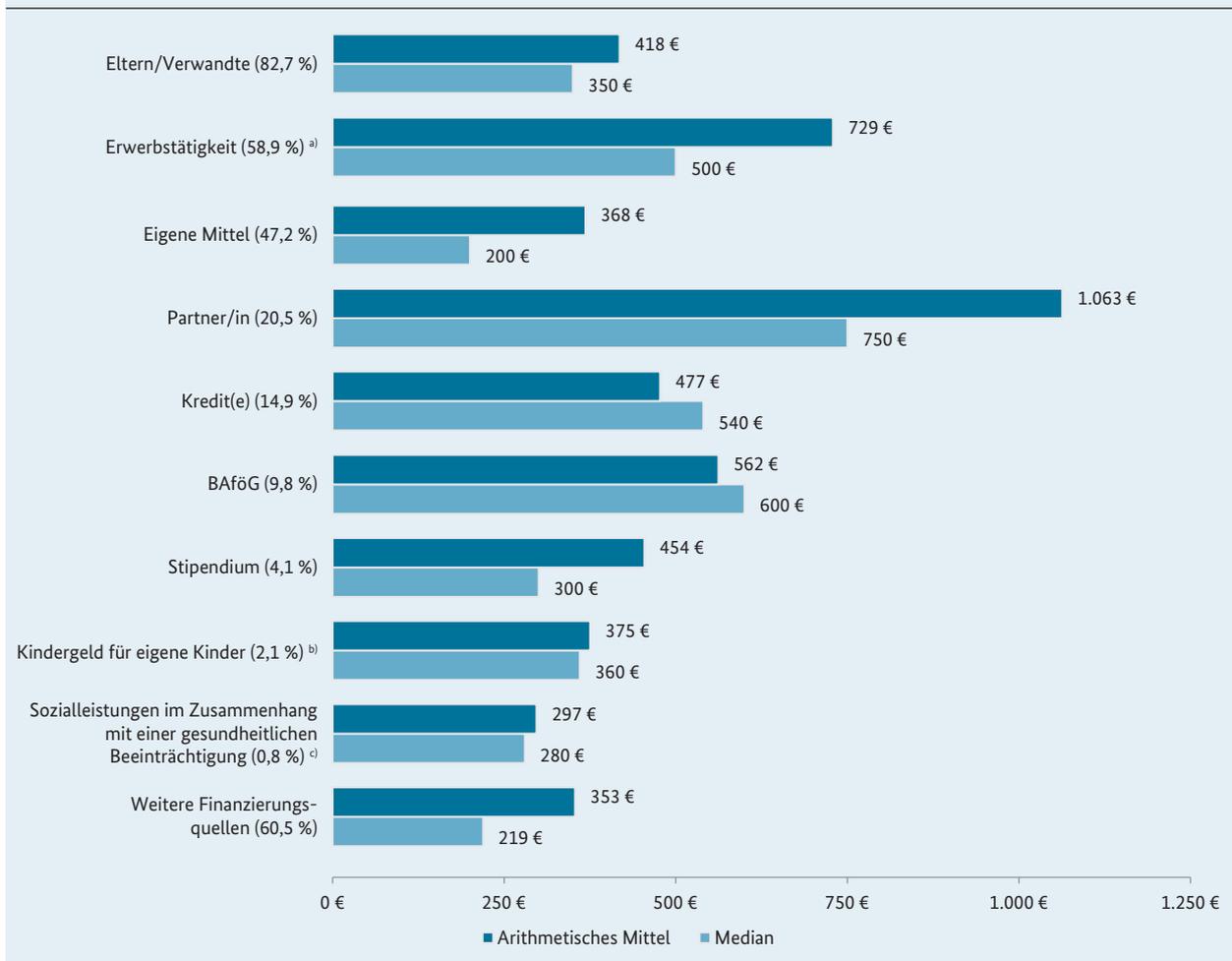
hilfe, die aufgrund der Coronapandemie ausgezahlt wurde.

Auch für Studierende des Fokus-Typs sind Eltern und Verwandte mit 90 Prozent die am häufigsten genutzte Finanzierungsquelle für das Studium (siehe Tabelle 4.2). 68 Prozent der Studierenden des Fokus-Typs finanzieren ihr Studium über eine Erwerbstätigkeit. Auf eigene Mittel greifen 48 Prozent zurück, auch hier ist der Unterschied zu *allen* Studierenden nur marginal. Weitere 11 Prozent werden von ihrer Partnerin oder ihrem Partner finanziell unterstützt. Der Anteil derjenigen, die das Studium über BAföG-Bezüge finanzieren, liegt mit 18 Prozent etwas über dem Anteil der Gruppe *aller* Studierenden. Insgesamt lässt sich

also feststellen, dass die Anteile an Studierenden, die Einnahmen durch Eltern und Verwandte, Erwerbstätigkeit und BAföG beziehen, beim Fokus-Typ höher ausfallen als bei *allen* Studierenden. Dafür greifen Studierende des Fokus-Typs seltener auf Zuwendungen von Partnerinnen und Partnern zurück. Die übrigen Finanzierungsquellen werden vom Fokus-Typ ähnlich oft genutzt wie von *allen* Studierenden.

Die monatlichen Beträge aus den verschiedenen Finanzierungsquellen unterscheiden sich zwischen *allen* Studierenden und Fokus-Typ etwas. Beim Fokus-Typ handelt es sich um Studierende, die einem Vollzeitstudium in Präsenz nachgehen, allein wohnen und nicht verheiratet sind. So sind Studierende des Fokus-

Abbildung 4.14: Anteil der Nutzung sowie Höhe der Finanzierungsquellen von Studierenden (in % und in €)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 4.088 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 2.999 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{b)} 1.884 Studierenden mit Kind(ern), ^{c)} 701 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung.

Typs mit 24,2 Jahren im Schnitt etwa 1,5 Jahre jünger als die Gruppe *aller* Studierenden (siehe Abschnitt 1.1). Die finanzielle Unterstützung durch Eltern und Verwandte fällt beim Fokus-Typ mit 463 Euro dementsprechend etwas höher aus als bei *allen* Studierenden (monatlich 418 Euro). Eine eigene Erwerbstätigkeit oder Partnerinnen und Partner sind für den Fokus-Typ weniger bedeutende Finanzierungsquellen – sowohl hinsichtlich der Anteile an Studierenden, die diese Finanzierungsquellen nutzen, als auch hinsichtlich der Einnahmebeträge. Studierende des Fokus-Typs nehmen im Sommersemester 2021 im Schnitt 516 Euro durch eine eigene Erwerbstätigkeit ein und erhalten, wenn sie in einer Partnerschaft sind, von ihren Partnerinnen oder Partnern eine Unterstützungsleistung in Höhe von durchschnittlich 578 Euro. Für die Gruppe *aller* Studierenden fallen diese Werte mit 729 Euro (Erwerbstätigkeit) und 1.063 Euro (Partnerin oder Partner) jeweils deutlich höher aus.

Im Zeitvergleich fällt auf, dass Eltern und Verwandte sowie Erwerbstätigkeit seit 2012 etwa gleichbleibend wichtige Finanzierungsquellen für ein Studium darstellen, gemessen an den Anteilen derjenigen, die

diese Quellen nutzen (siehe Tabelle 4.2). Dagegen gewinnen eigene Mittel (48 Prozent) sowie Partnerinnen und Partner (11 Prozent) im Zeitverlauf an Bedeutung. Der stärkere Rückgriff auf finanzielle Mittel von Partnerinnen und Partnern könnte darauf zurückzuführen sein, dass das Wegbrechen von Erwerbstätigkeiten teilweise durch deren Unterstützung aufgefangen wird, etwa indem gemeinsame Mietkosten nur einseitig getragen werden. Der Anstieg der Bedeutung eigener Mittel hat dagegen auch methodische Gründe: Das zugehörige Item bezog sich in früheren Sozialerhebungen nur auf Mittel, die vor dem Studium erworben oder angespart worden waren. Die Erhebung über die Formulierung „eigene Mittel“ ist nun offener, sodass Studierende hierunter womöglich eine größere Bandbreite an Einnahmen verstehen als in vorherigen Sozialerhebungen.

Die Höhe der Zuwendungen durch Eltern und Verwandte fiel im Sommersemester 2021 (463 Euro) im Vergleich zu 2012 (481 Euro) und besonders zu 2016 (541 Euro) jedoch recht deutlich ab. Allerdings gab es bei der Abfrage dieser Posten leichte Modifikationen im Befragungsdesign, die diese Unterschiede zum Teil

Tabelle 4.2: Anteil der Nutzung sowie Höhe der Finanzierungsquellen von Studierenden von 2012 bis 2021 (in % und in €) – Fokus-Typ

Finanzierungsquellen	Zeitvergleich								
	2012			2016			2021		
	Anteil Quelle genutzt	Arithmetisches Mittel	Median	Anteil Quelle genutzt	Arithmetisches Mittel	Median	Anteil Quelle genutzt	Arithmetisches Mittel	Median
Eltern/Verwandte	88 %	481 €	490 €	86 %	541 €	528 €	90 %	463 €	400 €
Erwerbstätigkeit	61 %	300 €	250 €	61 %	385 €	350 €	68 %	516 €	450 €
Eigene Mittel	21 %	124 €	100 €	18 %	171 €	100 €	48 %	318 €	150 €
Partner/in ^{a)}	1 %	98 €	50 €	1 %	143 €	100 €	11 %	578 €	300 €
Kredit(e)	n. v.	n. v.	n. v.	n. v.	n. v.	n. v.	16 %	472 €	500 €
BAföG	32 %	436 €	480 €	25 %	435 €	480 €	18 %	582 €	630 €
Stipendium	4 %	317 €	300 €	5 %	423 €	300 €	5 %	427 €	300 €
Kindergeld für eigene Kinder ^{b)}	n. v.	n. v.	n. v.	n. v.	n. v.	n. v.	2 %	368 €	300 €
Weitere Finanzierungsquellen ^{c)}	3 %	292 €	100 €	2 %	455 €	200 €	66 %	300 €	210 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 1.090 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 813 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{b)} 309 Studierenden mit Kind(ern). ^{c)} Die hohen Abweichungen in der Nutzung weiterer Finanzierungsquellen zwischen den Jahrgängen hat vor allem methodische Gründe. Zum einen liegt dies am Verzicht auf das Item „Waisengeld oder Waisenrente“ in der aktuellen Befragung. Personen, die Einnahmen aus dieser Quelle beziehen, geben dies nun im Rahmen weiterer Finanzierungsquellen an. Zum anderen haben nur diejenigen Personen das Item für Kindergeld gesehen, die Kinder haben. Die Ergebnisse für dieses Item entsprechen also den Einnahmen durch Kindergeld für eigene Kinder. Das Kindergeld, das Studierende für sich selbst beziehen, bleibt somit außer Acht und wird vielfach ebenfalls im Rahmen der weiteren Finanzierungsquellen angegeben. Eine häufig genannte weitere Finanzierungsquelle waren im Sommersemester 2021 außerdem die Überbrückungshilfen aufgrund der Coronapandemie, zu denen ebenfalls kein separates Item vorlag. Insgesamt ergibt sich aufgrund dieser Umstände für 2021 eine deutlich häufigere Nutzung weiterer Finanzierungsquellen. n. v. = nicht vorhanden im Fragebogen.

mit verursachen.⁴⁸ Bei allen übrigen Finanzierungsquellen ist die Einnahmenhöhe zum Sommersemester 2021 angestiegen. Besonders deutlich wird dies etwa bei Einnahmen aus Erwerbstätigkeit (2021: 516 Euro, 2016: 385 Euro, 2012: 300 Euro) oder dem BAföG (2021: 582 Euro, 2016: 435 Euro, 2012: 436 Euro). Im Vergleich zu den Vorjahren ist auffällig, dass mit 66 Prozent ein sehr großer Teil der Studierenden des Fokus-Typs im Sommersemester 2021 Einnahmen aus weiteren Finanzierungsquellen bezieht. Die starke Abweichung zwischen den Jahrgängen hat methodische Gründe: Z. B. wurde „Waisengeld oder Waisenrente“ 2021 nicht als separates Item erfragt und fällt nun mit anderen Einnahmequellen wie eigenes Kindergeld, Ferienjobs, Pflegegeld oder Überbrückungshilfen aufgrund der Coronapandemie in die Kategorie „weitere Einnahmen“.

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass die Unterstützung durch Partnerinnen, Partner oder Eltern, aber auch eigene Erwerbsarbeit sowie BAföG wichtige externe Finanzierungsquellen für das Studium darstellen. Eine BAföG-Förderung kann fehlende oder zu geringe sonstige Einnahmen kompensieren und ggf. Erwerbstätigkeiten neben dem Studium reduzieren (siehe Abschnitt 4.1). Der Bezug von BAföG ist jedoch an Voraussetzungen gebunden und fällt, je nach Situation der Studierenden, unterschiedlich hoch aus. Nachfolgend soll untersucht werden, wie sich die Einnahmen von Studierenden darstellen, wenn nach dem BAföG-Bezug differenziert wird. Dabei werden fünf Gruppen unterschieden: (1) Studierende, die elternabhängiges BAföG beziehen, (2) Studierende mit elternunabhängigem BAföG, (3) ehemals BAföG-Geförderte, (4) nie BAföG-Geförderte, deren Antrag abgelehnt wurde, und schließlich (5) nie BAföG-Geförderte, die nie einen Förderantrag gestellt haben.

Insgesamt haben Studierende, die elternunabhängiges BAföG beziehen, die höchsten durchschnittlichen Gesamteinnahmen aller betrachteten Gruppen (1.150 Euro), elternabhängig Geförderte (860 Euro) sowie Studierende, die nie durch BAföG gefördert wurden und deren Antrag abgelehnt wurde (870 Euro), die

⁴⁸ In der vorliegenden Befragung wurde die Unterstützung aus dem familiären Umfeld über das gemeinsame Item „Eltern und Verwandte“ erhoben, während in früheren Sozialerhebungen die Items „Eltern“ sowie „Verwandte, Bekannte“ separat abgefragt wurden. Es ist fraglich, ob die Studierenden bei ihrer Angabe die Zuwendungen von Eltern und Verwandten bzw. Bekannten tatsächlich zusammenrechnen, sofern beide Finanzierungsquellen vorliegen.

geringsten (siehe Tabelle A4.21 bzw. für den Fokus-Typ Tabelle A4.22 im Anhang). Unter allen Studierenden liegen ehemals BAföG-Geförderte mit 1.059 Euro und nie BAföG-Geförderte, die auch nie einen Förderantrag gestellt haben, mit 995 Euro im Mittelfeld. Bei den einzelnen Einnahmequellen kommen ehemals bzw. nie BAföG-Geförderte zumeist auf höhere monatliche Durchschnittssummen als Studierende, die aktuell BAföG beziehen. Beispielsweise erhalten ehemals bzw. nie BAföG-Geförderte höhere monatliche Zuwendungen von Eltern und Verwandten sowie Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit (siehe Tabelle A4.21 bzw. für den Fokus-Typ Tabelle A4.22 im Anhang).

4.3 Ausgaben für den Lebensunterhalt

Für die Beurteilung der wirtschaftlichen Situation von Studierenden spielen auch die Ausgaben eine entscheidende Rolle. Können Studierende ihre Lebenshaltungs- und Studienkosten mit den vorhandenen Einnahmen decken? Dabei unterscheiden sich die studentischen Ausgaben von den Lebenshaltungskosten anderer Erwachsener, etwa durch andere Wohnsituationen oder Kosten für Krankenversicherung. Im Rahmen von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ wurden die regelmäßigen Ausgaben für verschiedene ausgewählte Positionen im Sommersemester 2021 erfragt.⁴⁹ Nachfolgend wird dargestellt, welche Ausgaben Studierende haben und in welcher Höhe diese monatlich anfallen. Auch hier werden Ergebnisse für *alle* Studierenden präsentiert sowie – wenn möglich – zusätzlich für den Fokus-Typ. Wieder beziehen sich die Auswertungen auf die Befragten, die eine Angabe zu den jeweiligen Ausgaben gemacht haben. In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf mögliche Ungenauigkeiten hingewiesen. Die Angaben zur Höhe der monatlichen Ausgaben beruhen zumindest teilweise ebenfalls auf Schätzungen der Studierenden.

Monatliche Ausgaben von Studierenden

Im Sommersemester 2021 liegen die durchschnittlichen monatlichen Ausgaben der Studierenden bei 842 Euro pro Monat (siehe Abbildung 4.15), beim Fokus-Typ sind es 850 Euro (siehe Tabelle 4.3). Den größten Posten stellt dabei die Warmmiete mit 410 Euro im Monat dar (inklusive Nebenkosten). Für Studierende

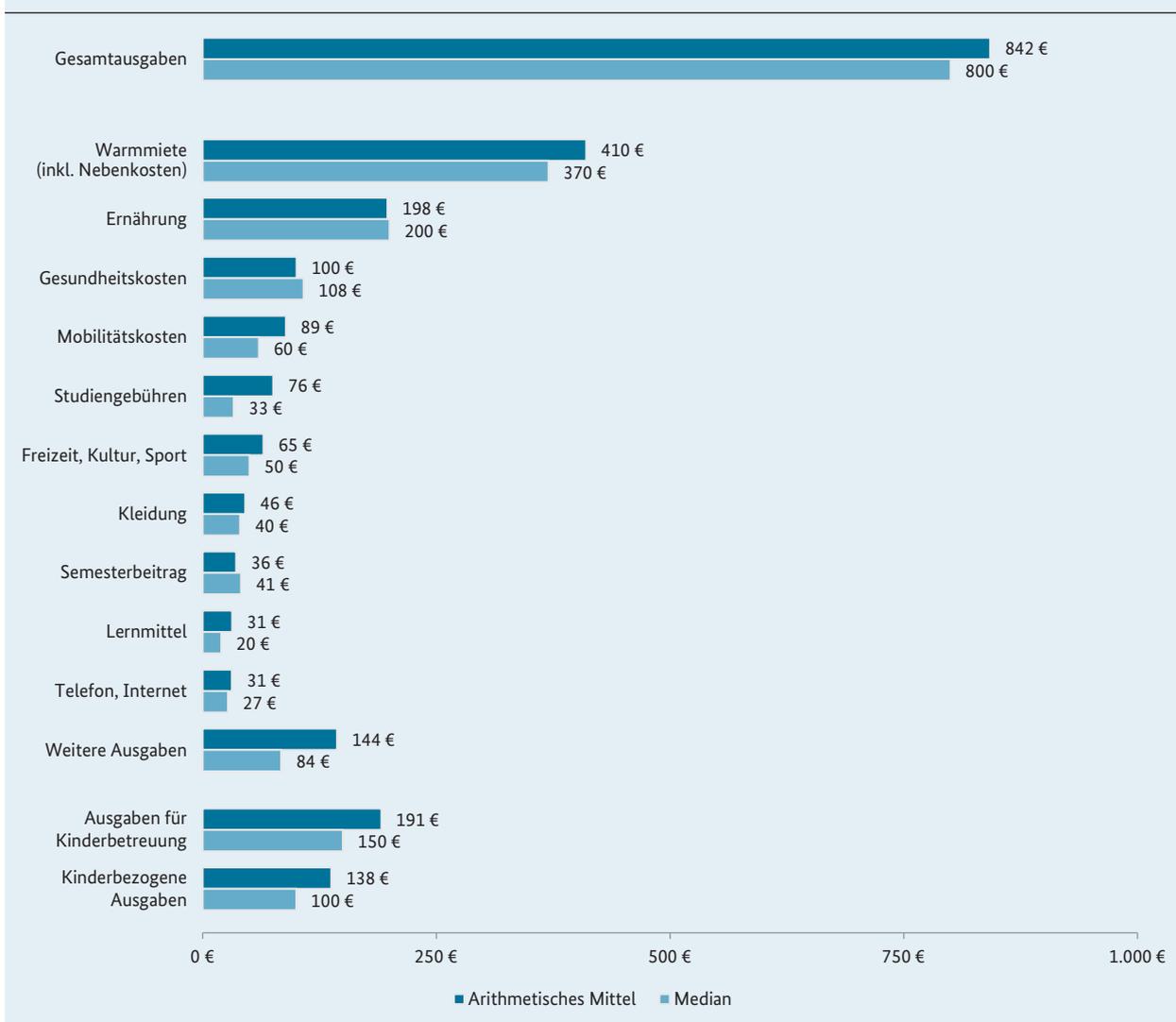
⁴⁹ Dabei besteht kein Anspruch auf eine vollständige Erfassung sämtlicher individueller Lebenslagen.

mit Kind(ern) fallen weitere monatliche Kosten an, beispielsweise für Kinderbetreuung (191 Euro) sowie andere kinderbezogene Ausgaben (138 Euro). Für Studierende mit Kind(ern) in der Gruppe des Fokus-Typs liegen die Kosten für Kinderbetreuung bei 142 Euro und andere kinderbezogene Ausgaben bei 105 Euro (siehe Tabelle 4.3). Größere Kosten verursachen auch der Semesterbeitrag und Studiengebühren, die vor allem Studierende an privaten Hochschulen betreffen. Diese Ausgaben fallen zwar semesterweise an, werden hier aber in monatliche Beträge umgerechnet. Für den

Semesterbeitrag zahlen die Studierenden im Durchschnitt 36 Euro pro Monat. Studierende, die Studiengebühren zahlen, müssen hierfür im Mittel 76 Euro pro Monat aufbringen. Fokus-Typ-Studierende zahlen für den Semesterbeitrag im Mittel ebenfalls 36 Euro (umgerechnet in monatliche Beiträge), aber etwas geringere Studiengebühren (60 Euro pro Monat).

Auch für Studierende des Fokus-Typs ist der größte Einzelposten der monatlichen Ausgaben die Warmmiete (inklusive Nebenkosten) mit 393 Euro. Damit

Abbildung 4.15: Gesamt- und Einzelausgaben von Studierenden (in €)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.061 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response)

Anmerkung: Die Ergebnisse zu den Ausgaben für Kinderbetreuung und kinderbezogene Ausgaben basieren auf Angaben von 1.061 bzw. 1.798 Studierenden mit Kind(ern). Die Angaben der Gesamtausgaben basieren auf Schätzungen der Studierenden, die teils präzise erinnert werden, teils aber schwanken oder nicht monatlich angegeben werden können. Weitere (un-)regelmäßige Ausgaben, z. B. für Versicherungen oder Anschaffungen, bleiben dadurch z. T. unberücksichtigt.

liegt die Warmmiete im Sommersemester 2021 über dem Niveau der Jahre 2009, 2012 und 2016, das sich zwischen 276 Euro und 323 Euro bewegte. Auch die Ausgaben für Ernährung (194 Euro) sowie Gesundheit (97 Euro) fallen 2021 höher aus als in früheren Sozialerhebungen. Die übrigen monatlichen Ausgabeposten, wie z. B. Lernmittel, liegen auf einem ähnlichen Niveau wie in vorherigen Jahren oder sind sogar leicht gesunken. Die monatlichen Mobilitätskosten der Studierenden sind von 94 Euro im Jahr 2016 auf nunmehr 74 Euro zurückgegangen. Dies dürfte daran liegen, dass das Sommersemester 2021 durch die Coronapandemie und die Umstellung auf Online-Lehrformate geprägt war. Somit dürften im Berichtszeitraum viele Fahrten zur Hochschule entfallen sein. Auch die eingeschränkten Freizeitaktivitäten sollten die Mobilität

von Studierenden reduziert haben, sodass die monatlichen Mobilitätskosten im Jahr 2021 gegenüber 2016 geringer ausfallen.

Wie bereits dargestellt haben die Mietkosten einen großen Anteil an den monatlichen Gesamtausgaben. Eine Einteilung aller Studierenden nach unterschiedlichen Miethöhen (inklusive Nebenkosten) zeigt, dass ein großer Teil der Studierenden (20,6 Prozent) recht hohe Mietausgaben von über 500 Euro pro Monat hat. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen (54,4 Prozent) hat monatliche Mietausgaben zwischen 201 und 400 Euro (siehe Abbildung 4.16). Bei rund 18 Prozent der Befragten liegen die monatlichen Mietausgaben zwischen 401 und 500 Euro. Nur 7 Prozent der Studierenden haben weniger als 200 Euro Mietkosten im Monat.

Bei den sehr niedrigen Mietausgaben, die nur von einer kleinen Zahl Studierender berichtet werden, könnte es sich um eine Beteiligung an Nebenkosten oder einen Beitrag zur Miete der elterlichen Wohnung oder des elterlichen Hauses handeln. Hohe monatliche Mietausgaben können, je nach Lebenssituation, insbesondere dann entstehen, wenn Wohnungen allein bewohnt und finanziert werden oder für das Zusammenleben mit Partnerinnen, Partnern und/oder Kind(ern) eine größere Wohnfläche benötigt wird.

Die seit 2012 gestiegenen Ausgaben für Warmmiete inklusive Nebenkosten spiegeln sich beim Fokus-Typ auch in der kategorialen Betrachtung der Mietausgaben wider (siehe Abbildung 4.17). Auch in dieser Gruppe von Studierenden ist der Anteil mit sehr hohen monatlichen Mietausgaben von über 500 Euro deutlich gestiegen: von 2 Prozent im Jahr 2012 über 4 Prozent im Jahr 2016 auf 16 Prozent im Jahr 2021. Die sehr hohen Mietausgaben betreffen damit einen ähnlichen Anteil an Studierenden des Fokus-Typs wie unter allen Studierenden (20,6 Prozent, siehe Abbildung 4.16). Ebenso steigen im Zeitvergleich die Anteile der Studierenden, die monatliche Mietausgaben von 351 bis 400 Euro (17 Prozent), 401 bis 450 Euro (11 Prozent) sowie 451 bis 500 Euro (9 Prozent) angeben. Werden die Anteile der Studierenden mit monatlichen Mietausgaben von 351 Euro und mehr zusammengezählt, zeigt sich: Im Sommersemester 2021 haben 53 Prozent der Studierenden monatliche Mietausgaben von 351 Euro aufwärts. In den Jahren 2012 und 2016 waren es noch 21 bzw. 31 Prozent.

Tabelle 4.3: Gesamt- und Einzelausgaben von Studierenden von 2009 bis 2021 (in €) – Fokus-Typ

Ausgaben	Zeitvergleich			
	2009	2012	2016	2021
Gesamtausgaben	n. v.	n. v.	n. v.	850 €
Warmmiete (inkl. Nebenkosten)	276 €	294 €	323 €	393 €
Ernährung	156 €	161 €	168 €	194 €
Telefon, Internet	34 €	32 €	31 €	29 €
Kleidung	50 €	52 €	42 €	40 €
Lernmittel	33 €	30 €	20 €	28 €
Gesundheitskosten	57 €	62 €	80 €	97 €
Semesterbeitrag	n. v.	n. v.	n. v.	36 €
Studiengebühren	n. v.	n. v.	n. v.	60 €
Mobilitätskosten	73 €	78 €	94 €	74 €
Freizeit, Kultur und Sport	63 €	68 €	61 €	60 €
Ausgaben für Kinderbetreuung	n. v.	n. v.	n. v.	142 €
Kinderbezogene Ausgaben	n. v.	n. v.	n. v.	105 €
Weitere Ausgaben	n. v.	n. v.	n. v.	109 €

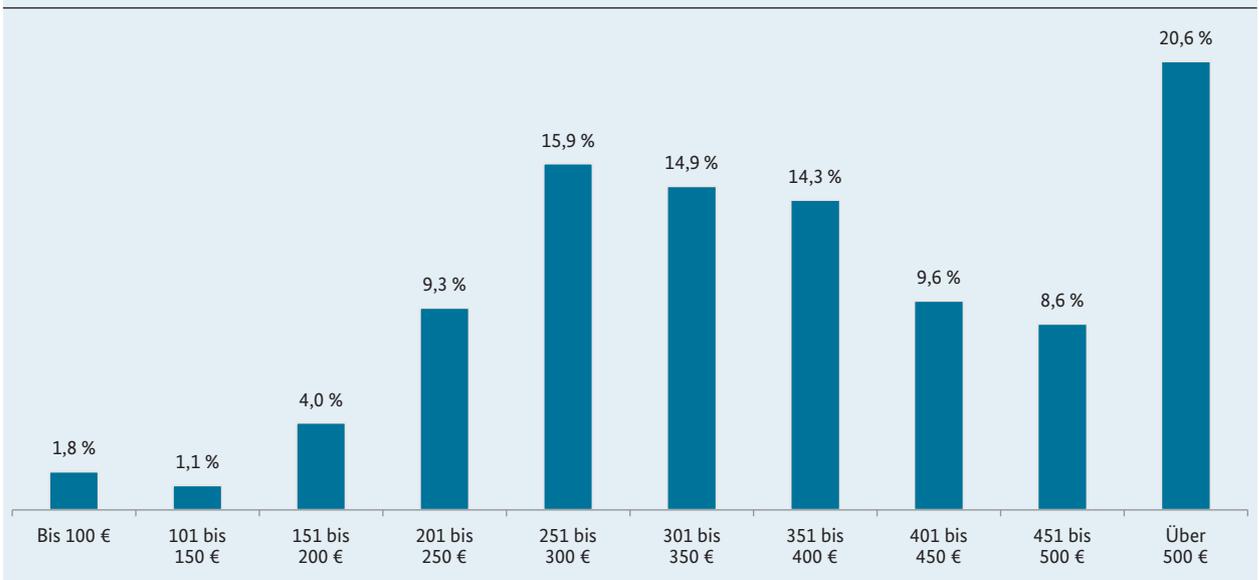
Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 3.489 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Die Ergebnisse zu den Ausgaben für Kinderbetreuung und kinderbezogene Ausgaben basieren auf Angaben von 182 Studierenden mit Kind(ern). n. v. = nicht vorhanden im Fragebogen. Die Angaben der Gesamtausgaben basieren auf Schätzungen der Studierenden, die teils präzise erinnert werden, teils aber schwanken oder nicht monatlich angegeben werden können. Weitere (un-)regelmäßige Ausgaben, z. B. für Versicherungen oder Anschaffungen, bleiben dadurch z. T. unberücksichtigt.

Da es auf dem Wohnungsmarkt beträchtliche regionale bzw. lokale Unterschiede gibt, sind die in den Abbildungen 4.16 und 4.17 dargestellten Verteilungen der Mietkosten nicht losgelöst von den Studienorten

der Befragten zu betrachten. Denkbar ist z. B., dass die rund 21 Prozent Studierenden mit monatlichen Mietausgaben über 500 Euro in Großstädten wie München oder Hamburg leben, wo die Mieten höher sind als

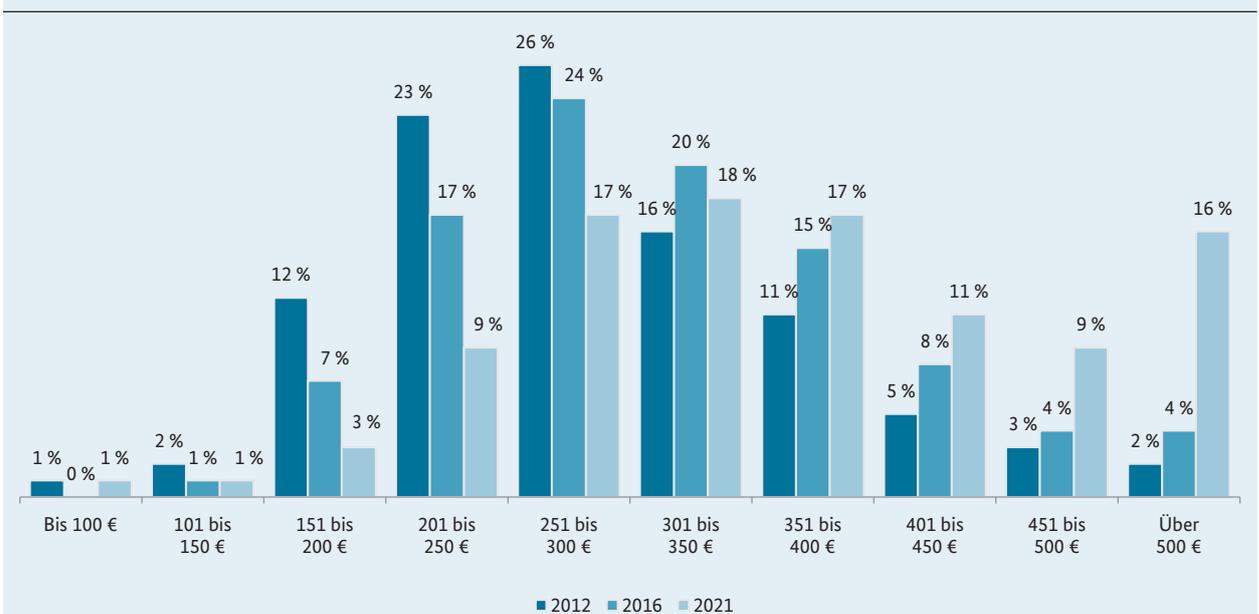
Abbildung 4.16: Höhe der monatlichen Mietausgaben von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 53.546 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 4.17: Höhe der monatlichen Mietausgaben von Studierenden von 2012 bis 2021 (in %) – Fokus-Typ



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von 32.688 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100 Prozent abweichen.

in ländlichen, weniger eng besiedelten Regionen. Die Mietausgaben werden daher auch differenziert nach dem Bundesland der aktuellen Hochschule der Studierenden ausgewertet. Hierbei werden nur Präsenzstudierende einbezogen, da sie mit hoher Wahrscheinlichkeit am Hochschulstandort (oder in dessen Nähe) wohnen und somit von der regionalen/lokalen Wohnungsmarktsituation betroffen sind.

Die durchschnittlichen monatlichen Mietausgaben variieren tatsächlich stark zwischen den Regionen (siehe Tabelle A4.23 bzw. Tabelle A4.24 für den Fokus-Typ im Anhang). In den Großstädten Hamburg und Berlin müssen Studierende im Durchschnitt 456 bzw. 452 Euro im Monat für Miete bezahlen. Danach folgen die westdeutschen Flächenländer Bayern (421 Euro) und Hessen (420 Euro), darauf Baden-Württemberg mit durchschnittlichen monatlichen Mietkosten von 402 Euro. Die geringsten Mietausgaben fallen in den ostdeutschen Bundesländern an: Insbesondere in Sachsen und Thüringen sind die Kosten mit durchschnittlich 322 bzw. 317 Euro am niedrigsten. Damit variieren im Ländervergleich die Mietausgaben um knapp 140 Euro.

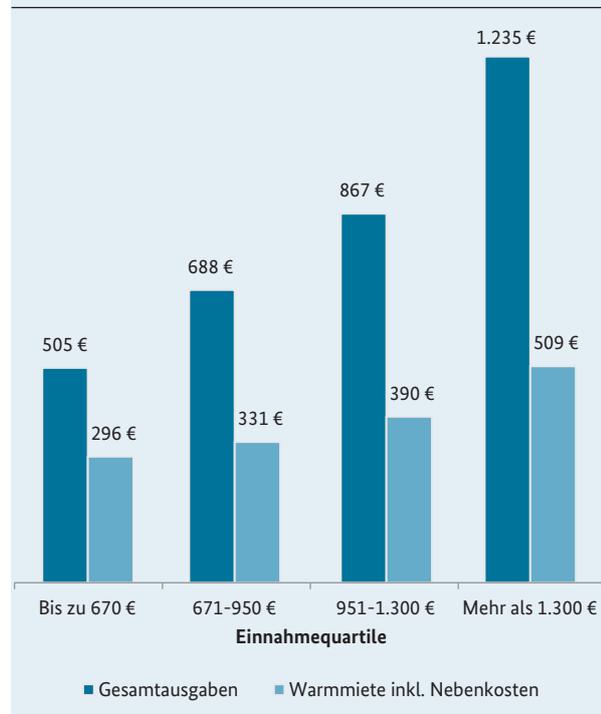
Werden die Mieten nach Hochschulstandort differenziert, so werden weitere lokale Unterschiede sichtbar (siehe Tabelle A4.25 bzw. Tabelle A4.26 für den Fokus-Typ im Anhang). Der Hochschulstandort mit den höchsten monatlichen Mietkosten ist München, hier sind durchschnittlich 495 Euro im Monat zu bezahlen. Auch in weiteren Großstädten wie Frankfurt am Main (459 Euro), Hamburg (456 Euro) und Berlin (452 Euro) fallen die Mietausgaben recht hoch aus. Jedoch sind auch an einigen kleineren Hochschulstandorten die Mieten hoch, etwa in Neu-Ulm (465 Euro)⁵⁰ oder Sankt Augustin (447 Euro).⁵¹ An größeren Hochschulstandorten in den östlichen Bundesländern, darunter Magdeburg, fallen geringere Mietkosten an. Hier bezahlen Studierende im Mittel monatlich 338 Euro. Auch in Dresden (336 Euro), Halle (Saale, 334 Euro), Erfurt (330 Euro) oder Leipzig (329 Euro) sind die monatlichen Mietausgaben geringer. Die geringsten Mietkosten finden sich an kleineren ostdeutschen Hochschul-

standorten wie Zittau (272 Euro) oder Freiberg (266 Euro).

Der Zusammenhang von monatlichen Einnahmen und Ausgaben

Im Folgenden werden die Einnahmen von Studierenden den Ausgaben gegenübergestellt, um einzuschätzen, ob Studierende ihre Ausgaben decken können. Dazu werden Gesamtausgaben und Mietausgaben pro Einnahmenquartil dargestellt (siehe Abbildung 4.18). Geringe Einnahmen sind nicht per se problematisch, wenn auch die monatlichen Ausgaben, etwa aufgrund geringer Mietkosten, gering ausfallen. Umgekehrt führt eine hohe Ausgabenbelastung nicht zwangsläufig zu einer angespannten Finanzlage, wenn Studierende mit einer Erwerbstätigkeit ein hohes monatliches Einkommen erzielen.

Abbildung 4.18: Zusammenhang zwischen monatlichen Einnahmen und Gesamt- sowie Mietausgaben von Studierenden (in €)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 10.026 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Die Angaben der Gesamtausgaben basieren auf Schätzungen der Studierenden, die teils präzise erinnert werden, teils aber schwanken oder nicht monatlich angegeben werden können. Weitere (un-)regelmäßige Ausgaben, z. B. für Versicherungen oder Anschaffungen, bleiben dadurch z. T. unberücksichtigt.

⁵⁰ Da die Stadt Ulm direkt angrenzt, ist davon auszugehen, dass viele Studierende des Hochschulstandorts Neu-Ulm tatsächlich in Ulm wohnen.

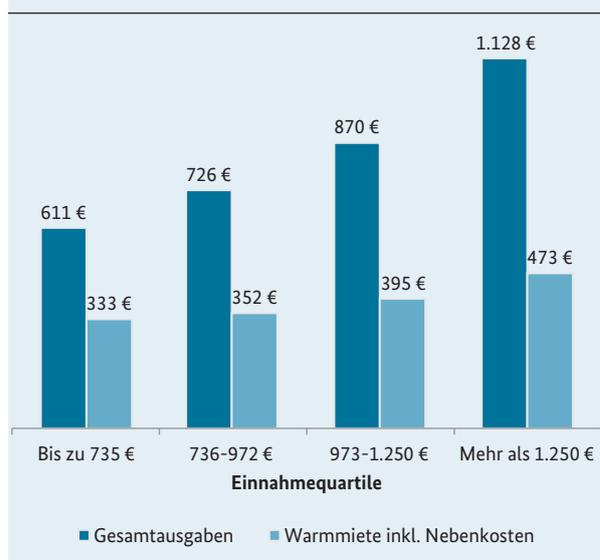
⁵¹ Der Standort Sankt Augustin kann aufgrund seiner Lage auch zum Standort Bonn gerechnet werden.

In Abbildung 4.18 sind die Einnahmen der Studierenden in vier Quartile unterteilt. Studierenden des untersten Quartils stehen im Mittel bis zu 670 Euro pro Monat zur Verfügung, im obersten Quartil sind es mehr als 1.300 Euro. Es zeigt sich, dass Studierende mit steigenden monatlichen Einnahmen im Durchschnitt auch höhere Gesamt- und Mietausgaben haben. Im untersten Quartil der monatlichen Einnahmen bezahlen Studierende durchschnittlich 505 Euro im Monat für alle in „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ erfassten Ausgaben und haben Mietkosten von 296 Euro pro Monat. Auch im zweiten und dritten Quartil übersteigen die Gesamtausgaben nicht die Einnahmen: Studierende im zweiten Quartil (671 bis 950 Euro) haben Gesamtausgaben von durchschnittlich 688 Euro und im dritten Quartil (bis 1.300 Euro) von 867 Euro. Im obersten Quartil sind die Gesamtausgaben mit durchschnittlich 1.235 Euro im Monat deutlich höher. Hier haben die Studierenden auch höhere Mietausgaben von 509 Euro im Monat. Insgesamt ist dies ein Hinweis darauf, dass Studierende ihre Einnahmen und Ausgaben aufeinander

abstimmen, was jedoch nicht ausschließt, dass das für einzelne Studierende nicht möglich ist.

Auch bei Studierenden des Fokus-Typs stehen die Ausgaben im Sommersemester 2021 in einem Zusammenhang mit den Einnahmen (Abbildung 4.19): Sowohl die Gesamtausgaben als auch die Ausgaben für die Warmmiete inklusive Nebenkosten nehmen mit der Höhe der Gesamteinnahmen zu. Das Viertel der Studierenden des Fokus-Typs mit den geringsten Gesamteinnahmen (bis zu 735 Euro) gibt auch die geringsten Gesamtausgaben (611 Euro) sowie Ausgaben für Warmmiete (333 Euro) an. Entsprechend nennen die Studierenden, die monatlich sehr hohe Gesamteinnahmen von 1.250 Euro und mehr erzielen, auch die höchsten Gesamtausgaben (1.128 Euro) sowie Ausgaben für Warmmiete (473 Euro). Auch für die Studierenden des Fokus-Typs weist die Betrachtung der Ausgaben nach Einnahmequartilen also darauf hin, dass Einnahmen und Ausgaben aufeinander abgestimmt werden. Aber auch hier ist nicht ausgeschlossen, dass dies einzelnen Studierenden nicht gelingt.

Abbildung 4.19: Zusammenhang zwischen monatlichen Einnahmen und Gesamt- sowie Mietausgaben von Studierenden (in €) – Fokus-Typ



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 6.458 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Die Angaben der Gesamtausgaben basieren auf Schätzungen der Studierenden, die teils präzise erinnert werden, teils aber schwanken oder nicht monatlich angegeben werden können. Weitere (un-)regelmäßige Ausgaben, z. B. für Versicherungen oder Anschaffungen, bleiben dadurch z. T. unberücksichtigt.

4.4 BAföG-Förderung

Das BAföG ist das wichtigste Instrument der staatlichen Studienförderung in Deutschland. Es soll nicht nur dazu beitragen, hochqualifizierte Bildungsreserven und Bildungspotenziale zu mobilisieren, sondern soll auch die Bildungs- und Chancengerechtigkeit erhöhen. Gerade jungen Erwachsenen aus einkommensschwächeren Familien soll mit dem BAföG die Möglichkeit gegeben werden, ein Studium aufzunehmen. Das BAföG besteht je zur Hälfte aus einem staatlichen Zuschuss und einem zinslosen Darlehen, wobei die Rückzahlung des Darlehens auf eine Summe von maximal 10.000 Euro begrenzt ist. Ob Studierende BAföG-berechtigt sind, hängt dabei nicht nur vom Einkommen der Eltern ab; auch Faktoren wie eigenes Einkommen, bisherige Studienzeiten oder Alter spielen eine Rolle.

Wie viele Studierende in Deutschland BAföG erhalten und wie sich ihre Zahl im Zeitverlauf verändert, ist in den Daten der amtlichen Statistik gut dokumentiert. Relevante soziodemografische Merkmale, insbesondere die Bildungsherkunft von Studierenden, sind dort jedoch nicht erfasst. Auch kann die amtliche Statistik nicht beantworten, warum Studierende kein BAföG

erhalten oder keines beantragen. Der vorliegende Abschnitt stellt hierzu zentrale Ergebnisse vor.

Anteile der Studierenden mit BAföG-Förderung

Von allen im Sommersemester 2021 befragten Studierenden erhalten rund 13 Prozent eine BAföG-Förderung (siehe Abbildung 4.20). Weitere 2 Prozent haben einen Antrag gestellt, der noch nicht entschieden ist. Eine Ablehnung des BAföG-Antrags berichten rund 6 Prozent. Mit fast 80 Prozent hat jedoch der Großteil der Studierenden keinen Antrag auf BAföG gestellt und erhält infolgedessen auch keine BAföG-Förderung.

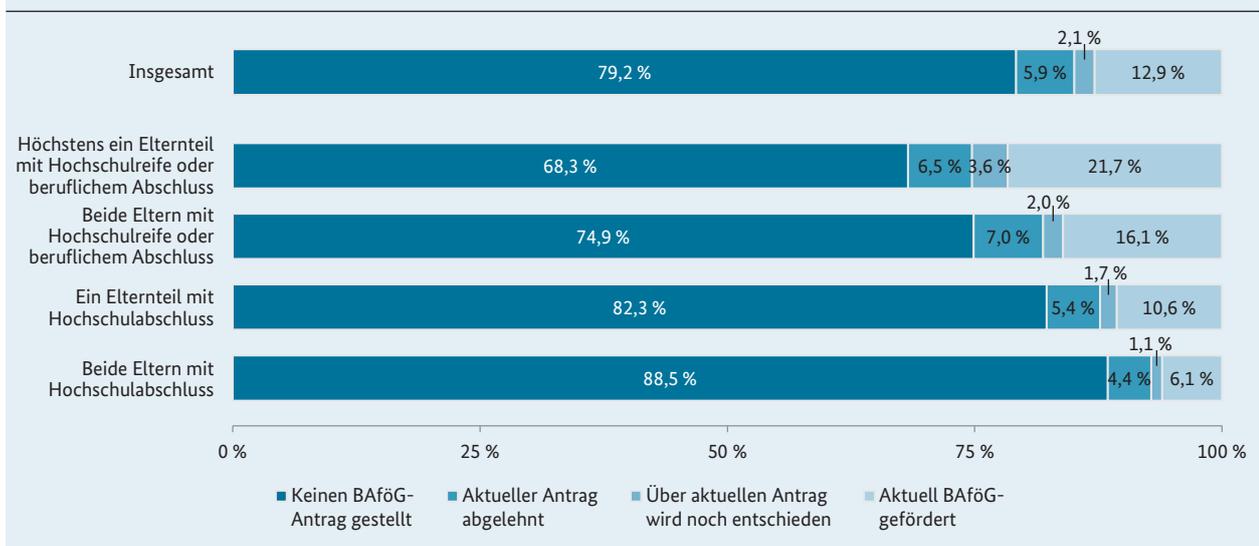
Ob Studierende BAföG beziehen oder einen Antrag auf BAföG gestellt haben, hängt stark vom elterlichen Bildungsstand ab. Das ist kein überraschendes Ergebnis, denn das elterliche Einkommen ist das zentrale Kriterium für die Vergabe des BAföG, und der Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand der Eltern und ihrem Einkommen ist eng. Der Bildungsstand der Eltern ist deshalb eine geeignete Proxy-Variable,⁵² um die finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten der

⁵² Auf Proxy-Variablen wird zurückgegriffen, weil sich Informationen zum Einkommen in Befragungsstudien als schwer zu erheben erwiesen haben. Im konkreten Fall kann beispielsweise davon ausgegangen werden, dass viele Studierende das genaue (Brutto-) Einkommen ihrer Eltern gar nicht beziffern können. Außerdem werden Fragen zum Einkommen von Befragten häufig als sehr sensibel und persönlich wahrgenommen, weshalb ein hohes Risiko besteht, dass sie nicht beantwortet werden.

Familie abzubilden. Damit eine genauere Differenzierung möglich ist, wird in Abbildung 4.20 nicht nur zwischen Studierenden aus akademischem und nicht-akademischem Elternhaus unterschieden, sondern zwischen insgesamt vier Gruppen von Studierenden: (1) Studierende aus Familien, in denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife und/oder einen beruflichen Abschluss (exklusive Hochschulabschluss) hat, (2) Studierende aus Familien, in denen beide Eltern die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss (exklusive Hochschulabschluss) erworben haben, (3) Studierende aus Familien, in denen ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, und (4) Studierende aus Familien, in denen beide Eltern einen Hochschulabschluss erworben haben.

Insgesamt zeigt sich, dass Studierende, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben, häufiger BAföG beziehen als Studierende, bei denen ein Elternteil oder beide Eltern ein Studium abgeschlossen haben (siehe Abbildung 4.20). Etwas mehr als 20 Prozent der Studierenden aus einer Familie, in der höchstens ein Elternteil eine Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss erworben hat, erhält BAföG. Gleiches gilt für rund 16 Prozent der Studierenden aus einem Elternhaus, in dem beide Eltern die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss haben. Im Vergleich dazu beziehen nur rund 11 bzw. 6 Prozent der Studierenden aus einer Familie, in der ein oder beide Elternteile

Abbildung 4.20: BAföG-Bezug von Studierenden, insgesamt und nach elterlichem Bildungsstand (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 46.189 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

einen Hochschulabschluss haben, BAföG. Rund 82 bis 89 Prozent der Studierenden, von denen ein oder beide Elternteile einen Hochschulabschluss haben, haben keinen Antrag auf BAföG gestellt – bei Studierenden, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben, sind es mit rund 68 bzw. 75 Prozent deutlich weniger.

Wie jedoch stellt sich die Entwicklung im Zeitverlauf dar? Abbildung 4.21 weist den Anteil der BAföG-geförderten Studierenden seit dem Jahr 1991 aus. Da internationale Studierende sowie Fernstudierende nicht Bestandteil früherer Sozialerhebungen waren, wurden die Berechnungen für 2021 ebenfalls ohne diese Gruppen durchgeführt, um Vergleichbarkeit herzustellen. Zusätzlich wird für 2021 auch der Wert für alle Studierenden ausgewiesen (gelbe Säule). In der mit früheren Sozialerhebungen vergleichbaren Gruppe liegt der Anteil an BAföG-Geförderten bei 15 Prozent, ist also gegenüber 2016 um 3 Prozentpunkte gesunken. Eine sinkende Förderungsquote gegenüber vorherigen Sozialerhebungen war bereits 2016 zu beobachten. Dies setzt sich im Sommersemester 2021 fort.

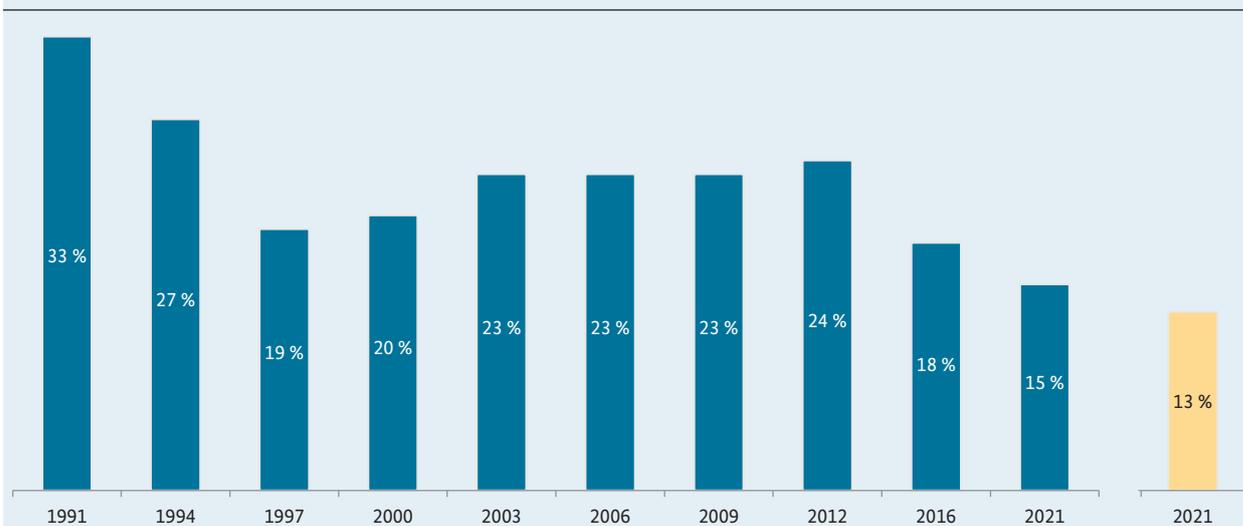
Wie bereits gezeigt, variiert der Anteil an BAföG-Geförderten mit dem elterlichen Bildungsstand (siehe Abbildung 4.20). Abbildung 4.22 stellt dies nun im Zeitvergleich dar. Für 2021 sind wiederum Werte ausgewiesen, die dem Zuschnitt des Analysesamples

früherer Sozialerhebungen entsprechen (ohne internationale Studierende und Fernstudierende, blaue Balken), sowie zusätzlich Werte für alle Studierenden (gelbe Balken). Es zeigt sich, dass die Förderquote zu jedem der berichteten Befragungszeitpunkte mit dem elterlichen Bildungsstand zusammenhängt: Sowohl 2012 als auch 2016 und 2021 beziehen vor allem Studierende BAföG, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben. Mit steigendem Bildungsstand der Eltern ist stets eine Abnahme der Förderquote zu beobachten. Gleichzeitig ist das allgemeine Absinken der Förderquoten im Zeitverlauf über alle Gruppen hinweg festzustellen. Haben etwa 2012 noch 40 Prozent der Studierenden, bei denen höchstens ein Elternteil eine Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss erworben hat, BAföG erhalten, so sind es im Jahr 2021 nur 26 Prozent. Auch bei Studierenden, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss haben, liegt der Anteil der BAföG-Geförderten mit 7 Prozent im Jahr 2021 niedriger als 2012 (12 Prozent) und 2016 (9 Prozent).

Finanzierungs- und Wohnsituation von Studierenden mit und ohne BAföG

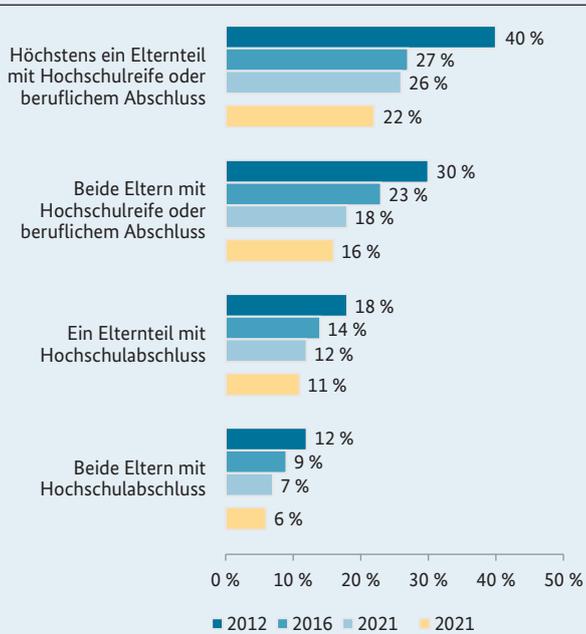
Gut 9 Prozent der Studierenden erhalten zum Befragungszeitpunkt im Sommersemester 2021 keine BAföG-Förderung, haben aber in der Vergangenheit BAföG bekommen (siehe Abbildung 4.23). Durch den Einbezug dieser Gruppe in die Analyse, also die Erweiterung des Betrachtungszeitraumes um Zeiten vor der

Abbildung 4.21: Anteil der BAföG-geförderten Studierenden von 1991 bis 2021 (in %) (blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, gelb: alle Studierenden)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 88.574 Studierenden.

Abbildung 4.22: Anteil der BAföG-geförderten Studierenden nach elterlichem Bildungsstand von 2012 bis 2021 (in %) (blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, gelb: alle Studierenden)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 41.911 Studierenden.

Befragung wird es möglich, den Anteil derer anzugeben, die nie BAföG erhalten und auch keinen BAföG-Antrag gestellt haben. Dies trifft auf rund 66 Prozent der Studierenden zu. Weitere gut 10 Prozent der Studierenden hat ebenfalls nie BAföG erhalten, aber einen (erfolglosen) Antrag gestellt. Die BAföG-geförderten Studierenden können weiter unterschieden werden in solche, die elternabhängiges BAföG erhalten (9,3 Prozent) und diejenigen, die elternunabhängig gefördert werden (3,4 Prozent).

Im Folgenden wird auch mit Bezug auf die BAföG-Förderung der Fokus-Typ betrachtet. Da BAföG-Förderung aber auch für Studierende relevant ist, die bei den Eltern oder Familienangehörigen wohnen, wird der Fokus-Typ im vorliegenden Abschnitt um diese Gruppe erweitert und unter der Bezeichnung *Fokus-Typ Plus* dargestellt (siehe Tabelle 4.1). Werden diese beiden Fokus-Typen den Anteilen der Studierenden insgesamt gegenübergestellt, fällt auf, dass ein etwas geringerer Anteil des Fokus-Typs und des Fokus-Typs Plus nie einen Antrag auf BAföG gestellt hat (58,9 bzw. 60,8 Prozent vs. 66,1 Prozent). Auch geben Studierende

beider Fokus-Typen jeweils zu leicht höheren Anteilen an, eine BAföG-Förderung zu erhalten, als Studierende insgesamt. Darüber hinaus fallen keine relevanten Abweichungen zwischen beiden Fokus-Typen auf, sodass im weiteren Verlauf nur noch der Fokus-Typ Plus berichtet wird.

Die Analyse der BAföG-Förderung nach Wohnsituation zeigt, dass Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen, deutlich seltener eine BAföG-Förderung erhalten (11,5 Prozent) als Studierende, die nicht mehr im Elternhaus wohnen (20,8 Prozent; siehe Abbildung 4.24). Auch ist der Anteil der Vollgeförderten, also Studierenden, in deren Förderbetrag ein Zuschlag für die Kranken- und Pflegeversicherung enthalten ist, unter denjenigen, die bei Eltern oder Familienangehörigen wohnen, mit 15 Prozent deutlich geringer als unter allein wohnenden BAföG-Geförderten (30,3 Prozent). Wird betrachtet, für wie viele der Studierenden das BAföG die einzige Einnahmequelle ist, so trifft dies auf jeweils knapp 3 Prozent der bei der Familie wohnenden sowie allein wohnenden Studierenden zu.

Auch im direkten Vergleich der Gesamteinnahmen und -ausgaben fällt ein deutlicher Unterschied zwischen bei der Familie wohnenden und allein wohnenden Studierenden auf (siehe Abbildung 4.25). Während das arithmetische Mittel der Gesamteinnahmen bei BAföG-Geförderten, die bei den Eltern oder Familienangehörigen wohnen, bei 751 Euro liegt, haben allein wohnende Geförderte 1.025 Euro zur Verfügung. Werden die Ausgaben betrachtet, um sie mit den Einnahmen ins Verhältnis zu setzen, so geben bei der Familie wohnende Studierende mit BAföG-Bezug monatliche Ausgaben von durchschnittlich 598 Euro an, allein wohnende 845 Euro. Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben stellt sich somit für beide Gruppen ähnlich dar.

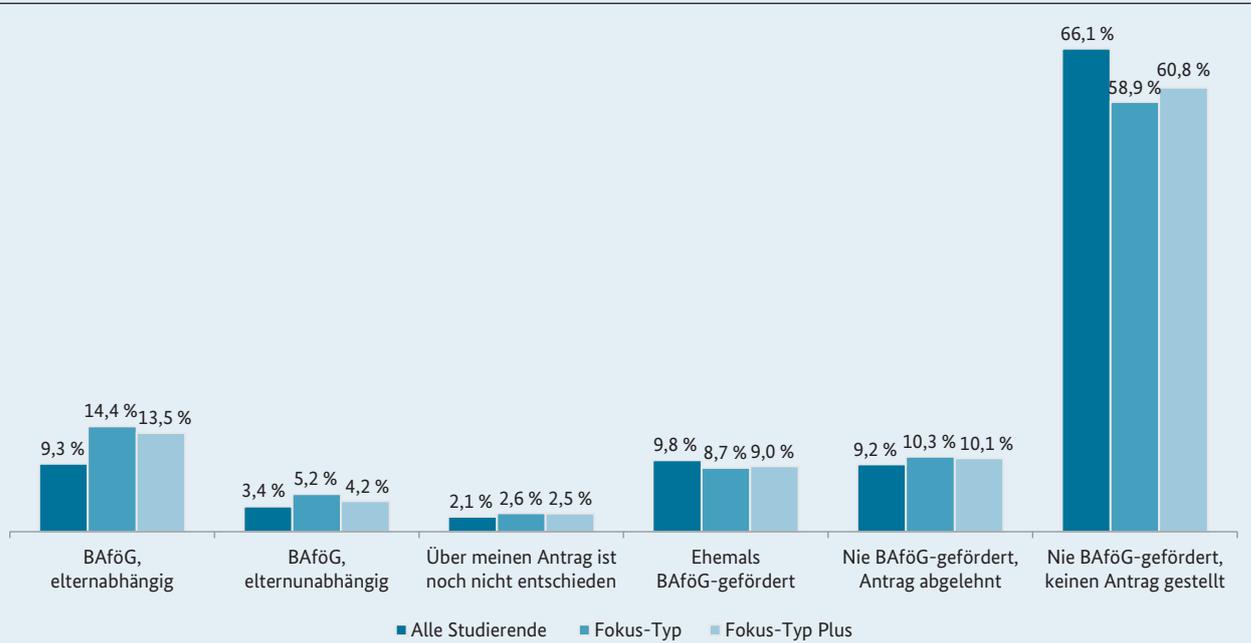
Finanzielle Unterschiede zwischen Studierenden der verschiedenen Wohnformen bestehen jedoch auch unabhängig von der BAföG-Förderung: Auch Studierende, die kein BAföG erhalten, haben im Durchschnitt höhere Einnahmen und höhere Ausgaben, wenn sie nicht bei Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen. Zudem weichen die Gesamteinnahmen und -ausgaben von Studierenden mit und ohne BAföG-Förderung kaum voneinander ab, besonders bei den allein wohnenden Studierenden liegen die

Einnahmen und Ausgaben von BAföG-Geförderten und nicht-geförderten Studierenden auf dem gleichen Niveau. In Tabelle A4.27 im Anhang sind die Einnahmen und Ausgaben der Studierenden nach Wohnsituation und Förderumfang aufgeführt.

Studierende ohne BAföG-Förderung

Um mehr darüber zu erfahren, warum BAföG-Förderungen auslaufen, Anträge abgelehnt werden oder sich einige Studierende gegen einen BAföG-Antrag entscheiden, wird im nächsten Schritt die Gruppe derjenigen, die kein BAföG beziehen, näher untersucht. Dabei wird zwischen drei Untergruppen unter-

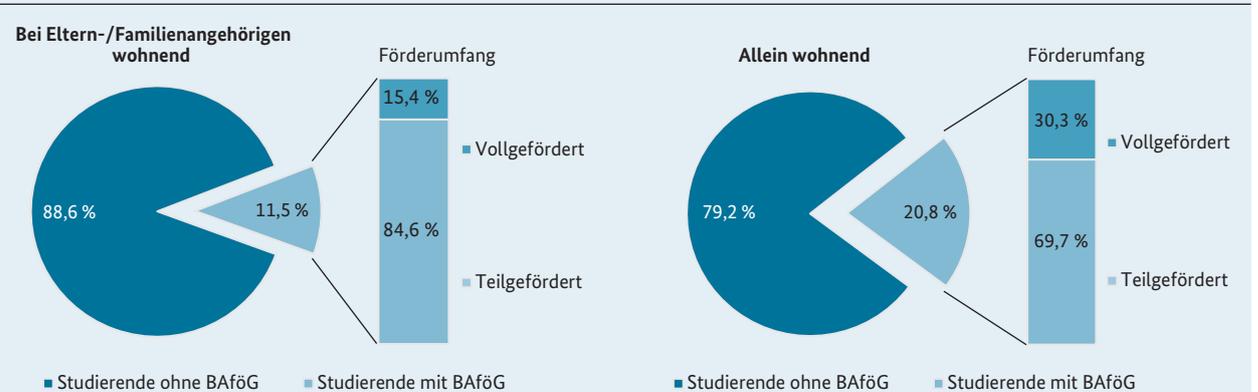
Abbildung 4.23: BAföG-Bezug aller Studierenden (in %) – Alle Studierende, Fokus-Typ und Fokus-Typ Plus



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 46.158 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Abbildung 4.24: Studierende mit und ohne BAföG-Bezug nach Wohnsituation und Förderumfang (in %) – Fokus-Typ Plus



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 22.492 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Die Angaben zum Förderumfang basieren auf Angaben von mindestens 2.643 Studierenden. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

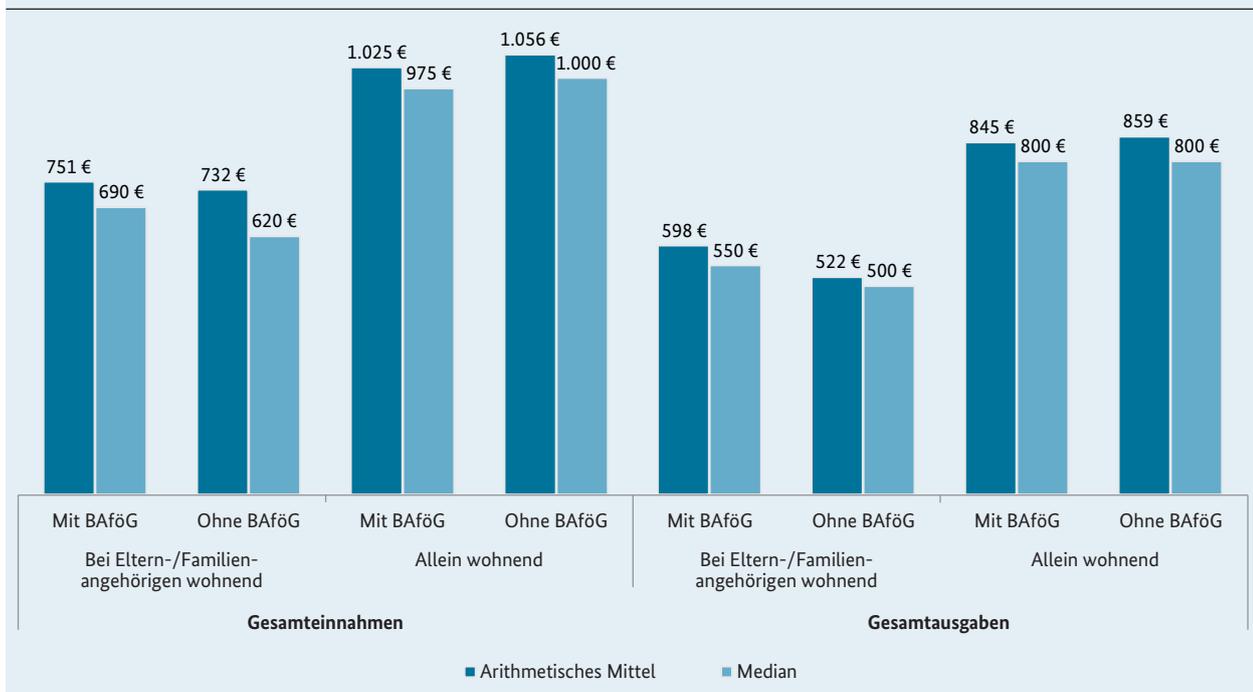
schieden: (1) Studierende, die im Sommersemester 2021 kein BAföG erhalten, aber früher BAföG bezogen haben, (2) Studierende, die noch nie BAföG erhalten haben, jedoch im Sommersemester 2021 einen Antrag gestellt haben, der abgelehnt wurde, und (3) Studierende, die nie BAföG erhalten und auch nie einen Antrag gestellt haben. „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ hat diese Studierenden gefragt, warum sie keinen Antrag auf BAföG gestellt haben, warum ihre Förderung ausgelaufen ist oder der Antrag auf Förderung abgelehnt wurde. Da mehrere Gründe gleichzeitig zutreffen können, waren Mehrfachnennungen möglich. Die Ergebnisse der Analysen sind in Abbildung 4.26 dargestellt.

Etwas mehr als 20 Prozent der Studierenden, deren Förderung ausgelaufen ist, geben an, dass sie die Förderhöchstdauer oder Regelstudienzeit überschritten haben. Vor dem Hintergrund des gut dokumentierten Befundes, dass die meisten Studierenden in Deutschland die Regelstudienzeit überschreiten, überrascht dieses Ergebnis nicht: Nur ein gutes Drittel aller

Studierenden erreicht den Studienabschluss innerhalb der Regelstudienzeit – knapp ein Viertel überschreitet die Regelstudienzeit sogar um mehr als zwei Semester. Dass das Studium in der dafür vorgesehenen Zeit abgeschlossen wird, ist somit eher die Ausnahme (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022).

Weitere wichtige Gründe für das Auslaufen einer Förderung sind, dass das eigene Einkommen bzw. Vermögen oder das von Angehörigen zu hoch ist (23,5 bzw. 18,6 Prozent), dass das Studienfach gewechselt wurde (15,6 Prozent) oder die nötigen Leistungsnachweise nicht erbracht werden konnten (12,2 Prozent). Gut 15 Prozent in der Gruppe der Studierenden mit ausgelaufener Förderung gibt aber auch an, keine weiteren Schulden machen zu wollen oder dass der zu erwartende Förderbetrag zu gering sei (14,3 Prozent). Dass das jetzige Studium nicht förderfähig ist oder die Altersgrenze überschritten wird, spielt mit rund 7 bzw. 4 Prozent eine nachgeordnete Rolle. Etwa 13 Prozent der Studierenden mit ausgelaufener Förderung verweisen zudem auf „andere Gründe“.

Abbildung 4.25: Höhe der monatlichen Gesamteinnahmen und -ausgaben von Studierenden nach BAföG-Bezug und Wohnsituation (in €) – Fokus-Typ Plus



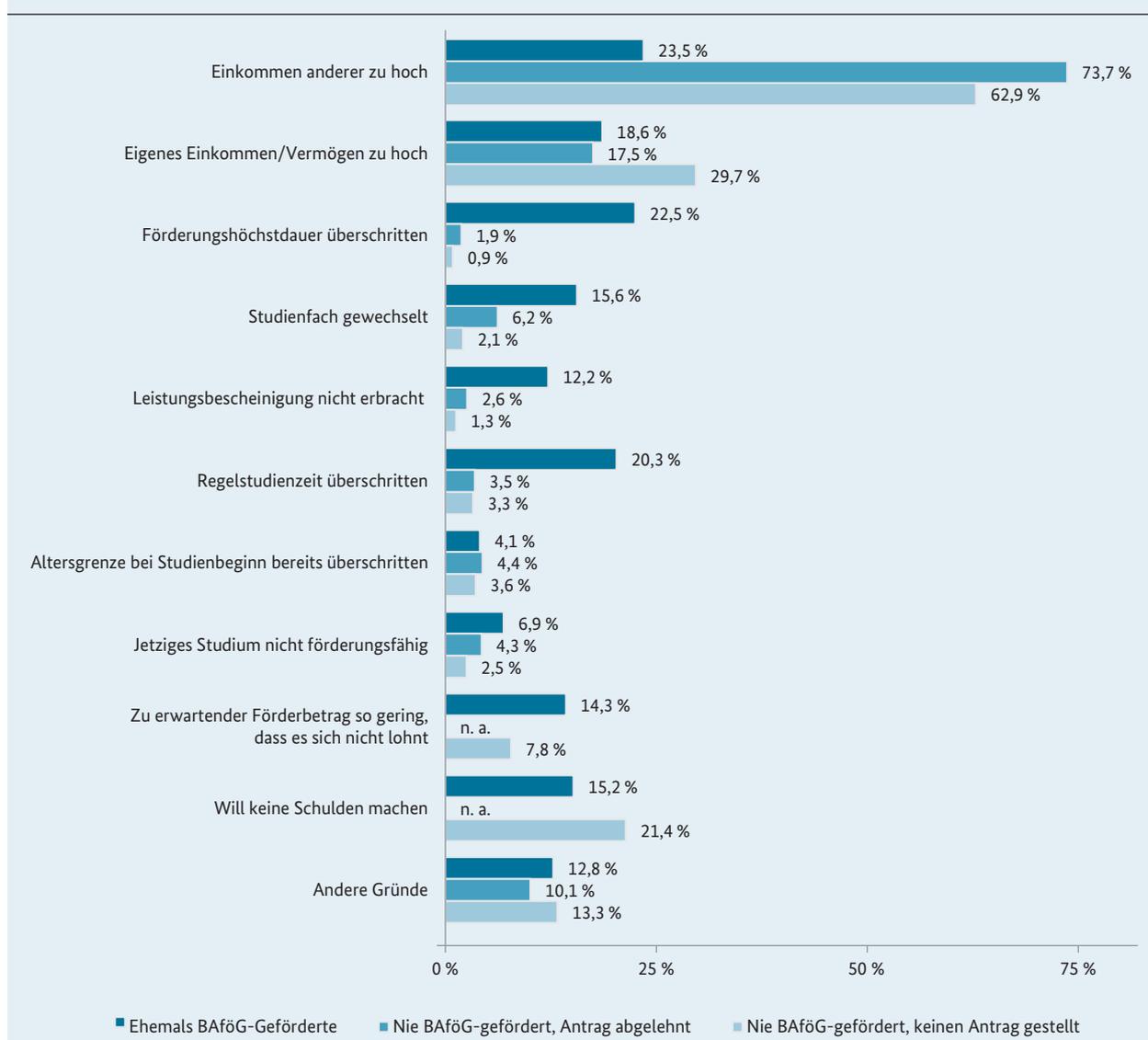
Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.430 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Die Angaben der Gesamtausgaben basieren auf Schätzungen der Studierenden, die teils präzise erinnert werden, teils aber schwanken oder nicht monatlich angegeben werden können. Weitere (un-)regelmäßige Ausgaben, z. B. für Versicherungen oder Anschaffungen, bleiben dadurch z. T. unberücksichtigt.

Während das Spektrum der Ursachen bei einem Auslaufen der BAföG-Förderung breit gefächert ist, ist der Hintergrund bei Studierenden, die nie BAföG erhalten haben (entweder weil ihr Antrag abgelehnt wurde oder weil sie keinen Antrag gestellt haben), sehr eindeutig: Der klar dominierende Grund ist, dass das Einkommen ihrer Angehörigen für eine BAföG-Förderung zu hoch ist. Rund 74 bzw. 63 Prozent der Studierenden, die bisher kein BAföG erhalten haben, nennen dies als Ursache. Fast 30 Prozent der Studierenden, die keinen Antrag gestellt haben, berichten zudem, dass ihr eigenes Einkommen bzw. Vermögen

zu hoch ist. Gleiches gilt für gut 18 Prozent der Studierenden, deren Antrag abgelehnt wurde. Alle anderen Gründe spielen in diesen beiden Gruppen eine eher nachgeordnete Rolle, mit einer wichtigen Ausnahme: Über 20 Prozent der Studierenden, die bislang kein BAföG erhalten und auch keinen Antrag auf BAföG gestellt haben, geben an, keine Schulden machen zu wollen.

Abbildung 4.26: Gründe, warum Studierende kein BAföG beziehen (in %, Mehrfachnennungen möglich)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 89.860 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: n. a. = nicht ausgewiesen aufgrund zu geringer Fallzahl (n < 100).

4.5 Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation

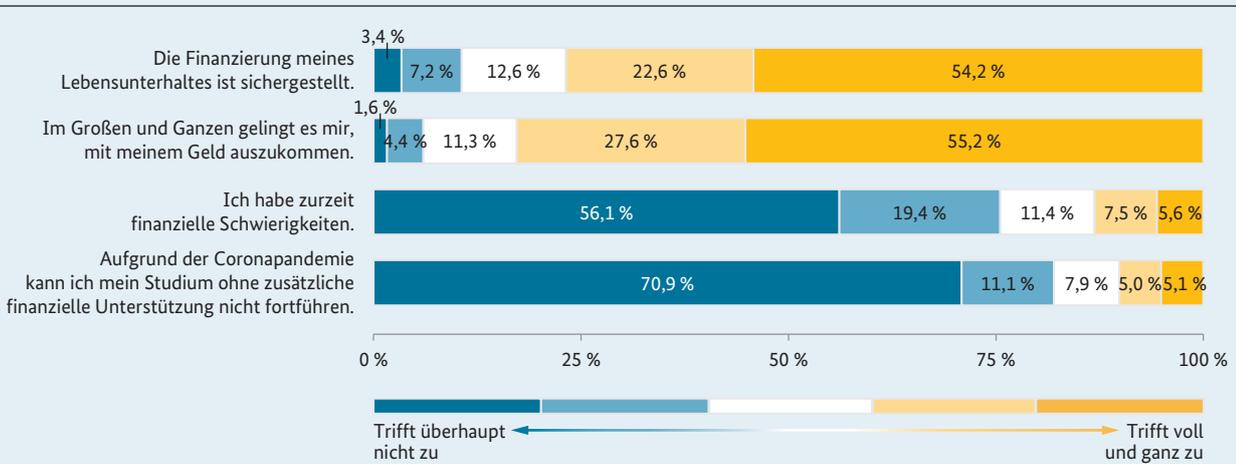
Wie erleben Studierende ihre wirtschaftliche Situation? Gibt es Personen, die sich um ihre finanzielle Lage ernsthafte Sorgen machen? Diese Fragen stehen abschließend im Mittelpunkt der Darstellungen. Hierfür wurden die Befragten um eine Einschätzung ihrer finanziellen Lage anhand von vier Items gebeten. Dabei konnten sie auf einer fünfstufigen Antwortskala angeben, wie sehr sie der jeweiligen Aussage zustimmen. Da das Sommersemester 2021 von der Coronapandemie geprägt ist, beinhaltet die Befragung neben drei Items zur allgemeinen Einschätzung der finanziellen Situation auch ein coronaspezifisches Item, bei dem Studierende gefragt werden, ob und wie sehr sie damit rechnen, ihr Studium aufgrund der Pandemie ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht fortführen zu können. Dieses zusätzliche Item erlaubt eine Einschätzung dazu, wie verbreitet im zweiten Coronajahr pandemiebedingte finanzielle Probleme bei Studierenden sind.

Fast 77 Prozent der Studierenden geben an, dass die Finanzierung ihres Lebensunterhaltes (eher) sichergestellt ist (siehe Abbildung 4.27), bei fast 11 Prozent gilt dies (eher) nicht. Im Großen und Ganzen gelingt es auch einer großen Mehrheit von fast 89 Prozent, mit ihrem Geld (eher) auszukommen. Nur 6 Prozent geben (eher) Schwierigkeiten damit an. Zudem berichten

knapp 76 Prozent, dass sie zurzeit (eher) keine finanziellen Probleme haben. Nur rund 13 Prozent stimmen voll und ganz oder eher zu, aktuell Schwierigkeiten zu haben. Eine Mehrheit von 82 Prozent sieht die Weiterführung ihres Studiums durch Corona nicht gefährdet; dagegen geben 10 Prozent der Befragten an, aufgrund der Pandemie das Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht oder eher nicht fortführen zu können.

Welche Studierenden sind es nun, die ihre finanzielle Situation als sehr oder eher unsicher wahrnehmen? Erneut zeigen sich Unterschiede je nach elterlichem Bildungsstand der Studierenden (siehe Tabelle A4.28 im Anhang): Bei dem Item „Die Finanzierung meines Lebensunterhaltes ist sichergestellt“ berichten nur 40 Prozent der Studierenden aus Familien, in denen höchstens ein Elternteil eine Hochschulreife oder einen beruflichen Ausbildungsabschluss besitzt, dass dies der Fall ist. Auch geben nur jeweils etwas über 40 Prozent von ihnen an, im Moment keinerlei finanzielle Schwierigkeiten zu haben und im Großen und Ganzen mit ihrem Geld gut auszukommen. Bei Studierenden aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, liegen die entsprechenden Vergleichswerte bei etwa 57 bis 60 Prozent. Auch bei dem coronaspezifischen Befragungsimitem berichten Studierende aus Familien, in denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife oder einen beruflichen Ausbildungsabschluss hat,

Abbildung 4.27: Einschätzung der finanziellen Situation durch Studierende (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 89.860 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

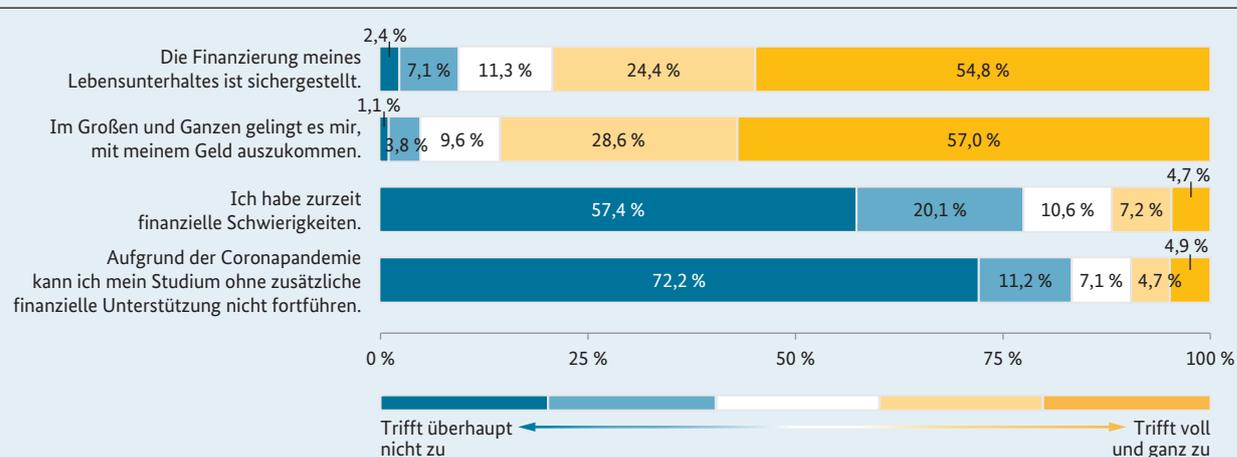
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

häufiger eine prekäre finanzielle Lage, wenngleich die Unterschiede nach elterlichem Bildungsstand hier weniger ausgeprägt sind als bei den anderen Items: Etwa 10 Prozent von ihnen stimmen der Aussage, das Studium aufgrund der Pandemie ohne finanzielle Unterstützung nicht fortführen zu können, voll und ganz oder zumindest eher zu. Bei allen anderen Studierendengruppen liegt dieser Anteil unter 10 Prozent.

Die finanzielle Situation wird auch von den Studierenden des Fokus-Typs im Sommersemester 2021 überwiegend positiv eingeschätzt (siehe Abbildung 4.28). Rund 55 Prozent von ihnen stimmen der Aussage „Die Finanzierung meines Lebensunterhaltes ist sichergestellt“ voll und ganz zu, weitere 25 Prozent stimmen eher zu. Somit sehen knapp 80 Prozent der Studierenden des Fokus-Typs ihren Lebensunterhalt als (eher) sichergestellt. Noch etwas positiver fällt die Einschätzung der Aussage „Im Großen und Ganzen gelingt es mir, mit meinem Geld auszukommen“ aus. Hier stimmen 57 Prozent der Studierenden voll und ganz und weitere 29 Prozent eher zu. Entsprechend

gering sind die Anteile derjenigen Studierenden, die der Aussage „Ich habe zurzeit finanzielle Schwierigkeiten“ zustimmen. Diese belaufen sich auf knapp 5 Prozent (trifft voll und ganz zu) bzw. 7 Prozent (trifft eher zu). Für einen geringen Teil der Studierenden des Fokus-Typs sind die Auswirkungen der Pandemie auf die eigene finanzielle Situation studiengefährdend. Der Aussage „Aufgrund der Coronapandemie kann ich mein Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht fortführen“ stimmen fast 5 Prozent dieser Studierenden voll und ganz zu. Weitere 5 Prozent geben an, dass dies zumindest teilweise zutrifft. Hieraus lässt sich jedoch nicht ableiten, ob die dort angesprochene „zusätzliche finanzielle Unterstützung“ gewährt wurde oder nicht. Ebenso kann nicht abgeschätzt werden, welche Konsequenzen das Ausbleiben einer solchen Unterstützung konkret für den Studienverlauf von Studierenden im Sommersemester 2021 oder darüber hinaus hatte und ob das Studium aufgrund finanzieller Schwierigkeiten tatsächlich abgebrochen oder unterbrochen werden musste.

Abbildung 4.28: Einschätzung der finanziellen Situation durch Studierende (in %) – Fokus-Typ



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 41.393 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.



5 Soziale Infrastruktur für Studierende

Wie häufig und wie nutzen Studierende das Mensaangebot und wie zufrieden sind sie damit? Wie und in welchen Wohnformen wohnen Studierende? Wie sieht es mit der Nutzung von Wohnheimen aus? Haben Studierende Beratungs- und Informationsbedarf zu finanziellen, studienbezogenen und persönlichen Themen? Welche Beratungsangebote werden genutzt? Diese und weitere Fragen werden im vorliegenden Kapitel behandelt. Zunächst wird die Mensanutzung und die Zufriedenheit der Studierenden mit dem Mensaangebot betrachtet (Abschnitt 5.1). Anschließend geht es um die Wohnsituation der Studierenden sowie die soziale Infrastruktur an den Hochschulstandorten (Abschnitt 5.2). Schließlich wird der Informations- und Beratungsbedarf der Studierenden ermittelt und die Nutzung der vorliegenden Beratungsangebote näher beleuchtet (Abschnitt 5.3).

5.1 Mensanutzung und Ernährung

Im Hochschulkontext bilden subventionierte Ernährungsangebote einen wichtigen Aspekt der sozialen Infrastruktur, dabei geht es vor allem um Mensen und Cafeterien. Deren Angebot wird üblicherweise für

Mittagsmahlzeiten, aber auch für kleinere Zwischenmahlzeiten vor Ort oder als Take-away-Angebot zwischen den Lehrveranstaltungen genutzt (Middendorff et al., 2017). Im Rahmen von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ wurden einem Teil der Studierenden Fragen zur Mensanutzung und zur eigenen Ernährung gestellt, welche neben Angaben zur Mensanutzung auch Aussagen zur Zufriedenheit mit verschiedenen Leistungsmerkmalen der Mensen und Cafeterien erfassen. Darüber hinaus wurden individuelle Ernährungseinstellungen und Ernährungsverhalten abgefragt. Auch hierauf hatte die Coronapandemie Auswirkungen, wobei die bisherigen Befunde dazu gemischt sind: Ein Teil der Studierenden hat sich während der Coronapandemie bewusster und gesünder ernährt, ein anderer, großer Teil dagegen vergleichsweise ungesund (Ammar et al., 2020; Bennet et al., 2021; Palmer et al., 2021).

Allgemeine Mensa- und Cafeterianutzung

Um die allgemeine Mensanutzung zu erfassen, wurden die Studierenden gefragt, wie häufig sie im Laufe einer für sie typischen Woche in einer Mensa oder Cafeteria essen oder Take-away-Angebote wahrnehmen. Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden gibt

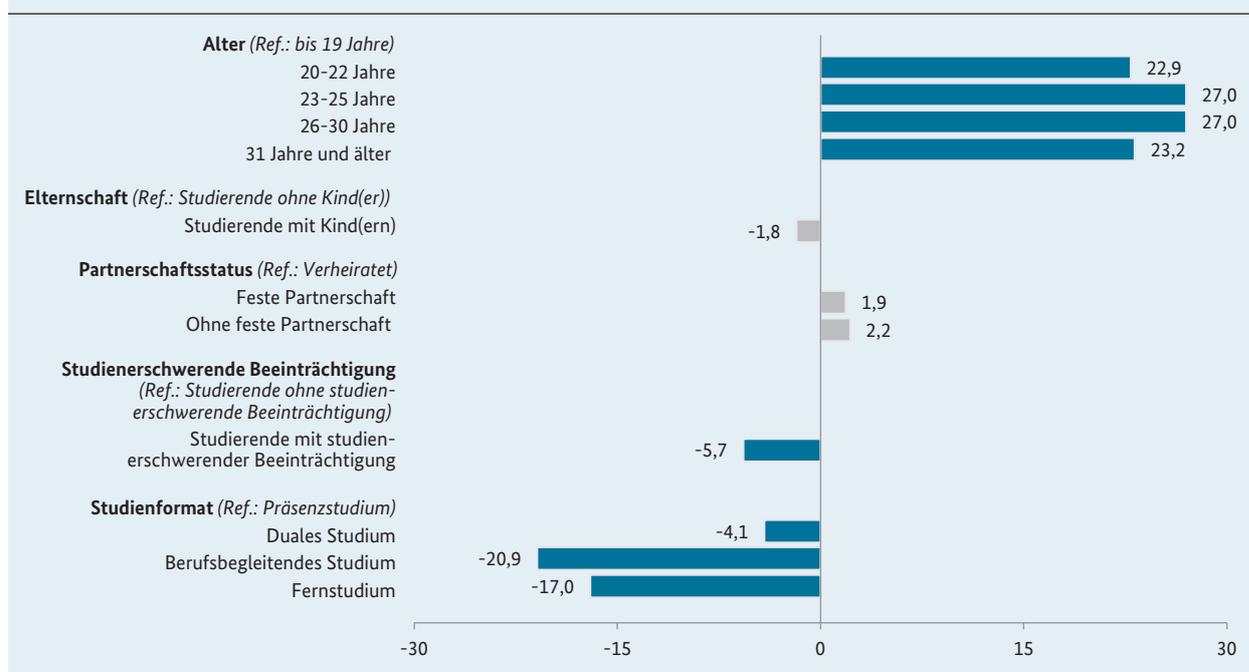
an, mindestens einmal pro Woche in einer Mensa oder Cafeteria zu essen (54,4 Prozent). Dort nehmen die Studierenden wöchentlich im Durchschnitt 2,1 Mahlzeiten ein oder nutzen ein Take-away-Angebot. Dabei hängt die Nutzung von Mensen oder Cafeterien signifikant mit dem Alter der Studierenden zusammen: Die 23- bis 25-Jährigen frequentieren mit knapp 59 Prozent die Mensa am stärksten, gefolgt von den 26- bis 30-Jährigen (57,0 Prozent) und den 20- bis 22-Jährigen (54,0 Prozent). Studierende, die 19 Jahre und jünger oder 31 Jahre und älter sind, nutzen die Angebote der Mensen oder Cafeterien hingegen deutlich weniger (siehe Tabelle A5.1 im Anhang). Bezüglich des Geschlechts zeigt sich, dass sich Studentinnen in ihrer Mensanutzung zwar statistisch signifikant von Studenten unterscheiden, aber nur um wenige Prozentpunkte (Studentinnen: 53,1 Prozent vs. Studenten: 55,8 Prozent, siehe Tabelle A5.2 im Anhang).

Die Chance das Angebot einer Mensa zu nutzen, kann nach Studienformat variieren; so halten sich z. B.

berufsbegleitend Studierende seltener an der Hochschule auf als Präsenzstudierende. In Bezug auf das Studienformat ergeben sich tatsächlich statistisch signifikante Unterschiede in der Mensanutzung: Von den Präsenzstudierenden geht erwartungsgemäß ein großer Teil in die Mensa (56,6 Prozent), bei Fernstudierenden ist der Anteil dagegen am geringsten (35,6 Prozent, siehe Tabelle A5.3 im Anhang).

Bei Studierenden, die Eltern sind, könnte aufgrund ihrer stärkeren zeitlichen Belastung die Zeit fehlen, in die Mensa zu gehen. Tatsächlich liegt die Differenz in der Mensanutzung zwischen Studierenden mit Kind(ern) und ohne Kind(er) jedoch nur bei knapp 5 Prozentpunkten: Studierende ohne Kind(er) knapp 55 Prozent vs. Studierende mit Kind(ern) knapp 50 Prozent (siehe Tabelle A5.4 im Anhang). Denkbar ist, dass auch körperliche Einschränkungen zu einer geringeren Nutzung der Mensa führen könnten. Es zeigt sich zwar ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen Studierenden mit und ohne studien-

Abbildung 5.1: Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, die Mensa zu nutzen (in Prozentpunkten)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.391 Studierenden.

Anmerkung: Dargestellt werden die Ergebnisse einer logistischen Regression als marginale Effekte. Die dunkelblauen Balken weisen statistisch signifikante Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit aus, die Mensaangebote zu nutzen. Bei grauen Balken ist der Unterschied statistisch nicht signifikant.

Lesebeispiel: Die dargestellten Koeffizienten geben Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit an, die Mensaangebote zu nutzen. Die Ergebnisse für Variablen mit Referenzkategorie, wie etwa Alter, sind wie folgt zu lesen: Im Vergleich zu Studierenden bis 19 Jahre, haben Studierende von 20 bis 22 Jahre eine um 22,9 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, die Mensa zu nutzen.

erschwerender Beeinträchtigung, jedoch sind die Disparitäten vergleichsweise gering (54,8 vs. 52,2 Prozent, siehe Tabelle A5.5 im Anhang).

Unter finanziellen Aspekten könnte angenommen werden, dass die subventionierten Essensangebote eine günstige Alternative zum eigenen Kochen oder zu anderen örtlichen Essensanbietern darstellen und Studierende mit geringen finanziellen Mitteln dieses Angebot häufiger wahrnehmen. Tatsächlich stimmen Studierende, die die Mensa nutzen, der Aussage, dass ihr Essen preiswert sein muss, mit rund 39 Prozent etwas häufiger zu als Studierende, die die Mensangebote nicht nutzen (37,5 Prozent, siehe Tabelle A5.6 im Anhang). Jedoch werden die Mensangebote etwas häufiger von Studierenden genutzt, deren finanzielle Situation sicherer ist, als von Studierenden mit geringerer finanzieller Sicherheit (siehe Tabelle A5.7 im Anhang): Studierende, die das Mensangebot wahrnehmen, stimmen der Aussage, dass sie zurzeit finanzielle Schwierigkeiten haben, etwas seltener zu als Studierende, die das Angebot nicht nutzen (11,9 vs. 13,7 Prozent, siehe Tabelle A5.7 im Anhang). Ähnliches zeigt sich für die Aussage, dass die Studierenden im Großen und Ganzen mit ihrem Geld auskommen: Studierende, die die Mensa nutzen, stimmen hier etwas häufiger (voll und ganz) zu. Demnach bewerten Mensanutzerinnen und -nutzer ihre finanzielle Situation als etwas sicherer als diejenigen, die nicht in der Mensa essen (siehe Tabelle A5.7 im Anhang).

Neben finanziellen Aspekten spielt auch die Wohnform eine gewisse Rolle: Studierende, die in einer Wohngemeinschaft wohnen, nutzen das Mensangebot mit rund 59 Prozent am häufigsten, gefolgt von Studierenden, die allein wohnen (56,2 Prozent). Studierende, die mit anderen Familienangehörigen zusammenleben, nutzen die Mensa dagegen deutlich seltener (48,0 Prozent, siehe Tabelle A5.8 im Anhang). Wohnen die Studierenden bei den Eltern, liegt der Anteil der Mensanutzung bei rund 50 Prozent.

Wird die allgemeine Mensanutzung der Studierenden bezüglich Alter, Studienformat, Elternschaft und Beeinträchtigung in einem multivariaten Modell betrachtet, so zeigen sich signifikante Befunde für die Faktoren Alter, Studienformat und Vorhandensein einer studienerschwerenden Beeinträchtigung (siehe Abbildung 5.1). Ältere Studierende haben signifikant

höhere Wahrscheinlichkeiten, die Mensa zu nutzen, als die Gruppe der höchstens 19-Jährigen. Eine studienerschwerende Beeinträchtigung verringert die Wahrscheinlichkeit der Mensanutzung um knapp 6 Prozentpunkte. Erwartungsgemäß beeinflusst auch das Studienformat die Wahrscheinlichkeit der Mensanutzung: Bei dual und berufsbegleitend Studierenden sowie Fernstudierenden liegt die Wahrscheinlichkeit, die Angebote der Mensa oder Cafeteria wahrzunehmen, um rund 4 und knapp 21 sowie 17 Prozentpunkte niedriger als bei Präsenzstudierenden. Für Elternschaft und Familienstand kann in diesem Modell hingegen kein statistisch signifikanter Zusammenhang beobachtet werden.

Mensa-Nutzungstyp

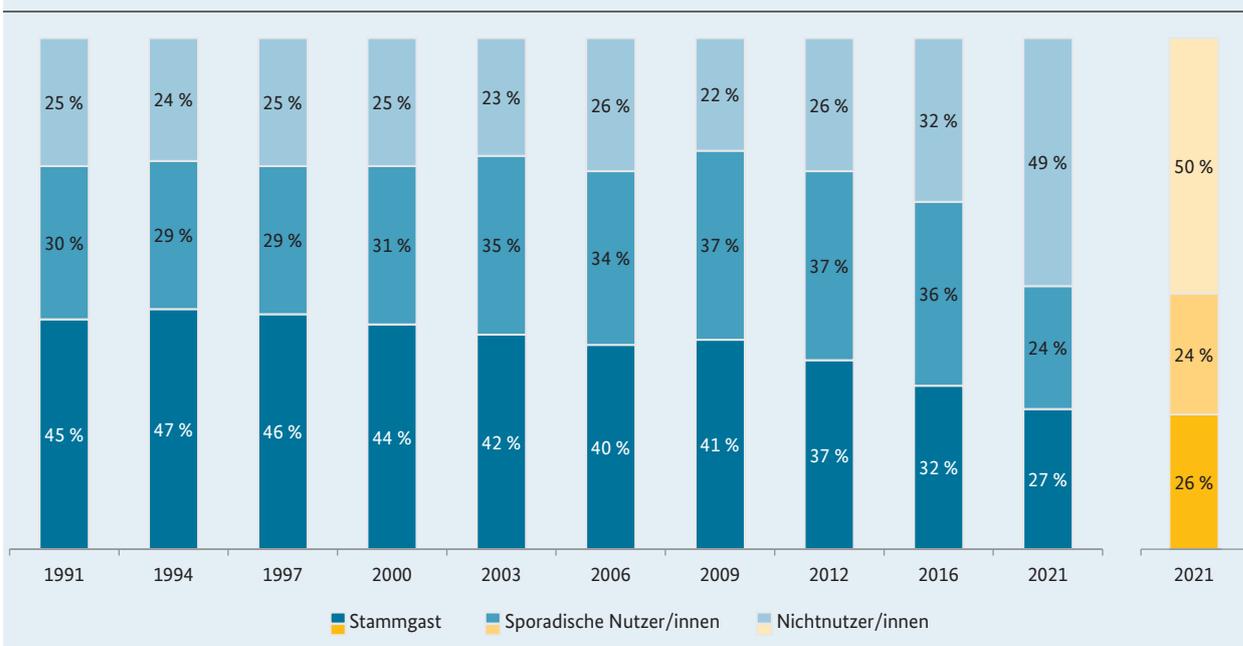
Wenn unterschieden wird, wie häufig und regelmäßig Studierende die Angebote von Mensen und Cafeterien wahrnehmen, zeigt sich, dass 50 Prozent der Studierenden mindestens einmal pro Woche in Mensen oder Cafeterien zu Mittag essen. Im Folgenden werden in Anlehnung an vorherige Sozialerhebungen (Middendorff et al., 2017) Studierende nach der Anzahl ihrer wöchentlich in Mensa oder Cafeteria eingenommenen Mittagsmahlzeiten einem von drei Mensa-Nutzungstypen zugeordnet: Stammgäste verzehren drei oder mehr, sporadische Nutzerinnen und Nutzer ein bis zwei Mittagsmahlzeiten und Nichtnutzerinnen bzw. Nichtnutzer gehen nie zum Mittagessen in die Mensa oder Cafeteria. Insgesamt essen mehr als 26 Prozent mindestens dreimal wöchentlich mittags in der Mensa (Stammgäste), weitere knapp 24 Prozent ein- bis zweimal pro Woche (sporadische Nutzerinnen und Nutzer, siehe Abbildung 5.2). Die andere Hälfte der Studierenden geht mittags nie in der Mensa essen (Nichtnutzerinnen und Nichtnutzer). Im Zeitverlauf ist ein deutlicher Trend zur Nichtnutzung von Mensen und Cafeterien zu beobachten (siehe Abbildung 5.2).⁵³ Nahmen bis 2012 74 bis 78 Prozent der Studierenden das Mittagsangebot der Mensen oder Cafeterien wahr, so sind es 2016 lediglich 68 Prozent und 2021 nur noch 50 Prozent. Dieser Trend dürfte durch die Coronapandemie verstärkt worden sein, weil hochschulgastronomische Einrichtungen im Jahr 2021 aufgrund der Auflagen für Mensen dauerhaft oder teilweise geschlossen waren.

⁵³ Werden Fernstudierende und internationale Studierende aus der Analyse ausgeschlossen, sinkt der Anteil derjenigen, die die Mensa nicht nutzen, nur marginal auf rund 49 Prozent.

Für die Häufigkeit der Mensanutzung zeigt sich ein ähnlicher statistisch signifikanter Effekt des Alters

wie bei der allgemeinen Frage nach der Mensanutzung: Junge Studierende (bis 19 Jahre) und ältere Stu-

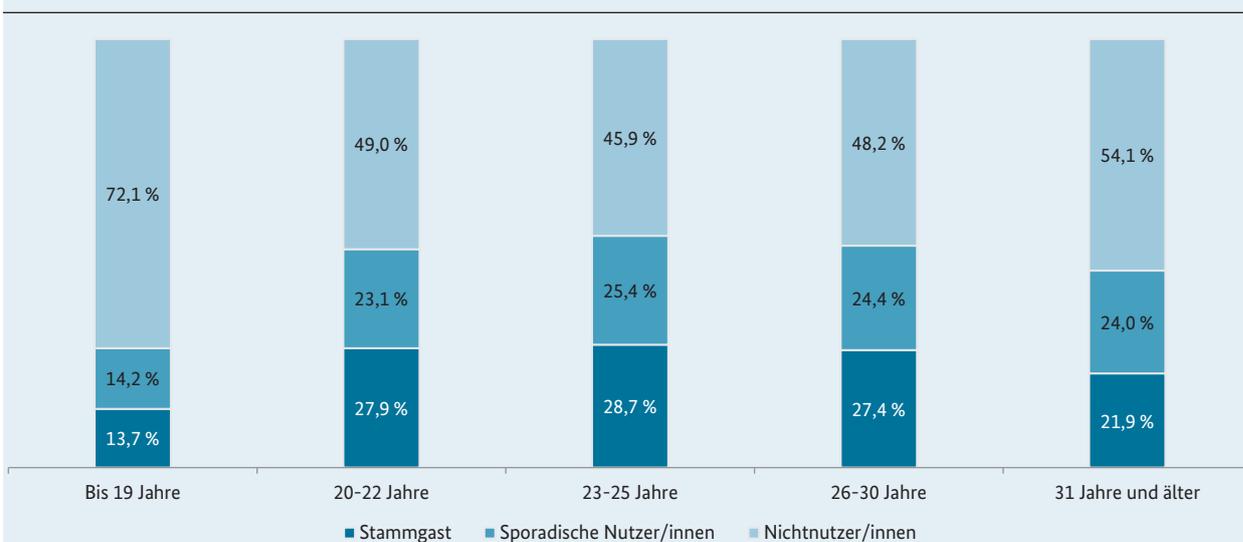
Abbildung 5.2: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden von 1991 bis 2021 (in %)
(blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, gelb: alle Studierenden)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 13.761 Studierenden.

Anmerkung: Für die Mensa-Nutzungstypen wird lediglich das Mittagessen betrachtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100 Prozent abweichen.

Abbildung 5.3: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden nach Alter (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.914 Studierenden.

Anmerkung: Für die Mensa-Nutzungstypen wird lediglich das Mittagessen betrachtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

dierende über 30 Jahre nutzen das Mittagsangebot der Mensa vergleichsweise selten und gehören häufiger zur Gruppe der Nichtnutzenden (siehe Abbildung 5.3). Demgegenüber lassen sich die 23- bis 25-Jährigen am häufigsten den Gruppen Stammgäste sowie sporadische Nutzerinnen und Nutzer zuordnen. Darüber hinaus gehören Präsenzstudierende sowie dual Studierende (27,7 bzw. 28,0 Prozent) häufiger zur Gruppe der Stammgäste als berufsbegleitend Studierende sowie Fernstudierende (12,1 bzw. 17,5 Prozent, siehe Tabelle A5.9 im Anhang). Hierfür dürfte die auf dem Hochschulcampus verbrachte Zeit eine entscheidende Rolle spielen.

Studierende mit Kind(ern) sind seltener Stammgäste in Mensen und Cafeterien als kinderlose Studierende. Jedoch nehmen genauso viele von ihnen ihre Mahlzeiten sporadisch dort ein wie von den Studierenden ohne Kind(er) (siehe Tabelle A5.10 im Anhang). Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung sind etwas seltener Stammgäste (23,7 vs. 26,9 Prozent), gehören jedoch marginal häufiger als Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung zur Gruppe der sporadischen Nutzerinnen und Nutzer (52,2 vs. 49,5 Prozent, siehe Tabelle A5.11 im Anhang). Studentinnen nutzen die Mensen und Cafeterien seltener als Studenten und haben demnach einen etwas größeren Anteil an Nichtnutzenden (52,1 vs. 47,8 Prozent, siehe Tabelle A5.12 im Anhang). Studenten gehören dagegen mit einer Differenz von knapp 10 Prozentpunkten eher zu den Stammgästen in der Mensa (31,4 vs. 21,5 Prozent).

Stammgäste der Mensa stimmen deutlich häufiger der Aussage zu, dass ihr Essen preiswert sein muss, als Studierende, die die Mensa nur sporadisch oder gar nicht nutzen (41,4 vs. 37,7 bzw. 37,5 Prozent, siehe Tabelle A5.13 im Anhang). Jedoch zeigt der Blick auf die finanzielle Sicherheit, dass diejenigen, die angeben, aktuell finanzielle Schwierigkeiten zu haben, das Mittagsangebot der Mensen oder Cafeterien etwas seltener nutzen (siehe Tabelle A5.14 im Anhang). Im Gegensatz hierzu sind Studierende, deren finanzieller Lebensunterhalt sichergestellt ist etwas häufiger „Stammgäste“ der Mensen oder Cafeterien. Insgesamt betrachtet ist es also fraglich, ob das subventionierte Essensangebot auch Studierende in schwierigen finanziellen Verhältnissen erreicht.

Zufriedenheit mit Mensa und Cafeteria

Im Folgenden wird die Zufriedenheit der Studierenden mit verschiedenen Aspekten der Mensen und Cafeterien betrachtet. Diese Informationen können dabei helfen, das Angebot für Studierende attraktiver zu gestalten. Die Studierenden konnten ihre Zufriedenheit auf einer fünfstufigen Skala von „überhaupt nicht zufrieden“ bis „sehr zufrieden“ ausdrücken oder mit „kann ich nicht beurteilen“ antworten. Insgesamt haben etwas mehr als 33 Prozent der Studierenden bei den Fragen nach verschiedenen Aspekten des Mensa- oder Speiseangebots diese letzte Antwortmöglichkeit genutzt. Im Folgenden werden jedoch nur diejenigen berücksichtigt, die eine Angabe zur Zufriedenheit gemacht haben.

In einer Rangfolge der Zufriedenheit mit den verschiedenen Aspekten sind die Studierenden mit der Lage und Erreichbarkeit (84,2 Prozent) sowie dem Preis-Leistungs-Verhältnis (73,4 Prozent) am zufriedensten, gefolgt vom Service (68,8 Prozent) sowie der zeitlichen Vereinbarkeit mit den Lehrveranstaltungen (64,9 Prozent, siehe Abbildung 5.4). Weniger zufrieden sind die Studierenden mit der Kinderfreundlichkeit (42,0 Prozent), der Ernährungsqualität (51,4 Prozent) sowie der Atmosphäre und Raumgestaltung (52,5 Prozent) der Mensen und Cafeterien. Mit den restlichen Aspekten, die die Mensa und ihr Speiseangebot beschreiben, ist ungefähr die Hälfte der Studierenden (sehr) zufrieden (siehe Abbildung 5.4).

Die Zufriedenheit mit den diversen Aspekten der Mensen und Cafeterien wird nun differenziert nach Nutzungstypen betrachtet. Anzunehmen ist, dass Stammgäste im Durchschnitt deutlich zufriedener sind als Studierende, die die Mensa nur sporadisch nutzen. Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob die Nutzungstypen verschiedene Aspekte unterschiedlich wahrnehmen.

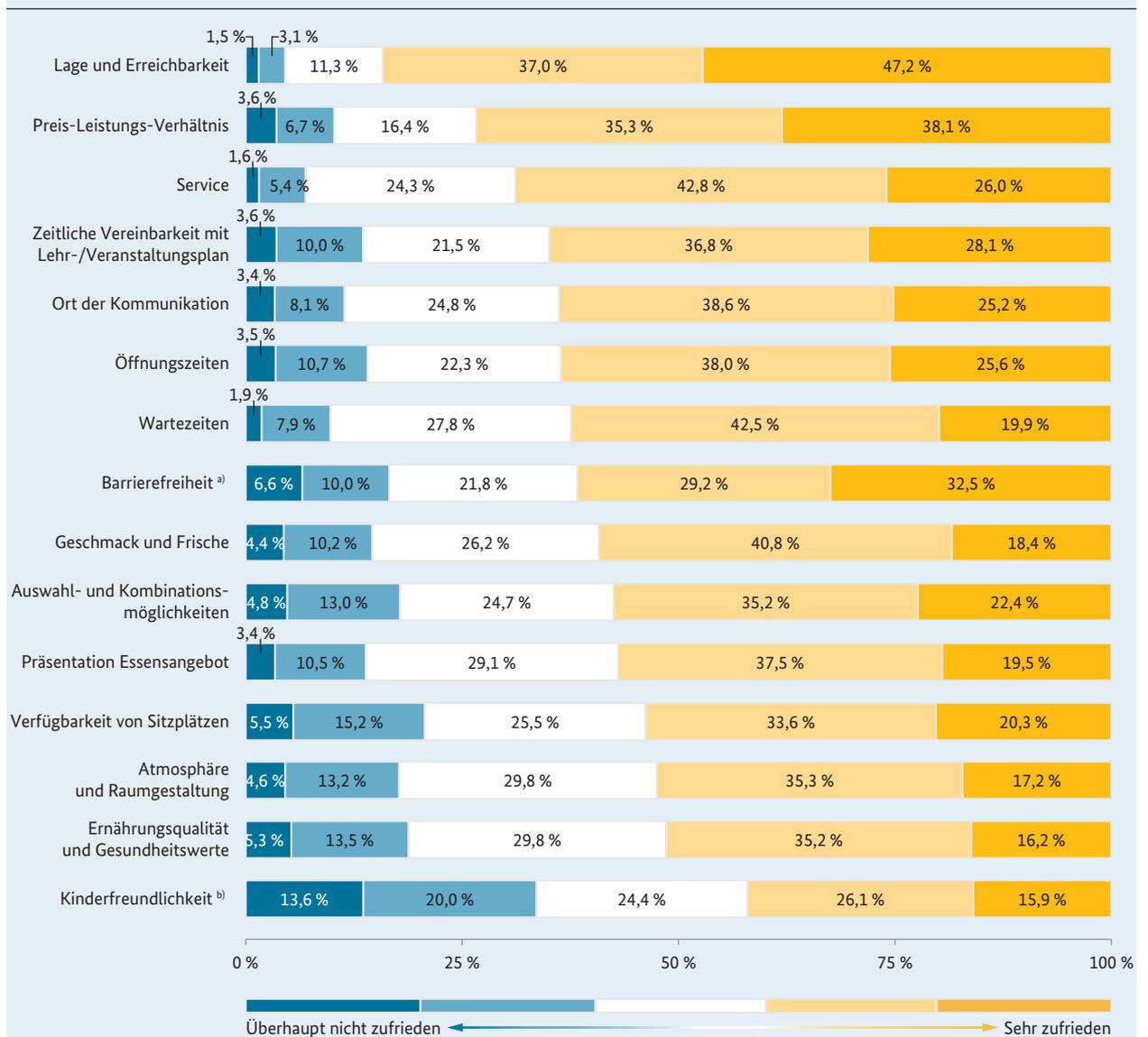
Der Mensa-Nutzungstyp „Stammgast“ ist am zufriedensten mit der Lage und Erreichbarkeit: So berichten knapp 88 Prozent der Stammgäste, dass sie (sehr) zufrieden mit der Lage und Erreichbarkeit der Mensen sind, während dies auf knapp 85 Prozent der sporadischen Nutzerinnen und Nutzer sowie auf rund 79 Prozent der Nichtnutzenden zutrifft. Zusätzlich sind Stammgäste auch mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis, dem Service sowie der zeitlichen Vereinbarkeit mit dem Lehrveranstaltungsplan überwiegend

(sehr) zufrieden (siehe Tabelle A5.15 im Anhang). Jedoch bewerten auch die Stammgäste die Kinderfreundlichkeit, die Qualität des Essens, die Atmosphäre und Raumgestaltung sowie das Sitzplatzangebot als verbesserungswürdig. So sind beispielsweise nur rund 36 Prozent der Stammgäste, die Eltern sind, mit der Kinderfreundlichkeit (sehr) zufrieden.

Sporadische Nutzerinnen und Nutzer, also diejenigen, die die Mensen und Cafeterien lediglich ein- bis zwei-

mal pro Woche zum Mittagessen aufsuchen, sind am zufriedensten mit der Lage und Erreichbarkeit, gefolgt vom Preis-Leistungs-Verhältnis, dem Service in der Mensa sowie der Barrierefreiheit. Mit letzterer sind knapp 63 Prozent der sporadischen Nutzenden (sehr) zufrieden. Hingegen wird Verbesserungspotenzial bei der Kinderfreundlichkeit, der Qualität des Essens, der Atmosphäre und Raumgestaltung sowie dem Sitzplatzangebot gesehen.

Abbildung 5.4: Mensazufriedenheit von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 8.129 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

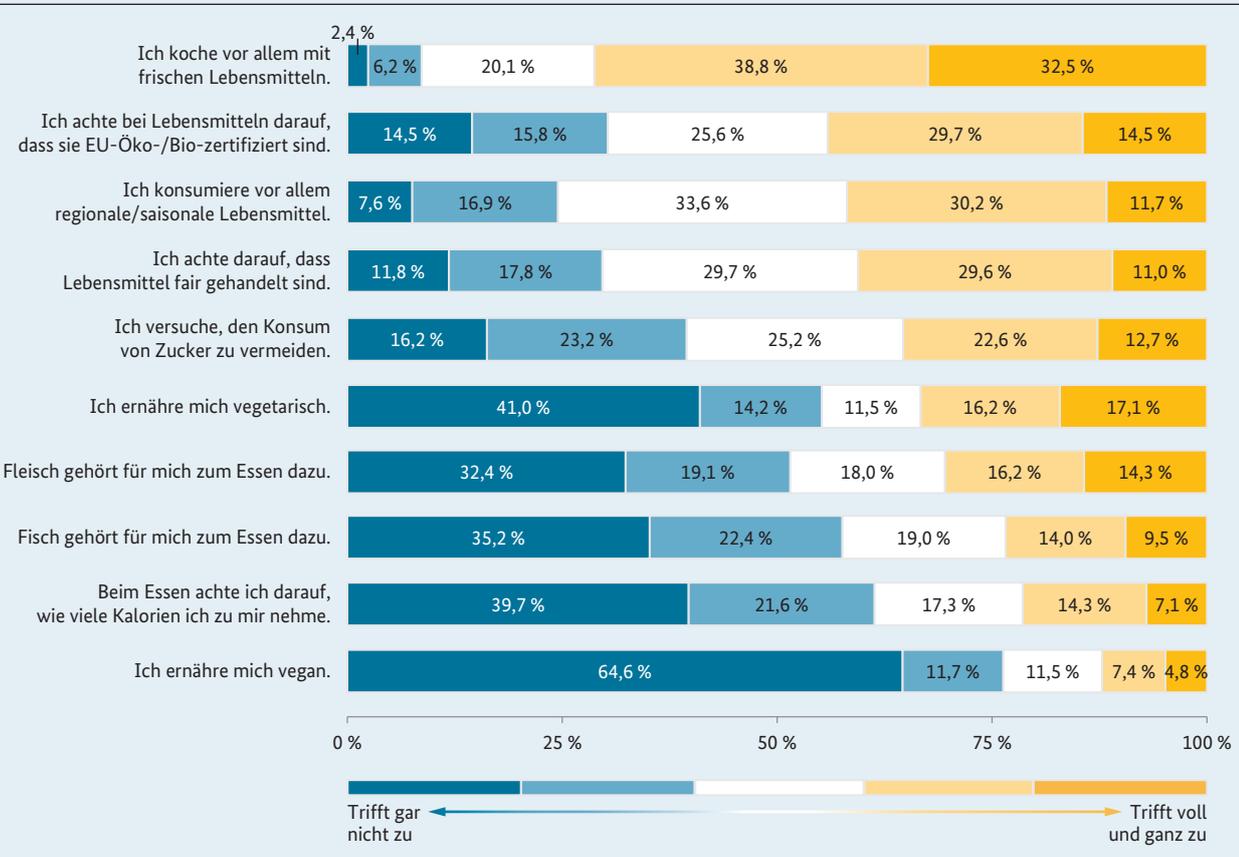
Anmerkung: Gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 1.346 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 260 Studierenden mit Kind(ern). Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Studierende des Mensa-Nutzungstyps „Nichtnutzerinnen und Nichtnutzer“ besuchen die Mensa oder Cafeteria lediglich für Zwischenmahlzeiten, Snacks bzw. zum Frühstück oder Abendessen, nicht aber zum Mittagessen. Demzufolge sind sie eine relevante Zielgruppe der Mensen oder Cafeterien; ohne ihre Berücksichtigung in den Analysen würde die Zufriedenheit von Studierenden mit verschiedenen Aspekten der Mensen und Cafeterien überschätzt und Verbesserungspotenziale übersehen werden. Die Analysen zeigen, dass die Nichtnutzenden die Lage und Erreichbarkeit am positivsten bewerten: Rund 79 Prozent sind hiermit (sehr) zufrieden. Mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis sowie dem Service und den Wartezeiten ist diese Gruppe ebenfalls zufrieden. Kritisch wird hingegen die Kinderfreundlichkeit, die Qualität des Essens, die Atmosphäre und Raumgestaltung sowie der Geschmack und die Frische des angebotenen Essens bewertet (siehe Tabelle A5.15 im

Anhang). Die geringere Zufriedenheit mit der Frische, der Qualität und dem Geschmack des Essens könnte erklären, warum diese Studierenden das Mittagsangebot nicht wahrnehmen. Sie nutzen die Mensa eher für einen Snack und sind dabei vor allem mit der Lage (sehr) zufrieden.

Insgesamt sind die Studierenden vor allem mit der Lage und der Erreichbarkeit der Mensen und Cafeterien zufrieden. Auch die Wartezeiten und die Preise werden als unproblematisch bewertet. Übereinstimmend sind jedoch alle Studierenden mit der Kinderfreundlichkeit eher unzufrieden und sehen hier Verbesserungsbedarf. Auch mit der Qualität des Essens ist ein größerer Teil der Studierenden eher unzufrieden, wobei auch Frische und Geschmack eine Rolle spielen. Um für Studierende attraktiver zu werden, sollten Mensen und Cafeterien demnach mehr Wert auf frische und gesunde Speiseangebote legen. Verbesse-

Abbildung 5.5: Ernährungsgewohnheiten von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 15.086 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

zungspotenzial gibt es auch bei der Raumgestaltung bzw. den Sitzmöglichkeiten: Ein größerer Teil der Studierenden ist mit diesen Aspekten eher unzufrieden.

Ernährung und Essgewohnheiten von Studierenden

Es finden sich in der Gesellschaft vielfältige Ernährungsweisen, beispielsweise vegane, vegetarische oder pescetarische. Um die Mensanutzung von Studierenden einordnen zu können, sollten auch ihre Essgewohnheiten und der Stellenwert, den sie ihrer Ernährung beimessen, genauer betrachtet werden. Ein großer Teil der Studierenden gibt an, vor allem mit frischen Lebensmitteln zu kochen (71,3 Prozent, siehe Abbildung 5.5). Auch achten viele Studierende darauf, Lebensmittel mit Bio- oder Öko-Zertifizierung zu konsumieren (44,2 Prozent) bzw. solche, die regional und saisonal oder fair gehandelt sind (41,9 bzw. 40,6 Prozent). Etwas mehr als 35 Prozent der Studierenden geben an, den Konsum von Zucker vermeiden zu wollen. Rund 33 Prozent ernähren sich vegetarisch und circa 12 Prozent vegan. Damit bevorzugen rund 45 Prozent der Studierenden eine fleischlose Ernährung. Dagegen berichten rund 31 Prozent der Studierenden, dass Fleisch zu ihrer Ernährung gehört, für etwa 23 Prozent gilt dasselbe in Bezug auf Fisch. Auf die Kalorien achten rund 21 Prozent der Studierenden.

Bezogen auf die Essgewohnheiten der Studierenden zeigen sich nur marginale Unterschiede in der allgemeinen Mensanutzung. Allerdings nehmen Studierende, die sich vegan oder vegetarisch ernähren, durchschnittlich etwas seltener die Angebote der Mensa wahr (jeweils 2,6 Mensabesuche pro Woche) als Studierende, die Fleisch essen (2,9 Mensabesuche pro Woche, siehe Tabelle A5.16 im Anhang).

Zusätzlich wurden die Essgewohnheiten der verschiedenen Mensa-Nutzungstypen betrachtet (siehe Tabelle A5.17 im Anhang): Welche Gruppe bevorzugt Essen unterwegs, kocht meistens selbst oder isst lieber in geselliger Runde? Hierbei zeigt sich, dass rund 49 Prozent der Nichtnutzerinnen und Nichtnutzer von Mensen oder Cafeterien seltener der Aussage zustimmen, dass sie gern in geselliger Runde essen, als Stammgäste oder sporadische Nutzende (59,5 bzw. 55,9 Prozent). Wenig überraschend geben sporadische Nutzerinnen und Nutzer sowie Nichtnutzende häufiger an, meistens zu Hause zu kochen, als Stammgäste (71,2 bzw. 72,6 vs. 55,4 Prozent). Dagegen unterscheiden sich die Mensa-Nutzungstypen nur marginal bezüglich der

Angabe, unterwegs zu essen (siehe Tabelle A5.17 im Anhang).

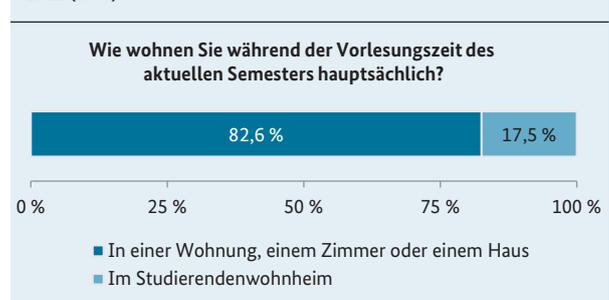
5.2 Studentisches Wohnen

Die seit Jahren steigenden Studierendenzahlen führen zu einem zunehmenden Bedarf an geeigneten Wohnmöglichkeiten, während der Wohnraum in vielen Städten gleichzeitig immer knapper wird. Vor dem Hintergrund dieser schwierigen Bedingungen werden nachfolgend die verschiedenen Wohnarten (privat oder im Studierendenwohnheim) sowie die verschiedenen studentischen Wohnformen (bei der Familie, allein in einer eigenen Wohnung, in einer Wohngemeinschaft oder zusammen mit der Partnerin oder dem Partner) differenziert betrachtet. Das Wohnen im Studierendenwohnheim wird in einem gesonderten Abschnitt beleuchtet.

Wohnarten und Wohnformen

Im Sommersemester 2021 geben rund 18 Prozent der Studierenden an, hauptsächlich in einem Studierendenwohnheim zu wohnen, während die überwiegende Mehrheit mit knapp 83 Prozent in einer Wohnung, einem Zimmer oder einem Haus lebt (siehe Abbildung 5.6). Von den Studierenden, die in einem Haus, einer Wohnung oder einem Zimmer wohnen, lebt der Großteil mit rund 71 Prozent zur Miete und ein relativ kleiner Anteil zur Untermiete (3,6 Prozent). Die restlichen rund 25 Prozent sind (Mit-)Eigentümerinnen oder (Mit-)Eigentümer (siehe Tabelle A5.18 im Anhang). Hierbei ist zu beachten, dass die Studierenden die Wohnform ihrer Angehörigen angeben sollten,

Abbildung 5.6: Wohnarten von Studierenden im Sommersemester 2021 (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 143.145 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

wenn sie bei ihren Eltern bzw. bei Verwandten oder Bekannten wohnen.

Werden die (Mit-)Eigentümerinnen und (Mit-)Eigentümer danach differenziert, ob sie bei den Eltern wohnen, so zeigt sich, dass dies auf 70 Prozent von ihnen zutrifft, dass die Wohnung oder das Haus also nicht ihnen selbst gehört. Werden diese Fälle ausgeklammert, liegt der Anteil der Studierenden, die in Eigentum wohnen, nur noch bei rund 10 Prozent (siehe Tabelle A5.18 im Anhang). Diese 10 Prozent sind im Schnitt 35,7 Jahre alt und damit deutlich älter als Studierende, die zur Miete (26,5 Jahre) oder zur Untermiete (25,6 Jahre) wohnen. Wird für diese spezifische Gruppe zusätzlich das Studienformat berücksichtigt (siehe Tabelle A5.19 im Anhang), zeigt sich, dass die Mehrheit von ihnen in Präsenz (52,9 Prozent) oder im Fernstudium (25,4 Prozent) studiert. Darüber hinaus ist der Anteil der Studentinnen etwas größer als der der Studenten (56,6 vs. 43,4 Prozent). Wird der Fokus-Typ (siehe Tabelle 4.1) betrachtet, liegt der Anteil derer, die in Wohneigentum wohnen, nur noch bei rund 3 Prozent. (Mit-)Eigentümerinnen oder (Mit-)Eigentümer sind insgesamt vor allem ältere Studierende, die in einem Präsenz- oder Fernstudium studieren. Für den Großteil der Studierenden trifft diese Wohnart nicht zu.

In „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ wurde erhoben, ob Studierende in mehr als einer Wohnform wohnen (z. B. bei ihren Eltern und in einer Wohngemeinschaft). Dies gilt im Sommersemester 2021 für rund 12 Prozent der Studierenden. Knapp 46 Prozent von ihnen wohnen u. a. bei ihren Eltern.⁵⁴ Wird nach Wohnformen unterschieden (allein, bei den Eltern, in einer Wohngemeinschaft etc.), so zeigt sich, dass die Studierenden keine Wohnform besonders präferieren (siehe Abbildung 5.7). Rund 21 Prozent der Studierenden geben an, im Sommersemester 2021 allein zu wohnen. Von den übrigen wohnen knapp 28 Prozent u. a. in einer Wohngemeinschaft. Ein etwa gleich großer Anteil lebt überwiegend bei den Eltern (24,3 Prozent) oder teilt sich eine Wohnung mit der (Ehe-)Partnerin oder dem (Ehe-)Partner (27,1 Prozent). Von den Studierenden, die keine Mehrfachnennungen vorgenommen haben, wohnen rund 21 Prozent bei den Eltern. Im Vergleich zum Sommersemester 2020, in dem dieser Anteil aufgrund

⁵⁴ Ohne Studierende, die bei den Eltern wohnen, geben rund 9 Prozent der Studierenden mehr als eine Wohnform an.

der Coronapandemie deutlich höher lag (32 Prozent), hat das Wohnen bei den Eltern demnach wieder abgenommen und ist vergleichbar mit dem Anteil im Wintersemester 2019/20 (23 Prozent, Becker & Lörz, 2020). Darüber hinaus geben rund 6 Prozent der Studierenden an, u. a. mit ihrem Kind bzw. ihren Kindern oder mit anderen Familienangehörigen (5,3 Prozent) zusammenzuwohnen. Mit sonstigen Personen leben Studierende vergleichsweise selten überwiegend zusammen (1,2 Prozent, siehe Abbildung 5.7).

Der Geschlechtervergleich zeigt einige Unterschiede (siehe Tabelle A5.20 im Anhang): Studenten leben häufiger als Studentinnen allein (23,6 vs. 19,1 Prozent), in einer Wohngemeinschaft (29,0 vs. 26,7 Prozent) oder bei ihren Eltern (25,4 vs. 23,4 Prozent). Studentinnen wohnen dagegen häufiger mit der (Ehe-)Partnerin oder dem (Ehe-)Partner zusammen (31,8 vs. 22,5 Prozent).

Auch und vor allem das Alter steht im Zusammenhang mit der genutzten Wohnform (siehe Tabelle A5.21 im Anhang). In der Altersgruppe von 26 bis 30 Jahren leben fast 30 Prozent der Studierenden in einer

Abbildung 5.7: Wohnformen von Studierenden (in %, Mehrfachnennungen möglich)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 144.117 Studierenden.

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Wohngemeinschaft, bei Studierenden ab 31 Jahren sind es nur rund 11 Prozent. Insgesamt berichten Studierende in den höheren Altersgruppen häufiger als jüngere, in einer eigenen Wohnung zu wohnen, sei es allein (23,5 Prozent) oder mit (Ehe-)Partnerinnen, (Ehe-)Partnern und/oder Kind(ern) (55,3 bzw. 30,0 Prozent).

Ein Unterschied nach Bildungsherkunft zeigt sich vor allem in den Anteilen derjenigen, die u. a. in einer Wohngemeinschaft leben (akademisches Elternhaus: 32,7 Prozent vs. nicht-akademisches Elternhaus: 22,1 Prozent, siehe Tabelle A5.22 im Anhang). Dagegen geben Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus mit rund 31 Prozent statistisch signifikant häufiger an, mit ihren (Ehe-)Partnerinnen oder (Ehe-)Partnern in einer Wohnung zu wohnen (vs. 24,4 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus). Auch wohnen sie etwas häufiger mit ihrem Kind oder ihren Kindern (7,6 vs. 5,1 Prozent).⁵⁵ Eine Ausnahme bilden Studierende, die berufsbegleitend studieren: Hier sind es etwas mehr Studierende aus akademischem Elternhaus, die mit ihrem Kind oder ihren Kindern zusammenwohnen (21,7 vs. 19,9 Prozent).

Darüber hinaus kann die angestrebte Abschlussart einen Einfluss auf die Wohnsituation haben: Weil nicht an allen Hochschulen aufbauende Masterprogramme zu den verfügbaren Bachelorstudiengängen angeboten werden, müssen viele Studierende für das Masterstudium die Hochschule wechseln. Entsprechend berichten knapp 31 Prozent der Masterstudierenden, während der Vorlesungszeit überwiegend in einer Wohngemeinschaft zu leben. Dies ist statistisch signifikant mehr als bei Bachelorstudierenden (25,7 Prozent) oder Studierenden mit Abschlussziel Staatsexamen (29,2 Prozent, siehe Tabelle A5.23 im Anhang). Außerdem wohnen Masterstudierende deutlich seltener bei den Eltern (14,7 vs. 30,6 Prozent Studierende in Bachelorstudiengängen und 22,4 Prozent Studierende mit Ziel Staatsexamen), aber deutlich häufiger mit (Ehe-)Partnerinnen und (Ehe-)Partnern (32,1 vs. 24,9 Prozent Studierende in Bachelorstudiengängen bzw. 26,2 Prozent Studierende mit Ziel Staatsexamen).

Auch das Studienformat beeinflusst die Wohnsituation (siehe Tabelle A5.24 im Anhang): Berufsbegleitend Studierende wohnen deutlich seltener als Präsenzstudierende oder dual Studierende in einer Wohngemeinschaft (7,1 vs. 30,1 bzw. 22,1 Prozent) oder bei den Eltern (9,3 vs. 26,0 bzw. 36,2 Prozent). Dafür leben sie deutlich häufiger mit Partnerinnen oder Partnern und ihrem Kind/ihren Kindern zusammen (siehe Tabelle A5.24 im Anhang). Auch Fernstudierende wohnen mit rund 15 Prozent deutlich häufiger mit ihrem Kind/ihren Kindern zusammen als Präsenzstudierende (4,4 Prozent) oder dual Studierende (2,9 Prozent). Über die Studienformate hinweg geben aber ungefähr gleiche Anteile an Studierenden an, allein zu wohnen: Der größte Anteil findet sich bei berufsbegleitend Studierenden mit rund 25 Prozent, der geringste bei Präsenzstudierenden mit knapp 21 Prozent.

Wird nach Studienumfang differenziert, so finden sich erneut deutliche Unterschiede in den Wohnformen (siehe Tabelle A5.25 im Anhang). Während Vollzeitstudierende vor allem allein (21,3 Prozent), in einer Wohngemeinschaft (30,5 Prozent) oder bei ihren Eltern wohnen (26,8 Prozent), leben Teilzeitstudierende häufiger mit Partnerin bzw. Partner (57,1 Prozent) und ihrem Kind bzw. ihren Kindern zusammen. Vollzeitstudierende, die inoffiziell in Teilzeit studieren, wohnen ebenfalls deutlich häufiger mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner zusammen (43,0 Prozent) als „echte“ Vollzeitstudierende (22,7 Prozent). Nur rund 3 Prozent der Studierenden im Vollzeitstudium berichten, dass sie u. a. mit ihrem Kind/ihren Kindern zusammenwohnen. Bei allen Gruppen ist ein Zusammenleben mit anderen Personen und Familienangehörigen eher selten (knapp 1 bis 6 Prozent).

Differenziert nach dem Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung ergibt sich folgendes Bild: Studierende aus Deutschland leben statistisch signifikant seltener mit anderen in einer Wohngemeinschaft als internationale Studierende (26,3 vs. 38,4 Prozent) und wohnen deutlich häufiger allein (30,9 vs. 19,9 Prozent). Da sie sich im Ausland aufhalten, geben internationale Studierende nur selten an, mit Eltern, Kind(ern) oder anderen Familienangehörigen zusammenzuwohnen (siehe Tabelle A5.26 im Anhang); rund 22 Prozent leben allerdings mit der (Ehe-)Partnerin oder dem (Ehe-)Partner zusammen.

⁵⁵ Hierbei ist zu beachten, dass Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus anteilig häufiger bereits Kinder haben als Studierende aus akademischem Elternhaus (9,9 vs. 6,2 Prozent).

Der BAföG-Bezug der Studierenden hat ebenfalls Auswirkungen auf die gewählte Wohnform (siehe Tabelle A5.27 im Anhang): So geben Studierende, deren BAföG elternabhängig ist, deutlich häufiger an, u. a. in einer Wohngemeinschaft (34,9 Prozent) oder bei den Eltern (21,3 Prozent) zu wohnen, als Studierende mit elternunabhängigem BAföG (23,1 bzw. 9,9 Prozent). Letztere leben anteilig häufiger allein (24,1 Prozent) oder mit Partnerinnen und Partnern zusammen (38,7 Prozent). Auch leben sie mit rund 18 Prozent deutlich häufiger in einer Wohnung mit ihrem Kind/ihren Kindern. Studierende, deren Antrag abgelehnt wurde oder die niemals BAföG beantragt haben, wohnen meist mit anderen Personen zusammen, sei es in einer Wohngemeinschaft (30,8 bzw. 27,1 Prozent), bei den Eltern (21,4 bzw. 26,3 Prozent) oder mit der Partnerin bzw. dem Partner (28,0 bzw. 26,0 Prozent).

Wohnen in Wohnheimen

Im Folgenden geht es um eine genauere Betrachtung der Studierendenwohnheime und der Studierenden, die dort leben. Wie dargestellt, leben knapp 18 Prozent aller Studierenden in einem Wohnheim (siehe Abbildung 5.6). Von ihnen bewohnen 55 Prozent ein Einzelzimmer innerhalb einer Wohngruppe (30,1 Prozent) oder einer Flurgemeinschaft (24,9 Prozent). Knapp 32 Prozent leben in einem Einzelapartment, und knapp 14 Prozent nutzen innerhalb des Wohnheims eine Mehrzimmerwohnung für Paare oder Studierende mit Kind(ern) (siehe Tabelle A5.28 im Anhang). Im Vergleich mit den Jahren 2012 und 2016 ist der Anteil der Studierenden in Wohnheimen im Sommersemester 2021 angestiegen (2012: 10 Prozent, 2016: 12 Prozent, 2021: 18 Prozent).

In Deutschland werden für knapp 10 Prozent aller Studierenden Wohnheimplätze durch das Deutsche Studierendenwerk bereitgestellt, damit stellt das Studierendenwerk rund 82 Prozent der verfügbaren Wohnheimplätze (Deutsches Studentenwerk, 2022). Weitere Studierendenwohnheimplätze gehören zu gemeinnützigen Institutionen oder privaten Trägern. Von den befragten Wohnheimbewohnenden berichtet die Mehrheit (55,4 Prozent), in einem Wohnheim des Studierendenwerks zu leben. Knapp 29 Prozent wohnen in einem Wohnheim in privater Trägerschaft und rund 6 Prozent in einem Wohnheim in gemeinnütziger Trägerschaft (z. B. kirchlich). Knapp 10 Prozent konnten keine Angabe zur Trägerschaft machen (siehe Tabelle A5.29 im Anhang).

Im Vergleich der verschiedenen Trägerschaften bietet das Studierendenwerk den preiswertesten Wohnraum für Studierende. Hier berichten die befragten Studierenden im Durchschnitt 289 Euro Gesamtmiete, bei Wohnheimen in privater Trägerschaft sind es durchschnittlich 435 Euro. Damit stellen die Studierendenwohnheime des Studierendenwerks eine besonders günstige Wohnmöglichkeit für Studierende dar, die angesichts der Lage auf dem Wohnungsmarkt eine große Bedeutung hat.

Unter den Studierenden, die in einem Wohnheim leben, machen Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund erwartungsgemäß den größten Anteil aus (49,0 Prozent, siehe Tabelle A5.30 im Anhang). Jedoch ist ihr Anteil an der Gruppe, die nicht im Wohnheim wohnt, noch höher und liegt bei knapp 74 Prozent. Diese Studierenden haben also häufig andere Wohnmöglichkeiten. Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund stellen etwa gleich hohe Anteile an Wohnheimbewohnenden und Nicht-Wohnheimbewohnenden (15,9 vs. 17,7 Prozent). Mit rund 35 Prozent haben internationale Studierende einen beträchtlichen Anteil an Wohnheimbewohnerinnen und -bewohnern. Deutlich niedriger liegt mit knapp 9 Prozent ihr Anteil an denjenigen, die nicht im Wohnheim leben. Dass Wohnheime nicht selten Kontingente für internationale Studierende vorhalten, könnte zu dieser Differenz beitragen.

Zur Soziodemografie der Wohnheimnutzenden lässt sich Folgendes feststellen: Studierende in Wohnheimen sind durchschnittlich 24,8 Jahre alt (siehe Tabelle A5.31 im Anhang) und damit etwas jünger als Studierende, die nicht im Wohnheim leben (26,1 Jahre). Die Mehrheit von ihnen ist zwischen 20 und 25 Jahren alt (57,9 Prozent). Insgesamt unterscheiden sich die Anteile der verschiedenen Altersgruppen an Wohnheimbewohnenden und Nicht-Wohnheimbewohnenden kaum (siehe Tabelle A5.31 im Anhang). Nur bei der ältesten Gruppe, Studierende ab 31 Jahren, ist ihr Anteil an denen, die im Wohnheim wohnen, kleiner (11,1 Prozent) als ihr Anteil an denen, die nicht im Wohnheim leben (17,5 Prozent). Dabei spielt sicher eine Rolle, dass sie zu größeren Anteilen mit Partnerinnen oder Partnern und ggf. Kind(ern) in einer Wohnung wohnen.

Über die Hälfte der Wohnheimbewohnenden sind männlich, hier machen Studenten knapp 55 Pro-

zent aus. Unter denjenigen, die nicht im Wohnheim wohnen, sind nur rund 48 Prozent männlich. Entsprechend sind Studentinnen in der Gruppe, die nicht im Wohnheim wohnt, stärker vertreten (51,9 vs. 45,3 Prozent der Wohnheimbewohnerinnen, siehe Tabelle A5.32 im Anhang).

Rund 37 Prozent der Wohnheimbewohnerinnen und -bewohner stammen aus einem nicht-akademischen Elternhaus (siehe Tabelle A5.33 im Anhang), aber knapp 46 Prozent derjenigen, die nicht im Wohnheim wohnen. Demgegenüber kommen knapp 63 Prozent der Wohnheimbewohnenden aus einem akademischen Elternhaus (vs. 54,2 Prozent der Nicht-Wohnheimbewohnenden). Diese Anteile deuten darauf hin, dass Studierende mit akademischem Hintergrund Wohnheimplätze stärker nutzen als diejenigen aus nicht-akademischen Familien.

Differenziert nach Studienformat (siehe Tabelle A5.34 im Anhang) zeigen sich folgende Unterschiede: Studierende im berufsbegleitenden Studium haben einen geringeren Anteil an Wohnheimbewohnerinnen und -bewohnern als an den Nicht-Wohnheimbewohnenden (1,8 vs. 5,5 Prozent). Dies erklärt sich aus ihrer Lebenssituation mit meist festem Job und oft auch Familie. Dagegen ist der Prozentsatz von Fernstudierenden unter Wohnheimnutzenden größer als unter Nicht-Nutzenden (13,2 vs. 8,6 Prozent).⁵⁶ Für Präsenzstudierende und dual Studierende sind die Anteile an den beiden Wohnoptionen jeweils ähnlich. Wird darüber hinaus die Hochschulart betrachtet (siehe Tabelle A5.35 im Anhang), ist die Mehrzahl der Studierenden in Wohnheimen an einer Universität eingeschrieben, während rund ein Drittel eine Hochschule für angewandte Wissenschaften besucht (67,7 vs. 32,4 Prozent). Gleiches gilt für diejenigen, die nicht im Wohnheim wohnen (siehe Tabelle A5.35 im Anhang).

Da das Wohnen im Wohnheim besonders preisgünstig ist, stellt sich die Frage, ob eher Studierende mit oder ohne BAföG-Bezug hiervon profitieren. Tatsächlich liegt der Anteil der Studierenden, die kein BAföG beziehen, an den Wohnheimbewohnenden bei knapp 81 Prozent, an den Nicht-Nutzenden von Wohnheimen mit knapp 87 Prozent etwas höher (siehe Tabelle

A5.36 im Anhang). Studierende, die BAföG beziehen, machen rund 19 Prozent der Wohnheimbewohnenden aus, und knapp 14 Prozent der Nichtnutzenden von Wohnheimen. Damit wohnen Studierende, die BAföG erhalten, tendenziell eher in Wohnheimen.

Die Wohnsituation hängt selbstverständlich immer auch vom Wohnungsmarkt des Hochschulstandorts ab. Entsprechend unterscheidet sich der Prozentsatz der Wohnheimbewohnerinnen und -bewohner zwischen den Standorten recht deutlich (siehe Tabelle A5.37 im Anhang). Deutschlandweit ist der Anteil an im Wohnheim lebenden Studierenden mit rund 46 Prozent in Freiberg am höchsten, gefolgt von Ilmenau mit rund 39 Prozent. Am geringsten ist der Anteil mit rund 3 Prozent in Hagen, Standort einer großen Fernuniversität, und mit rund 5 Prozent in Gelsenkirchen.

Neben dem Wohnen im Elternhaus stellen Wohnheime für Studierende eine preisgünstige Wohnform dar: Die Monatsmiete in einem Wohnheim des Studierendenwerks beträgt nach aktuell verfügbaren Zahlen zum 31.12.2021 durchschnittlich 266,83 Euro (Deutsches Studentenwerk, 2022). Ein klarer Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Miete am Hochschulstandort (siehe Abschnitt 4.3) und der Wohnheimnutzung ist aber nicht zu erkennen. Beispielsweise weist München, die Stadt mit der höchsten Durchschnittsmiete, einen hohen Anteil an im Wohnheim lebenden Studierenden (23,2 Prozent) auf. Gleichzeitig haben aber andere Standorte mit hohen Durchschnittsmieten eher geringe Wohnheimquoten, so etwa Berlin (12,8 Prozent), Hamburg (14,9 Prozent) oder Düsseldorf (12,5 Prozent). Umgekehrt finden sich in Städten, in denen Studierende geringere durchschnittliche Mietkosten haben, hohe Anteile an Studierenden im Wohnheim, so etwa in Zittau (27,2 Prozent), Zwickau (20,2 Prozent) oder Freiberg (46,4 Prozent, siehe Tabelle A5.37 im Anhang). Der Anteil an Wohnheimbewohnerinnen und -bewohnern lässt sich somit nicht über das Niveau der Mieten am Hochschulstandort erklären. Ein wichtiger Gesichtspunkt ist jedoch, dass bis zur Wiedervereinigung in den östlichen Bundesländern nahezu eine Vollversorgung mit Wohnheimplätzen bestand. Bis heute ist die Versorgung mit Wohnheimplätzen hier deutlich größer als in westdeutschen Bundesländern, was die höheren Anteile an Wohnheimbewohnenden an ostdeutschen Hochschulstandorten erklären kann.

⁵⁶ Dieser Befund überrascht, da gerade Fernstudierende kaum auf Wohnheime angewiesen sein sollten. Eine Erklärung für die rund 13 Prozent Fernstudierenden in Wohnheimen könnte darin liegen, dass Fernstudierenden für Präsenzzeiten „Bildungsherbergen“ angeboten werden, z. B. an der FernUniversität in Hagen.

Eine Ausnahme bildet Berlin, das früher teilweise zu Ostdeutschland gehörte. Das Fehlen von Wohnheimplätzen wurde hier durch die steigenden Mietpreise in den letzten zehn Jahren besonders prominent.

Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Im Folgenden soll genauer untersucht werden, wie zufrieden die Studierenden mit ihrer Wohnsituation sind. Dabei zeigt sich, dass die Mehrheit durchaus zufrieden ist (siehe Abbildung 5.8): Rund 68 Prozent geben an (sehr) zufrieden zu sein, nur rund 4 Prozent sind sehr unzufrieden.

Wird die Zufriedenheit nach Wohnformen differenziert, ergeben sich drei statistisch signifikante Unterschiede (siehe Tabelle A5.38 im Anhang): Studierende, die mit ihren (Ehe-)Partnerinnen und (Ehe-)Partnern zusammenleben, sind statistisch signifikant häufiger mit ihrer Wohnsituation (sehr) zufrieden (78,6 Prozent) als Studierende in anderen Wohnformen. Bei den Eltern Wohnende sind dagegen signifikant seltener zufrieden. Von ihnen beschreiben sich nur gut 57 Prozent als (sehr) zufrieden mit der Wohnsituation. Studierende, die in einem Wohnheim leben, sind etwas unzufriedener mit der Wohnsituation als die übrigen Studierenden, allerdings beträgt die Differenz nur rund 3 Prozentpunkte (17,1 vs. 13,8 Prozent).

Bei weiteren Differenzierungen nach Geschlecht, Bildungsherkunft, Alter und Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung zeigen sich wenige Unterschiede. Studentinnen sind anteilig etwas häufiger mit ihrer Wohnsituation eher bis sehr zufrieden als Studenten (71,0 vs. 65,9 Prozent, siehe Tabelle A5.39

im Anhang). Bezüglich der Bildungsherkunft zeigt sich eine anteilig höhere Zufriedenheit für Studierende aus akademischem Elternhaus (70,2 vs. 66,5 Prozent, siehe Tabelle A5.40 im Anhang). In Bezug auf das Alter der Studierenden variiert die Zufriedenheit mit der Wohnsituation kaum (siehe Tabelle A5.41 im Anhang). Über alle Altersgruppen hinweg sind über zwei Drittel der Studierenden mit ihrer Wohnsituation eher bis sehr zufrieden. Studierende aus Deutschland sind statistisch signifikant häufiger (sehr) zufrieden mit ihrer Wohnsituation als internationale Studierende (69,6 vs. 60,5 Prozent, siehe Tabelle A5.42 im Anhang).

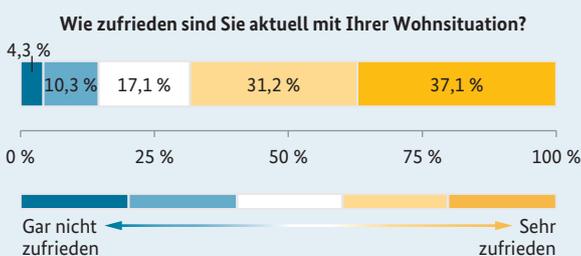
Wird nach BAföG-Bezug differenziert, so fällt auf, dass Studierende, die keinen BAföG-Antrag gestellt haben, etwas zufriedener mit ihrer Wohnsituation sind als Studierende, die BAföG erhalten oder erfolglos beantragt haben (siehe Tabelle A5.43 im Anhang): 71 Prozent der Studierenden ohne BAföG-Bezug geben an, dass sie mit ihrer Wohnsituation zufrieden bis (sehr) zufrieden sind; bei Studierenden mit aktueller oder früherer BAföG-Förderung sind es nur knapp 65 bis 67 Prozent. Studierende, deren Antrag abgelehnt wurde, sind am unzufriedensten mit ihrer Wohnsituation (siehe Tabelle A5.43 im Anhang).

Wegedauer zwischen Wohnung und Hochschule

Für die Lebensqualität von Studierenden ist auch der Weg von der Wohnung zur Hochschule von Bedeutung, denn lange Wege können Mühe und Kosten verursachen sowie die Zeit für Studium und Erwerbstätigkeit einschränken. Deshalb beleuchtet der vorliegende Abschnitt die Wegedauer zwischen Wohnung und Hochschule.

Insgesamt benötigen Studierende im Durchschnitt knapp 39 Minuten für den Weg zur Hochschule. Für die Hälfte beträgt die Wegedauer 25 Minuten und für ein Viertel höchstens 15 Minuten. Studierende, die mit ihrem Kind bzw. ihren Kindern zusammenwohnen, haben durchschnittlich die längsten Wege (56,6 Minuten). Bei den Eltern wohnende Studierende haben mit durchschnittlich knapp 54 Minuten den zweitlängsten Weg (siehe Tabelle A5.44 im Anhang). Knapp 15 Minuten weniger benötigen Studierende im Studierendenwohnheim (40,6 Minuten), liegen damit aber noch über dem Durchschnitt aller Studierender.

Abbildung 5.8: Zufriedenheit von Studierenden mit der Wohnsituation (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 109.809 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Werden nur Präsenzstudierende berücksichtigt, dauert der Weg zur Hochschule durchschnittlich knapp 36 Minuten (siehe Tabelle A5.44 im Anhang), für die Hälfte von ihnen im Durchschnitt 25 Minuten und für ein Viertel höchstens 15 Minuten. Präsenzstudierende, die mit „anderen Personen“ zusammenwohnen, haben mit durchschnittlich knapp 56 Minuten den längsten Weg. Geringfügig kürzer ist der Weg für Präsenzstudierende, die mit Familienangehörigen oder den Eltern wohnen (53,5 bzw. 53,0 Minuten). Auch unter Präsenzstudierenden liegen Wohnheimbewohnerinnen und -bewohner über der durchschnittlichen Wegedauer (38,2 vs. 35,9 Minuten). Wird das Alter der Präsenzstudierenden berücksichtigt (siehe Tabelle A5.45 im Anhang), so haben Studierende ab 31 Jahren den längsten Weg zur Hochschule (42,7 Minuten, ohne bei den Eltern Wohnende: 42,1 Minuten). Präsenzstudierende bis 19 Jahre, die bei ihren Eltern wohnen, brauchen im Schnitt knapp 40 Minuten, diejenigen, die nicht bei ihren Eltern leben, nur etwa 21 Minuten. Auch bei Studierenden zwischen 20 und 22 Jahren liegt eine Differenz von rund 11 Minuten zwischen Studierenden, die bei den Eltern wohnen, und denen, die das nicht tun, vor (34,1 vs. 23,3 Minuten).

Darüber hinaus spielt die Größe des Hochschulstandortes für die durchschnittliche Wegedauer der Präsenzstudierenden eine Rolle (siehe Tabelle A5.46 im Anhang): So brauchen Studierende in Frankfurt am Main im Durchschnitt knapp 46 Minuten bis zu ihrer Hochschule, Studierende in Magdeburg aber nur rund 29 Minuten. Unterschiede in der Wegedauer zwischen großen und kleineren Städten zeigen sich auch dann,

wenn die Studierenden ausgeschlossen werden, die bei ihren Eltern wohnen. Zwar sinkt dann die durchschnittliche Wegedauer an den Hochschulstandorten (siehe Tabelle 5.46 im Anhang), aber eine Differenz bleibt erhalten: Beispielsweise benötigen Studierende in Magdeburg knapp 18 Minuten bis zur Hochschule, Studierende in Stuttgart dagegen knapp 50 Minuten (siehe Tabelle A5.46 im Anhang).

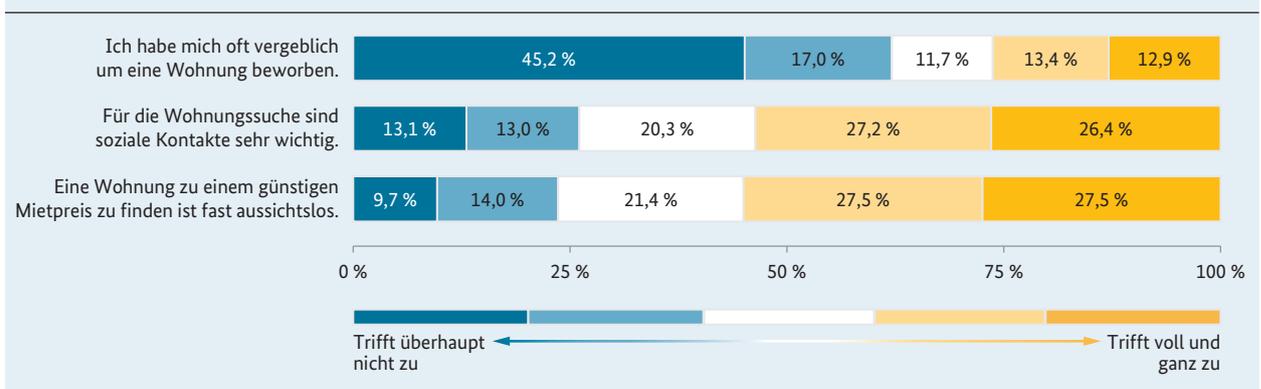
Wohnungssuche

Angesichts des angespannten Wohnungsmarktes an vielen Hochschulstandorten ist die Bewertung der Wohnungssuche von Studierenden im Sommersemester 2021 besonders aufschlussreich. Wie haben sie die Wohnungssuche wahrgenommen? Gibt es bezahlbaren Wohnraum für Studierende? Spielen soziale Kontakte bei der Wohnungssuche eine Rolle?

Insgesamt hat sich ein Großteil der Studierenden (62,2 Prozent) überwiegend erfolgreich um eine Wohnung beworben⁵⁷ (siehe Abbildung 5.9). Allerdings berichten rund 26 Prozent der Studierenden auch von Problemen bei der Wohnungssuche. Für internationale Studierende trifft dies sogar noch häufiger zu: Knapp 39 Prozent von ihnen stimmen zu, dass sie sich häufiger vergeblich auf eine Wohnung beworben haben (siehe Tabelle A5.47 im Anhang). Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund berichten anteilig etwas häufiger als Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund, sich vergeblich um eine Wohnung bemüht zu haben (28,3 vs. 23,6 Pro-

⁵⁷ Dieser hohe Anteil widerspricht der Aussage, sich häufig vergeblich, um eine Wohnung beworben zu haben.

Abbildung 5.9: Bewertung der Wohnungssuche von Studierenden (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 14.519 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

zent, siehe Tabelle A5.47 im Anhang). Demnach haben vor allem Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund sowie internationale Studierende Schwierigkeiten mit der Wohnungssuche.

Auch die Bildungsherkunft könnte bei der Wohnungssuche bedeutsam sein, etwa wenn Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus aufgrund geringerer finanzieller Ressourcen bei der Wohnungssuche eingeschränkter sind als Studierende aus akademischem Elternhaus. Allerdings zeigt sich zwischen Studierenden aus akademischem und nicht-akademischem Elternhaus nur ein marginaler Unterschied von 2 Prozentpunkten. Für beide Gruppen gilt, dass über 60 Prozent der Studierenden der Aussage, sich häufig vergeblich auf eine Wohnung beworben zu haben, widersprechen (akademisches Elternhaus: 60,6 Prozent bzw. nicht-akademisches Elternhaus: 63,7 Prozent, siehe Tabelle A5.48 im Anhang). Eine denkbare Erklärung wäre, dass sich Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus aufgrund fehlender finanzieller Mittel von vornherein seltener um Wohnungen beworben haben. Dies wird gestützt durch den Befund, dass Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus ihre finanzielle Sicherheit skeptischer bewerten als Studierende aus akademischem Elternhaus.

Für das Alter zeigt sich ein interessanter Zusammenhang (siehe Tabelle A5.49 im Anhang): Ältere Studierende berichten anteilig deutlich häufiger, dass sie sich vergeblich auf eine Wohnung beworben haben (Studierende zwischen 26 und 30 Jahren: 28,5 Prozent vs. Studierende bis 19 Jahre: 20,1 Prozent). Dies könnte auf altersbedingte Ansprüche an den Wohnraum zurückzuführen sein, z. B. bezüglich der Größe oder Lage. Außerdem haben ältere Studierende eine höhere Wahrscheinlichkeit, sich mehrfach um Wohnungen bemüht zu haben und ggf. abgelehnt worden zu sein.

Soziale Kontakte spielen für Studierende bei der Wohnungssuche eine bedeutende Rolle (siehe Abbildung 5.9). Mit knapp 54 Prozent gibt über die Hälfte der Studierenden an, dass soziale Kontakte bei der Wohnungssuche wichtig seien. Dies trifft vor allem auf ältere Studierende zu (siehe Tabelle A5.49 im Anhang): Über die Hälfte der Studierenden (57,4 Prozent) zwischen 26 und 30 Jahren empfindet soziale Kontakte als wichtig bei der Wohnungssuche, aber nur rund 49 Prozent der Studierenden zwischen 20 und 22 Jahren. Bezüglich des Migrationshintergrunds zeigt sich

dagegen nur ein marginaler Unterschied (Studierende mit Migrationshintergrund: 54,1 Prozent, Studierende ohne Migrationshintergrund: 51,9 Prozent). Im Vergleich dazu stimmen internationale Studierende der Aussage, dass soziale Kontakte wichtig für die Wohnungssuche seien, deutlich häufiger zu (62,5 Prozent, siehe Tabelle A5.47 im Anhang).

Hohe Mietausgaben und die damit verbundenen finanziellen Belastungen von Studierenden wurden bereits in Abschnitt 4.3 angesprochen. Tatsächlich berichten rund 55 Prozent der Studierenden, dass es aussichtslos sei, eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden (siehe Abbildung 5.9). Dies gilt anteilig häufiger für Studierende zwischen 26 und 30 Jahren (57,4 Prozent) und ab 31 Jahren (62,7 Prozent) als für jüngere Studierende (siehe Tabelle A5.49 im Anhang). Lediglich knapp 10 Prozent der Studierenden hatten kein Problem, eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden. Mit Blick auf die Bildungsherkunft zeigt sich in dieser Frage ein geringer Unterschied von 3 Prozentpunkten, zum Nachteil von Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus (56,9 vs. 53,6 Prozent, siehe Tabelle A5.48 im Anhang).

Vor allem Studierende mit finanziellen Problemen berichten, dass es aussichtslos sei, preisgünstige Wohnungen zu finden (siehe Tabelle A5.50 im Anhang). So bestätigen rund 66 Prozent der Studierenden, die aufgrund der Coronapandemie ihr Studium nicht ohne finanzielle Unterstützung fortführen können, die Aussichtslosigkeit der Suche nach günstigem Wohnraum. Ähnlich verhält es sich bei Studierenden, deren Lebensunterhalt neben dem Studium nicht sichergestellt ist. Von ihnen stimmen knapp 65 Prozent der Aussage zu, dass es keine günstigen Mietwohnungen gibt. Auch Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund geben etwas häufiger an, dass es unmöglich sei, günstige Mietwohnungen zu finden, als Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund (61,2 vs. 54,4 Prozent, siehe Tabelle A5.47 im Anhang). Für internationale Studierende trifft die Aussage etwas seltener zu als für Studierende aus Deutschland. Dies korrespondiert mit dem Befund, dass rund die Hälfte (50,5 Prozent) der internationalen Studierenden angibt, sich für ein Studium in Deutschland entschieden zu haben, weil dies ihren finanziellen Möglichkeiten entspricht. Zudem halten die Studierendenwohnheime Kontingente für internationale Studierende vor.

Studierende, deren Antrag auf BAföG abgelehnt wurde, stimmen mit rund 58 Prozent der Aussage zu, dass es nahezu aussichtslos sei, Wohnungen zu einem günstigen Mietpreis zu finden (siehe Tabelle A5.51 im Anhang). Am häufigsten berichten dies jedoch ehemals BAföG-geförderte Studierende mit rund 63 Prozent. Mieten sind demnach vor allem für Studierende ohne staatliche Unterstützung zu hoch. Allerdings geben auch knapp 54 Prozent der Studierenden, die keinen BAföG-Antrag gestellt haben, an, dass die Suche nach Wohnungen zu einem günstigen Mietpreis fast aussichtslos sei. Insgesamt zeigt sich damit bei allen Studierenden ein Problem mit zu hohen Mieten, wobei die Studierenden ohne staatliche Unterstützung besonders betroffen sind.

Der Bezug von BAföG scheint die Wohnungssuche aber nicht grundsätzlich zu vereinfachen. So berichten rund 33 Prozent der Studierenden, die elternabhängiges BAföG beziehen, dass sie sich oft vergeblich um eine Wohnung beworben haben (siehe Tabelle A5.51 im Anhang). Auch Studierende, deren BAföG-Antrag abgelehnt wurde, geben etwas häufiger an, dass sie sich vergeblich beworben haben (28,7 Prozent). Bei beiden Gruppen könnten fehlende finanzielle Mittel im Bewerbungsprozess eine Rolle gespielt haben. Daher verwundert es nicht, dass unabhängig vom BAföG-Bezug über die Hälfte der Studierenden der Aussage zustimmt, dass soziale Kontakte bei der Wohnungssuche wichtig sind (siehe Tabelle A5.51 im Anhang). Am häufigsten stimmen dieser Aussage Studierende zu, die elternunabhängiges BAföG beziehen (57,4 Prozent), während Studierende mit elternabhängigem BAföG dieser Aussage am seltensten zustimmen (50,8 Prozent).

Die Bewertung der Wohnungssuche variiert auch nach Wohnform (siehe Tabelle A5.52 im Anhang): So berichten Studierende, die u. a. in einer Wohngemeinschaft leben, am häufigsten, dass sie sich vergeblich auf eine Wohnung beworben haben (33,9 Prozent), während dies bei Studierenden, die mit anderen Familienangehörigen zusammenleben, am seltensten zutrifft (12,9 Prozent). Rund ein Viertel der Studierenden, die allein (29,6 Prozent), mit Partnerinnen oder Partnern (26,4 Prozent) oder mit sonstigen Personen (25,0 Prozent) zusammenwohnen, berichten ebenfalls, dass sie sich häufig vergeblich auf eine Wohnung beworben haben.

Die Nützlichkeit von sozialen Kontakten bei der Wohnungssuche bestätigen vor allem Studierende, die mit sonstigen Personen (60,7 Prozent) oder in einer Wohngemeinschaft (59,3 Prozent) leben. Eine Empfehlung aus dem Familien- oder Bekanntenkreis ist bei diesen Wohnformen offenbar hilfreicher als z. B. bei Studierenden, die allein wohnen (50,5 Prozent). Studierende, die mit anderen Familienangehörigen oder den Eltern zusammenleben, stimmen der Aussage mit je knapp 49 Prozent am seltensten zu (siehe Tabelle A5.52 im Anhang), was sich vermutlich daraus erklärt, dass die Familie hier nicht als sozialer Kontakt bei der Wohnungssuche definiert wird.

Der Schwierigkeit, eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden, stimmen rund 54 Prozent aller Studierenden zu. Dies trifft noch stärker auf Studierende zu, die mit Partnerin bzw. Partner oder mit ihrem Kind/ihren Kindern zusammenwohnen (59,3 bzw. 61,8 Prozent, siehe Tabelle A5.52 im Anhang). Auch Studierende, die bei den Eltern wohnen, stimmen dieser Aussage mit rund 57 Prozent zu. Das lässt darauf schließen, dass der Mangel an günstigem Wohnraum dazu führt, dass Studierende bei den Eltern wohnen bleiben.

5.3 Informations- und Beratungssituation

Zur sozialen Infrastruktur während des Studiums gehören auch Informations- und Beratungsangebote für Studierende, um die es im vorliegenden Abschnitt geht. Diese Angebote können Studierende bei persönlichen, fachlichen oder finanziellen Fragen und Problemen unterstützen. Um den Bedarf an Informationen und Beratung zu identifizieren, wurden die Studierenden im Sommersemester 2021 gefragt, inwieweit sie in den letzten zwölf Monaten Informations- und Beratungsbedarf zu finanzierungsbezogenen, studienbezogenen und persönlichen Themen hatten. Dargestellt werden hier folglich Bedarfe für den Zeitraum Mai 2020 bis Mai 2021, der in hohem Maße durch die Coronapandemie und die Kontaktbeschränkungen geprägt war (siehe dazu auch Infokasten 1 zur Coronapandemie).

Informations- und Beratungsbedarf

Wie viele Studierende berichten im Sommersemester 2021 Informations- und Beratungsbedarf? Und welche Themen stehen dabei im Vordergrund? In „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ konnten Studierende ihren Beratungsbedarf zu 20 verschiedenen Themen auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht“ bis „in hohem Maße“ einordnen. Dabei zeigt sich, dass die Informations- und Beratungsbedarfe auf einem hohen Niveau liegen. So geben 85 Prozent der Studierenden für die vorangegangenen zwölf Monate bei mindestens einem der 20 abgefragten Themen einen (sehr) hohen Bedarf an (siehe Tabelle 5.1). Besonders verbreitet ist ein (sehr) hoher Bedarf mit knapp

70 Prozent aller Befragten bei studienbezogenen Themen (wie beispielweise Arbeits- und Studienorganisation oder auch Abschlussproblemen). Bei persönlichen Themen wie Partnerschaft oder Familie berichten rund 68 Prozent von einem (sehr) hohen Informations- und Beratungsbedarf. Für finanzierungsbezogene Fragen (wie Studienfinanzierung oder Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthaltes) äußern 33 Prozent der Befragten Beratungsbedarf. Demnach sind vor allem persönliche und studienbezogene Themen mit Beratungsbedarf verbunden.

Bei persönlichen Problemen spielen im Sommersemester 2021 mangelnde persönliche Kontakte eine

Tabelle 5.1: Beratungs- und Informationsbedarf aller Studierenden sowie Nutzung von Beratungsangeboten durch Studierende mit Beratungsbedarf (in %)

Informations- und Beratungsbedarf	Beratungsbedarf (Alle Studierenden)	Nutzung von Beratungsangeboten (Studierende mit Beratungsbedarf)
Insgesamt	85,0 %	48,0 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	32,7 %	31,0 %
Finanzierung des Studiums	19,2 %	17,7 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	13,4 %	15,9 %
Finanzierung der Wohnung	16,9 %	14,8 %
Krankenversicherung	15,1 %	24,6 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	10,7 %	26,3 %
Persönliche Themen insgesamt	67,8 %	26,4 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	15,9 %	14,2 %
Probleme im familiären Umfeld	20,8 %	16,5 %
Depressive Verstimmungen	37,6 %	24,8 %
Suchtprobleme	7,7 %	12,5 %
Mangel an persönlichen Kontakten	51,0 %	13,2 %
Studienbezogene Themen insgesamt	69,7 %	30,0 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	33,8 %	12,2 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	49,2 %	21,4 %
Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Krankheit ^{a)}	32,4 %	25,4 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	12,0 %	25,1 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	15,5 %	26,5 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	43,8 %	16,5 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	44,4 %	15,3 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	19,7 %	17,2 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	9,9 %	29,4 %
Studienabschlussprobleme	16,6 %	19,6 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 15.140 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 2.413 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 7.798 Studierenden in einer Partnerschaft ^{c)} 9.788 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 765 Studierenden mit Kind(ern).

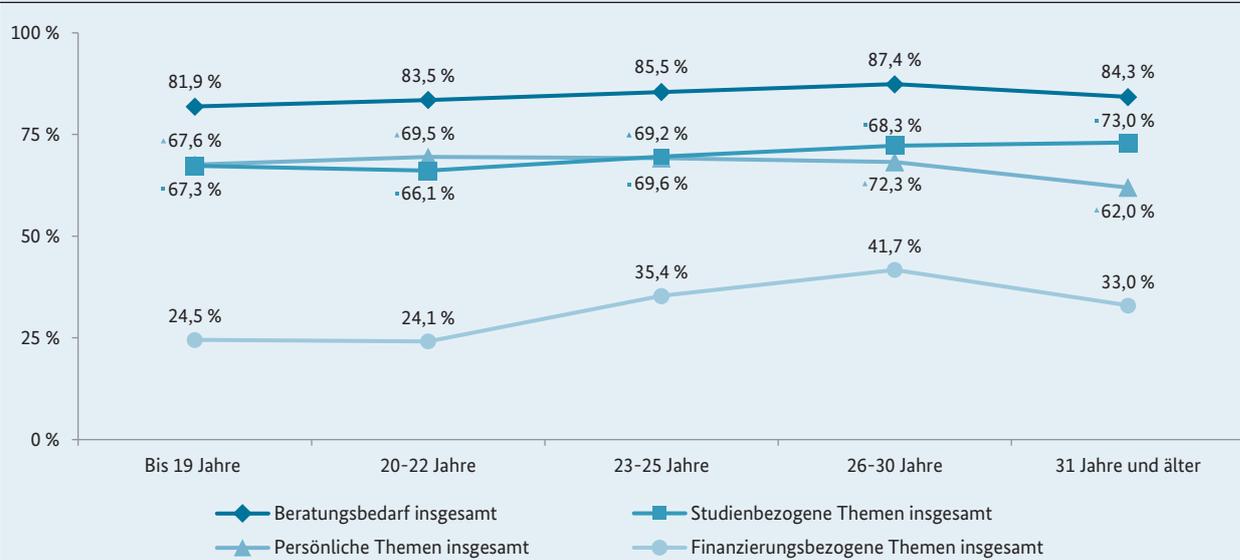
besondere Rolle (51,0 Prozent), was vor dem Hintergrund der Coronapandemie zu sehen ist. Es ist aber zu vermuten, dass die Coronapandemie auch den Informations- und Beratungsbedarf von Studierenden zu anderen Themen erhöht hat. So besteht weiterer Beratungsbedarf etwa zu depressiven Verstimmungen (37,6 Prozent) oder auch zu Problemen und Schwierigkeiten im familiären Umfeld (20,8 Prozent). Somit sind die Anteile an Studierenden mit psychosozialen Beratungsbedarf insgesamt als sehr hoch einzustufen. Das Gesamtbild, das sich hier zeigt, ist das einer ausgeprägten Krisensituation. Die Lage der Studierenden hat sich hier, auch im Vergleich zum Jahr 2016 (Midendorff et al., 2017), fundamental verändert.

Bei den studienbezogenen Themen wird Beratungsbedarf insbesondere zu Arbeitsorganisation und Zeitmanagement während des Studiums (44,4 Prozent) sowie zu Problemen mit dem Lernen oder zum Umgang mit Prüfungsangst (43,8 Prozent) angegeben. Auch wird ein großer Bedarf beim Thema Vereinbarkeit von Studium und anderen Lebensbereichen deutlich: Mit rund 49 Prozent gibt fast die Hälfte der befragten Studierenden mit Kind(ern) an, Beratungsbedarf zur Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft zu haben. Von den Studierenden mit einer studienerschwerenden Beeinträchtigung benötigen 32 Prozent Beratung zur Vereinbarkeit von Studium und Beeinträchtigung. Und unter denjenigen, die neben dem Studium

arbeiten, berichtet ein ähnlich hoher Prozentsatz Beratungsbedarf zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit (33,8 Prozent).

Welche Unterschiede im Informations- und Beratungsbedarf verschiedener Studierendengruppen bestehen, zeigt eine differenzierte Betrachtung nach soziodemografischen Merkmalen. So geben Studentinnen insgesamt etwas häufiger an, in (sehr) hohem Maße Informations- und Beratungsbedarf zu haben, als Studenten (87,3 vs. 82,3 Prozent, siehe Tabelle A5.53 im Anhang). Dies trifft auf 13 der 20 Beratungsthemen zu. Besonders in Bezug auf Lern- und Leistungsprobleme sowie Prüfungsangst (Studentinnen: 48,6 Prozent vs. Studenten: 38,5 Prozent), depressive Verstimmungen (Studentinnen: 41,7 Prozent vs. Studenten: 32,6 Prozent) sowie Probleme im familiären Umfeld (Studentinnen: 23,8 Prozent vs. Studenten: 17,2 Prozent) unterscheidet sich der Beratungsbedarf statistisch signifikant nach Geschlecht. Männliche Studierende benötigen dagegen häufiger Informationen und Beratung zu Suchtproblematiken (10,1 vs. 5,2 Prozent) und Studienabschlussproblemen (17,8 vs. 15,0 Prozent). In der Gesamtschau sind Frauen und Männer im Studium zwar von den gleichen Problemlagen betroffen, jedoch zum Teil in unterschiedlichem Ausmaß.

Abbildung 5.10: Beratungs- und Informationsbedarf von Studierenden nach Alter (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 15.702 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Werden die Informations- und Beratungsbedarfe nach elterlichem Bildungsstand differenziert, zeigen sich einige Unterschiede (siehe Tabelle A5.54 im Anhang). Auffällig ist, dass Studierende, bei denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss erreicht hat, meist einen stärkeren Beratungsbedarf äußern als Studierende aus höher qualifiziertem Elternhaus. Demgegenüber unterscheiden sich die anderen Gruppen nur leicht voneinander. Beispielsweise geben rund 41 Prozent der Studierenden aus Familien, in denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss hat, Beratungsbedarf zu finanziellen Aspekten des Studiums an. Bei Studierenden aus einem Elternhaus, in dem beide Eltern die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss haben, beläuft sich der Anteil auf 35 Prozent und unter Studierenden, deren Eltern (nur ein Elternteil oder beide) einen Hochschulabschluss haben, auf 30 Prozent (siehe Tabelle A5.54 im Anhang). Dieser Trend zum höheren Beratungsbedarf bei Studierenden aus weniger gebildetem Elternhaus setzt sich bei den einzelnen Beratungsthemen fort.

Mit zunehmendem Alter der Studierenden vergrößert sich der Beratungsbedarf insgesamt etwas (von 81,9 auf 87,4 Prozent). Lediglich in der höchsten Altersgruppe (31 Jahre und älter: 84,3 Prozent) fällt er wieder leicht ab (siehe Abbildung 5.10). Je nach Alter und aktueller Lebensphase der Studierenden rücken verschiedene Beratungsthemen in den Vordergrund. Insbesondere Finanzierungsthemen sowie die Vereinbarkeit von Studium und Kind(ern) gewinnen mit fortschreitendem Alter an Bedeutung. Andere Themenfelder wie Kontaktmangel, Lern- und Leistungsprobleme, Prüfungsangst, Arbeitsorganisation und Zeitmanagement sowie depressive Verstimmungen haben dagegen in allen Altersgruppen eine ähnlich große Bedeutung (siehe Abbildung 5.10 und Tabelle A5.55 im Anhang).

Auch die Differenzierung in Studierende mit und ohne Migrationshintergrund sowie internationale Studierende zeigt einige Unterschiede auf. Während der Beratungsbedarf insgesamt zwischen den drei Gruppen nur wenig variiert (Studierende ohne Migrationshintergrund: 83,7 Prozent vs. Studierende mit Migrationshintergrund: 87,8 Prozent vs. internationale Studierende: 88,5 Prozent, siehe Tabelle A5.56 im Anhang), zeigen sich Unterschiede vor allem

bei finanziellen Studienaspekten: So haben internationale Studierende mit 47 Prozent den höchsten Beratungsbedarf bei finanziellen Themen, während dies nur auf knapp 39 Prozent der Studierenden aus Deutschland mit Migrationshintergrund und knapp 29 Prozent der Studierenden aus Deutschland ohne Migrationshintergrund zutrifft. Insgesamt weichen die Anteile von Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund weniger voneinander ab als von den internationalen Studierenden.⁵⁸ Beispielsweise berichten 33 Prozent der internationalen Studierenden Beratungsbedarf zum Thema Wohnfinanzierung, aber nur 14 Prozent der Studierenden ohne bzw. 20 Prozent mit Migrationshintergrund. Bei persönlichen und studienbezogenen Themen ist das Bild weniger eindeutig. So gibt z. B. über die Hälfte der Studierenden mit Migrationshintergrund an, Beratung zu Lern- und Leistungsproblemen sowie zu Prüfungsangst (53,0 Prozent) und zu Arbeitsorganisation und Zeitmanagement (52,6 Prozent) zu benötigen, während Studierende ohne Migrationshintergrund (41,4 bzw. 42,0 Prozent) und internationale Studierende (44,9 bzw. 46,6 Prozent) hier weniger Bedarf berichten. Eine Differenzierung nach Hochschulart zeigt nur geringe Unterschiede (siehe Tabelle A5.57 im Anhang).

Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten

Wie viele der Studierenden, die (sehr) hohe Beratungsbedarfe angeben, nutzen auch die entsprechenden Angebote? Die rechte Spalte in Tabelle 5.1 verdeutlicht, welche Beratungen tatsächlich in Anspruch genommen werden: Auch wenn 85 Prozent der Studierenden zu mindestens einem abgefragten Thema Beratungsbedarf sehen, berichten nur 48 Prozent von ihnen, ein Beratungsangebot auch genutzt zu haben. Die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten variiert zwischen den drei Themenbereichen (Finanzierung, Studium, persönliche Themen) nur wenig. So berichten jeweils etwa 30 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf, mindestens zu einem finanzierungsbezogenen, einem studienbezogenen oder persönlichen Thema Beratung in Anspruch genommen zu haben (26,4 bis 31,0 Prozent). Trotz ihres wahrgenommenen Bedarfs nehmen die Studierenden demnach Beratungsangebote eher wenig in Anspruch.

⁵⁸ Einzige Ausnahme stellt das Item „Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung“ dar. Dort variieren die Anteile insgesamt weniger.

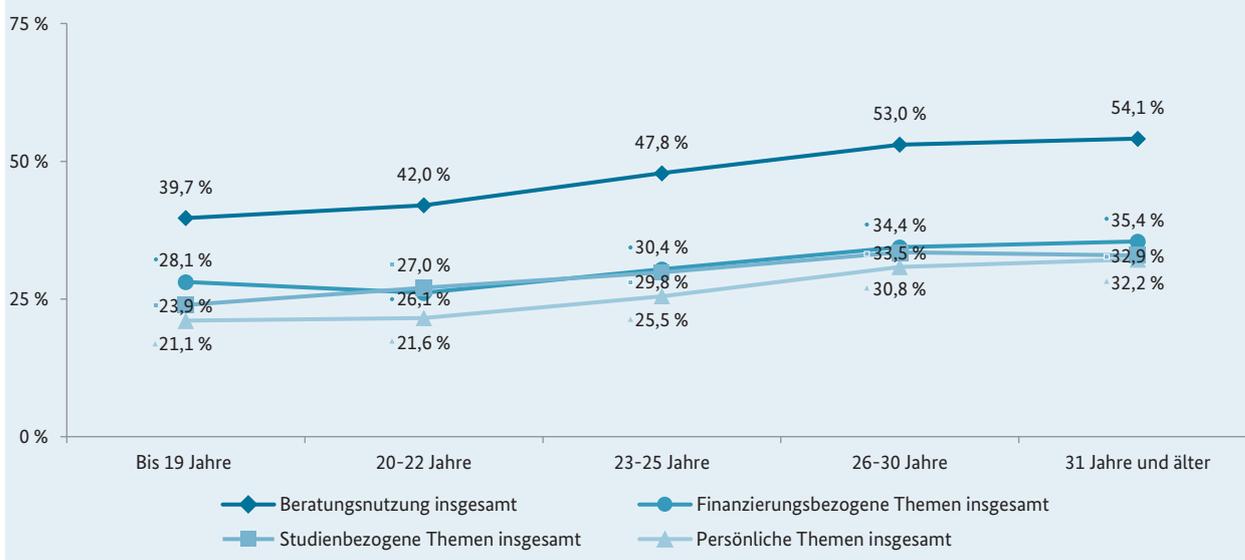
Diese Diskrepanz zwischen Bedarf und Nutzung kann verschiedene Gründe haben. So können Bedarfe als nicht dringend genug wahrgenommen werden, um eine Beratungsstelle aufzusuchen. Auch sind informelle Klärungen von Fragen und Problemen möglich. Vor allem aber muss die strukturelle Zugänglichkeit von Informations- und Beratungsangeboten gewährleistet sein, damit sie genutzt werden können. Nur Angebote, die bekannt, sichtbar, erreichbar und ausreichend ausgestattet sind, können überhaupt nachgefragt werden.

Angebote zur Organisation eines Auslandsaufenthalts (29,4 Prozent) sowie dessen Finanzierung (26,3 Prozent) werden im Vergleich der Themen häufiger genutzt. Auch zu gesundheitlichen Themen suchen Studierende Beratung auf. Bei depressiven Verstimmungen sind es 25 Prozent; das bedeutet aber auch, dass 75 Prozent dieser Studierenden nicht beraten oder behandelt werden. Diese begrenzte Inanspruchnahme bei psychischen Problemen ist vor dem Hintergrund der Kapazitätsengpässe im Bereich psychosozialer Beratung und psychotherapeutischer Behandlung zu sehen, denn an den Hochschulen haben die psychotherapeutischen Beratungsstellen Kapazitätsgrenzen erreicht, und auch außerhalb der Hochschulen ist die Suche nach einem Psychotherapieplatz mit langen Wartezeiten verbunden. Jeweils etwa ein Viertel der Studierenden mit einer studien-

schwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung lässt sich zum Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen (26,5 Prozent), zur Vereinbarkeit von Studium und Beeinträchtigung/chronischer Krankheit (25,4 Prozent) sowie zu Nachteilsausgleichen im Studium oder bei Prüfungen (25,1 Prozent) beraten.

Wird nach soziodemografischen Merkmalen differenziert, zeigen sich für das Geschlecht einige kleinere, aber statistisch signifikante Unterschiede (siehe Tabelle A5.58 Anhang): Studentinnen nutzen Beratungsangebote etwas häufiger als Studenten. Während 51 Prozent der Studentinnen mit Beratungsbedarf auch eine Beratung wahrnehmen, sind es bei den Studenten nur gut 45 Prozent. Auch bezüglich der Themenbereiche gibt es Unterschiede. So nutzen Studentinnen statistisch signifikant häufiger eine Beratung zur Organisation eines Auslandsaufenthaltes als Studenten (31,8 vs. 27,4 Prozent). Dies überrascht nicht, da sie ja auch häufiger auslandsmobil sind als Studenten (siehe Abschnitt 3.6). Obwohl Studentinnen einen höheren Beratungsbedarf zur Vereinbarkeit von Studium und Kind(ern) angeben als Studenten (50,7 vs. 46,9 Prozent), nehmen Studenten anteilig häufiger eine Beratung hierzu wahr (25,7 vs. 21,6 Prozent der Studentinnen). Die größten Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten finden sich jedoch bei persönlichen Themen. Hier haben Studen-

Abbildung 5.11: Nutzung von Beratungsangeboten durch Studierende mit Beratungsbedarf nach Alter (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 13.181 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

tinnen nicht nur einen höheren Beratungsbedarf als Studenten, sondern nutzen entsprechende Beratungsangebote auch stärker (z. B. Beratung bei Partnerschaftsproblemen: 16,9 vs. 11,4 Prozent).

Lassen sich beim Informations- und Beratungsbedarf noch leichte bis mittlere Unterschiede nach elterlichem Bildungsstand erkennen, so ergibt sich bei der Beratungsnutzung ein anderes Bild. Obwohl Studierende aus Familien, in denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss hat, einen höheren Bedarf angeben als die anderen Gruppen, liegt ihre Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten nur wenig über der der anderen Gruppen (Anteile der höchsten und niedrigsten Anteilsguppe variieren zwischen 1,6 bzw. 9,2 Prozentpunkten,⁵⁹ siehe Tabelle A5.59 im Anhang). Auffällig ist auch, dass Studierende aus Familien, in denen beide Eltern die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss erworben haben, und Studierende aus Familien, in denen ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, anteilig am wenigsten Beratung in Anspruch nehmen. So lassen sich beispielsweise etwa 14 Prozent der Studierenden aus diesen Gruppen zu Lern- und Leistungsproblemen, zu Prüfungsangst sowie zu Arbeits- und Zeitmanagement während des Studiums beraten. Bei Studierenden aus Familien, in denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss absolviert hat, und bei Studierenden, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss erworben haben, liegt die Nutzung der Angebote bei fast 21 Prozent (siehe Tabelle. A5.59 im Anhang).

Bei internationalen Studierenden geht der, gegenüber Studierenden aus Deutschland, insgesamt höhere Beratungsbedarf zu finanziellen Fragen mit einer häufigeren Beratungsnutzung einher (44,1 vs. 29,9 Prozent der Studierenden mit Migrationshintergrund vs. 28,6 Prozent der Studierenden ohne Migrationshintergrund, siehe Tabelle A5.60 Anhang). Bei Lern- und Leistungsproblemen haben Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund den höchsten Beratungsbedarf, nutzen aber anteilig seltener als internationale Studierende ein Beratungsangebot (19,2 vs. 33,2 Prozent). Des Weiteren nehmen internationale Studierende auch im Vergleich zu Studie-

renden aus Deutschland ohne Migrationshintergrund (14,4 Prozent) anteilig häufiger Beratungsangebote zu diesen Themen in Anspruch, obwohl ihr Bedarf ähnlich ausgeprägt ist.

Bei einer Differenzierung nach Alter lässt sich eine Parallele zum Informations- und Beratungsbedarf feststellen: Mit fortschreitendem Alter nutzen die Studierenden verstärkt Beratungsangebote (siehe Abbildung 5.11 und Tabelle A5.61 im Anhang). Vergleicht man die jüngste und älteste Studierendengruppe, so zeigt sich, dass 40 Prozent der unter 19-Jährigen Studierenden, aber 54 Prozent der über 30-Jährigen Beratungsangebote in Anspruch nehmen. Eine differenzierte Betrachtung nach Hochschulart zeigt im Vergleich dazu nur geringe Unterschiede in der Beratungsnutzung (siehe Tabelle A5.62 im Anhang).

Beratungsnutzung innerhalb und außerhalb der Hochschule

Für Studierende gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, sich Rat und Unterstützung zu holen, sowohl innerhalb wie außerhalb der Hochschule. Eine Analyse hierzu verdeutlicht, dass Studierende mit Beratungsbedarf sich vor allem außerhalb des Hochschulbereichs beraten lassen (32,9 Prozent, siehe Tabelle 5.2). Beratungsangebote innerhalb des Hochschulbereichs – also der Hochschule selbst oder auch der Studierendenwerke – nehmen dagegen nur 23 Prozent der Befragten wahr. Nur 11 Prozent nutzen beide Beratungsmöglichkeiten.

Welche Beratungsangebote nehmen die Studierenden aber bei welchen Problemen in Anspruch? Insbesondere bei persönlichen Themen wählen die Studierenden Beratungsangebote außerhalb des Hochschulbereichs (24,4 vs. 4,5 Prozent innerhalb der Hochschule, siehe Tabelle 5.2). Ähnlich verhält es sich bei finanzierungsbezogenen Fragestellungen (26,4 vs. 13,2 Prozent innerhalb der Hochschule). Nur die Beratung zur Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthaltes wird vor allem innerhalb der Hochschule nachgefragt (14,9 vs. 6,6 Prozent außerhalb der Hochschule). Die Nutzung von Beratungsangeboten zu studienbezogenen Themen ergibt ein geteiltes Bild. So wird Beratung zu Themen mit unmittelbarem Studienbezug wie der Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthaltes (18,6 Prozent), dem Ausgleich von Nachteilen in Studium und Prüfungen (14,6 Prozent) und Studienabschlussproblemen (10,9 Prozent)

⁵⁹ Bei Betrachtung der einzelnen Themen; ausgenommen der aggregierten insgesamt-Werte und Items, die nur bestimmten Gruppen vorgelegt wurden.

vor allem innerhalb des Hochschulbereichs gesucht. Themen wie Lern- und Leistungsprobleme, Prüfungsangst und Arbeitsorganisation sowie Zeitmanagement haben zwar ebenfalls einen direkten Studienbezug, hierzu lassen sich Studierende aber gleichermaßen innerhalb wie außerhalb des Hochschulbereichs beraten.

Gründe, kein Beratungsangebot zu nutzen

Auch wenn viele Befragte einen großen Bedarf an Beratung berichten, nimmt über die Hälfte dieser Studierenden (52,0 Prozent) kein Beratungsangebot in Anspruch (siehe Tabelle 5.1). Die Gründe dafür sind vielfältig (siehe Abbildung 5.12). Aus einer Liste von

elf möglichen Gründen⁶⁰ nennen die Studierenden am häufigsten, dass sie Unterstützung im privaten Umfeld finden (42,0 Prozent). 35 Prozent derjenigen, die kein Beratungsangebot nutzen, berichten, dass sich das Problem von allein gelöst hat, und 32 Prozent, dass die Zeit für die Nutzung von Beratung fehlt. Für 30 Prozent ist zudem der Aufwand einer Beratung zu groß. Weitere Gründe für den Verzicht auf Beratung sind fehlende Informationen zu entsprechenden Ansprechpersonen und Angeboten (26,9 Prozent) sowie Hemmungen, Hilfe in Anspruch zu nehmen (26,6 Prozent). Darüber hinaus geben 21 Prozent der Studierenden, die kein Beratungsangebot nutzen, an,

⁶⁰ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 5.2: Nutzung von Beratungsangeboten inner- und außerhalb des Hochschulbereichs durch Studierende mit Beratungsbedarf (in %)

Nutzung von Beratungsangeboten	Innerhalb des Hochschulbereichs	Außerhalb des Hochschulbereichs	Inner- und außerhalb des Hochschulbereichs zugleich
Insgesamt	22,5 %	32,9 %	10,7 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	13,2 %	26,4 %	7,7 %
Finanzierung des Studiums	5,1 %	9,5 %	3,8 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	2,4 %	9,6 %	3,9 %
Finanzierung der Wohnung	2,1 %	10,4 %	2,7 %
Krankenversicherung	2,4 %	19,9 %	2,5 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	14,9 %	6,6 %	4,9 %
Persönliche Themen insgesamt	4,5 %	24,4 %	5,8 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	1,1 %	12,6 %	1,2 %
Probleme im familiären Umfeld	1,5 %	14,7 %	1,2 %
Depressive Verstimmungen	3,2 %	19,1 %	3,6 %
Suchtprobleme	1,0 %	10,0 %	1,7 %
Mangel an persönlichen Kontakten	2,0 %	8,6 %	3,6 %
Studienbezogene Themen insgesamt	19,4 %	15,3 %	7,2 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	3,1 %	7,2 %	2,4 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	9,7 %	9,1 %	4,5 %
Vereinbarkeit von Studium und Beeinträchtigung/chronischer Krankheit ^{a)}	5,1 %	16,1 %	4,2 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	14,6 %	5,6 %	5,0 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	6,0 %	15,3 %	5,2 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	6,7 %	8,3 %	2,6 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	6,5 %	7,3 %	2,5 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	10,5 %	4,3 %	2,9 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	18,6 %	5,5 %	5,6 %
Studienabschlussprobleme	10,9 %	5,7 %	3,4 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 3.103 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

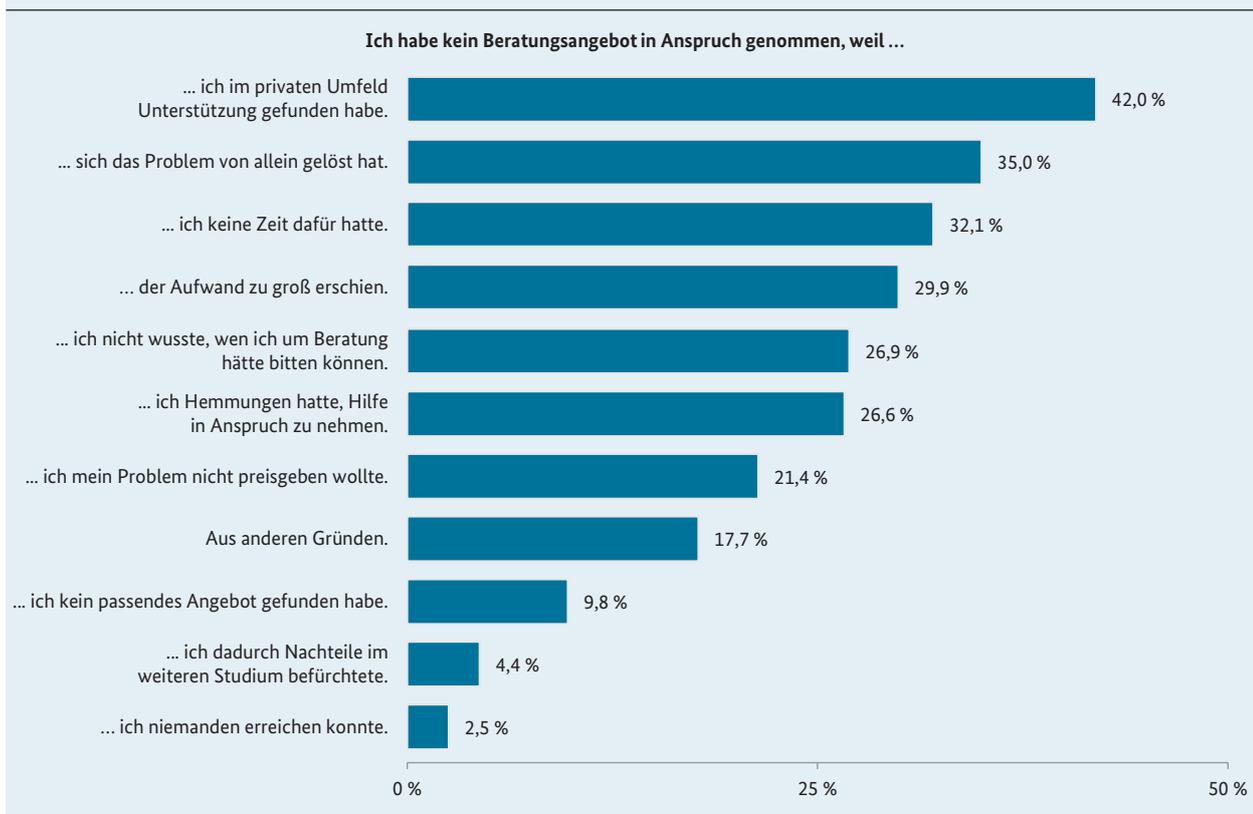
Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 716 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 4.283 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 7.180 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 591 Studierenden mit Kind(ern).

dass sie ihr Problem nicht preisgeben wollen. Andere Gründe sind, dass Befragte niemanden erreicht haben, Nachteile befürchten oder kein passendes Angebot gefunden haben (insgesamt 16,7 Prozent).

Wird nach Geschlecht, elterlichem Bildungsstand und Alter differenziert, ergibt sich nahezu dieselbe Rangordnung an Gründen, mit nur leichten Variationen in den Anteilen (siehe Tabellen A5.63 bis A5.65 im Anhang). Das gleiche Bild entsteht auch bei der Unterscheidung nach Hochschulart (siehe Tabelle A5.66 im Anhang). Jedoch wird deutlich, dass Studentinnen statistisch signifikant etwas häufiger Rat und Unterstützung im eigenen sozialen Umfeld finden als Studenten und Universitätsstudierende etwas häufiger als Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Auch steigt der Anteil der Unterstüt-

zung im privaten Umfeld mit höherem Bildungsstand der Eltern an. So berichten 32 Prozent der Studierenden, bei denen höchstens ein Elternteil die Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss hat, dass sie Unterstützung im privaten Umfeld finden, aber rund 47 Prozent der Studierenden, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss haben (siehe Tabelle A5.64 im Anhang). Auch ist zu erkennen, dass die Unterstützung durch das eigene Umfeld mit zunehmendem Alter (ab 26 Jahren) statistisch signifikant geringer wird (bis 19 Jahre: 43,5 Prozent, 31 Jahre und älter: 33,7 Prozent, siehe Tabelle A5.65 im Anhang). Darüber hinaus geben internationale Studierende anteilig häufiger als Studierende aus Deutschland an, kein Beratungsangebot genutzt zu haben, weil sie nicht wussten, an welche Beratungsstellen sie sich wenden können (siehe Tabelle A5.67 im Anhang).

Abbildung 5.12: Gründe, warum Studierende trotz Beratungsbedarf kein Beratungsangebot nutzen (in %, Mehrfachnennungen möglich)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 6.825 Studierenden.



Literaturverzeichnis

- Ammar, A., Brach, M., Trabelsi, K., Chtourou, H., Boukhris, O., Masmoudi, L., Bouaziz, B., Bentlage, E., How, D., Ahmed, M., Müller, P., Müller, N., Aloui, A., Hammouda, O., Paineiras-Domingos, L. L., Braakman-Jansen, A., Wrede, C., Bastoni, S., Pernambuco, C. S., Mataruna, L., Taheri, M., Irandoust, K., Khacharem, A., Bragazzi, N. L., Chamari, K., Glenn, J. M., Bott, N. T., Gargouri, F., Chaari, L., Batatia, H., Ali, G. M., Abdelkarim, O., Jarraya, M., El Abed, K., Souissi, N., Van Gemert-Pijnen, L., Riemann, B. L., Riemann, L., Moalla, W., Gómez-Raja, J., Epstein, M., Sanderman, R., Schulz, S. V. W., Jerg, A., Al-Horani, R., Mansi, T., Jmail, M., Barbosa, F., Ferreira-Santos, F., Šimunič, B., Pišot, R., Gaggioli, A., Bailey, S. J., Steinacker, J. M., Driss, T., Hoekelmann, A. (2020). Effects of COVID-19 Home Confinement on Eating Behaviour and Physical Activity: Results of the ECLB-COVID19 International Online Survey. *Nutrients*, 12(6), Artikel 1583. <https://doi.org/10.3390/nu12061583>
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2018). *Bildung in Deutschland 2018: Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung*. wbv. <https://doi.org/10.3278/6001820fw>
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2022). *Bildung in Deutschland 2022: Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal*. wbv. <https://doi.org/10.3278/6001820hw>
- Becker, K., & Lörz, M. (2020). *Studieren während der Corona-Pandemie: Die finanzielle Situation von Studierenden und mögliche Auswirkungen auf das Studium*. (DZHW Brief 09|2020). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://doi.org/10.34878/2020.09.dzhw_brief
- Bennett, G., Young, E., Butler, I., & Coe, S. (2021). The impact of lockdown during the COVID-19 outbreak on dietary habits in various population groups: A scoping review. *Frontiers in Nutrition*, 8, Artikel 626432. <https://doi.org/10.3389/fnut.2021.626432>
- Berkes, J., Peter, F., & Spieß, C. K. (2020). *Wegfall von Studi-Jobs könnte Bildungsungleichheiten verstärken*. (DIW aktuell 44). Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Beuße, M., Kroher, M., Becker, K., Ehrhardt, M., Isleib, S., Koopmann, J., Steinkühler, J., Völk, D., Buchholz, S., Meyer, J., Multrus, F., Hinz, T., Marczuk, A., & Strauß, S. (2022). *Die Studierendenbefragung in Deutschland: Eine neue, integrierte Datenbasis für Forschung, Bildungs- und Hochschulpolitik*. (DZHW

- Brief 06|2022). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://doi.org/10.34878/2022.06.dzhw_brief
- Briken, P., Dekker, A., Cerwenka, S., Pietras, L., Wiessner, C., von Rüden, U., & Matthiesen, S. (2021). Die GeSiD-Studie „Gesundheit und Sexualität in Deutschland“ – eine kurze Einführung. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 64(11), 1334–1338. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03433-7>
- Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.). (1992). *Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland*. Bock.
- Bundeszentrale für politische Bildung. (2021). *Datenreport 2021: Ein Bericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Statistisches Bundesamt (Destatis), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung. https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021-kap-6.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 11.04.2023).
- Buß, I. (2019). *Flexibel studieren – Vereinbarkeit ermöglichen*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Carstensen, J. (2016). Die Messung von Gesundheit. In M. Jungbauer-Gans & P. Kriwy (Hrsg.), *Handbuch Gesundheitssoziologie* (S. 51–70). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06477-8_4-1
- Cornelißen, W., & Fox, K. (Hrsg.). (2007). *Studieren mit Kind: Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft. Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutsches Studentenwerk. (2022). *Wohnraum für Studierende: Statistische Übersicht 2022*. Deutsches Studierendenwerk. https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/230327_dsw_wohnen22_web.pdf (Abruf: 11.04.2023).
- Diem, A. (2016). *Studienfachwechsel im Bologna-System: Eine Analyse der universitären Hochschulen der Schweiz*. (SKBF Staff Paper 17). Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. <https://doi.org/10.25656/01:15243>
- Duden (2022). „Jobben“. <https://www.duden.de/recht-schreibung/jobben> (Abruf: 30.10.2022).
- DZHW ICE-Datenbank der Länder. (2022). *Statistisches Bundesamt, Hauptberichte, Bestand 42401, Fernstudierende in Deutschland Wintersemester 2020/2021*. Eigene Berechnungen.
- Fabian, G., Flöther, C., & Reifenberg, D. (Hrsg.). (2021). *Generation Hochschulabschluss: Neue und alte Differenzierungen. Ergebnisse des Absolventenpanels 2017*. Waxmann.
- Fliege, H., Rose, M., Arck, P., Levenstein, S., & Klapp, B. (2001). Validierung des „Perceived Stress Questionnaire“ (PSQ) an einer deutschen Stichprobe. *Diagnostica*, 47(3), 142–152. <https://doi.org/10.1026//0012-1924.47.3.142>
- Frings, D. (2020). *Aufenthalts- und Sozialrecht für internationale Studierende: Handreichung für Beratende 2020*. Deutsches Studentenwerk. https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/aufenthalts_und_sozialrecht_bf.pdf (Abruf: 11.04.2023).
- Geißler, R. (2011). Bildungsexpansion und Wandel der Bildungschancen: Veränderungen im Zusammenhang von Bildungssystem und Sozialstruktur. In R. Geißler (Hrsg.), *Die Sozialstruktur Deutschlands* (S. 273–299). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92055-9_13
- Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK). (2013, 12. April). *Strategie der Wissenschaftsminister/innen von Bund und Ländern für die Internationalisierung der Hochschulen in Deutschland 2013*. Gemeinsame Wissenschaftskonferenz. <https://www.bildungs-server.de/onlineresource.html?onlineresourcenid=51180> (Abruf: 11.04.2023).
- Grützmaker, J., Gusy, B., Lesener, T., Sudheimer, S., & Willige, J. (2018). *Gesundheit Studierender in Deutschland 2017*. Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Freie Universität Berlin, Techniker Krankenkasse. <https://www.tk.de/resource/blob/2050660/8bd39eab37e-e133a2ec47e55e544abe7/gesundheitsstudierender-in-deutschland-2017-studienband-data.pdf> (Abruf: 11.04.2023).
- Herbst U., Voeth M., Eidhoff, A. T., Müller, M., & Stief, S. (2016). *Studierendenstress in Deutschland – eine empirische Untersuchung*. AOK Bundesverband. https://www.uni-heidelberg.de/md/journal/2016/10/08_projektbericht_stressstudie.pdf (Abruf: 11.04.2023).
- Heublein, U., & Hutzsch, C. (2022). *Überbrückungshilfe für Studierende – Antragsgründe, Zufriedenheit und Einschätzungen des Studienverlaufs*. (DZHW Brief 01|2022). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://doi.org/10.34878/2022.01.dzhw_brief

- Heublein, U., Hutzsch, C., Kercher, J., Knüttgen, N., Kupfer, A., & Schmitz, M. (2021). *Wissenschaft weltoffen 2021: Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland und weltweit*. wbv. <https://doi.org/10.3278/7004002tw>
- Heublein, U., Hutzsch, C., Peter, F., & Buchholz, S. (2021). *Finanzielle Probleme von Studierenden in der Corona-Pandemie und die Beantragung von Überbrückungshilfe*. (DZHW Brief 05|2021). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://doi.org/10.34878/2021.05.dzhw_brief
- Heublein, U., Richter, J., & Schmelzer, R. (2020). *Die Entwicklung der Studienabbruchquoten in Deutschland*. (DZHW Brief 03|2020). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://doi.org/10.34878/2020.03.dzhw_brief
- Hilger-Kolb, J., Diehl, K., Herr, R., & Loerbroks, A. (2018). Effort-reward imbalance among students at German universities: associations with self-rated health and mental health. *International Archives of Occupational and Environmental Health*, 91(8), 1011–1020. <https://doi.org/10.1007/s00420-018-1342-3>
- Jochmann, A., Kammerer, J., Rafalski, R. A., Thomas, T., Wolter, C., & Gusy, B. (2019). *Wie gesund sind Studierende der Freien Universität Berlin? Ergebnisse der Befragung 01/19*. (Schriftenreihe des AB Public Health: Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung Nr. 01/P192). Freie Universität Berlin. https://www.ewi-psy.fu-berlin.de/psychologie/arbeitsbereiche/ppg/publikationen/forschung/Schriftenreihe/Gesundheitsbericht-01-19/Gesamtbericht_FU19_final.pdf (Abruf: 11.04.2023).
- Kirsch, A.-S., Laemmert, P., & Tittlbach, S. (2017). Gesundheitliche Anforderungen und Ressourcen von Studierenden. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 12(3), 181–188. <https://doi.org/10.1007/s11553-017-0584-3>
- Klein, D., Schwabe, U., & Stocké, V. (2019). Studienabbruch im Masterstudium: Erklären akademische und soziale Integration die unterschiedlichen Studienabbruchintentionen zwischen Master- und Bachelorstudierenden? In M. Lörz & H. Quast (Hrsg.), *Bildungs- und Berufsverläufe mit Bachelor und Master* (S. 273–306). Springer Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22394-6_9
- Kolland, F., Morgeditsch, W., Ahmadi, P., & Haas, K. (2009). *Studienwechsel an Universitäten (Projektbericht): Eine Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung*. Universität Wien, Institut für Soziologie. <https://door.donau-uni.ac.at/open/o:764> (Abruf: 11.04.2023).
- Kolenikov, S. (2014). Calibrating survey data using iterative proportional fitting (raking). *The Stata Journal: Promoting communications on statistics and Stata*, 14(1), 22–59. <https://doi.org/10.1177/1536867X1401400104>
- Kultusministerkonferenz. (2009, 06. März). *Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 06.03.2009)*. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_03_06-Hochschulzugaengerful-qualifizierte-Bewerber.pdf (Abruf: 03.05.2023).
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. Springer.
- Levenstein, S., Prantera, C., Varvo, V., Scribano, M. L., Berto, E., Luzi, C., & Andreoli, A. (1993). Development of the Perceived Stress Questionnaire: A new tool for psychosomatic research. *Journal of Psychosomatic Research*, 37(1), 19–32. [https://doi.org/10.1016/0022-3999\(93\)90120-5](https://doi.org/10.1016/0022-3999(93)90120-5)
- Liu, S., & Heinz, A. (2020). Cross-cultural validity of psychological distress measurement during the coronavirus pandemic. *Pharmacopsychiatry*, 53(5), 237–238. <https://doi.org/10.1055/a-1190-5029>
- Lörz, M. (2019). Intersektionalität im Hochschulbereich: In welchen Bildungsphasen bestehen soziale Ungleichheiten nach Migrationshintergrund, Geschlecht und sozialer Herkunft – und inwieweit zeigen sich Interaktionseffekte? *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 22(1), 101–124. <https://doi.org/10.1007/s11618-019-00885-1>
- Lörz, M., Marczuk, A., Zimmer, L., Multrus, F., & Buchholz, S. (2020). *Studieren unter Corona-Bedingungen: Studierende bewerten das erste Digitalsemester*. (DZHW Brief 5|2020). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://doi.org/10.34878/2020.05.dzhw_brief
- Lörz, M., Quast, H., & Roloff, J. (2015). Konsequenzen der Bologna-Reform: Warum bestehen auch am Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium soziale Ungleichheiten? *Zeitschrift für Soziologie*, 44(2), 137–155. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2015-0206>

- Lörz, M., Quast, H., Roloff, J., & Trennt, F. (2019). Determinanten des Übergangs ins Masterstudium: Theoretische Modellierung und empirische Überprüfung. In M. Lörz & H. Quast (Hrsg.), *Bildungs- und Berufsverläufe mit Bachelor und Master* (S. 53–93). Springer Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22394-6_3
- Lutz-Kopp, C., Meinhardt-Injac, B., & Luka-Krausgrill, U. (2019). Psychische Belastung Studierender. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 14(3), 256–263. <https://doi.org/10.1007/s11553-018-0691-9>
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S., & Poskowsky, J. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016: 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks*. Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Müller, W., & Pollak, R. (2016). Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten? In R. Becker & W. Lauterbach (Hrsg.), *Bildung als Privileg* (S. 345–386). Springer Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11952-2_11
- Muschalik, C., Otten, M., Breuer, J., & von Rüden, U. (2021). Erfassung und Operationalisierung des Merkmals „Geschlecht“ in repräsentativen Bevölkerungsstichproben: Herausforderungen und Implikationen am Beispiel der GeSiD-Studie. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 64(11), 1364–1371. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03440-8>
- Neugebauer, M., Neumeyer, S., & Alesi, B. (2016). More diversion than inclusion? Social stratification in the Bologna system. *Research in Social Stratification and Mobility*, 45, 51–62. <https://doi.org/10.1016/j.rssm.2016.08.002>
- Öhman, L., Bergdahl, J., Nyberg, L., & Nilsson, L.-G. (2007). Longitudinal analysis of the relation between moderate long-term stress and health. *Stress and Health*, 23(2), 131–138. <https://doi.org/10.1002/smi.1130>
- Olczyk, M., Will, G., & Kristen, C. (2014). *Personen mit Zuwanderungshintergrund im NEPS: Zur Bestimmung von Generationenstatus und Herkunftsgruppe*. (NEPS Working Paper No. 41b). Leibniz-Institut für Bildungsverläufe. [https://www.neps-data.de/Portals/0/Working Papers/WP_XXXX1b.pdf](https://www.neps-data.de/Portals/0/Working%20Papers/WP_XXXX1b.pdf) (Abruf: 11.04.2023).
- Palmer, K., Bscheiden, A., & Stroebel-Benschop, N. (2021). Changes in lifestyle, diet, and body weight during the first COVID 19 ‘lockdown’ in a student sample. *Appetite*, 167(1), Artikel 105638. <https://doi.org/10.1016/j.appet.2021.105638>
- Petschel, A., & Will, A.-K. (2020). *Migrationshintergrund – Ein Begriff, viele Definitionen: Ein Überblick auf Basis des Mikrozensus 2018*. Statistisches Bundesamt (Destatis). https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2020/05/migrationshintergrund-begriff-definitionen-052020.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 11.04.2023).
- Poskowsky, J., Heißenberg, S., Zaussinger, S., & Brenner, J. (2018). *beeinträchtigt studieren – best2: Datenerhebung zur Situation Studierender mit Behinderung und chronischer Krankheit 2016/17*. Deutsches Studentenwerk. https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/beeintraechtigt_studieren_2016_barrierefrei.pdf (Abruf: 11.04.2023).
- Quast, H., Scheller, P., & Lörz, M. (2014). *Bildungsentscheidungen im nachschulischen Verlauf: Dritte Befragung der Studienberechtigten 2008 viereinhalb Jahre nach Schulabschluss*. (Forum Hochschule 9|2014). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://www.uni-heidelberg.de/md/journal/2015/06/fh201409_studienberechtigte.pdf (Abruf: 02.05.2023).
- Robert Koch-Institut. (2022). *Erkennen – Bewerten – Handeln: Schwerpunktbericht Psychische Gesundheit in Deutschland. Teil 2 – Kindes- und Jugendalter. Fokus: Psychische Auffälligkeiten gemäß psychopathologischem Screening und Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS)*. Robert Koch-Institut. https://www.rki.de/DE/Content/GesundAZ/P/Psychische_Gesundheit/EBH_Bericht_Psychische_Gesundheit.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 11.04.2023).
- Roloff, J. (2019). Alles nur eine Frage der Selbstselektion? Warum Studierende an Fachhochschulen seltener ein Masterstudium aufnehmen. In M. Lörz & H. Quast (Hrsg.), *Bildungs- und Berufsverläufe mit Bachelor und Master* (S. 95–127). Springer Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22394-6_4
- Schindler, S. (2014). *Wege zur Studienberechtigung – Wege ins Studium?* Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-03841-0>
- Schindler, S., & Reimer, D. (2010). Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung. *Kölner Zeitschrift für Sozio-*

- logie und Sozialpsychologie, 62(4), 623–653. <https://doi.org/10.1007/s11577-010-0119-9>
- Sektion Klinische Psychologie. (2014, 05. Februar). *Teilleistungsstörungen und Lerntherapie: Definitionskriterien und Begriffsbestimmung*. <https://www.bdp-klinische-psychologie.de/fachgruppen/gruppe17-1%20Definitionskriterien.shtml> (Abruf: 11.04.2023).
- Sendatzki, S., & Rathmann, K. (2022). Unterschiede im Stresserleben von Studierenden und Zusammenhänge mit der Gesundheit: Ergebnisse einer Pfadanalyse. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 17(4), 416–427. <https://doi.org/10.1007/s11553-021-00917-x>
- Sperlich, S., & Franzkowiak, P. (2022). Risikofaktoren und Risikofaktorenmodell. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.), *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention: Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden*. <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-I102-3.0>
- Statistisches Bundesamt. (2022a, 21. Dezember). *5 Millionen Pflegebedürftige zum Jahresende: Anstieg um 0,8 Millionen gegenüber 2019 zum Teil auf gesetzliche Neuregelung zurückzuführen*. Pressemeldung Nr. 554 vom 21. Dezember 2022. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/12/PD22_554_224.html (Abruf: 11.04.2023).
- Statistisches Bundesamt. (2022b). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2020* (Fachserie 1 Reihe 2.2). Statistisches Bundesamt (Destatis). <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrations-hintergrund-endergebnisse-2010220207004.pdf?blob=publicationFile> (Abruf: 11.04.2023).
- Statistisches Bundesamt. (2022c). *Bildung und Kultur: Studienverlaufsstatistik 2021*. Statistisches Bundesamt (Destatis). <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studienverlaufsstatistik-5213106217004.pdf?blob=publicationFile> (Abruf: 11.04.2023).
- Stock, C. (2017). Wie bedeutsam ist Gesundheit für den Studienerfolg von Studierenden? *Prävention und Gesundheitsförderung*, 12(4), 230–233. <https://doi.org/10.1007/s11553-017-0609-y>
- Techniker Krankenkasse. (2015). *TK-CampusKompass: Umfrage zur Gesundheit von Studierenden*. Techniker Krankenkasse. <https://www.tk.de/resource/blob/2026642/90c4d2ea75213795cb0a120f5171ff10/tk-campuskompass-data.pdf> (Abruf: 11.04.2023).
- Tourangeau, R., & Yan, T. (2007). Sensitive questions in surveys. *Psychological Bulletin*, 133(5), 859–883. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.133.5.859>
- Wazinski, K., Knopf, L., Wanka, A., & Hess, M. (2022). Invisible caregivers: The ‘hidden lives’ of German university students with care responsibilities. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 17(4), 217–233. <https://doi.org/10.3217/zfhe-17-04/11>
- Woisch, A., Renneberg, A., & Mentges, H. (2018). *Wer nimmt ein duales Studium auf? Ergebnisse einer Befragung von Studienberechtigten des Schulabschlussjahrgangs 2015*. (DZHW Brief 2|2018). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://doi.org/10.34878/2018.02.dzhw_brief
- Wolter, S. C., Diem, A., & Messer, D. (2014). Drop-outs from Swiss universities: An empirical analysis of data on all students between 1975 and 2008. *European Journal of Education*, 49(4), 471–483. <https://dx.doi.org/10.1111/ejed.12096>
- Wölfel, F., Gusy, B., Lohman, K., & Kleiber, D. (2016). Validierung der deutschen Kurzversion des Maslach-Burnout-Inventars für Studierende (MBI-SS KV). *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 23(4), 191–196. <https://doi.org/10.1026/0943-8149/a000146>
- Xiong, J., Lipsitz, O., Nasri, F., Lui, L. M. W., Gill, H., Phan, L., Chen-Li, D., Iacobucci, M., Ho, R., Majeed, A., & McIntyre, R. S. (2020). Impact of COVID-19 pandemic on mental health in the general population: A systematic review. *Journal of Affective Disorders*, 277, 55–64. <https://doi.org/10.1016/j.jad.2020.08.001>
- Zimmer, L. M., Lörz, M., & Marczuk, A. (2021). *Studieren in Zeiten der Corona-Pandemie: Vulnerable Studierendengruppen im Fokus. Zum Stressempfinden vulnerabler Studierendengruppen*. (DZHW Brief 02|2021). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. https://doi.org/10.34878/2021.02.dzhw_brief

Tabellenanhang

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	146
1.1	„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ als neue Datenbasis der Sozialerhebung	146
1.2	Aufbau und Inhalte des Berichts	149
2	Studentische Vielfalt	150
2.1	Persönliche Lebenswelt und familiäre Situation von Studierenden	150
2.2	Bildungsherkunft von Studierenden	151
2.3	Studierende aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund.....	152
2.4	Internationale Studierende.....	154
2.5	Gesundheit und Wohlbefinden	154
2.6	Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung.....	169
3	Studienverläufe und Studienformen	170
3.1	Merkmale des Hochschulzugangs und Wege ins Studium	170
3.2	Fach- und Hochschulwahlmotive.....	173
3.3	Studienformen.....	192
3.4	Studentisches Zeitbudget	193
3.5	Zufriedenheit und Studienverläufe	195
3.6	Auslandsmobilität.....	201
4	Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation	202
4.1	Studentische Erwerbstätigkeit	202
4.2	Einnahmen der Studierenden.....	211
4.3	Ausgaben für den Lebensunterhalt.....	215
4.4	BAföG-Förderung	218
4.5	Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation.....	219
5	Soziale Infrastruktur für Studierende	220
5.1	Mensanutzung und Ernährung.....	220
5.2	Studentisches Wohnen	229
5.3	Informations- und Beratungssituation.....	248

1 Einleitung

1.1 „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ als neue Datenbasis der Sozialerhebung

Tabelle A1.1: Teilnehmende Hochschulen, Stichprobengröße und Rücklauf

	Anzahl	Anteil (in %)
Grundgesamtheit		
<i>Hochschulen</i>		
Hochschulen insgesamt ^{a)}	396	
Teilnehmende Hochschulen	250	63,1 %
<i>Studierende</i>		
Studierende insgesamt ^{b)}	2.733.151	
Studierende an teilnehmenden Hochschulen	2.295.075	84,0 %
Stichprobe		
<i>Angeschriebene Studierende an den teilnehmenden Hochschulen ^{c)}</i>	1.397.326	60,9 %
Rücklauf		
<i>Brutto-Rücklauf</i>	274.466	19,6 %
davon ...		
... nicht-valide Fälle ^{d)}	37.089	2,7 %
... nur Startseite aufgerufen	28.667	2,1 %
... in EUROSTUDENT-Befragung geleitet ^{e)}	13.915	1,0 %
... keine Zustimmung informed consent	4.392	0,3 %
... Speeding & Straightlining ^{f)}	1.699	0,1 %
... Datenlöschungsanfragen & Test-Zugänge	769	0,1 %
Fälle im verwendeten Analysedatensatz	187.935	13,4 %

Anmerkung: ^{a)} Alle Hochschulen in Deutschland im Sommersemester 2021 ohne Verwaltungsfachhochschulen. Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamts¹; ^{b)} Alle Studierenden in Deutschland im Sommersemester 2021 ohne Studierende an Verwaltungsfachhochschulen. Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamts¹; ^{c)} Die teilnehmenden Hochschulen haben entweder eine Zufallsauswahl von einem Drittel der Studierenden in die Stichprobe aufgenommen oder eine Vollerhebung durchgeführt. Die Stichprobe umfasst die angeschriebenen Studierenden. In dieser sind Studierende ohne E-Mailadresse oder mit ungültiger E-Mailadresse (auch „Mail-delivery-failed“-Meldungen) nicht enthalten; ^{d)} In Anlehnung an die Richtlinie der American Association for Public Opinion Research (AAPOR) gelten Befragte als nicht-valide Fälle, wenn sie Angaben auf weniger als der Hälfte der als bedeutend definierten Variablen gemacht haben.² Für „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ sind dies insgesamt 22 Variablen, u. a. Hochschule, Geschlecht, angestrebter Abschluss, Studienfach, Studienform. ^{e)} Ein zufällig ausgewählter Teil der Befragten (5,6 Prozent) wurde in die Befragung der internationalen Vergleichsstudie Eurostudent geleitet; ^{f)} Das unplausible Antwortverhalten derjenigen, die entweder sehr schnell (Speeding) oder mit immer identischen Antworten (Straightlining) den gesamten Fragebogen beantwortet haben, wird von den nachfolgenden Analysen ausgeschlossen.

¹ Statistisches Bundesamt (2022). *Studierende an Hochschulen – Sommersemester 2021*. (Fachserie 11 Reihe 4.1). [destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-ss-2110410217314.pdf?__blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-ss-2110410217314.pdf?__blob=publicationFile) (Abruf: 10.05.2023).

² AAPOR (2023). Standard Definitions. Final Dispositions of Case Codes and Outcome Rates for Surveys. American Association for Public Opinion Research. 10th Edition. AAPOR. [aapor.org/wp-content/uploads/2023/04/Standards-Definitions-10th-edition.pdf](https://www.aapor.org/wp-content/uploads/2023/04/Standards-Definitions-10th-edition.pdf) (Abruf: 10.05.2023).

Tabelle A1.2: Verteilung der GewichtungsvARIABLEN, Amtliche Daten, ungewichteter und gewichteter Analysedatensatz (in %)

GewichtungsvARIABLEN	Amtliche Statistik	Ungewichteter Analysedatensatz	Differenz	Gewichteter Analysedatensatz
Hochschulart				
Universität (inkl. Kunst- und Musikhochschule)	62,4 %	60,0 %	-2,4 %	62,3 %
Hochschule für angewandte Wissenschaften	37,6 %	40,0 %	2,4 %	37,7 %
	100,0 %	100,0 %		100,0 %
Bundesland des Studienorts				
Baden-Württemberg	12,2 %	14,0 %	1,8 %	12,2 %
Bayern	13,7 %	13,1 %	-0,6 %	13,7 %
Berlin	6,9 %	4,0 %	-2,9 %	6,9 %
Brandenburg	1,7 %	1,6 %	-0,1 %	1,7 %
Bremen	1,3 %	0,9 %	-0,4 %	1,3 %
Hamburg	4,1 %	2,0 %	-2,1 %	4,1 %
Hessen	9,0 %	7,2 %	-1,8 %	9,0 %
Mecklenburg-Vorpommern	1,3 %	1,8 %	0,5 %	1,3 %
Niedersachsen	7,0 %	9,6 %	2,6 %	7,0 %
Nordrhein-Westfalen	26,2 %	30,7 %	4,5 %	26,2 %
Rheinland-Pfalz	4,2 %	3,2 %	-1,0 %	4,2 %
Saarland	1,0 %	1,5 %	0,5 %	1,0 %
Sachsen	3,5 %	3,1 %	-0,4 %	3,5 %
Sachsen-Anhalt	1,8 %	2,7 %	0,9 %	1,9 %
Schleswig-Holstein	2,2 %	2,0 %	-0,2 %	2,2 %
Thüringen	4,0 %	2,6 %	-1,4 %	4,0 %
	100,0 %	100,0 %		100,0 %
Geschlechtsidentität				
Männlich	50,1 %	39,1 %	-11,0 %	49,6 %
Weiblich	49,9 %	60,0 %	10,1 %	49,4 %
Divers	n. v.	0,7 %	n. v.	0,7 %
Andere Geschlechtsidentität	n. v.	0,3 %	n. v.	0,2 %
	100,0 %	100,0 %		100,0 %
Alter				
Bis 19 Jahre	6,1 %	7,3 %	1,2 %	6,1 %
20-22 Jahre	27,1 %	35,5 %	8,4 %	27,1 %
23-25 Jahre	27,8 %	30,4 %	2,6 %	27,8 %
26-30 Jahre	23,0 %	17,3 %	-5,7 %	23,0 %
31 Jahre und älter	16,0 %	9,5 %	-6,5 %	16,0 %
	100,0 %	100,0 %		100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A1.2: Verteilung der Gewichtungsvariablen, Amtliche Daten, ungewichteter und gewichteter Analysedatensatz (in %)

Gewichtungsvariablen	Amtliche Statistik	Ungewichteter Analysedatensatz	Differenz	Gewichteter Analysedatensatz
Studienbereich				
Sprachwissenschaften	6,3 %	6,0 %	-0,3 %	6,0 %
Geisteswissenschaften (ohne Sprachwissenschaften)	4,9 %	4,6 %	-0,3 %	5,2 %
Erziehungswissenschaften, Sozialwesen	7,4 %	11,7 %	4,3 %	8,0 %
Sozial-, Politik-, Regional-, Verwaltungs- wissenschaften, Psychologie	8,1 %	8,7 %	0,6 %	7,4 %
Rechtswissenschaften	4,9 %	4,4 %	-0,5 %	4,9 %
(Internationale) Betriebswirtschaftslehre	10,3 %	9,5 %	-0,8 %	10,0 %
Wirtschaftswissenschaften (ohne Betriebswirtschaftslehre)	6,8 %	6,7 %	-0,1 %	7,2 %
Mathematik, Naturwissenschaften	10,9 %	11,3 %	0,4 %	10,9 %
Medizin (Human- und Zahnmedizin)	4,2 %	4,8 %	0,6 %	4,2 %
Gesundheitswissenschaften (inkl. Sport)	3,6 %	3,9 %	0,3 %	3,6 %
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin	2,2 %	2,6 %	0,4 %	2,2 %
Informatik	8,6 %	7,2 %	-1,4 %	9,4 %
Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik	8,6 %	7,3 %	-1,3 %	8,6 %
Ingenieurwissenschaften (ohne Maschinen- bau und Verfahrens-, Elektro-, Informations- technik)	9,8 %	8,3 %	-1,5 %	9,0 %
Kunst, Kunstwissenschaften	3,4 %	3,0 %	-0,4 %	3,4 %
	100,0 %	100,0 %		100,0 %
Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung				
Studierende aus Deutschland	85,2 %	94,1 %	8,9 %	85,2 %
Internationale Studierende	14,8 %	5,9 %	-8,9 %	14,8 %
	100,0 %	100,0 %		100,0 %

Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamts¹ sowie mit ungewichteten und gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 179.908 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen. n. v. = nicht in der amtlichen Statistik (Fachserie 11 Reihe 4.1) vorhanden.

¹ Statistisches Bundesamt (2022). *Studierende an Hochschulen – Sommersemester 2021*. (Fachserie 11 Reihe 4.1). [destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-ss-2110410217314.pdf?__blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-ss-2110410217314.pdf?__blob=publicationFile) (Abruf: 11.04.2023).

Tabelle A1.3: Studienbereiche von Studierenden nach Geschlecht (in %)

Geschlecht	Studienbereich							
	Sprachwissenschaften	Geisteswissenschaften (ohne Sprachwissenschaften)	Erziehungswissenschaften, Sozialwesen	Regional-, Politik-, Verwaltungswissenschaften, Psychologie	Rechtswissenschaften	(Internationale) Betriebswirtschaftslehre	Wirtschaftswissenschaften (ohne Betriebswirtschaftslehre)	
Männlich	27,5 %	43,4 %	19,0 %	33,3 %	42,1 %	50,1 %	58,0 %	
Weiblich	72,5 %	56,6 %	81,0 %	66,7 %	57,9 %	49,9 %	42,0 %	
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	

Fortsetzung nachstehend

Fortsetzung Tabelle A1.3: Studienbereiche von Studierenden nach Geschlecht (in %)

Geschlecht	Studienbereich					
	Mathematik, Naturwissenschaften	Medizin (Human- und Zahnmedizin)	Gesundheitswissenschaften (inkl. Sport)	Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin	Informatik	Ingenieurwissenschaften (ohne Maschinenbau und Verfahrenstechnik), Elektrotechnik, Informationstechnik
Männlich	51,6 %	38,8 %	31,3 %	36,8 %	78,1 %	69,1 %
Weiblich	48,4 %	61,2 %	68,7 %	63,2 %	21,9 %	31,0 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 178.173 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

1.2 Aufbau und Inhalte des Berichts

[kein Anhang vorhanden]

2 Studentische Vielfalt

2.1 Persönliche Lebenswelt und familiäre Situation von Studierenden

Tabelle A2.1: Selbstauskunft zur sexuellen Orientierung von Studierenden (in %)

Sexuelle Orientierung	
Heterosexuell	80,5 %
Homosexuell	3,2 %
Bisexuell	6,3 %
Andere Orientierung	4,5 %
Möchte Frage nicht beantworten	5,6 %
	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 70.974 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.2: Elternschaft von Studierenden von 1991 bis 2021 (in %)
(blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, grau: alle Studierenden)

Elternschaft	Zeitvergleich										
	1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009	2012	2016	2021	2021
Studierende ohne Kind(er)	93 %	93 %	93 %	93 %	94 %	93 %	95 %	95 %	94 %	94 %	92 %
Studierende mit Kind(ern)	7 %	7 %	7 %	7 %	6 %	7 %	5 %	5 %	6 %	6 %	8 %
	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 160.080 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100 Prozent abweichen.

Tabelle A2.3: Anzahl der Kinder von Studierenden mit Kind(ern) von 1991 bis 2021 (in %)
(blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, grau: alle Studierenden)

Anzahl der Kinder	Zeitvergleich										
	1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009	2012	2016	2021	2021
Studierende mit einem Kind	80 %	66 %	63 %	62 %	58 %	68 %	66 %	64 %	55 %	48 %	46 %
Studierende mit mehr als einem Kind	20 %	35 %	38 %	38 %	42 %	32 %	34 %	36 %	45 %	52 %	54 %
	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 7.089 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100 Prozent abweichen.

Tabelle A2.4: Pflegeaufgaben von Studierenden nach Studienformat (in %)

Studienformat	Pflegeaufgaben			
	Keine Pflegeaufgaben	Innerhalb der Familie	Im Freundes- und Bekanntenkreis	Sowohl innerhalb der Familie als auch im Freundes- und Bekanntenkreis
Präsenzstudium	80,4 %	78,1 %	72,3 %	64,5 %
Duales Studium	5,0 %	5,0 %	4,7 %	4,9 %
Berufsbegleitendes Studium	4,8 %	5,7 %	5,9 %	4,9 %
Fernstudium	9,8 %	11,2 %	17,1 %	25,7 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 176.211 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

2.2 Bildungsherkunft von Studierenden

[kein Anhang vorhanden]

2.3 Studierende aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund

Tabelle A2.5: Herkunftsländer von Studierenden aus Deutschland mit Migrationshintergrund und nicht-deutscher oder doppelter Staatsangehörigkeit (in %)

Herkunftsland		Herkunftsland	
Türkei	8,0 %	Kolumbien	0,6 %
Polen	6,0 %	Kosovo	0,6 %
Italien	5,8 %	Tschechische Republik	0,6 %
Russische Föderation	5,8 %	Albanien	0,5 %
Vereinigte Staaten	4,7 %	Australien	0,5 %
China	4,4 %	Belgien	0,5 %
Frankreich	4,0 %	Finnland	0,5 %
Arabische Republik Syrien	3,6 %	Irland	0,5 %
Griechenland	3,0 %	Japan	0,5 %
Österreich	2,9 %	Kasachstan	0,5 %
Iran, Islamische Republik	2,7 %	Malaysia	0,5 %
Kroatien	2,6 %	Mexiko	0,5 %
Vereinigtes Königreich	2,2 %	Peru	0,5 %
Niederlande	1,9 %	Weißrussland	0,5 %
Spanien	1,9 %	Ägypten	0,4 %
Indonesien	1,5 %	Israel	0,4 %
Rumänien	1,5 %	Schweden	0,4 %
Schweiz	1,5 %	Taiwan	0,4 %
Vietnam	1,5 %	Thailand	0,4 %
Brasilien	1,4 %	Aserbaidshan	0,3 %
Ukraine	1,4 %	Chile	0,3 %
Bulgarien	1,2 %	Dänemark	0,3 %
Indien	1,2 %	Ecuador	0,3 %
Portugal	1,2 %	Jemen	0,3 %
Korea, Republik	1,1 %	Lettland	0,3 %
Marokko	1,1 %	Nigeria	0,3 %
Kamerun	1,0 %	Pakistan	0,3 %
Luxemburg	1,0 %	Usbekistan	0,3 %
Tunesien	1,0 %	Andere afrikanische Länder	1,4 %
Ungarn	1,0 %	Andere amerikanische Länder	1,3 %
Bosnien und Herzegowina	0,9 %	Andere asiatische Länder	2,3 %
Serbien	0,8 %	Andere europäische Länder	2,0 %
Kanada	0,7 %	Andere ozeanische Länder	0,2 %
Afghanistan	0,6 %		100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 8.764 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.6: Studierende aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund nach Studienbereich (in %)

Studienbereich	Migrationshintergrund	
	Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund
Sprachwissenschaften	5,6 %	7,3 %
Geisteswissenschaften (ohne Sprachwissenschaften)	5,5 %	4,8 %
Erziehungswissenschaften, Sozialwesen	9,5 %	7,4 %
Sozial-, Politik-, Regional-, Verwaltungswissenschaften, Psychologie	8,0 %	7,4 %
Rechtswissenschaften	5,3 %	6,0 %
(Internationale) Betriebswirtschaftslehre	9,6 %	10,8 %
Wirtschaftswissenschaften (ohne Betriebswirtschaftslehre)	7,1 %	7,8 %
Mathematik, Naturwissenschaften	11,0 %	10,4 %
Medizin (Human- und Zahnmedizin)	4,5 %	4,3 %
Gesundheitswissenschaften (inkl. Sport)	4,1 %	3,4 %
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin	2,5 %	1,2 %
Informatik	8,4 %	10,3 %
Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik	7,7 %	7,8 %
Ingenieurwissenschaften (ohne Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik)	8,2 %	7,7 %
Kunst, Kunstwissenschaften	3,1 %	3,5 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 169.297 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.7: Studierende aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund nach Hochschulart (in %)

Hochschulart	Migrationshintergrund	
	Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund
Universität	61,5 %	60,4 %
Hochschule für angewandte Wissenschaften	38,5 %	39,6 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 169.435 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.8: Studierende aus Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund nach Hochschulträgerschaft (in %)

Hochschulträgerschaft	Migrationshintergrund	
	Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund
Staatlich	91,1 %	91,6 %
Kirchlich	1,7 %	1,3 %
Privat	7,2 %	7,1 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 169.453 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

2.4 Internationale Studierende

Tabelle A2.9: Besuch eines Studienkollegs von Studierenden nach im Ausland erworbenem Bildungsabschluss (in %)

Bildungsabschluss	Studienkolleg besucht	
	Nein	Ja
Kein Schulabschluss	0,8 %	1,4 %
Schulabschluss ohne Studienberechtigung	0,8 %	19,7 %
Schulabschluss mit Studienberechtigung	20,0 %	32,4 %
Begonnenes Hochschulstudium ohne Abschluss	10,0 %	14,6 %
Hochschulstudium mit erstem Abschluss	55,2 %	21,6 %
Hochschulstudium mit zweitem Abschluss	12,6 %	10,4 %
Promotion	0,6 %	0,0 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 3.295 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

2.5 Gesundheit und Wohlbefinden

Tabelle A2.10: Subjektive Bewertung des allgemeinen Gesundheitszustandes von Studierenden nach Geschlecht (in %)

Gesundheitszustand	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Sehr schlecht	0,6 %	0,6 %
↓	6,2 %	6,2 %
	18,6 %	23,3 %
	42,5 %	42,6 %
	Sehr gut	32,1 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 108.992 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.11: Subjektive Bewertung des allgemeinen Gesundheitszustandes von Studierenden nach Alter (in %)

Gesundheitszustand	Alter				
	Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
Sehr schlecht	0,4 %	0,5 %	0,5 %	0,7 %	1,0 %
↓	5,6 %	5,8 %	6,1 %	7,1 %	6,4 %
	17,9 %	19,7 %	19,9 %	22,2 %	25,2 %
	42,2 %	43,2 %	42,7 %	42,0 %	41,6 %
Sehr gut	33,9 %	30,8 %	30,9 %	28,0 %	25,8 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 109.949 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.12: Subjektive Bewertung des allgemeinen Gesundheitszustandes von Studierenden nach studienerschwerender Beeinträchtigung (in %)

Gesundheitszustand	Studienerschwerende Beeinträchtigung	
	Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung	Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung
Sehr schlecht	0,2 %	2,5 %
↓	3,7 %	19,3 %
	16,7 %	43,3 %
	44,9 %	30,3 %
Sehr gut	34,5 %	4,7 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 109.949 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.13: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den letzten vier Wochen nach Geschlecht (in %)

Wie häufig fühlten Sie sich in den letzten vier Wochen ...		Geschlecht	
		Männlich	Weiblich
... gestresst?	Nie	4,7 %	1,7 %
	↓	16,2 %	9,0 %
		22,6 %	18,8 %
		35,2 %	36,8 %
		21,2 %	33,7 %
	Sehr häufig	100,0 %	100,0 %
... überlastet?	Nie	11,0 %	5,4 %
	↓	22,4 %	15,8 %
		25,8 %	23,6 %
		27,2 %	31,0 %
		13,6 %	24,2 %
	Sehr häufig	100,0 %	100,0 %
... glücklich?	Nie	2,8 %	1,4 %
	↓	18,1 %	14,2 %
		29,0 %	30,9 %
		36,5 %	36,6 %
		13,6 %	16,9 %
	Sehr häufig	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 108.364 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.14: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den letzten vier Wochen nach Alter (in %)

Wie häufig fühlten Sie sich in den letzten vier Wochen ...		Alter				
		Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
... gestresst?	Nie	3,0 %	2,9 %	3,0 %	3,2 %	4,0 %
	↓	13,2 %	12,2 %	12,8 %	11,8 %	13,4 %
		20,8 %	20,0 %	20,0 %	20,5 %	22,8 %
		37,6 %	36,8 %	36,1 %	36,3 %	33,6 %
		Sehr häufig	25,4 %	28,1 %	28,2 %	28,2 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
... überlastet?	Nie	8,2 %	8,0 %	8,2 %	7,5 %	9,0 %
	↓	19,9 %	19,4 %	19,5 %	17,7 %	18,9 %
		24,8 %	24,5 %	24,8 %	24,7 %	24,4 %
		30,4 %	29,2 %	28,6 %	30,1 %	28,1 %
		Sehr häufig	16,6 %	18,9 %	18,9 %	20,0 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
... glücklich?	Nie	1,6 %	1,8 %	1,8 %	2,6 %	2,7 %
	↓	16,3 %	16,0 %	16,0 %	17,0 %	15,6 %
		29,3 %	30,1 %	29,9 %	30,5 %	29,6 %
		36,7 %	36,9 %	37,4 %	35,4 %	35,5 %
		Sehr häufig	16,0 %	15,2 %	15,0 %	14,4 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 109.321 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.15: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den letzten vier Wochen nach Elternschaft (in %)

Wie häufig fühlten Sie sich in den letzten vier Wochen ...		Elternschaft	
		Studierende ohne Kind(er)	Studierende mit Kind(ern)
... gestresst?	Nie	3,1 %	3,9 %
	↓	12,5 %	13,0 %
		20,5 %	22,6 %
		36,2 %	34,3 %
		Sehr häufig	27,8 %
		100,0 %	100,0 %
... überlastet?	Nie	8,1 %	8,3 %
	↓	19,1 %	17,6 %
		24,7 %	24,5 %
		29,1 %	29,5 %
		Sehr häufig	19,0 %
		100,0 %	100,0 %
... glücklich?	Nie	2,2 %	1,0 %
	↓	16,6 %	11,3 %
		30,2 %	27,6 %
		36,3 %	38,1 %
		Sehr häufig	14,6 %
		100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 109.124 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.16: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den letzten vier Wochen nach studienerschwerender Beeinträchtigung (in %)

Wie häufig fühlten Sie sich in den letzten vier Wochen ...		Studienerschwerende Beeinträchtigung	
		Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung	Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung
... gestresst?	Nie	3,6 %	1,0 %
	↓		
	Sehr häufig	24,1 %	45,6 %
	100,0 %	100,0 %	
... überlastet?	Nie	9,2 %	2,5 %
	↓		
	Sehr häufig	15,7 %	36,4 %
	100,0 %	100,0 %	
... glücklich?	Nie	1,4 %	5,6 %
	↓		
	Sehr häufig	16,8 %	7,1 %
	100,0 %	100,0 %	

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 109.321 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.17: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den letzten vier Wochen nach Studienfortschritt (in %)

Wie häufig fühlten Sie sich in den letzten vier Wochen ...		Studienfortschritt		
		Studienanfänger/innen	Studienfortgeschrittene	
... gestresst?	Nie	4,7 %	3,1 %	
	↓			
			14,2 %	12,4 %
			23,3 %	20,5 %
			35,8 %	36,0 %
		Sehr häufig	22,1 %	28,0 %
	100,0 %	100,0 %		
... überlastet?	Nie	9,8 %	8,0 %	
	↓			
			20,4 %	18,9 %
			26,4 %	24,5 %
			28,2 %	29,2 %
		Sehr häufig	15,2 %	19,4 %
	100,0 %	100,0 %		
... glücklich?	Nie	2,2 %	2,1 %	
	↓			
			13,9 %	16,3 %
			28,6 %	30,1 %
			38,3 %	36,4 %
		Sehr häufig	17,1 %	15,1 %
	100,0 %	100,0 %		

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 109.295 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Als Studienanfänger/innen gelten Studierende im ersten Fachsemester. Studierende im zweiten Fachsemester und darüber hinaus zählen als Studienfortgeschrittene. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.18: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den letzten vier Wochen nach Studienformat (in %)

Wie häufig fühlten Sie sich in den letzten vier Wochen ...		Studienformat				
		Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium	
... gestresst?	Nie	2,9 %	3,5 %	2,9 %	5,4 %	
	↓	12,2 %	13,4 %	14,6 %	14,1 %	
		20,2 %	20,4 %	22,2 %	23,2 %	
		36,4 %	36,9 %	36,2 %	33,5 %	
		Sehr häufig	28,4 %	25,7 %	24,1 %	23,9 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
... überlastet?	Nie	7,7 %	9,4 %	8,7 %	10,3 %	
	↓	18,8 %	20,2 %	21,5 %	19,1 %	
		24,4 %	25,9 %	24,7 %	25,8 %	
		29,5 %	28,2 %	29,9 %	27,3 %	
		Sehr häufig	19,6 %	16,4 %	15,2 %	17,6 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
... glücklich?	Nie	2,2 %	1,4 %	1,4 %	2,5 %	
	↓	16,8 %	14,5 %	10,8 %	15,0 %	
		30,1 %	29,4 %	28,4 %	30,4 %	
		36,1 %	38,9 %	40,9 %	35,9 %	
		Sehr häufig	14,9 %	15,9 %	18,5 %	16,2 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 108.229 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.19: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den letzten vier Wochen nach Studienbereich (in %)

Wie häufig fühlten Sie sich in den letzten vier Wochen ...	Studienbereich										
	Sprachwissenschaften	Geisteswissenschaften (ohne Sprachwissenschaften)	Erziehungswissenschaften, Sozialwesen	Sozial-, Politik-, Regional-, Verwaltungswissenschaften, Psychologie	Rechtswissenschaften	(Internationale) Betriebswirtschaftslehre	Wirtschaftswissenschaften (ohne Betriebswirtschaftslehre)				
... gestresst?	Nie	1,9 %	3,1 %	2,0 %	2,2 %	2,8 %	3,4 %	4,3 %			
	→	9,1 %	12,1 %	11,5 %	11,3 %	11,3 %	12,9 %	13,0 %			
		19,5 %	19,6 %	21,4 %	19,9 %	18,3 %	20,3 %	22,7 %			
		35,3 %	36,5 %	37,3 %	37,6 %	36,6 %	36,8 %	35,2 %			
	Sehr häufig	34,3 %	28,6 %	27,8 %	29,0 %	31,0 %	26,6 %	24,9 %			
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %				
... überlastet?	Nie	5,8 %	7,8 %	6,4 %	7,1 %	6,6 %	8,7 %	9,8 %			
	→	15,4 %	19,4 %	18,0 %	18,6 %	18,4 %	19,1 %	20,9 %			
		22,9 %	23,9 %	25,0 %	23,3 %	22,4 %	25,7 %	25,1 %			
		30,2 %	28,8 %	30,2 %	30,7 %	30,0 %	29,0 %	28,1 %			
	Sehr häufig	25,7 %	20,0 %	20,4 %	20,3 %	22,6 %	17,6 %	16,0 %			
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %				
... glücklich?	Nie	2,7 %	2,1 %	1,0 %	1,9 %	2,7 %	1,9 %	2,4 %			
	→	18,8 %	17,6 %	12,8 %	15,9 %	15,9 %	15,2 %	14,8 %			
		31,5 %	30,5 %	29,3 %	31,0 %	31,5 %	29,0 %	28,3 %			
		32,4 %	35,4 %	39,4 %	36,6 %	34,5 %	37,5 %	38,7 %			
	Sehr häufig	14,5 %	14,4 %	17,7 %	14,6 %	15,4 %	16,4 %	15,8 %			
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %				

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A2.19: Häufigkeit des Stress-, Belastungs- und Glücksempfindens von Studierenden in den letzten vier Wochen nach Studienbereich (in %)

Wie häufig fühlten Sie sich in den letzten vier Wochen ...	Studienbereich									
	Mathematik, Naturwissenschaften	Medizin (Human- und Zahnmedizin)	Gesundheitswissenschaften (inkl. Sport)	Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin	Informatik	Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik	Ingenieurwissenschaften (ohne Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik)	Kunst, Kunstwissenschaften		
... gestresst?	Nie	3,0 %	2,2 %	2,9 %	3,1 %	4,2 %	4,2 %	1,3 %	Sehr häufig	100,0 %
		12,1 %	14,3 %	12,5 %	13,3 %	14,4 %	13,3 %	8,6 %		
... überlastet?	Nie	7,8 %	8,8 %	8,0 %	8,3 %	9,8 %	9,0 %	5,0 %	Sehr häufig	100,0 %
		17,7 %	22,1 %	19,3 %	20,8 %	19,3 %	19,5 %	15,3 %		
... glücklich?	Nie	2,3 %	1,2 %	1,1 %	1,5 %	2,7 %	2,3 %	2,6 %	Sehr häufig	100,0 %
		18,0 %	11,6 %	10,9 %	13,7 %	19,0 %	16,6 %	16,6 %		
		30,3 %	25,5 %	28,0 %	30,6 %	30,5 %	31,4 %	32,4 %		100,0 %
		36,0 %	40,6 %	40,3 %	37,2 %	34,5 %	35,4 %	33,7 %		100,0 %
		13,3 %	21,1 %	19,7 %	17,1 %	13,4 %	14,4 %	14,7 %		100,0 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %		100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 109.222 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.20: Häufigkeit von Erschöpfung im Studium bei Studierenden nach Studienformat (in %)

Erschöpfung im Studium		Studienformat			
		Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium
Durch mein Studium fühle ich mich ausgelaugt.	Nie	5,6 %	5,0 %	8,5 %	12,5 %
	↓	21,9 %	21,5 %	28,6 %	24,3 %
		29,3 %	27,7 %	29,9 %	32,0 %
		28,9 %	30,3 %	24,5 %	21,8 %
		Sehr häufig	14,3 %	15,5 %	8,4 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Ich fühle mich schon müde, wenn ich morgens aufstehe und wieder einen Tag an der Hochschule vor mir habe.	Nie	16,8 %	15,6 %	30,0 %	27,6 %
	↓	29,0 %	29,0 %	31,5 %	27,7 %
		22,4 %	23,6 %	20,6 %	21,6 %
		20,0 %	19,7 %	12,9 %	14,8 %
		Sehr häufig	11,9 %	12,2 %	5,1 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Das Studium ist eine hohe Belastung für mich.	Nie	11,0 %	10,6 %	12,2 %	18,5 %
	↓	28,7 %	27,5 %	29,0 %	29,6 %
		31,4 %	31,8 %	32,1 %	28,1 %
		20,3 %	21,2 %	20,6 %	16,8 %
		Sehr häufig	8,7 %	9,0 %	6,1 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 107.395 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Erschöpfung im Studium		Geschlecht		
		Männlich	Weiblich	
Durch mein Studium fühle ich mich ausgelaugt.	Nie	7,8 %	5,3 %	
	↓	25,0 %	20,0 %	
		29,3 %	29,9 %	
		26,6 %	29,1 %	
		Sehr häufig	11,3 %	15,7 %
		100,0 %	100,0 %	
Ich fühle mich schon müde, wenn ich morgens aufstehe und wieder einen Tag an der Hochschule vor mir habe.	Nie	20,4 %	16,6 %	
	↓	30,7 %	27,5 %	
		22,0 %	22,7 %	
		17,7 %	20,2 %	
		Sehr häufig	9,2 %	13,0 %
		100,0 %	100,0 %	
Das Studium ist eine hohe Belastung für mich.	Nie	12,5 %	11,6 %	
	↓	29,0 %	28,5 %	
		31,3 %	31,0 %	
		19,8 %	19,8 %	
		Sehr häufig	7,5 %	9,1 %
		100,0 %	100,0 %	

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 107.496 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.22: Häufigkeit von Erschöpfung im Studium bei Studierenden nach Alter (in %)

Erschöpfung im Studium		Alter					
		Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter	
Durch mein Studium fühle ich mich ausgelaugt.	Nie	5,6 %	4,7 %	5,4 %	6,6 %	11,6 %	
	↓		21,2 %	22,0 %	22,4 %	21,5 %	24,8 %
			29,1 %	29,2 %	29,4 %	29,8 %	30,2 %
			29,8 %	29,6 %	28,9 %	28,3 %	22,5 %
		Sehr häufig	14,3 %	14,6 %	14,0 %	13,8 %	10,9 %
			100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Ich fühle mich schon müde, wenn ich morgens aufstehe und wieder einen Tag an der Hochschule vor mir habe.	Nie	14,2 %	14,9 %	16,4 %	18,9 %	28,8 %	
	↓		28,2 %	28,6 %	29,8 %	28,9 %	28,7 %
			21,9 %	22,5 %	22,6 %	23,1 %	20,9 %
			22,6 %	21,2 %	19,5 %	18,5 %	14,0 %
		Sehr häufig	13,1 %	12,9 %	11,7 %	10,7 %	7,7 %
			100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Das Studium ist eine hohe Belastung für mich.	Nie	10,7 %	10,5 %	11,4 %	12,5 %	15,5 %	
	↓		28,8 %	29,7 %	29,7 %	27,3 %	27,2 %
			33,6 %	32,0 %	31,3 %	30,2 %	29,6 %
			19,7 %	19,8 %	19,5 %	20,5 %	19,6 %
		Sehr häufig	7,3 %	8,1 %	8,2 %	9,5 %	8,1 %
			100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 108.444 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Erschöpfung im Studium	Elternschaft		
	Studierende ohne Kind(er)	Studierende mit Kind(ern)	
Durch mein Studium fühle ich mich ausgelaugt.	Nie	6,0 %	12,7 %
	↓	22,2 %	24,9 %
		29,3 %	31,7 %
		28,5 %	21,4 %
		Sehr häufig	14,0 %
	100,0 %	100,0 %	
Ich fühle mich schon müde, wenn ich morgens aufstehe und wieder einen Tag an der Hochschule vor mir habe.	Nie	17,3 %	31,9 %
	↓	29,0 %	29,0 %
		22,5 %	20,3 %
		19,7 %	11,9 %
		Sehr häufig	11,6 %
	100,0 %	100,0 %	
Das Studium ist eine hohe Belastung für mich.	Nie	11,7 %	15,3 %
	↓	28,8 %	28,0 %
		31,2 %	29,6 %
		19,9 %	19,7 %
		Sehr häufig	8,4 %
	100,0 %	100,0 %	

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 108.250 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A2.24: Häufigkeit von Erschöpfung im Studium bei Studierenden nach studienerschwerender Beeinträchtigung (in %)

Erschöpfung im Studium		Studienerschwerende Beeinträchtigung	
		Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung	Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung
Durch mein Studium fühle ich mich ausgelaugt.	Nie	7,2 %	3,0 %
	↓	24,2 %	13,2 %
		30,4 %	25,0 %
		26,8 %	33,7 %
		Sehr häufig	11,4 %
		100,0 %	100,0 %
Ich fühle mich schon müde, wenn ich morgens aufstehe und wieder einen Tag an der Hochschule vor mir habe.	Nie	20,3 %	8,7 %
	↓	30,9 %	19,5 %
		22,5 %	21,7 %
		17,6 %	26,5 %
		Sehr häufig	8,8 %
		100,0 %	100,0 %
Das Studium ist eine hohe Belastung für mich.	Nie	13,4 %	5,0 %
	↓	30,8 %	18,3 %
		31,2 %	30,8 %
		18,2 %	28,1 %
		Sehr häufig	6,5 %
		100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 108.444 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

2.6 Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung

Tabelle A2.25: Beeinträchtigungsart von Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung (inklusive keine Beeinträchtigungsart genannt, in %)

Beeinträchtigungsart	
Psychische Erkrankung	60,1 %
Chronische Erkrankung	12,2 %
Gleich schwere Mehrfachbeeinträchtigung	6,2 %
Teilleistungsstörung	3,4 %
Bewegungsbeeinträchtigung	2,3 %
Sehbeeinträchtigung	1,8 %
Hörbeeinträchtigung	1,0 %
Andere Beeinträchtigung	4,7 %
Keine Beeinträchtigungsart genannt	8,3 %
	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 28.363 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

3 Studienverläufe und Studienformen

3.1 Merkmale des Hochschulzugangs und Wege ins Studium

Tabelle A3.1: Art der Hochschulzugangsberechtigung von Studierenden nach Studienbereich (in %)

Studienbereich	Art der Hochschulzugangsberechtigung	
	Schulische Hochschulzugangsberechtigung	Nicht-schulische Hochschulzugangsberechtigung
Sprachwissenschaften	6,2 %	1,0 %
Geisteswissenschaften (ohne Sprachwissenschaften)	5,5 %	3,6 %
Erziehungswissenschaften, Sozialwesen	9,1 %	13,6 %
Sozial-, Politik-, Regional-, Verwaltungswissenschaften, Psychologie	7,9 %	10,0 %
Rechtswissenschaften	5,5 %	4,0 %
(Internationale) Betriebswirtschaftslehre	9,6 %	11,0 %
Wirtschaftswissenschaften (ohne Betriebswirtschaftslehre)	7,1 %	8,8 %
Mathematik, Naturwissenschaften	11,2 %	2,7 %
Medizin (Human- und Zahnmedizin)	4,5 %	2,4 %
Gesundheitswissenschaften (inkl. Sport)	3,7 %	13,2 %
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin	2,2 %	2,1 %
Informatik	8,7 %	9,3 %
Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik	7,6 %	9,2 %
Ingenieurwissenschaften (ohne Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik)	8,1 %	7,2 %
Kunst, Kunstwissenschaften	3,2 %	2,1 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 157.730 Studierenden.

Anmerkung: Schulische Hochschulzugangsberechtigungen sind die allgemeine Hochschulreife, die fachgebundene Hochschulreife und die Fachhochschulreife. Nicht-schulische Hochschulzugangsberechtigungen werden über einen Abschluss aus dem beruflichen Bildungssystem erworben. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.2: Berufliche Qualifizierung von Studierenden nach Art der Hochschulreife (in %)

Art der Hochschulreife	Berufliche Qualifizierung	
	Ohne Aus- bzw. Fortbildungsabschluss	Mit Aus- bzw. Fortbildungsabschluss
Allgemeine Hochschulreife	93,2 %	61,3 %
Fachgebundene Hochschulreife	2,1 %	8,9 %
Fachhochschulreife	4,7 %	20,3 %
Nicht-schulische Hochschulzugangsberechtigung	0,0 %	9,5 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 156.883 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.3: Hochschulträgerschaft von Studierenden nach Art der Hochschulreife (in %)

Art der Hochschulreife	Hochschulträgerschaft		
	Staatlich	Kirchlich	Privat
Allgemeine Hochschulreife	86,3 %	62,5 %	69,1 %
Fachgebundene Hochschulreife	3,6 %	8,9 %	6,6 %
Fachhochschulreife	8,2 %	22,1 %	14,8 %
Nicht-schulische Hochschulzugangsberechtigung	1,9 %	6,6 %	9,5 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 156.163 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.4: Geschlecht von Studierenden nach Art der Hochschulreife (in %)

Art der Hochschulreife	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Allgemeine Hochschulreife	82,0 %	87,2 %
Fachgebundene Hochschulreife	4,7 %	3,2 %
Fachhochschulreife	10,4 %	7,5 %
Nicht-schulische Hochschulzugangsberechtigung	2,9 %	2,1 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 156.163 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.5: Studierende mit beruflicher Qualifizierung, insgesamt, nach Geschlecht, elterlichem Bildungsstand und Hochschulträgerschaft (in %)

Studierende mit beruflicher Qualifizierung	Anteil an allen Studierenden
Insgesamt	25,5 %
Geschlecht	
Männlich	27,2 %
Weiblich	24,0 %
Elterlicher Bildungsstand	
Höchstens ein Elternteil mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	32,2 %
Beide Eltern mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	35,9 %
Ein Elternteil mit Hochschulabschluss	22,8 %
Beide Eltern mit Hochschulabschluss	15,1 %
Hochschulträgerschaft	
Staatlich	23,2 %
Kirchlich	47,2 %
Privat	51,2 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 167.332 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Tabelle A3.6: Elterlicher Bildungsstand von Studierenden nach Art der Hochschulreife (in %)

Art der Hochschulreife	Elterlicher Bildungsstand			
	Höchstens ein Elternteil mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Beide Eltern mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Ein Elternteil mit Hochschulabschluss	Beide Eltern mit Hochschulabschluss
Allgemeine Hochschulreife	76,2 %	79,8 %	88,1 %	93,3 %
Fachgebundene Hochschulreife	5,9 %	4,9 %	3,1 %	2,1 %
Fachhochschulreife	13,7 %	11,3 %	7,3 %	3,8 %
Nicht-schulische Hochschulzugangsberechtigung	4,3 %	4,0 %	1,5 %	0,8 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 145.284 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

3.2 Fach- und Hochschulwahlmotive

Tabelle A3.7: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Bildungsherkunft (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Studienfachwahlmotive		Bildungsherkunft	
		Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
Einkommens- und Karrierechancen	Gar nicht wichtig	10,4 %	11,1 %
	↓	15,1 %	12,7 %
		21,5 %	20,1 %
		33,1 %	33,2 %
		19,9 %	22,9 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Gute Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz	Gar nicht wichtig	7,4 %	8,0 %
	↓	9,8 %	8,0 %
		18,0 %	14,7 %
		36,6 %	35,6 %
		28,1 %	33,7 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Keine Zulassung im gewünschten Studiengang	Gar nicht wichtig	65,1 %	61,6 %
	↓	11,1 %	10,9 %
		13,2 %	15,4 %
		6,0 %	6,7 %
		4,7 %	5,5 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Kurze Studienzeiten	Gar nicht wichtig	60,7 %	54,9 %
	↓	19,8 %	18,8 %
		12,3 %	16,3 %
		4,9 %	6,7 %
		2,4 %	3,3 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Eltern/Familie haben mir dazu geraten	Gar nicht wichtig	49,3 %	63,1 %
	↓	21,1 %	16,3 %
		18,0 %	12,5 %
		9,0 %	6,4 %
		2,6 %	1,7 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Fester Berufswunsch	Gar nicht wichtig	16,9 %	15,7 %
	↓	13,5 %	11,7 %
		19,5 %	19,5 %
		25,9 %	27,1 %
		24,3 %	26,0 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A3.7: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Bildungsherkunft (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Studienfachwahlmotive		Bildungsherkunft	
		Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
Eigene Begabung	Gar nicht wichtig	4,8 %	5,0 %
	↓	7,0 %	7,5 %
		22,9 %	24,1 %
		41,5 %	41,0 %
		Sehr wichtig	23,8 %
		100,0 %	100,0 %
Spezielles Fachinteresse	Gar nicht wichtig	1,7 %	2,1 %
	↓	3,5 %	3,3 %
		12,8 %	12,3 %
		37,1 %	40,4 %
		Sehr wichtig	44,9 %
		100,0 %	100,0 %
Eine gute wissenschaftliche Ausbildung	Gar nicht wichtig	9,3 %	10,1 %
	↓	12,1 %	13,9 %
		25,0 %	24,3 %
		33,0 %	32,7 %
		Sehr wichtig	20,6 %
		100,0 %	100,0 %
Vereinbarkeit von Familie mit späteren Beschäftigungsmöglichkeiten	Gar nicht wichtig	28,8 %	28,3 %
	↓	17,5 %	14,4 %
		20,3 %	19,2 %
		19,0 %	20,8 %
		Sehr wichtig	14,4 %
		100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.545 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.8: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Geschlecht (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Studienfachwahlmotive		Geschlecht	
		Männlich	Weiblich
Einkommens- und Karrierechancen	Gar nicht wichtig	9,9 %	11,1 %
	↓	12,3 %	15,2 %
		18,6 %	22,8 %
		36,0 %	31,1 %
	Sehr wichtig	23,2 %	19,9 %
	100,0 %	100,0 %	
Gute Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz	Gar nicht wichtig	8,4 %	6,9 %
	↓	8,7 %	9,0 %
		16,2 %	16,7 %
		37,5 %	35,4 %
	Sehr wichtig	29,2 %	32,1 %
	100,0 %	100,0 %	
Keine Zulassung im gewünschten Studiengang	Gar nicht wichtig	65,7 %	60,7 %
	↓	11,1 %	11,1 %
		13,9 %	14,8 %
		5,7 %	7,0 %
	Sehr wichtig	3,7 %	6,3 %
	100,0 %	100,0 %	
Kurze Studienzeiten	Gar nicht wichtig	59,1 %	56,8 %
	↓	19,5 %	19,5 %
		14,3 %	14,0 %
		4,8 %	6,5 %
	Sehr wichtig	2,3 %	3,3 %
	100,0 %	100,0 %	
Eltern/Familie haben mir dazu geraten	Gar nicht wichtig	56,0 %	54,6 %
	↓	18,6 %	19,6 %
		15,4 %	15,8 %
		7,9 %	7,8 %
	Sehr wichtig	2,2 %	2,2 %
	100,0 %	100,0 %	
Fester Berufswunsch	Gar nicht wichtig	17,6 %	15,2 %
	↓	12,5 %	12,7 %
		20,2 %	19,1 %
		27,2 %	25,7 %
	Sehr wichtig	22,5 %	27,2 %
	100,0 %	100,0 %	
Eigene Begabung	Gar nicht wichtig	5,7 %	4,3 %
	↓	7,4 %	7,4 %
		24,4 %	23,0 %
		40,6 %	41,6 %
	Sehr wichtig	22,0 %	23,9 %
	100,0 %	100,0 %	

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A3.8: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Geschlecht (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Studienfachwahlmotive		Geschlecht	
		Männlich	Weiblich
Spezielles Fachinteresse	Gar nicht wichtig	2,0 %	1,9 %
	↓	3,4 %	3,6 %
		12,7 %	12,9 %
		38,2 %	38,9 %
		43,7 %	42,7 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Eine gute wissenschaftliche Ausbildung	Gar nicht wichtig	9,8 %	9,7 %
	↓	12,7 %	13,0 %
		24,7 %	24,9 %
		33,2 %	32,4 %
		19,6 %	20,0 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Vereinbarkeit von Familie mit späteren Beschäftigungsmöglichkeiten	Gar nicht wichtig	31,6 %	25,8 %
	↓	18,0 %	14,6 %
		21,1 %	18,8 %
		17,9 %	21,4 %
		11,4 %	19,3 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 27.106 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.9: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Hochschulart (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Studienfachwahlmotive		Hochschulart	
		Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Einkommens- und Karrierechancen	Gar nicht wichtig	12,8 %	7,5 %
	↓	15,9 %	11,0 %
	↓	22,4 %	18,8 %
	↓	31,0 %	36,5 %
	Sehr wichtig	17,9 %	26,2 %
		100,0 %	100,0 %
Gute Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz	Gar nicht wichtig	9,9 %	4,2 %
	↓	11,0 %	5,8 %
	↓	17,9 %	14,8 %
	↓	34,4 %	39,0 %
	Sehr wichtig	26,8 %	36,3 %
		100,0 %	100,0 %
Keine Zulassung im gewünschten Studiengang	Gar nicht wichtig	64,7 %	60,8 %
	↓	10,7 %	11,6 %
	↓	12,7 %	16,7 %
	↓	6,4 %	6,4 %
	Sehr wichtig	5,4 %	4,6 %
		100,0 %	100,0 %
Kurze Studienzeiten	Gar nicht wichtig	64,5 %	48,8 %
	↓	18,4 %	21,0 %
	↓	11,1 %	18,4 %
	↓	4,1 %	7,9 %
	Sehr wichtig	1,9 %	3,9 %
		100,0 %	100,0 %
Eltern/Familie haben mir dazu geraten	Gar nicht wichtig	55,8 %	54,6 %
	↓	19,4 %	18,7 %
	↓	15,0 %	16,3 %
	↓	7,6 %	8,1 %
	Sehr wichtig	2,2 %	2,2 %
		100,0 %	100,0 %
Fester Berufswunsch	Gar nicht wichtig	18,9 %	13,1 %
	↓	13,2 %	12,1 %
	↓	18,2 %	21,7 %
	↓	24,4 %	29,1 %
	Sehr wichtig	25,4 %	24,2 %
		100,0 %	100,0 %
Eigene Begabung	Gar nicht wichtig	4,8 %	5,2 %
	↓	6,9 %	8,1 %
	↓	22,8 %	25,0 %
	↓	42,2 %	39,9 %
	Sehr wichtig	23,3 %	21,9 %
		100,0 %	100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A3.9: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Hochschulart (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Studienfachwahlmotive		Hochschulart	
		Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Spezielles Fachinteresse	Gar nicht wichtig	1,8 %	2,2 %
	↓	3,3 %	3,9 %
		11,5 %	14,5 %
		36,2 %	42,1 %
		Sehr wichtig	47,3 %
		100,0 %	100,0 %
Eine gute wissenschaftliche Ausbildung	Gar nicht wichtig	9,1 %	10,5 %
	↓	12,5 %	13,4 %
		23,8 %	25,8 %
		32,3 %	33,6 %
		Sehr wichtig	22,4 %
		100,0 %	100,0 %
Vereinbarkeit von Familie mit späteren Beschäftigungsmöglichkeiten	Gar nicht wichtig	30,8 %	25,7 %
	↓	17,4 %	14,7 %
		19,2 %	20,6 %
		18,0 %	22,0 %
		Sehr wichtig	14,7 %
		100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 27.039 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.10: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Studienfachwahlmotive		Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	
		Studierende aus Deutschland	Internationale Studierende
Einkommens- und Karrierechancen	Gar nicht wichtig	10,9 %	7,9 %
	↓	14,3 %	9,8 %
		21,2 %	17,2 %
		33,8 %	26,9 %
		19,8 %	38,2 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Gute Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz	Gar nicht wichtig	7,6 %	8,5 %
	↓	9,0 %	7,7 %
		16,5 %	16,5 %
		36,9 %	29,0 %
		30,0 %	38,3 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Keine Zulassung im gewünschten Studiengang	Gar nicht wichtig	64,0 %	53,1 %
	↓	11,0 %	12,0 %
		13,9 %	20,1 %
		6,2 %	8,2 %
		4,9 %	6,6 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Kurze Studienzeiten	Gar nicht wichtig	58,6 %	50,2 %
	↓	19,5 %	18,3 %
		13,8 %	19,4 %
		5,5 %	7,7 %
		2,6 %	4,3 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Eltern/Familie haben mir dazu geraten	Gar nicht wichtig	55,4 %	55,4 %
	↓	19,4 %	15,0 %
		15,5 %	16,3 %
		7,8 %	8,6 %
		2,0 %	4,7 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Fester Berufswunsch	Gar nicht wichtig	16,9 %	10,8 %
	↓	13,1 %	7,9 %
		19,5 %	20,9 %
		26,3 %	27,1 %
		24,3 %	33,4 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Eigene Begabung	Gar nicht wichtig	5,0 %	4,4 %
	↓	7,4 %	6,5 %
		23,6 %	23,5 %
		41,5 %	36,5 %
		22,5 %	29,1 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A3.10: Bedeutsamkeit der Studienfachwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Studienfachwahlmotive		Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	
		Studierende aus Deutschland	Internationale Studierende
Spezielles Fachinteresse	Gar nicht wichtig	1,9 %	2,5 %
	↓	3,4 %	5,0 %
	↓	12,7 %	12,9 %
	↓	39,3 %	30,7 %
	Sehr wichtig	42,7 %	48,9 %
		100,0 %	100,0 %
Eine gute wissenschaftliche Ausbildung	Gar nicht wichtig	10,1 %	6,4 %
	↓	13,4 %	7,8 %
	↓	24,7 %	25,4 %
	↓	32,8 %	31,3 %
	Sehr wichtig	19,0 %	29,1 %
		100,0 %	100,0 %
Vereinbarkeit von Familie mit späteren Beschäftigungsmöglichkeiten	Gar nicht wichtig	28,1 %	35,8 %
	↓	16,2 %	16,2 %
	↓	19,7 %	20,6 %
	↓	20,1 %	15,0 %
	Sehr wichtig	15,9 %	12,4 %
		100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 27.347 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.11: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Bildungsherkunft (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Hochschulwahlmotive		Bildungsherkunft	
		Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
Freunde/Freundinnen, Familie vor Ort	Gar nicht wichtig	34,1 %	34,7 %
	↓	13,2 %	11,9 %
		13,5 %	13,2 %
		19,8 %	19,2 %
		Sehr wichtig	19,4 %
		100,0 %	100,0 %
Günstige Lebensbedingungen am Hochschulort	Gar nicht wichtig	26,6 %	32,2 %
	↓	17,7 %	13,8 %
		20,8 %	19,7 %
		22,5 %	21,1 %
		Sehr wichtig	12,5 %
		100,0 %	100,0 %
Attraktivität von Stadt und Umgebung	Gar nicht wichtig	19,9 %	29,7 %
	↓	11,8 %	13,1 %
		18,8 %	19,2 %
		27,9 %	23,3 %
		Sehr wichtig	21,6 %
		100,0 %	100,0 %
Gewünschte Fachrichtung	Gar nicht wichtig	4,3 %	4,3 %
	↓	3,0 %	2,9 %
		9,3 %	9,3 %
		30,5 %	30,5 %
		Sehr wichtig	53,0 %
		100,0 %	100,0 %
Gute Platzierung meines Fachs in Rankings	Gar nicht wichtig	33,5 %	40,4 %
	↓	17,0 %	16,4 %
		19,6 %	20,3 %
		17,3 %	14,3 %
		Sehr wichtig	12,5 %
		100,0 %	100,0 %
Tradition und Ruf der Hochschule	Gar nicht wichtig	27,9 %	32,5 %
	↓	16,6 %	16,1 %
		21,3 %	21,8 %
		22,0 %	19,6 %
		Sehr wichtig	12,2 %
		100,0 %	100,0 %
Keine Zulassung an Wunschhochschule	Gar nicht wichtig	72,2 %	72,1 %
	↓	7,9 %	8,1 %
		9,1 %	10,1 %
		5,5 %	4,5 %
		Sehr wichtig	5,4 %
		100,0 %	100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A3.11: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Bildungsherkunft (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Hochschulwahlmotive		Bildungsherkunft	
		Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
Internationale Ausrichtung der Hochschule	Gar nicht wichtig	38,6 %	47,4 %
	↓	14,9 %	14,0 %
		19,9 %	18,8 %
		16,1 %	12,2 %
		Sehr wichtig	10,5 %
		100,0 %	100,0 %
Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren	Gar nicht wichtig	75,7 %	66,3 %
	↓	8,0 %	8,2 %
		6,3 %	7,2 %
		3,2 %	4,6 %
		Sehr wichtig	6,9 %
		100,0 %	100,0 %
Hochschulspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote	Gar nicht wichtig	54,0 %	50,0 %
	↓	17,5 %	16,1 %
		16,5 %	18,8 %
		8,0 %	10,0 %
		Sehr wichtig	4,0 %
		100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.149 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.12: Bedeutsamkeit des Hochschulwahlmotivs „Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren“ von Studienanfänger/innen nach Studienformat (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren	Studienformat			
	Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium
Gar nicht wichtig	81,1 %	74,2 %	12,9 %	35,0 %
↓	8,8 %	8,7 %	2,4 %	6,4 %
	6,2 %	6,1 %	6,8 %	9,3 %
	2,1 %	4,1 %	11,3 %	11,2 %
	Sehr wichtig	1,9 %	6,9 %	66,5 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 26.938 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.13: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Geschlecht (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Hochschulwahlmotive		Geschlecht	
		Männlich	Weiblich
Freunde/Freundinnen, Familie vor Ort	Gar nicht wichtig	36,1 %	32,8 %
	↓	12,2 %	13,0 %
		13,3 %	13,5 %
	↓	20,9 %	18,3 %
	Sehr wichtig	17,5 %	22,3 %
		100,0 %	100,0 %
Günstige Lebensbedingungen am Hochschulort	Gar nicht wichtig	30,5 %	27,8 %
	↓	15,8 %	16,2 %
		19,6 %	21,0 %
	↓	22,2 %	21,7 %
	Sehr wichtig	11,9 %	13,3 %
		100,0 %	100,0 %
Attraktivität von Stadt und Umgebung	Gar nicht wichtig	26,0 %	22,9 %
	↓	12,3 %	12,4 %
		19,4 %	18,8 %
	↓	26,0 %	25,7 %
	Sehr wichtig	16,3 %	20,2 %
		100,0 %	100,0 %
Gewünschte Fachrichtung	Gar nicht wichtig	5,5 %	3,3 %
	↓	3,1 %	2,8 %
		10,9 %	8,3 %
	↓	33,2 %	28,5 %
	Sehr wichtig	47,3 %	57,2 %
		100,0 %	100,0 %
Gute Platzierung meines Fachs in Rankings	Gar nicht wichtig	36,1 %	36,5 %
	↓	15,7 %	17,5 %
		19,8 %	20,4 %
	↓	17,0 %	15,3 %
	Sehr wichtig	11,4 %	10,3 %
		100,0 %	100,0 %
Tradition und Ruf der Hochschule	Gar nicht wichtig	31,6 %	28,2 %
	↓	15,8 %	16,9 %
		20,3 %	22,8 %
	↓	21,2 %	20,8 %
	Sehr wichtig	11,1 %	11,4 %
		100,0 %	100,0 %
Keine Zulassung an Wunschhochschule	Gar nicht wichtig	75,0 %	69,1 %
	↓	7,4 %	8,6 %
		9,2 %	10,1 %
	↓	4,5 %	5,7 %
	Sehr wichtig	3,9 %	6,5 %
		100,0 %	100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A3.13: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Geschlecht (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Hochschulwahlmotive		Geschlecht	
		Männlich	Weiblich
Internationale Ausrichtung der Hochschule	Gar nicht wichtig	45,8 %	39,4 %
	↓	14,3 %	14,5 %
		19,1 %	19,8 %
		13,3 %	15,6 %
		7,4 %	10,7 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren	Gar nicht wichtig	73,6 %	69,5 %
	↓	7,5 %	8,9 %
		6,9 %	6,6 %
		3,5 %	4,1 %
		8,6 %	10,9 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %
Hochschulspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote	Gar nicht wichtig	56,4 %	48,1 %
	↓	16,1 %	17,7 %
		16,0 %	19,0 %
		7,8 %	9,9 %
		3,8 %	5,2 %
	Sehr wichtig	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.670 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.14: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Hochschulart (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Hochschulwahlmotive		Hochschulart	
		Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Freunde/Freundinnen, Familie vor Ort	Gar nicht wichtig	33,8 %	34,8 %
	↓	12,9 %	12,4 %
		12,5 %	14,6 %
		19,9 %	19,0 %
	Sehr wichtig	20,9 %	19,2 %
	100,0 %	100,0 %	
Günstige Lebensbedingungen am Hochschulort	Gar nicht wichtig	26,8 %	32,0 %
	↓	16,4 %	15,4 %
		20,4 %	20,3 %
		23,0 %	20,5 %
	Sehr wichtig	13,4 %	11,8 %
	100,0 %	100,0 %	
Attraktivität von Stadt und Umgebung	Gar nicht wichtig	20,3 %	29,9 %
	↓	10,7 %	14,7 %
		18,2 %	20,4 %
		28,7 %	21,7 %
	Sehr wichtig	22,1 %	13,4 %
	100,0 %	100,0 %	
Gewünschte Fachrichtung	Gar nicht wichtig	4,6 %	3,9 %
	↓	3,2 %	2,6 %
		9,5 %	9,4 %
		30,4 %	31,1 %
	Sehr wichtig	52,2 %	53,0 %
	100,0 %	100,0 %	
Gute Platzierung meines Fachs in Rankings	Gar nicht wichtig	35,8 %	37,6 %
	↓	16,7 %	16,7 %
		18,6 %	22,0 %
		16,2 %	15,7 %
	Sehr wichtig	12,7 %	8,0 %
	100,0 %	100,0 %	
Tradition und Ruf der Hochschule	Gar nicht wichtig	28,6 %	32,2 %
	↓	16,3 %	16,7 %
		20,9 %	22,4 %
		21,1 %	20,4 %
	Sehr wichtig	13,1 %	8,3 %
	100,0 %	100,0 %	
Keine Zulassung an Wunschhochschule	Gar nicht wichtig	72,8 %	70,8 %
	↓	7,6 %	8,5 %
		8,4 %	11,4 %
		5,2 %	5,0 %
	Sehr wichtig	6,1 %	4,3 %
	100,0 %	100,0 %	

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Hochschulwahlmotive		Hochschulart	
		Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Internationale Ausrichtung der Hochschule	Gar nicht wichtig	42,1 %	43,2 %
	↓	14,3 %	14,6 %
		19,0 %	19,7 %
		15,1 %	13,8 %
		Sehr wichtig	9,5 %
		100,0 %	100,0 %
Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren	Gar nicht wichtig	75,9 %	65,3 %
	↓	8,5 %	7,9 %
		5,9 %	7,8 %
		2,7 %	5,4 %
		Sehr wichtig	7,1 %
		100,0 %	100,0 %
Hochschulspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote	Gar nicht wichtig	55,6 %	47,3 %
	↓	17,8 %	15,7 %
		16,0 %	19,9 %
		7,2 %	11,1 %
		Sehr wichtig	3,5 %
		100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.608 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.15: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Hochschulwahlmotive		Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	
		Studierende aus Deutschland	Internationale Studierende
Freunde/Freundinnen, Familie vor Ort	Gar nicht wichtig	32,8 %	52,3 %
	↓	12,7 %	12,6 %
		13,3 %	14,0 %
		20,3 %	10,5 %
	Sehr wichtig	21,0 %	10,6 %
		100,0 %	100,0 %
Günstige Lebensbedingungen am Hochschulort	Gar nicht wichtig	28,7 %	32,8 %
	↓	16,2 %	12,8 %
		20,4 %	20,2 %
		22,0 %	20,7 %
	Sehr wichtig	12,7 %	13,5 %
		100,0 %	100,0 %
Attraktivität von Stadt und Umgebung	Gar nicht wichtig	24,1 %	26,3 %
	↓	12,7 %	9,2 %
		18,9 %	21,5 %
		26,1 %	22,4 %
	Sehr wichtig	18,2 %	20,7 %
		100,0 %	100,0 %
Gewünschte Fachrichtung	Gar nicht wichtig	4,2 %	5,3 %
	↓	2,9 %	3,8 %
		9,3 %	11,5 %
		30,7 %	29,0 %
	Sehr wichtig	52,9 %	50,5 %
		100,0 %	100,0 %
Gute Platzierung meines Fachs in Rankings	Gar nicht wichtig	37,9 %	20,2 %
	↓	17,3 %	9,3 %
		19,9 %	22,5 %
		15,4 %	22,9 %
	Sehr wichtig	9,5 %	25,1 %
		100,0 %	100,0 %
Tradition und Ruf der Hochschule	Gar nicht wichtig	30,7 %	21,2 %
	↓	17,0 %	9,1 %
		21,5 %	22,0 %
		20,6 %	24,9 %
	Sehr wichtig	10,2 %	22,9 %
		100,0 %	100,0 %
Keine Zulassung an Wunschhochschule	Gar nicht wichtig	72,7 %	63,6 %
	↓	7,7 %	11,6 %
		9,2 %	15,0 %
		5,1 %	5,8 %
	Sehr wichtig	5,4 %	4,1 %
		100,0 %	100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A3.15: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Hochschulwahlmotive		Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	
		Studierende aus Deutschland	Internationale Studierende
Internationale Ausrichtung der Hochschule	Gar nicht wichtig	44,4 %	20,2 %
	↓		
	Sehr wichtig	7,9 %	24,1 %
	100,0 %	100,0 %	
Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren	Gar nicht wichtig	72,8 %	55,1 %
	↓		
	Sehr wichtig	9,4 %	14,2 %
	100,0 %	100,0 %	
Hochschulspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote	Gar nicht wichtig	53,2 %	38,9 %
	↓		
	Sehr wichtig	3,9 %	11,8 %
	100,0 %	100,0 %	

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.913 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.16: Bedeutsamkeit der Hochschulwahlmotive von Studienanfänger/innen nach Elternschaft (in %) – Studierende in Bachelor- und Staatsexamensstudiengängen, erstes bis drittes Fachsemester

Hochschulwahlmotive		Elternschaft	
		Studierende ohne Kind(er)	Studierende mit Kind(ern)
Freunde/Freundinnen, Familie vor Ort	Gar nicht wichtig	33,3 %	48,3 %
	↓	13,3 %	4,7 %
	↓	13,8 %	8,4 %
	↓	20,3 %	9,2 %
	Sehr wichtig	19,4 %	29,4 %
		100,0 %	100,0 %
Günstige Lebensbedingungen am Hochschulort	Gar nicht wichtig	26,8 %	59,2 %
	↓	16,7 %	5,6 %
	↓	20,9 %	12,9 %
	↓	22,9 %	9,3 %
	Sehr wichtig	12,7 %	13,0 %
		100,0 %	100,0 %
Attraktivität von Stadt und Umgebung	Gar nicht wichtig	21,5 %	62,4 %
	↓	12,9 %	6,2 %
	↓	19,6 %	13,0 %
	↓	27,0 %	8,9 %
	Sehr wichtig	19,1 %	9,4 %
		100,0 %	100,0 %
Gewünschte Fachrichtung	Gar nicht wichtig	4,0 %	8,0 %
	↓	3,1 %	1,4 %
	↓	9,6 %	6,9 %
	↓	31,3 %	21,6 %
	Sehr wichtig	52,0 %	62,0 %
		100,0 %	100,0 %
Gute Platzierung meines Fachs in Rankings	Gar nicht wichtig	35,1 %	54,7 %
	↓	17,1 %	11,5 %
	↓	20,3 %	17,0 %
	↓	16,4 %	9,6 %
	Sehr wichtig	11,0 %	7,2 %
		100,0 %	100,0 %
Tradition und Ruf der Hochschule	Gar nicht wichtig	29,0 %	42,2 %
	↓	16,9 %	9,0 %
	↓	21,7 %	20,2 %
	↓	21,2 %	17,6 %
	Sehr wichtig	11,2 %	11,2 %
		100,0 %	100,0 %
Keine Zulassung an Wunschhochschule	Gar nicht wichtig	71,3 %	80,5 %
	↓	8,2 %	5,1 %
	↓	9,8 %	8,6 %
	↓	5,3 %	2,7 %
	Sehr wichtig	5,4 %	3,2 %
		100,0 %	100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Hochschulwahlmotive		Elternschaft		
		Studierende ohne Kind(er)	Studierende mit Kind(ern)	
Internationale Ausrichtung der Hochschule	Gar nicht wichtig	40,8 %	64,1 %	
	↓		15,0 %	6,4 %
			19,6 %	16,8 %
			15,2 %	6,4 %
		Sehr wichtig	9,4 %	6,3 %
		100,0 %	100,0 %	
Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren	Gar nicht wichtig	74,5 %	30,4 %	
	↓		8,6 %	3,8 %
			6,6 %	8,5 %
			3,4 %	10,5 %
		Sehr wichtig	6,9 %	46,9 %
		100,0 %	100,0 %	
Hochschulspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote	Gar nicht wichtig	52,6 %	44,1 %	
	↓		17,4 %	9,9 %
			17,4 %	20,1 %
			8,5 %	14,2 %
		Sehr wichtig	4,1 %	11,7 %
		100,0 %	100,0 %	

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.878 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

3.3 Studienformen

Tabelle A3.17: Art des dualen Studiums von dual Studierenden (in %)

Duales Studienformat	Anteil
Ausbildungsintegrierend	28,5 %
Praxisintegrierend	59,7 %
Berufsintegrierend	10,2 %
Andere Formate	1,6 %
	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 7.985 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.18: Studienformat von Studierenden nach Studienumfang (in %)

Studienumfang	Studienformat				
	Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium	Sonstiges Studium
Vollzeit	87,8 %	82,4 %	17,4 %	58,5 %	84,0 %
Vollzeitstudiengang mit individueller Teilzeitregelung	3,5 %	3,6 %	4,3 %	6,7 %	6,3 %
Vollzeitstudiengang inoffiziell als Teilzeitstudium	7,0 %	2,4 %	7,5 %	4,9 %	3,9 %
Teilzeit	1,7 %	11,6 %	70,8 %	29,9 %	5,8 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 177.306 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. durch Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

3.4 Studentisches Zeitbudget

Tabelle A3.19: Durchschnittlicher studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden nach Abschlussart (in Stunden/Woche)

Abschlussart	Studienbezogener Zeitaufwand		
	Lehrveranstaltungen	Selbststudium	Summe
Bachelor	17,6	16,8	34,4
Master	14,9	17,3	32,2
Staatsexamen	19,9	21,3	41,2

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 93.536 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A3.20: Durchschnittlicher studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden nach Studienbereich (in Stunden/Woche)

Studienbereich	Studienbezogener Zeitaufwand		
	Lehrveranstaltungen	Selbststudium	Summe
Sprachwissenschaften	14,6	17,6	32,2
Geisteswissenschaften (ohne Sprachwissenschaften)	13,7	16,9	30,6
Erziehungswissenschaften, Sozialwesen	15,9	14,8	30,7
Sozial-, Politik-, Regional-, Verwaltungswissenschaften, Psychologie	13,8	16,5	30,3
Rechtswissenschaften	16,9	21,1	38,0
(Internationale) Betriebswirtschaftslehre	17,7	15,6	33,3
Wirtschaftswissenschaften (ohne Betriebswirtschaftslehre)	17,1	16,0	33,1
Mathematik, Naturwissenschaften	18,3	19,9	38,2
Medizin (Human- und Zahnmedizin)	21,5	22,6	44,1
Gesundheitswissenschaften (inkl. Sport)	16,9	14,3	31,2
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin	19,9	17,2	37,1
Informatik	16,4	17,1	33,5
Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik	19,6	17,0	36,6
Ingenieurwissenschaften (ohne Maschinenbau und Verfahrens-, Elektro-, Informationstechnik)	18,8	18,2	37,0
Kunst, Kunstwissenschaften	14,8	18,5	33,3

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 95.848 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A3.21: Durchschnittlicher studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden nach Geschlecht und Elternschaft (in Stunden/Woche)

Geschlecht, Elternschaft	Studienbezogener Zeitaufwand		
	Lehrveranstaltungen	Selbststudium	Summe
Männliche Studierende mit Kind(ern)	13,3	14,4	27,7
Männliche Studierende ohne Kind(er)	17,4	17,0	34,4
Weibliche Studierende mit Kind(ern)	13,4	15,2	28,6
Weibliche Studierende ohne Kind(er)	17,3	18,4	35,6

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 94.951 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A3.22: Durchschnittlicher studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden nach Geschlecht und Pflegeaufgaben (in Stunden/Woche)

Geschlecht, Pflegeaufgaben	Studienbezogener Zeitaufwand		
	Lehrveranstaltungen	Selbststudium	Summe
Männliche Studierende mit Pflegeaufgaben	17,6	17,4	35,0
Männliche Studierende ohne Pflegeaufgaben	17,1	16,8	33,9
Weibliche Studierende mit Pflegeaufgaben	17,9	18,4	36,3
Weibliche Studierende ohne Pflegeaufgaben	16,9	18,1	35,0

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 94.768 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A3.23: Durchschnittlicher studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden nach Geschlecht, Elternschaft und Pflegeaufgaben (in Stunden/Woche)

Geschlecht, Elternschaft, Pflegeaufgaben	Studienbezogener Zeitaufwand		
	Lehrveranstaltungen	Selbststudium	Summe
Männliche Studierende mit Kind(ern), mit Pflegeaufgaben	12,5	13,7	26,2
Männliche Studierende mit Kind(ern), ohne Pflegeaufgaben	13,4	14,5	27,9
Männliche Studierende ohne Kind(er), mit Pflegeaufgaben	18,1	17,8	35,9
Männliche Studierende ohne Kind(er), ohne Pflegeaufgaben	17,3	16,9	34,2
Weibliche Studierende mit Kind(ern), mit Pflegeaufgaben	14,5	15,1	29,6
Weibliche Studierende mit Kind(ern), ohne Pflegeaufgaben	13,2	15,1	28,3
Weibliche Studierende ohne Kind(er), mit Pflegeaufgaben	18,3	18,9	37,2
Weibliche Studierende ohne Kind(er), ohne Pflegeaufgaben	17,2	18,3	35,5

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 94.725 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

3.5 Zufriedenheit und Studienverläufe

Tabelle A3.24: Zeitpunkt des Studienfachwechsels von Studierenden (in %)

Fachsemester	Anteil
1. und 2. Fachsemester	35,6 %
3. und 4. Fachsemester	19,5 %
5. und 6. Fachsemester	19,7 %
7. und 8. Fachsemester	13,5 %
9. Fachsemester und darüber hinaus	11,7 %
	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 15.073 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.25: Studienfach- und Abschlusswechsel von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart (in %)

Studienfach-/Abschlusswechsel	Insgesamt	Hochschulart	
		Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Ohne Studienfachwechsel	74,4 %	72,1 %	78,3 %
Nur Studienfachwechsel	18,9 %	20,1 %	16,8 %
Studienfach- und Abschlusswechsel	6,7 %	7,7 %	5,0 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 141.306 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.26: Studiengangwechsel von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart von 2003 bis 2021 (in %)
(blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, grau: alle Studierenden)

Hochschulart	Zeitvergleich						
	2003	2006	2009	2012	2016	2021	2021
Universität	23 %	22 %	20 %	19 %	21 %	31 %	30 %
Hochschule für angewandte Wissenschaften	17 %	16 %	16 %	14 %	16 %	23 %	23 %
Insgesamt	21 %	20 %	19 %	17 %	20 %	28 %	27 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 127.661 Studierenden.

Tabelle A3.27: Studienunterbrechungen von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart von 2006 bis 2021 (in %)
(blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, grau: alle Studierenden)

Hochschulart	Zeitvergleich					
	2006	2009	2012	2016	2021	2021
Universität	13 %	12 %	10 %	18 %	11 %	11 %
Hochschule für angewandte Wissenschaften	11 %	9 %	7 %	10 %	9 %	10 %
Insgesamt	13 %	11 %	9 %	16 %	10 %	11 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 123.246 Studierenden.

Tabelle A3.28: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach Studienformat (in %)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Studienformat			
	Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium
Sehr unwahrscheinlich	11,5 %	15,6 %	20,8 %	17,7 %
↓	12,7 %	17,0 %	28,9 %	14,0 %
	17,7 %	24,0 %	14,5 %	23,0 %
	19,9 %	23,4 %	19,0 %	18,8 %
Sehr wahrscheinlich	38,3 %	20,1 %	16,8 %	26,6 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 94.099 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.29: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach Alter (in %)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Alter				
	Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
Sehr unwahrscheinlich	4,9 %	6,8 %	12,3 %	19,6 %	25,6 %
↓	8,7 %	10,0 %	14,6 %	17,7 %	17,7 %
	17,8 %	16,8 %	19,1 %	20,5 %	22,9 %
	25,8 %	22,5 %	19,4 %	17,7 %	14,2 %
Sehr wahrscheinlich	42,8 %	43,9 %	34,6 %	24,6 %	19,6 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 94.991 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.30: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach Geschlecht (in %)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Sehr unwahrscheinlich	11,8 %	13,7 %
↓	13,9 %	12,9 %
	19,5 %	18,4 %
	21,2 %	18,8 %
	33,6 %	36,2 %
Sehr wahrscheinlich	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 94.082 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.31: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach Bildungsherkunft (in %)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Bildungsherkunft	
	Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
Sehr unwahrscheinlich	9,9 %	15,7 %
↓	11,2 %	15,6 %
	16,9 %	20,8 %
	20,8 %	19,2 %
	41,2 %	28,7 %
Sehr wahrscheinlich	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 92.217 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.32: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach Elternschaft (in %)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Elternschaft	
	Studierende ohne Kind(er)	Studierende mit Kind(ern)
Sehr unwahrscheinlich	11,7 %	26,0 %
↓	13,1 %	17,1 %
	18,7 %	21,3 %
	20,5 %	14,2 %
	36,1 %	21,4 %
Sehr wahrscheinlich	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 94.817 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.33: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach studienerschwerender Beeinträchtigung (in %)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Studienerschwerende Beeinträchtigung	
	Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung	Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung
Sehr unwahrscheinlich	11,9 %	16,7 %
↓	12,9 %	15,7 %
	18,9 %	19,4 %
	20,3 %	19,0 %
	36,1 %	29,2 %
Sehr wahrscheinlich	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 94.991 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.34: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach Studienbereich (in %)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Studienbereich									
	Sprachwissenschaften	Geisteswissenschaften (ohne Sprachwissenschaften)	Erziehungswissenschaften, Sozialwesen	Sozial-, Politik-, Regional-, Verwaltungswissenschaften, Psychologie	Rechtswissenschaften	(Internationale) Betriebswirtschaftslehre	Wirtschaftswissenschaften (ohne Betriebswirtschaftslehre)			
Sehr unwahrscheinlich	10,1 %	11,8 %	20,1 %	10,5 %	14,9 %	14,1 %	13,1 %			
↓	10,3 %	13,6 %	16,7 %	10,6 %	12,7 %	15,8 %	13,2 %			
↑	14,8 %	17,2 %	19,1 %	16,3 %	21,8 %	22,4 %	20,1 %			
↑	16,1 %	20,0 %	15,2 %	21,4 %	23,2 %	22,0 %	21,9 %			
Sehr wahrscheinlich	48,7 %	37,5 %	28,9 %	41,1 %	27,4 %	25,8 %	31,8 %			
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %			

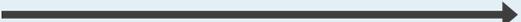
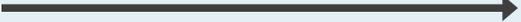
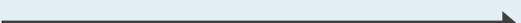
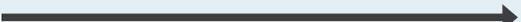
Fortsetzung nachstehend

Fortsetzung Tabelle A3.34: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach Studienbereich (in %)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Studienbereich									
	Mathematik, Naturwissenschaften	Medizin (Human- und Zahnmedizin)	Gesundheitswissenschaften (inkl. Sport)	Agrar-, Forst-, Ernährungs- wissenschaften, Veterinär- medizin	Informatik	Maschinenbau, und Verfahrens-, Elektro-, Infor- mationstechnik	Ingenieurwissen- schaften (ohne Maschinen- bau und Verfahrens-, Elektro-, Infor- mationstechnik	Kunst, Kunstwissenschaften		
Sehr unwahrscheinlich	5,2 %	13,8 %	15,0 %	17,3 %	15,9 %	10,5 %	11,9 %	13,4 %		
↓	6,1 %	9,7 %	14,6 %	18,8 %	17,5 %	14,0 %	12,8 %	13,1 %		
↑	11,9 %	25,5 %	22,8 %	19,2 %	21,4 %	21,3 %	20,3 %	19,3 %		
↑	19,5 %	24,6 %	18,9 %	19,8 %	20,8 %	21,3 %	21,0 %	20,2 %		
Sehr wahrscheinlich	57,4 %	26,4 %	28,7 %	25,0 %	24,5 %	32,8 %	34,0 %	33,9 %		
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %		

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 94.893 Studierenden.
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A3.35: Intention von Bachelorstudierenden, ein Masterstudium aufzunehmen, nach finanzieller Situation (in %)

Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt.					
Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Trifft überhaupt nicht zu				Trifft voll und ganz zu
Sehr unwahrscheinlich ↓ Sehr wahrscheinlich	20,3 %	17,7 %	14,6 %	11,1 %	11,3 %
	14,6 %	16,3 %	15,4 %	14,9 %	12,3 %
	18,5 %	19,6 %	22,5 %	20,3 %	17,4 %
	16,1 %	19,8 %	19,3 %	21,5 %	20,1 %
	30,5 %	26,7 %	28,3 %	32,2 %	38,9 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Im Großen und Ganzen gelingt es mir, mit meinem Geld auszukommen.					
Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Trifft überhaupt nicht zu				Trifft voll und ganz zu
Sehr unwahrscheinlich ↓ Sehr wahrscheinlich	27,1 %	19,2 %	14,9 %	11,9 %	11,3 %
	13,1 %	15,5 %	15,7 %	15,3 %	12,3 %
	19,8 %	20,2 %	22,2 %	20,7 %	17,1 %
	15,1 %	18,9 %	20,3 %	21,6 %	19,7 %
	24,9 %	26,1 %	26,9 %	30,5 %	39,7 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Ich habe zurzeit finanzielle Schwierigkeiten.					
Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Trifft überhaupt nicht zu				Trifft voll und ganz zu
Sehr unwahrscheinlich ↓ Sehr wahrscheinlich	10,9 %	11,8 %	15,7 %	15,9 %	18,4 %
	12,6 %	15,1 %	15,0 %	15,9 %	13,6 %
	17,8 %	20,1 %	21,0 %	18,9 %	19,8 %
	20,1 %	22,0 %	18,4 %	20,5 %	17,3 %
	38,5 %	30,9 %	29,9 %	28,8 %	30,9 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Aufgrund der Coronapandemie kann ich mein Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht fortführen.					
Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Masterstudium aufnehmen?	Trifft überhaupt nicht zu				Trifft voll und ganz zu
Sehr unwahrscheinlich ↓ Sehr wahrscheinlich	11,8 %	13,2 %	12,9 %	14,1 %	17,0 %
	13,2 %	15,0 %	15,8 %	14,2 %	12,3 %
	18,3 %	19,7 %	21,3 %	18,9 %	19,5 %
	19,8 %	21,9 %	21,3 %	23,5 %	18,1 %
	36,9 %	30,3 %	28,7 %	29,4 %	33,2 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 54.921 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

3.6 Auslandsmobilität

Tabelle A3.36: Anteil der Studierenden, denen Leistungen des letzten Auslandsaufenthaltes vollständig oder teilweise anerkannt wurden, insgesamt, nach Hochschulart und Art des Auslandsaufenthalts (in %) – Studierende ohne internationale Studierende

Art des Aufenthalts	Insgesamt	Hochschulart	
		Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Studium	89,4 %	88,0 %	94,0 %
Praktikum	80,5 %	79,1 %	83,5 %
Sonstiges	59,4 %	60,2 %	57,8 %
Insgesamt	82,9 %	82,6 %	83,9 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 4.943 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

4 Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

4.1 Studentische Erwerbstätigkeit

Tabelle A4.1: Erwerbstätigenquote von Studierenden, insgesamt und nach Hochschulart von 1991 bis 2021 (in %)
(blau: Studierende ohne internationale und Fernstudierende, grau: alle Studierenden)

Hochschulart	Zeitvergleich										
	1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009	2012	2016	2021	2021
Universität	49 %	59 %	65 %	66 %	67 %	63 %	67 %	63 %	69 %	66 %	64 %
Hochschule für angewandte Wissenschaften	54 %	60 %	64 %	67 %	68 %	66 %	66 %	64 %	65 %	61 %	62 %
Insgesamt	51 %	59 %	65 %	67 %	68 %	64 %	67 %	62 %	68 %	64 %	63 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 145.816 Studierenden.

Tabelle A4.2: Erwerbstätigenquote von Studierenden nach Hochschulstandort (in %) – Fokus-Typ

Hochschulstandort	Erwerbstätigenquote	Hochschulstandort	Erwerbstätigenquote	Hochschulstandort	Erwerbstätigenquote
Koblenz	81,0 %	Kiel	66,3 %	Leipzig	59,0 %
Essen	79,7 %	Heilbronn	66,1 %	Heidelberg	58,4 %
Wuppertal	79,0 %	Weingarten	65,7 %	Marburg	58,4 %
Köln	75,7 %	Flensburg	65,5 %	Konstanz	57,9 %
Hamburg	74,5 %	Mannheim	65,3 %	Rosenheim	57,9 %
Ludwigsburg	74,4 %	Lemgo	65,2 %	Offenburg	57,4 %
Frankfurt am Main	73,5 %	Erlangen	64,9 %	Wismar	57,1 %
Dortmund	73,3 %	Freiburg (Breisgau)	64,9 %	Göttingen	56,8 %
Oldenburg	72,2 %	Bielefeld	64,8 %	Bayreuth	56,5 %
Lüneburg	71,8 %	Magdeburg	64,6 %	Aalen	56,3 %
Bochum	71,7 %	Hannover	64,5 %	Halle (Saale)	55,9 %
Darmstadt	71,4 %	Münster	64,4 %	Dresden	55,6 %
Siegen	70,5 %	Fulda	64,2 %	Merseburg	55,6 %
Idstein	70,4 %	Bamberg	64,2 %	Furtwangen	55,5 %
Berlin	70,3 %	Heide	63,8 %	Emden	54,4 %
Bremen	70,2 %	Bonn	63,7 %	Jena	54,1 %
Potsdam	69,7 %	Iserlohn	63,4 %	Rostock	53,7 %
Paderborn	68,8 %	Wolfenbüttel	63,3 %	Erfurt	52,6 %
München	68,6 %	Eberswalde	63,2 %	Stralsund	52,3 %
Nürnberg	68,5 %	Neu-Ulm	63,2 %	Reutlingen	51,9 %
Düsseldorf	68,2 %	Braunschweig	63,1 %	Köthen	51,8 %
Mainz	67,9 %	Tübingen	62,8 %	Zwickau	50,1 %
Wiesbaden	67,9 %	Hamm	62,6 %	Freiberg	48,9 %
Ludwigshafen	67,7 %	St. Augustin	62,3 %	Passau	48,0 %
Osnabrück	67,7 %	Cottbus	62,1 %	Ilmenau	47,4 %
Gelsenkirchen	67,6 %	Kaiserslautern	62,1 %	Mittweida	46,4 %
Saarbrücken	67,2 %	Gießen	62,0 %	Greifswald	46,3 %
Augsburg	67,0 %	Aachen	60,9 %	Nordhausen	44,3 %
Kleve	66,8 %	Karlsruhe	60,7 %	Schmalkalden	43,4 %
Stuttgart	66,7 %	Regensburg	60,7 %	Zittau	39,9 %
Kassel	66,6 %	Freising	59,6 %	Vallendar	37,6 %
Aschaffenburg	66,4 %	Würzburg	59,4 %		
Krefeld	66,4 %	Trier	59,2 %		

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 65.674 Studierenden.

Anmerkung: Berücksichtigt werden nur Hochschulstandorte mit mindestens 100 Fällen, die Angaben zur Erwerbstätigkeit gemacht haben. Dabei handelt es sich um 97 Städte. Bei gleicher Erwerbstätigenquote richtet sich die Reihenfolge in der Tabelle nach dem Alphabet.

Tabelle A4.3: Erwerbstätigenquote von Studierenden nach Geschlecht und Alter (in %)

Alter	Insgesamt	Geschlecht	
		Männlich	Weiblich
Bis 19 Jahre	36,8 %	31,8 %	40,8 %
20-22 Jahre	51,0 %	45,9 %	55,4 %
23-25 Jahre	66,4 %	62,3 %	70,5 %
26-30 Jahre	72,6 %	71,1 %	74,5 %
31 Jahre und älter	73,3 %	73,7 %	72,9 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 62.583 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Tabelle A4.4: Studienformat von Studierenden nach Art der Erwerbstätigkeit (in %)

Art der Erwerbstätigkeit	Studienformat			
	Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium
Studentische Hilfskraft an der Hochschule	20,6 %	12,3 %	1,3 %	5,8 %
Studentische Hilfskraft außerhalb der Hochschule	24,2 %	9,7 %	2,7 %	9,6 %
Jobben	33,7 %	56,1 %	5,4 %	21,9 %
Selbstständigkeit/freiberufliche Tätigkeit	7,6 %	21,9 %	6,1 %	10,2 %
Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf	11,2 %	n. a.	81,2 %	48,8 %
Berufsausbildung	0,5 %	n. a.	2,7 %	1,7 %
Praktikum	2,1 %	n. a.	0,7 %	2,0 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 65.002 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Dargestellt ist die erste angegebene Erwerbstätigkeit, die als Haupterwerbstätigkeit gilt. Im Fragebogen konnten insgesamt bis zu drei verschiedene Nebentätigkeiten angegeben werden. Beim dualen Studium werden nur Studierende betrachtet, die einen zusätzlichen Nebenjob ausüben. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen. n. a. = nicht ausgewiesen, da dual Studierende mit diesen Tätigkeiten in Abschnitt 4.1 nicht berücksichtigt werden.

Tabelle A4.5: Hochschulart von Studierenden nach Art der Erwerbstätigkeit (in %)

Art der Erwerbstätigkeit	Hochschulart	
	Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Studentische Hilfskraft an der Hochschule	22,0 %	10,4 %
Studentische Hilfskraft außerhalb der Hochschule	21,0 %	21,8 %
Jobben	32,0 %	29,5 %
Selbstständigkeit/freiberufliche Tätigkeit	8,6 %	6,8 %
Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf	14,2 %	27,6 %
Berufsausbildung	0,6 %	1,0 %
Praktikum	1,6 %	3,0 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 65.706 Studierenden.

Anmerkung: Dargestellt ist die erste angegebene Erwerbstätigkeit, die als Haupterwerbstätigkeit gilt. Im Fragebogen konnten insgesamt bis zu drei verschiedene Nebentätigkeiten angegeben werden. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A4.6: Abschlussart von Studierenden nach Art der Erwerbstätigkeit (in %)

Art der Erwerbstätigkeit	Abschlussart		
	Bachelor	Master	Staatsexamen
Studentische Hilfskraft an der Hochschule	13,1 %	24,7 %	20,0 %
Studentische Hilfskraft außerhalb der Hochschule	19,1 %	25,1 %	22,4 %
Jobben	37,1 %	20,7 %	33,0 %
Selbstständigkeit/freiberufliche Tätigkeit	8,5 %	7,4 %	6,3 %
Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf	19,5 %	18,8 %	16,4 %
Berufsausbildung	0,7 %	0,5 %	1,5 %
Praktikum	1,9 %	2,8 %	0,5 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 64.125 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Dargestellt ist die erste angegebene Erwerbstätigkeit, die als Haupterwerbstätigkeit gilt. Im Fragebogen konnten insgesamt bis zu drei verschiedene Nebentätigkeiten angegeben werden. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A4.7: Geschlecht von Studierenden nach Art der Erwerbstätigkeit (in %)

Art der Erwerbstätigkeit	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Studentische Hilfskraft an der Hochschule	18,9 %	16,8 %
Studentische Hilfskraft außerhalb der Hochschule	21,7 %	20,9 %
Jobben	28,8 %	33,3 %
Selbstständigkeit/freiberufliche Tätigkeit	8,8 %	7,1 %
Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf	18,5 %	19,5 %
Berufsausbildung	0,8 %	0,7 %
Praktikum	2,5 %	1,8 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 65.153 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Dargestellt ist die erste angegebene Erwerbstätigkeit, die als Haupterwerbstätigkeit gilt. Im Fragebogen konnten insgesamt bis zu drei verschiedene Nebentätigkeiten angegeben werden. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A4.8: Bildungsherkunft von Studierenden nach Art der Erwerbstätigkeit (in %)

Art der Erwerbstätigkeit	Bildungsherkunft	
	Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
Studentische Hilfskraft an der Hochschule	21,1 %	14,4 %
Studentische Hilfskraft außerhalb der Hochschule	22,5 %	19,9 %
Jobben	29,9 %	32,1 %
Selbstständigkeit/freiberufliche Tätigkeit	8,7 %	7,1 %
Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf	14,8 %	23,8 %
Berufsausbildung	0,7 %	0,8 %
Praktikum	2,4 %	1,9 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 64.497 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Dargestellt ist die erste angegebene Erwerbstätigkeit, die als Haupterwerbstätigkeit gilt. Im Fragebogen konnten insgesamt bis zu drei verschiedene Nebentätigkeiten angegeben werden. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A4.9: BAföG-Bezug von Studierenden nach Art der Erwerbstätigkeit (in %)

Art der Erwerbstätigkeit	BAföG-Bezug	
	Studierende mit BAföG	Studierende ohne BAföG
Studentische Hilfskraft an der Hochschule	17,8 %	23,1 %
Studentische Hilfskraft außerhalb der Hochschule	21,3 %	19,9 %
Jobben	29,7 %	39,0 %
Selbstständigkeit/freiberufliche Tätigkeit	8,0 %	6,7 %
Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf	20,1 %	9,2 %
Berufsausbildung	0,8 %	0,3 %
Praktikum	2,2 %	1,8 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 58.661 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Dargestellt ist die erste angegebene Erwerbstätigkeit, die als Haupterwerbstätigkeit gilt. Im Fragebogen konnten insgesamt bis zu drei verschiedene Nebentätigkeiten angegeben werden. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A4.10: Durchschnittlicher Erwerbsaufwand von Studierenden nach Hochschulart und Bildungsherkunft (in Stunden/Woche)

Hochschulart, Bildungsherkunft	Erwerbsaufwand
Universität, akademisches Elternhaus	13,1
Universität, nicht-akademisches Elternhaus	15,1
Hochschule für angewandte Wissenschaften, akademisches Elternhaus	16,1
Hochschule für angewandte Wissenschaften, nicht-akademisches Elternhaus	18,7

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 9.245 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A4.11: Durchschnittlicher Erwerbsaufwand von Studierenden nach Geschlecht und Elternschaft (in Stunden/Woche)

Geschlecht, Elternschaft	Erwerbsaufwand
Männliche Studierende mit Kind(ern)	27,0
Männliche Studierende ohne Kind(er)	14,9
Weibliche Studierende mit Kind(ern)	21,4
Weibliche Studierende ohne Kind(er)	14,0

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.007 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A4.12: Gründe für Erwerbstätigkeit von Studierenden von 1991 bis 2021 (in %)
(blau: Vollzeitstudierende (ab 2012) ohne internationale und Fernstudierende, grau: alle Studierenden)

Ich gehe während des aktuellen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, ...		Zeitvergleich										
		1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009	2012	2016	2021	2021
... damit ich mir etwas Zusätzliches leisten kann.	Trifft voll und ganz zu	39 %	35 %	35 %	41 %	39 %	39 %	40 %	42 %	38 %	38 %	37 %
	Trifft zu	29 %	30 %	29 %	28 %	32 %	32 %	33 %	34 %	34 %	29 %	28 %
	Insgesamt	68 %	65 %	64 %	69 %	71 %	71 %	73 %	76 %	72 %	67 %	65 %
... um praktische Erfahrungen zu sammeln.	Trifft voll und ganz zu	23 %	23 %	23 %	28 %	27 %	26 %	26 %	26 %	28 %	36 %	36 %
	Trifft zu	21 %	23 %	24 %	21 %	24 %	23 %	23 %	23 %	25 %	25 %	24 %
	Insgesamt	44 %	46 %	47 %	49 %	51 %	49 %	49 %	49 %	53 %	61 %	60 %
... weil es zur Finanzierung meines Lebensunterhalts wichtig ist.	Trifft voll und ganz zu	38 %	41 %	49 %	46 %	41 %	42 %	45 %	40 %	43 %	37 %	42 %
	Trifft zu	14 %	15 %	14 %	14 %	15 %	15 %	16 %	17 %	16 %	17 %	17 %
	Insgesamt	52 %	56 %	63 %	60 %	56 %	57 %	61 %	57 %	59 %	54 %	58 %
... um Kontakte für eine spätere Beschäftigung zu knüpfen.	Trifft voll und ganz zu	11 %	12 %	14 %	17 %	17 %	16 %	16 %	15 %	17 %	18 %	19 %
	Trifft zu	14 %	17 %	16 %	17 %	19 %	19 %	20 %	19 %	19 %	20 %	20 %
	Insgesamt	25 %	29 %	30 %	34 %	36 %	35 %	36 %	34 %	36 %	38 %	39 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von mindestens 6.940 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).
 Anmerkung: Die Zustimmung wurde auf einer fünfstufigen Skala von „Trifft überhaupt nicht zu“ bis „Trifft voll und ganz zu“ erhoben. Dargestellt sind die Angaben „Trifft zu“ und „Trifft voll und ganz zu“ sowie die Summe beider Angaben.

Ich gehe während des aktuellen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, ...		BAföG-Bezug	
		Studierende mit BAföG	Studierende ohne BAföG
... weil es zur Finanzierung meines Lebensunterhaltes wichtig ist.	Trifft überhaupt nicht zu	11,5 %	16,6 %
	↓	11,6 %	13,8 %
		13,9 %	11,9 %
		20,9 %	15,8 %
		42,2 %	41,9 %
	Trifft voll und ganz zu	100,0 %	100,0 %
... um mich neben dem Studium weiterzuqualifizieren.	Trifft überhaupt nicht zu	28,2 %	21,8 %
	↓	15,8 %	13,5 %
		15,0 %	15,9 %
		20,0 %	24,1 %
		21,1 %	24,8 %
	Trifft voll und ganz zu	100,0 %	100,0 %
... um Kontakte für eine spätere Beschäftigung zu knüpfen.	Trifft überhaupt nicht zu	36,9 %	27,8 %
	↓	15,6 %	15,8 %
		14,0 %	16,5 %
		18,9 %	20,6 %
		14,7 %	19,3 %
	Trifft voll und ganz zu	100,0 %	100,0 %
... um praktische Erfahrungen zu sammeln.	Trifft überhaupt nicht zu	21,1 %	16,3 %
	↓	9,2 %	8,5 %
		15,3 %	14,3 %
		21,5 %	24,2 %
		32,9 %	36,8 %
	Trifft voll und ganz zu	100,0 %	100,0 %
... um einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten.	Trifft überhaupt nicht zu	30,9 %	22,9 %
	↓	18,5 %	18,8 %
		20,4 %	22,5 %
		18,0 %	20,8 %
		12,1 %	15,0 %
	Trifft voll und ganz zu	100,0 %	100,0 %
... damit ich mir etwas Zusätzliches leisten kann.	Trifft überhaupt nicht zu	10,9 %	11,1 %
	↓	7,9 %	9,9 %
		14,6 %	14,1 %
		28,8 %	28,4 %
		37,9 %	36,5 %
	Trifft voll und ganz zu	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 6.984 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A4.14: Schwierigkeiten von Studierenden mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit nach BAföG-Bezug (in %)

Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit	BAföG-Bezug	
	Studierende mit BAföG	Studierende ohne BAföG
Gar nicht	24,9 %	23,0 %
↓	21,8 %	19,9 %
	23,2 %	23,6 %
	21,5 %	21,9 %
	In hohem Maße	8,5 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 6.444 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

4.2 Einnahmen der Studierenden

Tabelle A4.15: Durchschnittliche Gesamteinnahmen von Studierenden nach elterlichem Bildungsstand (in €/Monat)

Elterlicher Bildungsstand	Gesamteinnahmen (insgesamt)		Gesamteinnahmen (nur bare)		Gesamteinnahmen (nur unbare)	
	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median
Höchstens ein Elternteil mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	1.118 €	941 €	1.028 €	861 €	456 €	380 €
Beide Eltern mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	1.136 €	990 €	1.029 €	860 €	418 €	354 €
Ein Elternteil mit Hochschulabschluss	1.089 €	960 €	951 €	800 €	459 €	400 €
Beide Eltern mit Hochschulabschluss	1.078 €	980 €	918 €	827 €	495 €	450 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 12.844 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Tabelle A4.16: Durchschnittliche Gesamteinnahmen von Studierenden nach elterlichem Bildungsstand (in €/Monat) – Fokus-Typ

Elterlicher Bildungsstand	Zeitvergleich		
	2012	2016	2021
Höchstens ein Elternteil mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	817 €	903 €	1.026 €
Beide Eltern mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	825 €	903 €	1.017 €
Ein Elternteil mit Hochschulabschluss	847 €	924 €	1.037 €
Beide Eltern mit Hochschulabschluss	872 €	945 €	1.059 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen von 2021 basieren auf Angaben von 18.389 Studierenden.

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A4.17: Durchschnittliche Gesamteinnahmen von Studierenden nach Alter (in €/Monat)

Alter	Gesamteinnahmen (insgesamt)		Gesamteinnahmen (nur bare)		Gesamteinnahmen (nur unbare)	
	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median
Bis 19 Jahre	807 €	780 €	629 €	600 €	433 €	390 €
20-22 Jahre	898 €	850 €	733 €	700 €	443 €	400 €
23-25 Jahre	1028 €	950 €	890 €	820 €	439 €	400 €
26-30 Jahre	1.177 €	1.000 €	1.074 €	910 €	463 €	400 €
31 Jahre und älter	1.657 €	1.350 €	1.584 €	1.250 €	609 €	500 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.653 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Tabelle A4.18: Durchschnittliche Gesamteinnahmen von Studierenden nach Alter von 2012 bis 2021 (in €/Monat) – Fokus-Typ

Alter	Zeitvergleich		
	2012	2016	2021
Bis 21 Jahre	782 €	862 €	936 €
22-23 Jahre	821 €	898 €	1.008 €
24-25 Jahre	869 €	936 €	1.051 €
26-27 Jahre	916 €	969 €	1.095 €
28-29 Jahre	915 €	977 €	1.094 €
30 Jahre und älter	950 €	1.032 €	1.225 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von 37.534 Studierenden.

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A4.19: Durchschnittliche Gesamteinnahmen von Studierenden nach Bundesland des Studienorts (in €/Monat)

Bundesland des Studienorts	Gesamteinnahmen (insgesamt)		Gesamteinnahmen (nur bare)		Gesamteinnahmen (nur unbare)	
	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median
Baden-Württemberg	1.020 €	930 €	871 €	800 €	449 €	400 €
Bayern	1.009 €	900 €	855 €	800 €	470 €	400 €
Berlin	1.204 €	1.050 €	1.068 €	950 €	528 €	447 €
Brandenburg	1.138 €	1.000 €	1.005 €	885 €	451 €	395 €
Bremen	1.271 €	1.010 €	1.175 €	950 €	436 €	387 €
Hamburg	1.142 €	1.000 €	1.011 €	900 €	500 €	450 €
Hessen	1.100 €	1.000 €	962 €	850 €	478 €	410 €
Mecklenburg-Vorpommern	998 €	900 €	891 €	824 €	423 €	370 €
Niedersachsen	1.038 €	900 €	909 €	800 €	432 €	400 €
Nordrhein-Westfalen	1.204 €	1.000 €	1.089 €	900 €	457 €	400 €
Rheinland-Pfalz	1.093 €	968 €	960 €	800 €	450 €	400 €
Saarland	1.022 €	860 €	911 €	800 €	419 €	360 €
Sachsen	1.014 €	900 €	905 €	800 €	383 €	300 €
Sachsen-Anhalt	1.027 €	900 €	906 €	800 €	405 €	345 €
Schleswig-Holstein	1.033 €	910 €	920 €	800 €	421 €	370 €
Thüringen	1.219 €	960 €	1.121 €	860 €	408 €	350 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 26.653 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Tabelle A4.20: Durchschnittliche Gesamteinnahmen von Studierenden nach Bundesland des Studienorts von 2012 bis 2021 (in €/Monat) – Fokus-Typ

Bundesland des Studienorts	Zeitvergleich		
	2012	2016	2021
Baden-Württemberg	839 €	901 €	1.004 €
Bayern	865 €	931 €	1.022 €
Berlin	896 €	1.015 €	1.173 €
Brandenburg	810 €	904 €	1.121 €
Bremen	919 €	924 €	1.065 €
Hamburg	941 €	1.023 €	1.138 €
Hessen	823 €	920 €	1.069 €
Mecklenburg-Vorpommern	771 €	880 €	973 €
Niedersachsen	847 €	882 €	1.014 €
Nordrhein-Westfalen	868 €	944 €	1.050 €
Rheinland-Pfalz	859 €	914 €	1.051 €
Saarland	849 €	926 €	1.032 €
Sachsen	737 €	798 €	943 €
Sachsen-Anhalt	774 €	845 €	953 €
Schleswig-Holstein	818 €	893 €	1.005 €
Thüringen	720 €	831 €	919 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von 37.534 Studierenden.

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A4.21: Durchschnittliche Gesamt- und Einzeleinnahmen von Studierenden nach BAföG-Bezug (in €/Monat)

Einnahmen	BAföG-Bezug				
	BAföG, elternabhängig	BAföG, elternunabhängig	Ehemals BAföG-gefördert	Nie BAföG-gefördert, Antrag abgelehnt	Nie BAföG-gefördert, keinen Antrag gestellt
Gesamteinnahmen	860 €	1.150 €	1.059 €	870 €	995 €
Eltern/Verwandte	255 €	232 €	335 €	398 €	455 €
Kindergeld für eigene Kinder ^{a)}	330 €	387 €	379 €	356 €	375 €
Partner/in ^{b)}	668 €	1.165 €	1.130 €	841 €	1.113 €
Erwerbstätigkeit ^{c)}	374 €	424 €	848 €	653 €	784 €
Eigene Mittel	288 €	239 €	377 €	282 €	390 €
BAföG ^{d)}	504 €	753 €	n. a.	n. a.	n. a.
Kredit(e)	411 €	n. a.	484 €	471 €	495 €
Stipendium	356 €	n. a.	637 €	427 €	439 €
Weitere Finanzierungsquellen	246 €	348 €	366 €	312 €	393 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.827 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 1.831 Studierenden mit Kind(ern), ^{b)} 2.934 Studierenden in einer Partnerschaft ^{c)} 38.777 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 10.736 Studierenden, die BAföG beziehen. Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte. n. a. = nicht ausgewiesen aufgrund zu geringer Fallzahl (n < 100).

Tabelle A4.22: Durchschnittliche Gesamt- und Einzeleinnahmen von Studierenden nach BAföG-Bezug (in €/Monat) – Fokus-Typ

Einnahmen	BAföG-Bezug				
	BAföG, elternabhängig	BAföG, elternunabhängig	Ehemals BAföG-gefördert	Nie BAföG-gefördert, Antrag abgelehnt	Nie BAföG-gefördert, keinen Antrag gestellt
Gesamteinnahmen	974 €	1.167 €	1002 €	983 €	1.064 €
Eltern/Verwandte	272 €	222 €	371 €	435 €	526 €
Kindergeld für eigene Kinder ^{a)}	n. a.	405 €	n. a.	n. a.	n. a.
Partner/in ^{b)}	506 €	n. a.	566 €	434 €	578 €
Erwerbstätigkeit ^{c)}	365 €	411 €	667 €	548 €	526 €
Eigene Mittel	292 €	n. a.	359 €	250 €	334 €
BAföG ^{d)}	522 €	781 €	n. a.	n. a.	n. a.
Kredit(e)	387 €	n. a.	490 €	490 €	488 €
Stipendium	358 €	n. a.	676 €	414 €	384 €
Weitere Finanzierungsquellen	243 €	346 €	316 €	267 €	335 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.000 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 116 Studierenden mit Kind(ern), ^{b)} 729 Studierenden in einer Partnerschaft ^{c)} 18.635 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 7.539 Studierenden, die BAföG beziehen. Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte. Aufgrund methodischer Änderungen ist kein Vergleich mit früheren Sozialerhebungen möglich. n. a. = nicht ausgewiesen aufgrund zu geringer Fallzahl (n < 100).

4.3 Ausgaben für den Lebensunterhalt

Tabelle A4.23: Durchschnittliche Mietausgaben von Studierenden nach Bundesland des Studienorts (in €/Monat)

Bundesland des Studienorts	Mietausgaben
Baden-Württemberg	402 €
Bayern	421 €
Berlin	452 €
Brandenburg	382 €
Bremen	391 €
Hamburg	456 €
Hessen	420 €
Mecklenburg-Vorpommern	351 €
Niedersachsen	372 €
Nordrhein-Westfalen	402 €
Rheinland-Pfalz	388 €
Saarland	378 €
Sachsen	322 €
Sachsen-Anhalt	333 €
Schleswig-Holstein	384 €
Thüringen	317 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 47.070 Studierenden.

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A4.24: Durchschnittliche Mietausgaben von Studierenden nach Bundesland des Studienorts von 2012 bis 2021 (in €/Monat) – Fokus-Typ

Bundesland des Studienorts	Zeitvergleich		
	2012	2016	2021
Baden-Württemberg	300 €	327 €	396 €
Bayern	305 €	331 €	412 €
Berlin	317 €	362 €	451 €
Brandenburg	270 €	299 €	372 €
Bremen	308 €	324 €	391 €
Hamburg	347 €	373 €	467 €
Hessen	297 €	338 €	412 €
Mecklenburg-Vorpommern	267 €	302 €	349 €
Niedersachsen	282 €	305 €	368 €
Nordrhein-Westfalen	308 €	333 €	401 €
Rheinland-Pfalz	309 €	325 €	384 €
Saarland	288 €	304 €	385 €
Sachsen	236 €	259 €	317 €
Sachsen-Anhalt	238 €	273 €	327 €
Schleswig-Holstein	285 €	312 €	380 €
Thüringen	233 €	263 €	314 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 für basieren auf Angaben von 32.688 Studierenden.

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A4.25: Durchschnittliche Mietausgaben von Studierenden nach Hochschulstandort (in €/Monat) – Studierende im Präsenzstudium

Hochschulstandort	Mietausgaben	Hochschulstandort	Mietausgaben	Hochschulstandort	Mietausgaben
München	495 €	Mülheim (Ruhr)	394 €	Hamm	369 €
Neu-Ulm	465 €	Münster	394 €	Furtwangen	367 €
Frankfurt am Main	459 €	Bremen	393 €	Braunschweig	366 €
Wiesbaden	458 €	Erlangen	393 €	Flensburg	366 €
Hamburg	456 €	Heilbronn	393 €	Kaiserslautern	366 €
Berlin	452 €	Rosenheim	393 €	Siegen	365 €
St. Augustin	447 €	Bielefeld	391 €	Paderborn	364 €
Köln	442 €	Kiel	391 €	Rostock	363 €
Düsseldorf	438 €	Wuppertal	390 €	Göttingen	356 €
Krefeld	436 €	Regensburg	389 €	Schwäbisch Gmünd	350 €
Stuttgart	433 €	Iserlohn	387 €	Osnabrück	350 €
Aschaffenburg	431 €	Emden	385 €	Kleve	347 €
Darmstadt	426 €	Hannover	385 €	Bayreuth	346 €
Lüneburg	419 €	Würzburg	385 €	Freising	346 €
Ludwigsburg	416 €	Bochum	382 €	Greifswald	342 €
Bonn	413 €	Saarbrücken	378 €	Magdeburg	338 €
Freiburg (Breisgau)	411 €	Kassel	377 €	Dresden	336 €
Konstanz	409 €	Trier	377 €	Halle (Saale)	334 €
Mannheim	408 €	Fulda	374 €	Erfurt	330 €
Potsdam	406 €	Lemgo	373 €	Leipzig	329 €
Marburg	400 €	Passau	373 €	Stralsund	329 €
Augsburg	399 €	Witten	373 €	Jena	320 €
Nürnberg	399 €	Aachen	372 €	Cottbus	319 €
Heidelberg	398 €	Bamberg	372 €	Köthen	313 €
Mainz	398 €	Heide	372 €	Zwickau	310 €
Wolfenbüttel	398 €	Gießen	371 €	Ilmenau	302 €
Essen	397 €	Karlsruhe	371 €	Mittweida	278 €
Reutlingen	397 €	Oldenburg	371 €	Zittau	272 €
Tübingen	396 €	Dortmund	369 €	Freiberg	266 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 45.381 Studierenden.

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte. Berücksichtigt werden nur Hochschulstandorte mit mindestens 100 Fällen, bei denen Angaben zu den Mietausgaben gemacht wurden. Dabei handelt es sich um 87 Städte. Bei gleichen Mietausgaben erfolgt die Reihenfolge der Hochschulstandorte nach Alphabet.

Tabelle A4.26: Durchschnittliche Mietausgaben von Studierenden nach Hochschulstandort 2016 und 2021 (in €/Monat) – Fokus-Typ

Hochschulstandort	Zeitvergleich		Hochschulstandort	Zeitvergleich	
	2016	2021		2016	2021
München	387 €	490 €	Bochum	320 €	377 €
Hamburg	373 €	467 €	Fulda	n. v.	377 €
Frankfurt am Main	375 €	457 €	Aachen	330 €	376 €
Berlin	362 €	451 €	Marburg	315 €	375 €
St. Augustin	n. v.	445 €	Passau	308 €	375 €
Köln	375 €	442 €	Würzburg	314 €	375 €
Stuttgart	340 €	433 €	Bielefeld	316 €	372 €
Düsseldorf	353 €	422 €	Gießen	300 €	371 €
Darmstadt	348 €	420 €	Kleve	n. v.	371 €
Bonn	346 €	415 €	Freising	n. v.	370 €
Konstanz	352 €	415 €	Emden	n. v.	366 €
Rosenheim	315 €	411 €	Bamberg	325 €	365 €
Mannheim	336 €	410 €	Braunschweig	322 €	365 €
Essen	347 €	408 €	Flensburg	n. v.	365 €
Ludwigsburg	n. v.	406 €	Oldenburg	292 €	365 €
Nürnberg	332 €	402 €	Dortmund	309 €	364 €
Wolfenbüttel	n. v.	402 €	Rostock	288 €	363 €
Heilbronn	n. v.	401 €	Trier	314 €	363 €
Mainz	350 €	401 €	Furtwangen	n. v.	360 €
Freiburg (Breisgau)	347 €	400 €	Kassel	299 €	360 €
Lüneburg	n. v.	397 €	Siegen	308 €	356 €
Bremen	326 €	394 €	Göttingen	296 €	354 €
Heidelberg	331 €	393 €	Osnabrück	301 €	351 €
Münster	320 €	392 €	Bayreuth	303 €	350 €
Karlsruhe	318 €	391 €	Stralsund	n. v.	344 €
Regensburg	320 €	390 €	Magdeburg	289 €	342 €
Potsdam	314 €	389 €	Paderborn	301 €	341 €
Augsburg	314 €	388 €	Greifswald	302 €	337 €
Hamm	n. v.	388 €	Dresden	264 €	334 €
Kiel	310 €	386 €	Jena	265 €	331 €
Reutlingen	n. v.	386 €	Leipzig	264 €	322 €
Hannover	327 €	385 €	Cottbus	n. v.	321 €
Saarbrücken	304 €	385 €	Halle (Saale)	268 €	320 €
Tübingen	323 €	385 €	Erfurt	272 €	314 €
Erlangen	325 €	383 €	Zittau	n. v.	274 €
Wuppertal	314 €	382 €			

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021) und Ergebnisse vorheriger Sozialerhebungen. Die Analysen für 2021 basieren auf Angaben von 30.215 Studierenden.

Anmerkung: Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte. n. v. = nicht vorhanden im Fragebogen. Berücksichtigt werden nur Hochschulstandorte mit mindestens 100 Fällen, bei denen Angaben zu den Mietausgaben gemacht wurden. Dabei handelt es sich um 71 Städte. Bei gleichen Mietausgaben erfolgt die Reihenfolge der Hochschulstandorte nach Alphabet.

4.4 BAföG-Förderung

Tabelle A4.27: Durchschnittliche Gesamteinnahmen und -ausgaben nach BAföG-Förderumfang und Wohnsituation (in €/Monat) – Fokus-Typ Plus

BAföG-Förderumfang	Gesamteinnahmen				Gesamtausgaben			
	Bei Eltern/Familien- angehörigen wohnend		Allein wohnend		Bei Eltern/Familien- angehörigen wohnend		Allein wohnend	
	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median
Vollgefördert	854 €	812 €	1.077 €	1.011 €	671 €	630 €	922 €	895 €
Teilgefördert	720 €	663 €	949 €	915 €	568 €	505 €	764 €	720 €

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 225 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response). Das bedeutet, dass einer Zelle dieser Tabelle 225 Beobachtungen zugrunde liegen. Die anderen Zellen sind jedoch mit einer deutlich größeren Fallzahl belegt.

Anmerkung: Die Angaben der Gesamtausgaben basieren auf Schätzungen der Studierenden, die teils präzise erinnert werden, teils aber schwanken oder nicht monatlich angegeben werden können. Weitere (un-)regelmäßige Ausgaben, z. B. für Versicherungen oder Anschaffungen, bleiben dadurch z. T. unberücksichtigt.

4.5 Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation

Tabelle A4.28: Bewertung der finanziellen Situation von Studierenden nach elterlichem Bildungsstand (in %)					
Finanzielle Situation		Elterlicher Bildungsstand			
		Höchstens ein Elternteil mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Beide Eltern mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Ein Elternteil mit Hochschulabschluss	Beide Eltern mit Hochschulabschluss
Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt.	Trifft überhaupt nicht zu	6,1 %	3,0 %	2,9 %	2,9 %
	↓	11,5 %	6,6 %	5,9 %	5,4 %
		18,8 %	13,1 %	11,3 %	10,7 %
		24,2 %	25,5 %	22,8 %	21,2 %
		Trifft voll und ganz zu	39,4 %	51,8 %	57,1 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Im Großen und Ganzen gelingt es mir, mit meinem Geld auszukommen.	Trifft überhaupt nicht zu	3,5 %	1,2 %	1,1 %	1,7 %
	↓	6,8 %	4,0 %	3,9 %	3,5 %
		15,0 %	10,8 %	10,9 %	10,3 %
		31,2 %	29,5 %	27,0 %	25,1 %
		Trifft voll und ganz zu	43,5 %	54,5 %	57,0 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Ich habe zurzeit finanzielle Schwierigkeiten.	Trifft überhaupt nicht zu	43,1 %	56,1 %	58,8 %	60,2 %
	↓	21,5 %	20,4 %	19,0 %	18,1 %
		16,0 %	11,0 %	10,6 %	10,3 %
		9,6 %	7,3 %	6,7 %	6,6 %
		Trifft voll und ganz zu	9,7 %	5,3 %	4,9 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Aufgrund der Coronapandemie kann ich mein Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht fortführen.	Trifft überhaupt nicht zu	61,3 %	72,7 %	72,5 %	72,9 %
	↓	12,6 %	11,3 %	10,7 %	10,9 %
		11,3 %	7,1 %	7,5 %	6,8 %
		7,5 %	4,2 %	4,6 %	5,0 %
		Trifft voll und ganz zu	7,3 %	4,7 %	4,8 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 42.785 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

5 Soziale Infrastruktur für Studierende

5.1 Mensanutzung und Ernährung

Tabelle A5.1: Allgemeine Mensanutzung von Studierenden nach Alter (in %)

Allgemeine Mensanutzung	Alter				
	Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
Nein	70,1 %	46,0 %	41,2 %	43,0 %	48,5 %
Ja	29,9 %	54,0 %	58,8 %	57,0 %	51,5 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.922 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.2: Allgemeine Mensanutzung von Studierenden nach Geschlecht (in %)

Allgemeine Mensanutzung	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Nein	44,2 %	47,0 %
Ja	55,8 %	53,1 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.775 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.3: Allgemeine Mensanutzung von Studierenden nach Studienformat (in %)

Allgemeine Mensanutzung	Studienformat			
	Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium
Nein	43,4 %	49,2 %	62,0 %	64,4 %
Ja	56,6 %	50,8 %	38,0 %	35,6 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.698 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.4: Allgemeine Mensanutzung von Studierenden nach Elternschaft (in %)

Allgemeine Mensanutzung	Elternschaft	
	Studierende ohne Kind(er)	Studierende mit Kind(ern)
Nein	45,3 %	50,3 %
Ja	54,7 %	49,7 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.903 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.5: Allgemeine Mensanutzung von Studierenden nach studienerschwerender Beeinträchtigung (in %)

Allgemeine Mensanutzung	Studienerschwerende Beeinträchtigung	
	Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung	Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung
Nein	45,2 %	47,8 %
Ja	54,8 %	52,2 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.922 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.6: Allgemeine Mensanutzung von Studierenden nach der Einstellung zum Essenpreis (in %)

Mein Essen muss preiswert sein.	Allgemeine Mensanutzung	
	Nein	Ja
Trifft überhaupt nicht zu	8,4 %	6,1 %
↓	20,6 %	19,5 %
	33,5 %	35,0 %
	26,0 %	27,6 %
Trifft voll und ganz zu	11,5 %	11,8 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 13.905 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.7: Allgemeine Mensanutzung von Studierenden nach finanzieller Situation (in %)

Finanzielle Situation		Allgemeine Mensanutzung	
		Nein	Ja
Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt.	Trifft gar nicht zu	4,8 %	2,5 %
	↓	8,5 %	5,9 %
		12,2 %	12,2 %
		21,8 %	22,8 %
	Trifft voll und ganz zu	52,8 %	56,6 %
		100,0 %	100,0 %
Im Großen und Ganzen gelingt es mir, mit meinem Geld auszukommen.	Trifft gar nicht zu	2,0 %	1,2 %
	↓	4,4 %	4,0 %
		11,1 %	10,0 %
		27,5 %	28,1 %
	Trifft voll und ganz zu	55,1 %	56,6 %
		100,0 %	100,0 %
Ich habe zurzeit finanzielle Schwierigkeiten.	Trifft gar nicht zu	55,9 %	58,0 %
	↓	20,0 %	19,5 %
		10,5 %	10,6 %
		6,8 %	6,9 %
	Trifft voll und ganz zu	6,9 %	5,0 %
		100,0 %	100,0 %
Aufgrund der Coronapandemie kann ich mein Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht fortführen.	Trifft gar nicht zu	69,7 %	71,9 %
	↓	12,3 %	11,3 %
		7,2 %	7,4 %
		5,1 %	4,6 %
	Trifft voll und ganz zu	5,7 %	4,8 %
		100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 9.732 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.8: Allgemeine Mensanutzung von Studierenden nach Wohnform (in %)

Allgemeine Mensanutzung	Wohnform						
	Allein	Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	Mit meinem (Ehe-) Partner/meiner (Ehe-)Partnerin	Mit meinem Kind/meinen Kindern	Mit anderen Familienangehörigen	Mit anderen Personen
Nein	43,8 %	40,7 %	49,7 %	47,4 %	49,2 %	52,0 %	51,4 %
Ja	56,2 %	59,4 %	50,3 %	52,6 %	50,8 %	48,0 %	48,6 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analyse basiert auf Angaben von mindestens 153 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.9: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden nach Studienformat (in %)

Mensa-Nutzungstypen	Studienformat			
	Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium
Stammgast	27,7 %	28,0 %	12,1 %	17,5 %
Sporadische Nutzer/innen	24,8 %	17,9 %	18,7 %	19,1 %
Nichtnutzer/innen	47,5 %	54,1 %	69,2 %	63,4 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.693 Studierenden.

Anmerkung: Für die Mensa-Nutzungstypen wird lediglich das Mittagessen betrachtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.10: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden nach Elternschaft (in %)

Mensa-Nutzungstypen	Elternschaft	
	Studierende ohne Kind(er)	Studierende mit Kind(ern)
Stammgast	26,8 %	20,3 %
Sporadische Nutzer/innen	23,8 %	23,1 %
Nichtnutzer/innen	49,5 %	56,6 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.895 Studierenden.

Anmerkung: Für die Mensa-Nutzungstypen wird lediglich das Mittagessen betrachtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.11: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden nach studienerschwerender Beeinträchtigung (in %)

Mensa-Nutzungstypen	Studienerschwerende Beeinträchtigung	
	Studierende ohne studienerschwerende Beeinträchtigung	Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung
Stammgast	26,9 %	23,7 %
Sporadische Nutzer/innen	23,6 %	24,0 %
Nichtnutzer/innen	49,5 %	52,2 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.914 Studierenden.

Anmerkung: Für die Mensa-Nutzungstypen wird lediglich das Mittagessen betrachtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.12: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden nach Geschlecht (in %)

Mensa-Nutzungstypen	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Stammgast	31,4 %	21,5 %
Sporadische Nutzer/innen	20,9 %	26,5 %
Nichtnutzer/innen	47,8 %	52,1 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 14.766 Studierenden.

Anmerkung: Für die Mensa-Nutzungstypen wird lediglich das Mittagessen betrachtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.13: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden nach der Einstellung zum Essenspreis (in %)

Mein Essen muss preiswert sein.	Mensa-Nutzungstypen		
	Stammgast	Sporadische Nutzer/innen	Nichtnutzer/innen
Trifft überhaupt nicht zu	5,1 %	6,3 %	8,7 %
↓	19,7 %	19,6 %	20,3 %
	33,8 %	36,4 %	33,7 %
	29,2 %	26,5 %	25,9 %
	Trifft voll und ganz zu	12,2 %	11,2 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 13.897 Studierenden.

Anmerkung: Für die Mensa-Nutzungstypen wird lediglich das Mittagessen betrachtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Finanzielle Situation		Mensa-Nutzungstypen		
		Stammgast	Sporadische Nutzer/innen	Nichtnutzer/innen
Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt.	Trifft gar nicht zu	2,4 %	2,7 %	4,5 %
	↓	5,3 %	6,1 %	8,4 %
		10,4 %	13,8 %	12,3 %
		21,7 %	23,2 %	22,3 %
		Trifft voll und ganz zu	60,3 %	54,1 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Im Großen und Ganzen gelingt es mir mit meinem Geld auszukommen.	Trifft gar nicht zu	1,0 %	1,0 %	2,1 %
	↓	4,6 %	3,5 %	4,3 %
		7,5 %	12,0 %	11,2 %
		27,4 %	28,9 %	27,4 %
		Trifft voll und ganz zu	59,5 %	54,5 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Ich habe zurzeit finanzielle Schwierigkeiten.	Trifft gar nicht zu	61,8 %	55,0 %	55,8 %
	↓	18,5 %	21,0 %	19,7 %
		9,6 %	11,4 %	10,6 %
		5,8 %	7,5 %	6,9 %
		Trifft voll und ganz zu	4,4 %	5,2 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Aufgrund der Coronapandemie kann ich mein Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht fortführen.	Trifft gar nicht zu	74,4 %	70,8 %	69,4 %
	↓	10,0 %	12,1 %	12,4 %
		6,5 %	7,9 %	7,3 %
		4,8 %	4,6 %	5,0 %
		Trifft voll und ganz zu	4,3 %	4,5 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 9.730 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Für die Mensa-Nutzungstypen wird lediglich das Mittagessen betrachtet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.15: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden nach Mensazufriedenheit (in %)

Mensazufriedenheit		Mensa-Nutzungstypen		
		Stammgast	Sporadische Nutzer/innen	Nichtnutzer/innen
Geschmack und Frische	Überhaupt nicht zufrieden	1,9 %	2,4 %	10,2 %
	↓	8,5 %	10,1 %	13,1 %
		23,3 %	29,1 %	27,1 %
		44,9 %	40,5 %	35,5 %
	Sehr zufrieden	21,4 %	18,0 %	14,1 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Ernährungsqualität und Gesundheitswerte	Überhaupt nicht zufrieden	3,1 %	3,6 %	10,7 %
	↓	12,6 %	12,7 %	16,4 %
		27,6 %	32,2 %	30,2 %
		38,2 %	36,5 %	29,0 %
	Sehr zufrieden	18,6 %	15,0 %	13,8 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten	Überhaupt nicht zufrieden	2,2 %	4,2 %	9,5 %
	↓	12,3 %	12,5 %	15,2 %
		22,7 %	26,3 %	25,8 %
		35,7 %	37,0 %	31,4 %
	Sehr zufrieden	27,1 %	20,0 %	18,1 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Preis-Leistungs-Verhältnis	Überhaupt nicht zufrieden	2,1 %	2,4 %	7,2 %
	↓	5,6 %	5,9 %	9,1 %
		14,0 %	16,7 %	19,8 %
		34,7 %	37,2 %	33,3 %
	Sehr zufrieden	43,7 %	37,8 %	30,7 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Präsentation Essensangebot	Überhaupt nicht zufrieden	1,9 %	2,2 %	7,4 %
	↓	8,7 %	10,9 %	13,2 %
		27,0 %	29,7 %	31,9 %
		39,0 %	39,3 %	32,1 %
	Sehr zufrieden	23,4 %	18,0 %	15,5 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Atmosphäre und Raumgestaltung	Überhaupt nicht zufrieden	2,9 %	3,5 %	8,0 %
	↓	10,6 %	14,1 %	15,7 %
		29,9 %	30,7 %	28,9 %
		37,2 %	34,5 %	33,6 %
	Sehr zufrieden	19,4 %	17,2 %	13,9 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Verfügbarkeit von Sitzplätzen	Überhaupt nicht zufrieden	4,8 %	4,3 %	7,6 %
	↓	15,2 %	14,6 %	16,3 %
		23,6 %	26,6 %	26,4 %
		33,9 %	33,8 %	32,6 %
	Sehr zufrieden	22,5 %	20,7 %	17,2 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Lage und Erreichbarkeit	Überhaupt nicht zufrieden	1,0 %	0,6 %	3,1 %
	↓	2,0 %	3,3 %	4,1 %
		9,2 %	11,4 %	13,7 %
		34,5 %	39,3 %	38,0 %
	Sehr zufrieden	53,3 %	45,4 %	41,1 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Mensazufriedenheit		Mensa-Nutzungstypen		
		Stammgast	Sporadische Nutzer/innen	Nichtnutzer/innen
Wartezeiten	Überhaupt nicht zufrieden	1,2 %	0,8 %	4,1 %
	↓	8,3 %	7,1 %	8,7 %
		25,8 %	26,4 %	32,5 %
		44,0 %	43,9 %	38,4 %
		Sehr zufrieden	20,7 %	21,7 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Service	Überhaupt nicht zufrieden	0,9 %	0,8 %	3,4 %
	↓	4,1 %	5,2 %	7,6 %
		22,2 %	24,3 %	27,4 %
		42,7 %	45,4 %	39,9 %
		Sehr zufrieden	30,2 %	24,4 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Zeitliche Vereinbarkeit mit Lehr-/Veranstaltungsplan	Überhaupt nicht zufrieden	1,8 %	2,7 %	7,3 %
	↓	9,0 %	9,2 %	12,9 %
		19,3 %	23,0 %	22,6 %
		36,6 %	39,4 %	33,4 %
		Sehr zufrieden	33,3 %	25,7 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Öffnungszeiten	Überhaupt nicht zufrieden	2,2 %	2,7 %	6,1 %
	↓	10,2 %	10,0 %	12,4 %
		20,6 %	22,7 %	24,8 %
		37,6 %	40,3 %	35,5 %
		Sehr zufrieden	29,3 %	24,2 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Ort der Kommunikation	Überhaupt nicht zufrieden	2,2 %	2,4 %	6,0 %
	↓	7,2 %	8,1 %	9,8 %
		22,2 %	24,7 %	29,3 %
		38,8 %	41,5 %	34,9 %
		Sehr zufrieden	29,6 %	23,4 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Barrierefreiheit ^{a)}	Überhaupt nicht zufrieden	8,0 %	4,1 %	7,7 %
	↓	8,9 %	8,7 %	13,8 %
		16,7 %	24,4 %	25,8 %
		27,8 %	31,8 %	25,4 %
		Sehr zufrieden	38,5 %	31,1 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Kinderfreundlichkeit ^{b)}	Überhaupt nicht zufrieden	15,0 %	8,0 %	19,1 %
	↓	19,6 %	21,0 %	15,9 %
		29,1 %	14,9 %	33,0 %
		24,8 %	35,7 %	13,4 %
		Sehr zufrieden	11,5 %	20,5 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 7.974 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 1.324 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 245 Studierenden mit Kind(ern). Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.16: Durchschnittliche Mensanutzung von Studierenden nach Essgewohnheiten (Besuche/Woche)

Essgewohnheiten	Durchschnittliche Mensanutzung
Fleisch gehört für mich zum Essen dazu.	2,9
Ich achte bei Lebensmitteln darauf, dass sie EU-Öko-/Bio-zertifiziert sind.	2,7
Ich achte darauf, dass Lebensmittel fair gehandelt sind.	2,7
Ich ernähre mich vegetarisch.	2,6
Ich ernähre mich vegan.	2,6

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 931 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.17: Mensa-Nutzungstypen unter Studierenden nach Einstellung zum Essen (in %)

Einstellung zum Essen		Mensa-Nutzungstypen		
		Stammgast	Sporadische Nutzer/innen	Nichtnutzer/innen
Ich esse häufig unterwegs (take-away).	Trifft gar nicht zu	23,4 %	24,8 %	34,9 %
	↓	43,1 %	43,3 %	40,0 %
		21,6 %	21,4 %	17,3 %
		8,8 %	7,7 %	5,7 %
	Trifft voll und ganz zu	3,1 %	2,8 %	2,1 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Meistens koche ich mein Essen selbst.	Trifft gar nicht zu	4,5 %	3,1 %	3,1 %
	↓	13,4 %	8,6 %	8,7 %
		26,7 %	17,1 %	15,6 %
		33,2 %	35,0 %	29,8 %
	Trifft voll und ganz zu	22,2 %	36,2 %	42,8 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	
Ich esse am liebsten in geselliger Runde.	Trifft gar nicht zu	3,1 %	3,4 %	7,6 %
	↓	11,0 %	12,7 %	12,6 %
		26,4 %	28,0 %	30,9 %
		32,8 %	31,5 %	26,0 %
	Trifft voll und ganz zu	26,7 %	24,4 %	23,0 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 13.858 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

5.2 Studentisches Wohnen

Tabelle A5.18: Wohnsituation von Studierenden, die in einer Wohnung, in einem Zimmer oder einem Haus wohnen (in %)

Wohnarten	Wohnsituation	
	Insgesamt	Ohne Elternwohnende
Miete (auch Wohngemeinschaft)	71,1 %	86,1 %
Untermiete	3,6 %	3,5 %
(Mit-)Eigentümer/in	25,3 %	10,4 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 83.917 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.19: Studienformat von Studierenden in Wohneigentum (in %)

Studienformat	Wohneigentum	
	Insgesamt	Ohne Elternwohnende
Präsenzstudium	75,7 %	52,9 %
Duales Studium	6,7 %	4,0 %
Berufsbegleitendes Studium	6,5 %	17,8 %
Fernstudium	11,1 %	25,4 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 7.150 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.20: Wohnform von Studierenden nach Geschlecht (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Wohnform	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Allein	23,6 %	19,1 %
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	29,0 %	26,7 %
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	25,4 %	23,4 %
Mit meinem (Ehe-)Partner/ meiner (Ehe-)Partnerin	22,5 %	31,8 %
Mit meinem Kind/meinen Kindern	5,4 %	5,3 %
Mit anderen Familienangehörigen	4,5 %	7,7 %
Mit anderen Personen	1,4 %	1,1 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.738 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Tabelle A5.21: Wohnform von Studierenden nach Alter (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Wohnform	Alter				
	Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
Allein	18,6 %	19,4 %	21,0 %	23,3 %	23,5 %
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	23,4 %	31,6 %	34,0 %	29,2 %	11,1 %
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	54,4 %	39,7 %	12,6 %	12,6 %	4,6 %
Mit meinem (Ehe-)Partner/ meiner (Ehe-)Partnerin	6,0 %	12,2 %	23,3 %	35,3 %	55,3 %
Mit meinem Kind/meinen Kindern	0,0 %	0,2 %	0,7 %	4,5 %	30,0 %
Mit anderen Familienangehörigen	10,7 %	7,7 %	4,8 %	3,2 %	3,3 %
Mit anderen Personen	1,0 %	1,0 %	1,1 %	1,5 %	1,6 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.771 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Tabelle A5.22: Wohnform von Studierenden nach Bildungsherkunft (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Wohnform	Bildungsherkunft	
	Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
Allein	21,9 %	20,4 %
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	32,7 %	22,1 %
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	22,2 %	26,5 %
Mit meinem (Ehe-)Partner/meiner (Ehe-)Partnerin	24,4 %	31,2 %
Mit meinem Kind/meinen Kindern	5,1 %	7,6 %
Mit anderen Familienangehörigen	5,1 %	5,6 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.705 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Tabelle A5.23: Wohnform von Studierenden nach Abschlussart (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Wohnform	Abschlussart		
	Bachelor	Master	Staatsexamen
Allein	19,6 %	22,7 %	24,5 %
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	25,7 %	30,8 %	29,2 %
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	30,6 %	14,7 %	22,4 %
Mit meinem (Ehe-)Partner/meiner (Ehe-)Partnerin	24,9 %	32,1 %	26,2 %
Mit meinem Kind/meinen Kindern	6,2 %	6,2 %	5,2 %
Mit anderen Familienangehörigen	6,4 %	3,6 %	5,2 %
Mit anderen Personen	1,2 %	1,3 %	1,1 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.694 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Tabelle A5.24: Wohnform von Studierenden nach Studienformat (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Wohnform	Studienformat			
	Präsenzstudium	Duales Studium	Berufsbegleitendes Studium	Fernstudium
Allein	20,5 %	22,1 %	25,4 %	24,2 %
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	30,1 %	22,1 %	7,1 %	20,9 %
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	26,0 %	36,2 %	9,3 %	14,2 %
Mit meinem (Ehe-)Partner/meiner (Ehe-)Partnerin	24,9 %	21,8 %	55,4 %	36,4 %
Mit meinem Kind/meinen Kindern	4,4 %	2,9 %	20,5 %	15,3 %
Mit anderen Familienangehörigen	5,4 %	7,3 %	3,1 %	5,0 %
Mit anderen Personen	1,1 %	1,2 %	1,1 %	1,8 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.712 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Tabelle A5.25: Wohnform von Studierenden nach Studienumfang (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Wohnform	Studienumfang			
	Vollzeit	Vollzeitstudiengang mit individueller Teilzeitregelung	Vollzeitstudiengang inoffiziell als Teilzeitstudium	Teilzeit
Allein	21,3 %	20,2 %	19,2 %	23,4 %
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	30,5 %	28,9 %	22,8 %	6,2 %
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	26,8 %	18,2 %	15,2 %	9,1 %
Mit meinem (Ehe-)Partner/meiner (Ehe-)Partnerin	22,7 %	31,2 %	43,0 %	57,1 %
Mit meinem Kind/meinen Kindern	3,4 %	9,8 %	14,8 %	24,7 %
Mit anderen Familienangehörigen	5,6 %	5,2 %	4,3 %	3,9 %
Mit anderen Personen	1,2 %	1,6 %	1,4 %	0,8 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.761 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Tabelle A5.26: Wohnform von Studierenden nach Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Wohnform	Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	
	Studierende aus Deutschland	Internationale Studierende
Allein	19,9 %	30,9 %
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	26,3 %	38,4 %
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	27,3 %	4,8 %
Mit meinem (Ehe-)Partner/meiner (Ehe-)Partnerin	27,9 %	22,4 %
Mit meinem Kind/meinen Kindern	6,1 %	6,0 %
Mit anderen Familienangehörigen	5,7 %	2,9 %
Mit anderen Personen	1,0 %	2,7 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.771 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Tabelle A5.27: Wohnform von Studierenden nach BAföG-Bezug (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Wohnform	BAföG-Bezug				
	BAföG, elternabhängig	BAföG, elternunabhängig	Ehemals BAföG-gefördert	Nie BAföG-gefördert, Antrag abgelehnt	Nie BAföG-gefördert, keinen Antrag gestellt
Allein	22,8 %	24,1 %	19,0 %	21,0 %	21,4 %
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	34,9 %	23,2 %	24,7 %	30,8 %	27,1 %
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	21,3 %	9,9 %	19,5 %	21,4 %	26,3 %
Mit meinem (Ehe-)Partner/meiner (Ehe-)Partnerin	22,3 %	38,7 %	36,7 %	28,0 %	26,0 %
Mit meinem Kind/meinen Kindern	1,9 %	18,3 %	10,2 %	5,1 %	5,6 %
Mit anderen Familienangehörigen	5,6 %	4,2 %	5,2 %	4,5 %	5,6 %
Mit anderen Personen	1,4 %	1,2 %	1,0 %	1,1 %	1,2 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.095 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt.

Tabelle A5.28: Wohnsituation von Wohnheimbewohner/innen (in %)

Wohnarten	Im Studierendenwohnheim
Einzelzimmer (Flurgemeinschaft)	24,9 %
Einzelzimmer (Wohngruppe)	30,1 %
Einzelappartement	31,5 %
Mehrzimmerwohnung (Paare/Studierende mit Kind(ern))	13,6 %
	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 22.170 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.30: Wohnheimnutzung von Studierenden nach Migrationshintergrund (in %)

Migrationshintergrund	Studierendenwohnheim	
	Nein	Ja
Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	73,6 %	49,0 %
Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund	17,7 %	15,9 %
Internationale Studierende	8,7 %	35,1 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 143.103 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.29: Trägerschaft des Studierendenwohnheims (in %)

Trägerschaft des Studierendenwohnheims	
Studierendenwerk/Studentenwerk	55,4 %
Andere gemeinnützige Trägerschaft (z. B. kirchliche)	6,2 %
Private Trägerschaft	28,9 %
Weiß ich nicht	9,6 %
	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 2.428 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.31: Wohnheimnutzung von Studierenden nach Alter (in % bzw. Durchschnittsalter)

Alter	Studierendenwohnheim	
	Nein	Ja
Durchschnitt	26,1	24,8
Bis 19 Jahre	5,7 %	7,1 %
20-22 Jahre	26,5 %	29,6 %
23-25 Jahre	28,1 %	28,3 %
26-30 Jahre	22,4 %	24,0 %
31 Jahre und älter	17,5 %	11,1 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 143.145 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.32: Wohnheimnutzung von Studierenden nach Geschlecht (in %)

Geschlecht	Studierendenwohnheim	
	Nein	Ja
Männlich	48,1 %	54,7 %
Weiblich	51,9 %	45,3 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 141.860 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.33: Wohnheimnutzung von Studierenden nach Bildungsherkunft (in %)

Bildungsherkunft	Studierendenwohnheim	
	Nein	Ja
Akademisches Elternhaus	54,2 %	62,5 %
Nicht-akademisches Elternhaus	45,8 %	37,5 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 139.932 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.34: Wohnheimnutzung von Studierenden nach Studienformat (in %)

Studienformat	Studierendenwohnheim	
	Nein	Ja
Präsenzstudium	81,2 %	80,6 %
Duales Studium	4,8 %	4,4 %
Berufsbegleitendes Studium	5,5 %	1,8 %
Fernstudium	8,6 %	13,2 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 141.304 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.35: Wohnheimnutzung von Studierenden nach Hochschulart (in %)

Hochschulart	Studierendenwohnheim	
	Nein	Ja
Universität	62,4 %	67,7 %
Hochschule für angewandte Wissenschaften	37,6 %	32,4 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 141.277 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.36: Wohnheimnutzung von Studierenden nach BAföG-Bezug (in %)

BAföG-Bezug	Studierendenwohnheim	
	Nein	Ja
Studierende mit BAföG-Bezug	13,5 %	19,2 %
Studierende ohne BAföG-Bezug	86,5 %	80,8 %
	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 90.751 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.37: Wohnheimnutzung von Studierenden nach Hochschulstandort (in %)

Hochschulstandort	Studierendenwohnheim			Hochschulstandort	Studierendenwohnheim		
	Nein	Ja	100,0 %		Nein	Ja	100,0 %
Freiberg	53,6 %	46,4 %	100,0 %	Leipzig	79,6 %	20,4 %	100,0 %
Kleve	60,6 %	39,4 %	100,0 %	Reutlingen	79,6 %	20,4 %	100,0 %
Ilmenau	60,9 %	39,1 %	100,0 %	Marburg	79,7 %	20,3 %	100,0 %
Deggendorf	61,8 %	38,2 %	100,0 %	Zwickau	79,8 %	20,2 %	100,0 %
Cottbus	63,2 %	36,8 %	100,0 %	Münster	80,0 %	20,0 %	100,0 %
Schmalkalden	69,7 %	30,3 %	100,0 %	Weingarten	80,0 %	20,0 %	100,0 %
Bayreuth	70,7 %	29,3 %	100,0 %	Lemgo	80,2 %	19,8 %	100,0 %
Ingolstadt	70,8 %	29,2 %	100,0 %	Mainz	80,4 %	19,6 %	100,0 %
Stralsund	71,3 %	28,8 %	100,0 %	Regensburg	80,5 %	19,5 %	100,0 %
Freiburg (Breisgau)	71,5 %	28,6 %	100,0 %	Worms	80,6 %	19,5 %	100,0 %
Weimar	71,8 %	28,2 %	100,0 %	Augsburg	80,6 %	19,4 %	100,0 %
Amberg	71,9 %	28,2 %	100,0 %	Passau	80,9 %	19,2 %	100,0 %
Zittau	72,8 %	27,2 %	100,0 %	Neu-Ulm	81,0 %	19,0 %	100,0 %
Köthen	72,9 %	27,1 %	100,0 %	St. Augustin	81,1 %	18,9 %	100,0 %
Heidelberg	73,0 %	27,0 %	100,0 %	Aalen	81,3 %	18,7 %	100,0 %
Konstanz	73,5 %	26,5 %	100,0 %	Bamberg	81,3 %	18,7 %	100,0 %
Nordhausen	73,9 %	26,1 %	100,0 %	Merseburg	81,6 %	18,4 %	100,0 %
Jena	74,2 %	25,9 %	100,0 %	Braunschweig	81,8 %	18,2 %	100,0 %
Eberswalde	74,2 %	25,8 %	100,0 %	Wiesbaden	82,1 %	17,9 %	100,0 %
Wismar	75,0 %	25,0 %	100,0 %	Paderborn	82,4 %	17,7 %	100,0 %
Greifswald	76,3 %	23,8 %	100,0 %	Darmstadt	82,4 %	17,6 %	100,0 %
Tübingen	76,4 %	23,6 %	100,0 %	Karlsruhe	82,5 %	17,5 %	100,0 %
Clausthal-Zellerfeld	76,7 %	23,4 %	100,0 %	Freising	82,6 %	17,4 %	100,0 %
Mittweida	76,7 %	23,3 %	100,0 %	Lüneburg	82,8 %	17,3 %	100,0 %
München	76,8 %	23,2 %	100,0 %	Fulda	83,4 %	16,6 %	100,0 %
Furtwangen	76,9 %	23,1 %	100,0 %	Oldenburg	83,4 %	16,6 %	100,0 %
Göttingen	77,5 %	22,5 %	100,0 %	Schwäbisch Gmünd	83,5 %	16,5 %	100,0 %
Dresden	77,8 %	22,2 %	100,0 %	Saarbrücken	83,7 %	16,3 %	100,0 %
Erlangen	77,9 %	22,2 %	100,0 %	Stuttgart	84,1 %	15,9 %	100,0 %
Würzburg	77,9 %	22,1 %	100,0 %	Rosenheim	84,2 %	15,9 %	100,0 %
Bonn	78,1 %	21,9 %	100,0 %	Geisenheim	84,2 %	15,8 %	100,0 %
Aachen	78,8 %	21,2 %	100,0 %	Frankfurt am Main	84,4 %	15,6 %	100,0 %
Vallendar	78,9 %	21,1 %	100,0 %	Heilbronn	84,5 %	15,6 %	100,0 %
Potsdam	79,3 %	20,7 %	100,0 %	Offenburg	84,5 %	15,6 %	100,0 %
Trier	79,3 %	20,7 %	100,0 %	Köln	84,6 %	15,4 %	100,0 %
Wildau	79,4 %	20,6 %	100,0 %	Hamm	84,7 %	15,3 %	100,0 %
Kaiserslautern	79,5 %	20,5 %	100,0 %	Osnabrück	84,7 %	15,3 %	100,0 %
Mannheim	79,5 %	20,5 %	100,0 %	Siegen	84,7 %	15,3 %	100,0 %

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung Tabelle A5.37: Wohnheimnutzung von Studierenden nach Hochschulstandort (in %)

Hochschulstandort	Studierendenwohnheim			Hochschulstandort	Studierendenwohnheim		
	Nein	Ja	100,0 %		Nein	Ja	100,0 %
Rostock	84,9 %	15,1 %	100,0 %	Ludwigshafen	87,6 %	12,4 %	100,0 %
Vechta	85,0 %	15,0 %	100,0 %	Bielefeld	87,7 %	12,3 %	100,0 %
Hamburg	85,1 %	14,9 %	100,0 %	Wuppertal	87,8 %	12,3 %	100,0 %
Halle (Saale)	85,2 %	14,8 %	100,0 %	Aschaffenburg	87,9 %	12,1 %	100,0 %
Dortmund	85,3 %	14,7 %	100,0 %	Heide	88,1 %	11,9 %	100,0 %
Düsseldorf	85,5 %	14,5 %	100,0 %	Ludwigsburg	88,1 %	11,9 %	100,0 %
Iserlohn	85,5 %	14,5 %	100,0 %	Wolfenbüttel	88,1 %	11,9 %	100,0 %
Emden	85,6 %	14,4 %	100,0 %	Gießen	88,2 %	11,8 %	100,0 %
Magdeburg	85,6 %	14,4 %	100,0 %	Krefeld	88,9 %	11,1 %	100,0 %
Nürnberg	86,0 %	14,0 %	100,0 %	Erfurt	90,0 %	10,0 %	100,0 %
Bremen	86,1 %	14,0 %	100,0 %	Essen	90,5 %	9,5 %	100,0 %
Koblenz	86,2 %	13,8 %	100,0 %	Gera	90,8 %	9,2 %	100,0 %
Kassel	86,3 %	13,7 %	100,0 %	Idstein	91,2 %	8,8 %	100,0 %
Hannover	86,6 %	13,4 %	100,0 %	Witten	92,0 %	8,0 %	100,0 %
Bochum	87,1 %	13,0 %	100,0 %	Flensburg	92,5 %	7,5 %	100,0 %
Kiel	87,1 %	12,9 %	100,0 %	Mülheim (Ruhr)	92,6 %	7,4 %	100,0 %
Berlin	87,3 %	12,8 %	100,0 %	Gelsenkirchen	95,0 %	5,0 %	100,0 %
Bremerhaven	87,4 %	12,6 %	100,0 %	Hagen	96,6 %	3,4 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 142.438 Studierenden.

Anmerkung: Berücksichtigt werden nur Hochschulstandorte mit mindestens 100 Fällen, die Angaben zur Wohnheimnutzung gemacht haben. Dabei handelt es sich um 110 Städte. Bei gleicher Nutzung richtet sich die Reihenfolge in der Tabelle nach dem Alphabet. Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.38: Wohnzufriedenheit von Studierenden nach Wohnform (in %)

Wie zufrieden sind Sie aktuell mit Ihrer Wohnsituation?	Wohnform						
	Allein	Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	Mit meinem (Ehe-)Partner/meiner (Ehe-)Partnerin	Mit meinem Kind/meinen Kindern	Mit anderen Familienangehörigen	Mit anderen Personen
Gar nicht zufrieden	4,2 %	3,8 %	6,4 %	2,7 %	4,5 %	6,1 %	7,7 %
Sehr zufrieden	9,3 %	10,6 %	14,8 %	6,6 %	7,4 %	13,1 %	13,0 %
	17,6 %	16,6 %	21,4 %	12,2 %	12,7 %	18,4 %	21,3 %
	32,8 %	34,9 %	29,1 %	29,5 %	27,7 %	30,3 %	27,2 %
	36,2 %	34,2 %	28,5 %	49,1 %	47,8 %	32,1 %	30,8 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.199 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.39: Wohnzufriedenheit von Studierenden nach Geschlecht (in %)

Wie zufrieden sind Sie aktuell mit Ihrer Wohnsituation?	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
 Gar nicht zufrieden	4,7 %	3,8 %
	11,4 %	9,2 %
	18,2 %	16,0 %
	31,8 %	30,7 %
	34,1 %	40,3 %
Sehr zufrieden	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 108.851 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.40: Wohnzufriedenheit von Studierenden nach Bildungsherkunft (in %)

Wie zufrieden sind Sie aktuell mit Ihrer Wohnsituation?	Bildungsherkunft	
	Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
 Gar nicht zufrieden	3,6 %	4,9 %
	9,8 %	11,0 %
	16,4 %	17,6 %
	32,0 %	30,3 %
	38,2 %	36,2 %
Sehr zufrieden	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 106.892 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.41: Wohnzufriedenheit von Studierenden nach Alter (in %)

Wie zufrieden sind Sie aktuell mit Ihrer Wohnsituation?	Alter				
	Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
 Gar nicht zufrieden	2,7 %	3,3 %	4,2 %	5,4 %	5,2 %
	9,9 %	10,4 %	10,3 %	11,0 %	9,2 %
	17,0 %	16,9 %	16,6 %	18,6 %	16,1 %
	31,9 %	32,2 %	31,9 %	30,8 %	28,8 %
	38,5 %	37,3 %	37,0 %	34,2 %	40,7 %
Sehr zufrieden	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 109.809 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.42: Wohnzufriedenheit von Studierenden nach Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (in %)

Wie zufrieden sind Sie aktuell mit Ihrer Wohnsituation?	Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	
	Studierende aus Deutschland	Internationale Studierende
Gar nicht zufrieden 	4,0 %	6,0 %
	10,1 %	11,3 %
	16,2 %	22,2 %
	31,1 %	31,6 %
	38,5 %	28,9 %
Sehr zufrieden	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 109.809 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.43: Wohnzufriedenheit von Studierenden nach BAföG-Bezug (in %)

Wie zufrieden sind Sie aktuell mit Ihrer Wohnsituation?	BAföG-Bezug				
	BAföG, elternabhängig	BAföG, elternunabhängig	Ehemals BAföG-gefördert	Nie BAföG-gefördert, Antrag abgelehnt	Nie BAföG-gefördert, keinen Antrag gestellt
Gar nicht zufrieden 	4,8 %	5,8 %	6,3 %	6,1 %	3,4 %
	11,3 %	11,0 %	12,2 %	12,2 %	9,4 %
	17,2 %	18,2 %	17,0 %	17,8 %	16,3 %
	33,2 %	30,5 %	31,3 %	29,9 %	31,7 %
	33,6 %	34,6 %	33,2 %	34,1 %	39,3 %
Sehr zufrieden	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 94.829 Studierenden.

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.44: Durchschnittliche Zeit für den Weg von der Wohnung bis zur Hochschule nach Wohnform von Studierenden (in Minuten) – Alle Studierende und Studierende im Präsenzstudium

Wohnform	Wegedauer von der Wohnung zur Hochschule	
	Alle Studierende	Nur Präsenzstudierende
Allein	30,2	26,7
Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	23,6	22,3
Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	53,9	53,0
Mit meinem (Ehe-)Partner/ meiner (Ehe-)Partnerin	46,6	41,6
Mit meinem Kind/ meinen Kindern	56,0	44,7
Mit anderen Familienangehörigen	53,2	53,5
Mit anderen Personen	52,0	55,6
Studierendenwohnheim	40,6	38,2
Durchschnitt	38,5	35,9

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 119 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Studierende, die angeben „allein“ zu wohnen, konnten keine weitere Wohnform angeben. Von den Studierenden, die nicht allein leben, haben 11,9 Prozent mehr als eine Antwortkategorie angekreuzt. Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A5.45: Durchschnittliche Zeit für den Weg von der Wohnung bis zur Hochschule von Studierenden nach Alter (in Minuten) – Studierende im Präsenzstudium

Alter	Wegedauer von der Wohnung zur Hochschule	
	Inklusive Elternwohnende	Exklusive Elternwohnende
Bis 19 Jahre	39,6	20,5
20-22 Jahre	34,1	23,3
23-25 Jahre	33,7	27,6
26-30 Jahre	36,8	33,5
31 Jahre und älter	42,7	42,0

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 405 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response). Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte.

Tabelle A5.46: Durchschnittliche Zeit für den Weg von der Wohnung bis zur Hochschule von Studierenden nach Hochschulstandort (in Minuten)

Hochschulstandort	Wegedauer von der Wohnung zur Hochschule	
	Inklusive Elternwohnende	Exklusive Elternwohnende
Stuttgart	52,1	49,5
Wuppertal	47,3	43,8
Düsseldorf	46,4	39,9
Frankfurt am Main	45,9	38,8
Ludwigsburg	44,7	38,0
Bochum	44,3	36,0
Berlin	43,0	34,6
Dortmund	42,3	34,5
München	41,4	33,7
Köln	41,2	33,2
Mainz	39,8	32,9
Essen	39,5	32,8
Hamburg	39,4	32,5
Kassel	39,2	32,5
Wolfenbüttel	38,7	30,7
Gießen	37,2	29,1
Saarbrücken	37,2	27,7
Bielefeld	37,1	27,7
Augsburg	36,7	27,2
Darmstadt	35,2	26,0
Tübingen	33,6	25,0
Bonn	33,4	24,7
Regensburg	33,3	24,4
Karlsruhe	32,9	24,4
Nürnberg	32,7	24,3
Würzburg	31,5	23,9
Heidelberg	31,4	23,5
Münster	30,9	22,8
Kiel	29,9	21,0
Oldenburg	29,7	21,0
Halle (Saale)	29,3	18,9
Magdeburg	29,3	17,7
Hannover	27,9	n. a.
Braunschweig	27,3	n. a.
Aachen	26,6	n. a.
Jena	26,4	n. a.
Dresden	25,6	n. a.
Freiburg (Breisgau)	24,3	n. a.
Leipzig	22,4	n. a.
Göttingen	22,0	n. a.
Greifswald	19,7	n. a.

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 6.259 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Berücksichtigt werden nur Hochschulstandorte mit mindestens 100 Fällen, die Angaben zur Wohnheimnutzung gemacht haben. Dabei handelt es sich um 41 Städte. Angegeben sind die arithmetischen Mittelwerte. n. a. = nicht ausgewiesen aufgrund zu geringer Fallzahl (n < 100).

Tabelle A5.47: Aspekte der Wohnungssuche von Studierenden nach Migrationshintergrund (in %)

Wohnungssuche		Migrationshintergrund		
		Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund	Internationale Studierende
Ich habe mich oft vergeblich um eine Wohnung beworben.	Trifft überhaupt nicht zu	48,2 %	44,8 %	28,3 %
	↓	17,6 %	15,1 %	15,7 %
		10,6 %	11,9 %	17,3 %
		12,2 %	14,3 %	18,9 %
		Trifft voll und ganz zu	11,4 %	14,0 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Für die Wohnungssuche sind soziale Kontakte sehr wichtig.	Trifft überhaupt nicht zu	14,4 %	12,0 %	7,3 %
	↓	14,4 %	11,1 %	7,7 %
		19,3 %	22,9 %	22,6 %
		27,3 %	27,0 %	26,5 %
		Trifft voll und ganz zu	24,6 %	27,1 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %
Eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden ist fast aussichtslos.	Trifft überhaupt nicht zu	9,5 %	8,0 %	13,1 %
	↓	14,9 %	11,1 %	12,4 %
		21,2 %	19,7 %	25,2 %
		27,9 %	27,5 %	25,7 %
		Trifft voll und ganz zu	26,5 %	33,7 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 14.916 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.48: Aspekte der Wohnungssuche von Studierenden nach Bildungsherkunft (in %)

Wohnungssuche		Bildungsherkunft	
		Akademisches Elternhaus	Nicht-akademisches Elternhaus
Ich habe mich oft vergeblich um eine Wohnung beworben.	Trifft überhaupt nicht zu	42,4 %	48,2 %
	↓	18,2 %	15,5 %
		11,8 %	11,3 %
		14,4 %	12,1 %
	Trifft voll und ganz zu	13,2 %	12,9 %
	100,0 %	100,0 %	
Für die Wohnungssuche sind soziale Kontakte sehr wichtig.	Trifft überhaupt nicht zu	11,9 %	14,5 %
	↓	13,0 %	12,9 %
		19,6 %	21,1 %
		27,4 %	26,8 %
	Trifft voll und ganz zu	28,1 %	24,7 %
	100,0 %	100,0 %	
Eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden ist fast aussichtslos.	Trifft überhaupt nicht zu	9,8 %	9,5 %
	↓	15,0 %	12,6 %
		21,7 %	20,9 %
		27,3 %	27,8 %
	Trifft voll und ganz zu	26,3 %	29,1 %
	100,0 %	100,0 %	

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 14.622 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.49: Aspekte der Wohnungssuche von Studierenden nach Alter (in %)

Wohnungssuche		Alter				
		Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
Ich habe mich oft vergeblich um eine Wohnung beworben.	Trifft überhaupt nicht zu	57,3 %	49,8 %	42,2 %	39,3 %	46,5 %
	↓	13,5 %	16,0 %	18,6 %	18,3 %	14,7 %
		9,2 %	10,5 %	12,0 %	13,9 %	10,7 %
		11,8 %	12,8 %	13,2 %	14,6 %	13,4 %
		Trifft voll und ganz zu	8,3 %	10,9 %	14,0 %	13,9 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Für die Wohnungssuche sind soziale Kontakte sehr wichtig.	Trifft überhaupt nicht zu	16,9 %	14,0 %	12,3 %	10,9 %	14,7 %
	↓	17,4 %	14,9 %	12,8 %	11,9 %	10,0 %
		24,6 %	22,0 %	18,7 %	19,8 %	19,6 %
		21,6 %	26,8 %	28,3 %	27,5 %	27,2 %
		Trifft voll und ganz zu	19,5 %	22,4 %	27,8 %	29,9 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden ist fast aussichtslos.	Trifft überhaupt nicht zu	13,6 %	10,0 %	8,6 %	9,1 %	10,8 %
	↓	14,8 %	16,6 %	15,0 %	12,5 %	8,9 %
		24,1 %	23,0 %	21,5 %	21,1 %	17,6 %
		25,5 %	27,4 %	28,1 %	26,7 %	28,7 %
		Trifft voll und ganz zu	22,0 %	23,0 %	26,9 %	30,7 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 14.920 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.50: Aussichtslosigkeit von Studierenden, Wohnungen zu einem günstigen Mietpreis zu finden, nach finanzieller Situation (in %)

Eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden ist fast aussichtslos.	Finanzielle Situation			
	Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt.		Aufgrund der Coronapandemie kann ich mein Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung nicht fortführen.	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Trifft überhaupt nicht zu	10,4 %	5,4 %	5,4 %	9,7 %
↓	15,1 %	9,5 %	8,4 %	14,4 %
	21,8 %	20,6 %	19,9 %	21,6 %
	27,7 %	26,6 %	25,6 %	27,7 %
	Trifft voll und ganz zu	25,1 %	38,0 %	40,7 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 9.884 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).
Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.51: Aspekte der Wohnungssuche von Studierenden nach BAföG-Bezug (in %)

Wohnungssuche		BAföG-Bezug				
		BAföG, eltern- abhängig	BAföG, eltern- unabhängig	Ehemals BAföG- gefördert	Nie BAföG- gefördert, Antrag ab- gelehnt	Nie BAföG- gefördert, keinen Antrag gestellt
Ich habe mich oft vergeblich um eine Wohnung beworben.	Trifft überhaupt nicht zu	37,5 %	35,7 %	43,2 %	40,6 %	47,3 %
	↓	16,8 %	21,2 %	18,3 %	18,5 %	16,4 %
		12,6 %	15,8 %	10,6 %	12,2 %	12,0 %
		16,6 %	10,4 %	15,2 %	13,6 %	12,6 %
		Trifft voll und ganz zu	16,6 %	17,0 %	12,7 %	15,1 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Für die Wohnungssuche sind soziale Kontakte sehr wichtig.	Trifft überhaupt nicht zu	12,3 %	13,5 %	14,4 %	10,7 %	13,0 %
	↓	16,4 %	15,3 %	11,8 %	12,7 %	13,0 %
		20,5 %	14,0 %	17,3 %	19,7 %	20,7 %
		26,3 %	26,4 %	29,9 %	27,8 %	27,9 %
		Trifft voll und ganz zu	24,5 %	31,0 %	26,6 %	29,1 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden ist fast aussichtslos.	Trifft überhaupt nicht zu	8,5 %	9,0 %	6,7 %	5,8 %	10,2 %
	↓	16,4 %	11,0 %	9,9 %	13,6 %	14,2 %
		20,1 %	22,2 %	20,7 %	22,2 %	22,0 %
		27,1 %	24,4 %	27,7 %	26,0 %	27,6 %
		Trifft voll und ganz zu	27,9 %	33,4 %	35,1 %	32,4 %
		100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 9.802 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Tabelle A5.52: Aspekte der Wohnungssuche von Studierenden nach Wohnform (in %)

Wohnungssuche	Wohnform						
	Allein	Mit Mitbewohner/innen in einer Wohngemeinschaft	Bei/mit meinen Eltern (bzw. Elternteil)	Mit meinem (Ehe-)Partner/ Partnerin	Mit meinem Kind/ meinen Kindern	Mit anderen Familienangehörigen	Mit anderen Personen
Ich habe mich oft vergeblich um eine Wohnung beworben.	38,5 %	33,9 %	64,0 %	45,8 %	54,6 %	63,6 %	36,9 %
	20,0 %	19,3 %	12,3 %	16,3 %	13,7 %	12,1 %	14,5 %
Trifft voll und ganz zu	11,9 %	12,9 %	9,7 %	11,5 %	8,5 %	11,4 %	23,6 %
	15,0 %	17,7 %	6,9 %	12,6 %	12,3 %	7,4 %	12,2 %
Trifft voll und ganz zu	14,6 %	16,2 %	7,1 %	13,8 %	11,0 %	5,5 %	12,8 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Trifft überhaupt nicht zu	13,9 %	9,8 %	13,2 %	15,4 %	16,4 %	15,6 %	13,3 %
	14,9 %	13,0 %	12,5 %	12,3 %	9,5 %	10,5 %	11,0 %
Für die Wohnungssuche sind soziale Kontakte sehr wichtig.	20,7 %	18,0 %	25,5 %	17,5 %	19,9 %	25,1 %	15,0 %
	24,0 %	28,8 %	28,8 %	26,7 %	27,4 %	31,5 %	29,2 %
Trifft voll und ganz zu	26,5 %	30,5 %	20,0 %	28,1 %	26,8 %	17,3 %	31,5 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Trifft überhaupt nicht zu	9,7 %	9,6 %	8,4 %	10,4 %	14,2 %	11,6 %	11,4 %
	14,1 %	18,1 %	11,5 %	11,5 %	8,8 %	10,1 %	16,2 %
Eine Wohnung zu einem günstigen Mietpreis zu finden ist fast aussichtslos.	21,7 %	21,9 %	22,9 %	18,8 %	15,2 %	27,1 %	24,7 %
	25,9 %	28,3 %	29,8 %	27,7 %	25,3 %	24,7 %	20,1 %
Trifft voll und ganz zu	28,5 %	22,2 %	27,4 %	31,6 %	36,4 %	26,5 %	27,6 %
	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 171 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

5.3 Informations- und Beratungssituation

Tabelle A5.53: Beratungs- und Informationsbedarf von Studierenden nach Geschlecht (in %)

Beratungs- und Informationsbedarf	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Insgesamt	82,3 %	87,3 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	29,9 %	34,9 %
Finanzierung des Studiums	17,9 %	20,1 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	10,5 %	14,7 %
Finanzierung der Wohnung	16,9 %	16,6 %
Krankenversicherung	15,3 %	14,5 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	9,5 %	11,5 %
Persönliche Themen insgesamt	64,8 %	70,3 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	15,0 %	16,7 %
Probleme im familiären Umfeld	17,2 %	23,8 %
Depressive Verstimmungen	32,6 %	41,7 %
Suchtprobleme	10,1 %	5,2 %
Mangel an persönlichen Kontakten	50,7 %	50,9 %
Studienbezogene Themen insgesamt	65,4 %	73,4 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	31,3 %	35,7 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	46,9 %	50,7 %
Vereinbarkeit von Studium und Beeinträchtigung/chronischer Krankheit ^{a)}	27,0 %	34,2 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	11,5 %	11,7 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	18,1 %	13,8 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	38,5 %	48,6 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	41,9 %	46,5 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	19,0 %	20,2 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	9,3 %	10,2 %
Studienabschlussprobleme	17,8 %	15,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 14.991 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 2.330 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 7.734 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 9.706 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 761 Studierenden mit Kind(ern).

Beratungs- und Informationsbedarf	Elterlicher Bildungsstand			
	Höchstens ein Elternteil mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Beide Eltern mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Ein Elternteil mit Hochschulabschluss	Beide Eltern mit Hochschulabschluss
Insgesamt	87,8 %	84,7 %	83,5 %	83,7 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	40,7 %	34,5 %	29,6 %	30,2 %
Finanzierung des Studiums	27,3 %	20,3 %	14,9 %	16,5 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	10,5 %	10,8 %	13,1 %	10,7 %
Finanzierung der Wohnung	21,5 %	16,9 %	13,6 %	16,2 %
Krankenversicherung	18,5 %	15,0 %	13,6 %	15,2 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	15,1 %	9,9 %	9,9 %	11,2 %
Persönliche Themen insgesamt	75,8 %	66,5 %	66,3 %	66,5 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	20,8 %	15,6 %	16,9 %	16,0 %
Probleme im familiären Umfeld	28,7 %	19,7 %	19,9 %	19,6 %
Depressive Verstimmungen	47,5 %	36,0 %	36,4 %	38,7 %
Suchtprobleme	9,6 %	7,1 %	8,1 %	7,3 %
Mangel an persönlichen Kontakten	54,5 %	48,6 %	49,7 %	50,7 %
Studienbezogene Themen insgesamt	74,2 %	70,4 %	67,9 %	68,5 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	33,2 %	33,9 %	35,1 %	30,5 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	42,1 %	44,4 %	54,4 %	53,2 %
Vereinbarkeit von Studium und Beeinträchtigung/chronischer Krankheit ^{a)}	26,7 %	33,6 %	34,5 %	25,6 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	14,9 %	10,8 %	9,2 %	14,3 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	15,0 %	13,9 %	12,0 %	16,4 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	51,0 %	44,9 %	40,5 %	44,8 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	48,9 %	43,2 %	43,2 %	44,2 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	23,4 %	17,5 %	19,5 %	20,9 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	10,1 %	8,7 %	9,7 %	11,9 %
Studienabschlussprobleme	20,3 %	16,9 %	17,5 %	13,7 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 7.141 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 1.102 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 3.776 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 4.678 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 378 Studierenden mit Kind(ern).

Tabelle A5.55: Beratungs- und Informationsbedarf von Studierenden nach Alter (in %)

Beratungs- und Informationsbedarf	Altersgruppen				
	Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
Insgesamt	81,9 %	83,5 %	85,5 %	87,4 %	84,3 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	24,5 %	24,1 %	35,4 %	41,7 %	33,0 %
Finanzierung des Studiums	11,1 %	11,2 %	19,9 %	28,1 %	22,0 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	n. a.	7,8 %	12,6 %	15,3 %	18,3 %
Finanzierung der Wohnung	10,9 %	11,2 %	17,6 %	23,4 %	18,4 %
Krankenversicherung	6,2 %	5,6 %	16,6 %	23,5 %	20,2 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	8,1 %	10,4 %	11,7 %	11,8 %	9,0 %
Persönliche Themen insgesamt	67,6 %	69,5 %	69,2 %	68,3 %	62,0 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	10,9 %	14,0 %	16,7 %	17,1 %	16,4 %
Probleme im familiären Umfeld	19,4 %	19,7 %	21,5 %	21,7 %	20,9 %
Depressive Verstimmungen	36,9 %	38,4 %	39,1 %	40,0 %	30,5 %
Suchtprobleme	6,2 %	7,3 %	7,7 %	9,2 %	6,8 %
Mangel an persönlichen Kontakten	53,7 %	54,3 %	51,4 %	49,1 %	45,9 %
Studienbezogene Themen insgesamt	67,3 %	66,1 %	69,6 %	72,3 %	73,0 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	21,5 %	24,9 %	30,8 %	37,6 %	45,3 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	n. a.	n. a.	n. a.	59,9 %	47,8 %
Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Krankheit ^{a)}	n. a.	28,2 %	30,3 %	33,0 %	38,5 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	n. a.	8,5 %	11,0 %	12,0 %	17,7 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	n. a.	8,4 %	12,4 %	18,9 %	24,0 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	45,8 %	44,4 %	43,7 %	45,0 %	40,9 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	43,5 %	42,5 %	43,4 %	45,6 %	48,0 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	20,3 %	19,6 %	19,6 %	7,0 %	20,8 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	8,0 %	11,2 %	11,7 %	8,2 %	7,2 %
Studienabschlussprobleme	4,7 %	8,1 %	17,3 %	24,6 %	23,5 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 15.140 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 2.413 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 7.798 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 9.788 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 765 Studierenden mit Kind(ern). n. a. = nicht ausgewiesen aufgrund zu geringer Fallzahl (n < 100).

Beratungs- und Informationsbedarf	Migrationshintergrund		
	Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund	Internationale Studierende
Insgesamt	83,7 %	87,8 %	88,5 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	28,8 %	38,5 %	47,0 %
Finanzierung des Studiums	16,1 %	23,4 %	31,2 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	11,7 %	16,4 %	18,5 %
Finanzierung der Wohnung	13,5 %	19,6 %	32,7 %
Krankenversicherung	12,0 %	17,3 %	29,8 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	8,2 %	12,6 %	22,5 %
Persönliche Themen insgesamt	67,2 %	70,8 %	67,2 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	14,9 %	17,9 %	20,6 %
Probleme im familiären Umfeld	19,3 %	27,1 %	20,9 %
Depressive Verstimmungen	35,3 %	44,5 %	41,4 %
Suchtprobleme	6,9 %	9,8 %	9,5 %
Mangel an persönlichen Kontakten	51,1 %	50,4 %	51,0 %
Studienbezogene Themen insgesamt	67,8 %	76,6 %	71,0 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	31,5 %	38,7 %	42,3 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	47,3 %	46,0 %	59,6 %
Vereinbarkeit von Studium und Beeinträchtigung/chronischer Krankheit ^{a)}	31,8 %	34,4 %	32,8 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	9,5 %	14,4 %	23,7 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	12,4 %	18,7 %	29,5 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	41,4 %	53,0 %	44,9 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	42,0 %	52,6 %	46,6 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	18,3 %	23,7 %	22,4 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	8,5 %	12,3 %	14,7 %
Studienabschlussprobleme	14,0 %	21,7 %	24,9 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 15.134 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 2.413 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 7.793 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 9.787 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 765 Studierenden mit Kind(ern).

Tabelle A5.57: Beratungs- und Informationsbedarf von Studierenden nach Hochschulart (in %)

Beratungs- und Informationsbedarf	Hochschulart	
	Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Insgesamt	86,1 %	82,9 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	33,6 %	31,0 %
Finanzierung des Studiums	19,7 %	18,2 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	14,5 %	10,8 %
Finanzierung der Wohnung	17,3 %	16,0 %
Krankenversicherung	15,8 %	13,6 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	11,1 %	9,9 %
Persönliche Themen insgesamt	69,2 %	65,3 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	16,1 %	15,7 %
Probleme im familiären Umfeld	21,4 %	19,7 %
Depressive Verstimmungen	39,2 %	34,6 %
Suchtprobleme	7,5 %	8,1 %
Mangel an persönlichen Kontakten	52,1 %	48,8 %
Studienbezogene Themen insgesamt	71,0 %	67,3 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	33,4 %	34,4 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	52,6 %	44,6 %
Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Krankheit ^{a)}	33,0 %	30,9 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	11,1 %	14,0 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	16,2 %	14,1 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	44,7 %	42,3 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	45,1 %	43,0 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	21,3 %	17,0 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	10,7 %	8,2 %
Studienabschlussprobleme	18,5 %	13,2 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 15.140 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 2.413 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 7.798 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 9.788 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 765 Studierenden mit Kind(ern).

Beratungsnutzung	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
Insgesamt	44,6 %	50,8 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	30,5 %	31,3 %
Finanzierung des Studiums	19,1 %	17,5 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	15,2 %	15,5 %
Finanzierung der Wohnung	17,0 %	13,2 %
Krankenversicherung	25,0 %	24,6 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	25,4 %	27,2 %
Persönliche Themen insgesamt	23,0 %	29,2 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	11,4 %	16,9 %
Probleme im familiären Umfeld	14,5 %	19,3 %
Depressive Verstimmungen	21,9 %	28,6 %
Suchtprobleme	12,5 %	12,4 %
Mangel an persönlichen Kontakten	13,9 %	14,2 %
Studienbezogene Themen insgesamt	27,4 %	32,2 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	13,8 %	11,9 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	25,7 %	21,6 %
Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Krankheit ^{a)}	24,8 %	24,4 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	20,2 %	28,2 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	24,7 %	28,0 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	16,6 %	18,3 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	15,7 %	16,5 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	16,9 %	18,0 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	27,4 %	31,8 %
Studienabschlussprobleme	20,3 %	19,8 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 3.067 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 675 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 3.860 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 6.440 erwerbstätigen Studierende, ^{d)} 517 Studierenden mit Kind(ern).

Tabelle A5.59: Nutzung von Beratungsangeboten von Studierenden mit Beratungsbedarf nach elterlichem Bildungsstand (in %)

Beratungsnutzung	Elterlicher Bildungsstand			
	Höchstens ein Elternteil mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Beide Eltern mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Ein Elternteil mit Hochschulabschluss	Beide Eltern mit Hochschulabschluss
Insgesamt	58,2 %	45,3 %	47,6 %	49,9 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	33,2 %	29,0 %	30,9 %	30,1 %
Finanzierung des Studiums	18,5 %	18,3 %	16,7 %	20,2 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	19,4 %	10,0 %	22,8 %	13,9 %
Finanzierung der Wohnung	13,5 %	12,8 %	13,7 %	21,3 %
Krankenversicherung	24,7 %	25,0 %	23,6 %	23,4 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	24,2 %	28,2 %	26,2 %	24,2 %
Persönliche Themen insgesamt	34,5 %	22,4 %	25,1 %	28,0 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	18,2 %	15,0 %	15,5 %	16,8 %
Probleme im familiären Umfeld	20,8 %	14,2 %	16,0 %	19,1 %
Depressive Verstimmungen	29,9 %	21,9 %	24,6 %	27,1 %
Suchtprobleme	13,2 %	10,9 %	12,0 %	17,2 %
Mangel an persönlichen Kontakten	17,5 %	11,6 %	13,8 %	15,5 %
Studienbezogene Themen insgesamt	35,1 %	26,6 %	29,0 %	32,9 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	17,0 %	9,5 %	15,7 %	16,2 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	29,0 %	15,5 %	22,5 %	37,5 %
Vereinbarkeit von Studium und Beeinträchtigung/chronischer Krankheit ^{a)}	29,2 %	18,8 %	25,0 %	22,9 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	25,4 %	27,4 %	24,1 %	18,8 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	32,6 %	21,4 %	15,3 %	33,5 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	22,2 %	13,7 %	14,7 %	21,1 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	21,6 %	13,8 %	14,0 %	19,1 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	21,8 %	14,6 %	17,3 %	20,7 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	27,4 %	22,8 %	31,1 %	32,0 %
Studienabschlussprobleme	24,0 %	18,5 %	15,0 %	23,5 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 1.482 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 305 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 1.854 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 3.105 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 254 Studierenden mit Kind(ern).

Beratungsnutzung	Migrationshintergrund		
	Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund	Internationale Studierende
Insgesamt	45,1 %	48,9 %	63,6 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	28,6 %	29,4 %	44,1 %
Finanzierung des Studiums	14,1 %	18,2 %	34,5 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	14,1 %	15,7 %	22,2 %
Finanzierung der Wohnung	10,8 %	14,1 %	30,9 %
Krankenversicherung	23,9 %	21,3 %	31,3 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	25,6 %	23,5 %	31,0 %
Persönliche Themen insgesamt	23,3 %	28,3 %	42,8 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	12,6 %	14,7 %	31,5 %
Probleme im familiären Umfeld	15,5 %	17,5 %	27,5 %
Depressive Verstimmungen	23,7 %	26,2 %	37,1 %
Suchtprobleme	11,0 %	11,3 %	22,3 %
Mangel an persönlichen Kontakten	11,3 %	15,7 %	29,1 %
Studienbezogene Themen insgesamt	27,5 %	31,2 %	44,0 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	10,4 %	13,7 %	27,0 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	18,3 %	n. a.	n. a.
Vereinbarkeit von Studium und Beeinträchtigung/chronischer Krankheit ^{a)}	23,9 %	27,9 %	29,4 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	25,0 %	30,4 %	19,9 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	24,0 %	27,8 %	33,3 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	14,4 %	19,2 %	33,3 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	13,4 %	18,5 %	29,7 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	15,5 %	17,8 %	28,1 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	28,6 %	27,2 %	35,5 %
Studienabschlussprobleme	16,9 %	19,4 %	33,5 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 3.103 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 704 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 3.898 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 6.499 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 520 Studierenden mit Kind(ern). n. a. = nicht ausgewiesen aufgrund zu geringer Fallzahl (n < 100).

Tabelle A5.61: Nutzung von Beratungsangeboten von Studierenden mit Beratungsbedarf nach Alter (in %)

Beratungsnutzung	Alter				
	Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
Insgesamt	39,7 %	42,0 %	47,8 %	53,0 %	54,1 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	28,1 %	26,1 %	30,4 %	34,4 %	35,4 %
Finanzierung des Studiums	16,8 %	12,6 %	15,2 %	21,8 %	26,3 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	27,9 %	7,4 %	12,8 %	22,2 %	14,9 %
Finanzierung der Wohnung	9,7 %	9,3 %	12,3 %	18,2 %	24,1 %
Krankenversicherung	17,3 %	23,6 %	24,4 %	22,6 %	32,5 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	25,3 %	23,8 %	27,3 %	27,4 %	29,2 %
Persönliche Themen insgesamt	21,1 %	21,6 %	25,5 %	30,8 %	32,2 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	9,3 %	9,3 %	15,0 %	15,3 %	20,8 %
Probleme im familiären Umfeld	14,8 %	14,2 %	17,3 %	18,7 %	21,7 %
Depressive Verstimmungen	18,0 %	20,2 %	25,3 %	31,3 %	31,5 %
Suchtprobleme	7,1 %	10,7 %	12,4 %	14,7 %	15,8 %
Mangel an persönlichen Kontakten	13,8 %	12,4 %	13,9 %	15,2 %	16,1 %
Studienbezogene Themen insgesamt	23,9 %	27,0 %	29,8 %	33,5 %	32,9 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	10,3 %	9,4 %	10,7 %	15,2 %	16,1 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	23,3 %
Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/ chronischer Krankheit ^{a)}	29,7 %	22,7 %	25,9 %	25,0 %	26,8 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	24,1 %	20,2 %	26,3 %	28,8 %	23,7 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	8,4 %	17,0 %	27,5 %	30,6 %	27,2 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	14,4 %	15,0 %	16,6 %	20,7 %	20,7 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	14,7 %	13,8 %	15,2 %	18,6 %	19,5 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/ -wechsel	16,2 %	15,7 %	18,2 %	19,0 %	17,9 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	21,4 %	29,9 %	32,0 %	25,0 %	35,4 %
Studienabschlussprobleme	5,2 %	13,8 %	20,2 %	23,9 %	23,6 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 3.103 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 704 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 3.899 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 6.500 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 520 Studierenden mit Kind(ern). n. a. = nicht ausgewiesen aufgrund zu geringer Fallzahl (n < 100).

Beratungsnutzung	Hochschulart	
	Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
Insgesamt	49,0 %	46,2 %
Finanzierungsbezogene Themen insgesamt	31,3 %	30,4 %
Finanzierung des Studiums	18,6 %	17,8 %
Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung ^{a)}	15,8 %	16,1 %
Finanzierung der Wohnung	15,2 %	15,0 %
Krankenversicherung	25,2 %	23,9 %
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	26,9 %	25,3 %
Persönliche Themen insgesamt	27,5 %	24,2 %
Partnerschaftsprobleme ^{b)}	15,4 %	13,9 %
Probleme im familiären Umfeld	17,5 %	17,2 %
Depressive Verstimmungen	27,1 %	23,2 %
Suchtprobleme	12,5 %	13,0 %
Mangel an persönlichen Kontakten	14,4 %	13,7 %
Studienbezogene Themen insgesamt	31,1 %	28,1 %
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ^{c)}	12,5 %	13,3 %
Vereinbarkeit von Studium und Kind ^{d)}	26,2 %	18,6 %
Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Krankheit ^{a)}	25,6 %	24,7 %
Nachteilsausgleiche in Studium und Prüfungen ^{a)}	23,8 %	28,3 %
Umgang mit längeren beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen ^{a)}	29,0 %	20,7 %
Lern-/Leistungsprobleme, Prüfungsangst	17,8 %	17,1 %
Arbeitsorganisation, Zeitmanagement	16,1 %	16,6 %
Studienorganisation, Studienganggestaltung/-wechsel	18,6 %	15,5 %
Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	30,4 %	27,8 %
Studienabschlussprobleme	20,6 %	19,0 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 3.103 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Mit Buchstaben gekennzeichnete Items wurden nur bestimmten Gruppen vorgelegt: ^{a)} 704 Studierenden mit (studienerschwerender) Beeinträchtigung, ^{b)} 3.899 Studierenden in einer Partnerschaft, ^{c)} 6.500 erwerbstätigen Studierenden, ^{d)} 520 Studierenden mit Kind(ern).

Tabelle A5.63: Gründe, warum Studierende trotz Beratungsbedarf kein Beratungsangebot nutzen, nach Geschlecht (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Ich habe kein Beratungsangebot in Anspruch genommen, weil ...	Geschlecht	
	Männlich	Weiblich
... ich keine Zeit dafür hatte.	30,8 %	33,2 %
... der Aufwand zu groß erschien.	30,7 %	29,0 %
... sich das Problem von allein gelöst hat.	34,7 %	35,5 %
... ich kein passendes Angebot gefunden habe.	10,4 %	9,1 %
... ich mein Problem nicht preisgeben wollte.	22,9 %	19,7 %
... ich im privaten Umfeld Unterstützung gefunden habe.	35,9 %	48,1 %
... ich nicht wusste, wen ich um Beratung hätte bitten können.	26,0 %	27,7 %
... ich Hemmungen hatte, Hilfe in Anspruch zu nehmen.	28,4 %	24,5 %
... ich dadurch Nachteile im weiteren Studium befürchtete.	4,2 %	4,7 %
... ich niemanden erreichen konnte.	2,9 %	2,2 %
Aus anderen Gründen.	21,3 %	14,2 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 6.766 Studierenden.

Tabelle A5.64: Gründe, warum Studierende trotz Beratungsbedarf kein Beratungsangebot nutzen, nach elterlichem Bildungsstand (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Ich habe kein Beratungsangebot in Anspruch genommen, weil ...	Elterlicher Bildungsstand			
	Höchstens ein Elternteil mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Beide Eltern mit Hochschulreife oder beruflichem Abschluss	Ein Elternteil mit Hochschulabschluss	Beide Eltern mit Hochschulabschluss
... ich keine Zeit dafür hatte.	34,2 %	33,4 %	28,5 %	30,4 %
... der Aufwand zu groß erschien.	28,9 %	29,4 %	29,7 %	31,8 %
... sich das Problem von allein gelöst hat.	27,5 %	35,1 %	37,7 %	33,7 %
... ich kein passendes Angebot gefunden habe.	13,6 %	10,6 %	7,8 %	10,0 %
... ich mein Problem nicht preisgeben wollte.	25,9 %	23,2 %	20,8 %	20,3 %
... ich im privaten Umfeld Unterstützung gefunden habe.	32,4 %	39,1 %	48,4 %	46,8 %
... ich nicht wusste, wen ich um Beratung hätte bitten können.	26,8 %	26,0 %	29,0 %	27,2 %
... ich Hemmungen hatte, Hilfe in Anspruch zu nehmen.	29,4 %	27,6 %	26,8 %	26,8 %
... ich dadurch Nachteile im weiteren Studium befürchtete.	4,3 %	4,1 %	2,7 %	4,5 %
... ich niemanden erreichen konnte.	4,1 %	3,4 %	2,2 %	2,4 %
Aus anderen Gründen.	17,0 %	18,6 %	18,1 %	15,1 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 3.142 Studierenden.

Tabelle A5.65: Gründe, warum Studierende trotz Beratungsbedarf kein Beratungsangebot nutzen, nach Alter (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Ich habe kein Beratungsangebot in Anspruch genommen, weil ...	Alter				
	Bis 19 Jahre	20-22 Jahre	23-25 Jahre	26-30 Jahre	31 Jahre und älter
... ich keine Zeit dafür hatte.	29,7 %	30,9 %	29,9 %	34,2 %	36,9 %
... der Aufwand zu groß erschien.	32,3 %	33,9 %	29,2 %	28,4 %	24,1 %
... sich das Problem von allein gelöst hat.	31,9 %	38,0 %	37,1 %	34,9 %	25,9 %
... ich kein passendes Angebot gefunden habe.	5,2 %	8,5 %	11,3 %	10,3 %	10,8 %
... ich mein Problem nicht preisgeben wollte.	24,3 %	23,8 %	21,9 %	21,1 %	14,4 %
... ich im privaten Umfeld Unterstützung gefunden habe.	43,5 %	42,9 %	45,0 %	41,5 %	33,7 %
... ich nicht wusste, wen ich um Beratung hätte bitten können.	26,1 %	24,2 %	29,1 %	28,9 %	26,0 %
... ich Hemmungen hatte, Hilfe in Anspruch zu nehmen.	29,2 %	30,1 %	27,8 %	25,0 %	18,2 %
... ich dadurch Nachteile im weiteren Studium befürchtete.	3,3 %	3,6 %	5,2 %	5,1 %	3,9 %
... ich niemanden erreichen konnte.	1,2 %	1,6 %	2,2 %	3,4 %	4,6 %
Aus anderen Gründen.	15,6 %	18,5 %	15,2 %	16,4 %	24,2 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 6.825 Studierenden.

Tabelle A5.66: Gründe, warum Studierende trotz Beratungsbedarf kein Beratungsangebot nutzen, nach Hochschulart (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Ich habe kein Beratungsangebot in Anspruch genommen, weil ...	Hochschulart	
	Universität	Hochschule für angewandte Wissenschaften
... ich keine Zeit dafür hatte.	30,7 %	34,5 %
... der Aufwand zu groß erschien.	31,2 %	27,6 %
... sich das Problem von allein gelöst hat.	34,4 %	36,0 %
... ich kein passendes Angebot gefunden habe.	9,9 %	9,6 %
... ich mein Problem nicht preisgeben wollte.	21,7 %	20,8 %
... ich im privaten Umfeld Unterstützung gefunden habe.	44,8 %	36,9 %
... ich nicht wusste, wen ich um Beratung hätte bitten können.	28,8 %	23,6 %
... ich Hemmungen hatte, Hilfe in Anspruch zu nehmen.	29,3 %	21,8 %
... ich dadurch Nachteile im weiteren Studium befürchtete.	4,9 %	3,6 %
... ich niemanden erreichen konnte.	2,7 %	2,2 %
Aus anderen Gründen.	17,9 %	17,3 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 6.825 Studierenden.

Tabelle A5.67: Gründe, warum Studierende trotz Beratungsbedarf kein Beratungsangebot nutzen, nach Migrationshintergrund (in %, Mehrfachnennungen möglich)

Ich habe kein Beratungsangebot in Anspruch genommen, weil ...	Migrationshintergrund		
	Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund	Studierende aus Deutschland mit Migrationshintergrund	Internationale Studierende
... ich keine Zeit dafür hatte.	31,6 %	35,7 %	29,2 %
... der Aufwand zu groß erschien.	30,6 %	32,4 %	19,4 %
... sich das Problem von allein gelöst hat.	37,2 %	30,4 %	25,3 %
... ich kein passendes Angebot gefunden habe.	9,5 %	8,7 %	14,5 %
... ich mein Problem nicht preisgeben wollte.	21,6 %	23,2 %	15,3 %
... ich im privaten Umfeld Unterstützung gefunden habe.	44,2 %	37,4 %	31,4 %
... ich nicht wusste, wen ich um Beratung hätte bitten können.	25,3 %	29,3 %	36,4 %
... ich Hemmungen hatte, Hilfe in Anspruch zu nehmen.	26,6 %	29,8 %	20,3 %
... ich dadurch Nachteile im weiteren Studium befürchtete.	4,0 %	5,4 %	5,9 %
... ich niemanden erreichen konnte.	1,6 %	2,7 %	10,1 %
Aus anderen Gründen.	18,3 %	15,7 %	17,2 %

Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von 6.822 Studierenden.

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Hochschul- und Wissenschaftsforschung
11055 Berlin

Stand

Mai 2023

Text

Deutsches Zentrum für Hochschul- und
Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW)

Gestaltung

DZHW

Druck

BMBF

Bildnachweise

SEVN Agentur GmbH

Diese Publikation wird als Fachinformation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

